Phil. Spec.
449 h

Kreuzhage

Ueber

die Erkenntniß der Wahrheit.

Von

Albert Kreuzhage.

Münster, 1836.

In der Theissingschen Buchhandlung.

16 K. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Il faut aimer les choses divines pour pouvoir les connaitre.

PASCAL.

Vorwort.

Die vorliegende Schrift steht in enger Beziehung zu des Verfassers »Mittheilungen über den Einfluß der Philosophie »auf die Entwicklung des innern Lebens.« Diese Mittheilungen sind in so fern als Einleitung derselben zu betrachten, als die in ihnen in der Gestalt individueller Entwicklung enthaltene Darstellung des Weges, der zur Erkenntniß der Wahrheit führt, in vorliegender Schrift in ihrer Allgemeinheit bestimmt werden und dadurch die Begründung finden soll, welche dort nur angedeutet worden ist.

In Beziehung auf diese Begründung ist eine Äußerung von Friedrich Heinrich Jacobi zu erwähnen, der in einem Briefe an Hamann sagt, daß der Weg zur wirklichen Erkenntniß ein geheimnißvoller Weg sey, und hinzufügt: »von dieser Erkenntniß glaube ich nicht, daß sie um das Leben »bringe, sondern im Gegentheil, daß sie das wahre Leben mit »dem gewissen Geiste erst erzeuge.«

Zur Enthüllung dieses Geheimnisses beizutragen, ist der Zweck dieser Schrift. Um diesen Zweck zu erreichen muß das Bewußtseyn der Beziehung des Menschen zur Wahrheit von seinen Trübungen zu befreien gesucht, und dessen Wirksamkeit erhöht werden. Daher muß die verschiedene Gestaltung dieser Beziehung nach den verschiedenen Entwicklungsstufen des Geistes, sowohl in seinem trübern als reinern Zustande dargestellt werden. Hierbey müssen einerseits die Abwege sichtbar werden, welche unter dem täuschenden Scheine, die Erkennt-

niß der Wahrheit zu gewähren, vielmehr von ihr entfernen, während andererseits die Grundlagen jenes Bewußtseyns selbst immer mehr in ihrer wahren Wirklichkeit hervortreten müssen, wie sie als subjective Grundlagen der Erkenntniß der Wahrheit der objectiven und höhern Bestimmtheit des Verhältnisses derselben zum menschlichen Geiste entsprechen. Die Erkenntniß muß daher mit jedem Fortschritte heller werden, und das, was auf niedern Stufen nur ungenügend bestimmt werden konnte, muß auf den höhern immer mehr in seiner ganzen Bedeutung hervortreten, und so das Ziel des Weges gewonnen werden.

In wie fern der Verfasser sich der Erreichung seines Zweckes genähert hat, wünscht er nur mit Berücksichtigung der Größe der Aufgabe, und des »in magnis voluisse sat est« beurtheilt zu sehen. Ihn hat bei dieser Schrift die tiefe Überzeugung geleitet, daß die Wahrheit von unserm Urtheile über sie nicht abhängig ist, sondern daß wir unsere Abhängigkeit von ihr erkennen müssen, wenn wir Theil an ihr haben wollen. Dieses ist nun zwar der vorherrschenden Richtung der gegenwärtigen Zeit nicht gemäß, allein nicht dem Zeitgemäßen, sondern dem, was von der Zeit befreit, ist diese Schrift gewidmet.

Andeutung des Inhalts.

Einleitung. Seite 1—15.

I. Das Verhältniß des menschlichen Geistes zur Wahrheit in seiner Entwicklung im Selbstbewußtseyn auf den Stufen:

a. Der Unmittelbarkeit. Entwicklung der Beziehung des Subjects zum Objecte. Das Wahre in seiner ersten Manifestation im Gefühle. Ethische Phänomene dieser Stufe. Die Bedeutung des Gefühls für die Erkenntniß der Wahrheit. Die gestaltende Energie des Geistes. Verhältniß der Unmittelbarkeit zur Vermittlung. Seite 16—34.

b. Des Verstandes. Das vermittelte Wissen. Entwicklung der Verstandeskategorien und der Reflexionsstufe. Systeme und Weltanschauungen dieses Standpunkts. Die abstracte Subjectivität in ihrem Verhältnisse zum Wahren und Guten. Seite 34—71.

c. Der Vernunft. Die Erfassung der Idee des Wahren als des concreten Allgemeinen. Gestaltung desselben im speculativen Erkennen. Die Dialectik. Die Nothwendigkeit und Freiheit. Das Wahre und Gute. Die Ausbildung des Geistes in der Wissenschaft. Die Entwicklung der Idee des Allgemeinen in der Philosophie. Systeme dieser Stufe. Philosophie des absoluten Wissens. Seite 71—99.

Beurtheilung des Anspruchs der Vernunft, durch sich selbst eine vollkommne Erkenntnißquelle der Wahrheit zu seyn. Die angestrebte Vollendung der sich in sich beschließenden Vernunft im Pantheismus in dessen verschiedenen Gestaltungen. Übergang zum Folgenden. Seite 99—124.

II. Die Offenbarung der Wahrheit. Verhältniß der Menschheit zu ihr in der alten Welt. Heidenthum. Judenthum. Übergang zur Vollendung der Offenbarung der Wahrheit im Christenthume. Seite 124—142.

Synthetisch-progressive Darstellung des Gehalts der Offenbarung der Wahrheit im Christenthume nach deren Hauptmomenten:

a. Die Wahrheit in ihrer absoluten Wirklichkeit. Gott als Trinität und als Schöpfer. Das Verhältniß der ewigen Idee zur Welt als Schöpfung. Die Dialectik des Zeitlichen in seinem Verhältnisse zum Ewigen. Die Natur und der Geist. Der Mensch in seinem Verhältnisse zur Natur; zu Gott und zu sich selbst im primitiven Zustande. Integrität der Schöpfung. Seite 142—175.

b. Ursprung des Bösen in der Schöpfung. Die Region der Finsterniß. Der Fall des ersten Menschen. Veränderte Stellung desselben in seiner Beziehung zur Natur, zu sich und zu Gott. Seite 175—212.

c. Die Erlösung durch Incarnation des Logos. Exposition der Worte „der Weg, die Wahrheit und das Leben." Bund der Gnade und Liebe. Die Kirche. Das Ewige im Endlichen. Die Bestimmung des Menschen. Seite 213—243.

III. Geistige Entwicklung des erlöseten Menschen in seinem Verhältnisse zur geoffenbarten Wahrheit behuf seiner Reintegration zur reinen Ebenbildlichkeit:

a. Der Weg zur Wahrheit innerhalb der Sphäre der Unmittelbarkeit des Geistes. Die Führung des Menschen. Die Bedeutung des Leidens für die geistige Entwicklung. Die Fassung und Wirksamkeit der Wahrheit in der Gesinnung. Der Glaube. Die Liebe. Die Läuterung des Geistes in der Sphäre seiner Unmittelbarkeit und Willensrichtung. Seite 243—274.

b. Die Gestaltung der vermittelten Erkenntniß der Wahrheit in christlich-speculativer Auffassung. Die wahre Speculation auf der Basis der Affirmation, entgegen der falschen Speculation im Geiste der Negativität. Die Nothwendigkeit in ihrer höhern Bedeutung. Grund und Ursache. Der Verstand. Die Vernunft. Vollendung der Philosophie durch die im Christenthume geoffenbarte Wahrheit. Gränzen des vermittelten Wissens. Seite 275—304.

c. Das Leben in der Wahrheit. Die wahre Immanenz. Bedeutung des mystischen Elements für die Erkenntniß der Wahrheit und das höhere Leben. Der lebendige Glaube in seiner Vollendung. Die Bethätigung des Geistes im Guten. Die wahre Freiheit. Die höhere Liebe. Seite 304—336.

Die Immanenz des Geschaffenen im Licht. Die Einheit des Wahren, Guten und Schönen. Die Gestaltung des Geistes in der Region des ewigen Lichts. Seite 336—344.

Verbesserungen.

Seite	2	Zeile	23	statt Zielloſe lies zielloſe
″	12	″	15	ſt. nur die l. nur hier die
″	12	″	29	ſt. Charibdis l. Charybdis
″	14	″	4	ſt. Tugend l. Jugend
″	16	″	12	ſt. die als l. als die
″	23	″	6	ſt. uur l. nur
″	36	″	8	ſt. von l. vor.
″	41	″	3	ſt. der Sinnen l. den Sinnen
″	41	″	15	ſt. des Allgemeinen l. des Einzelnen zum Allgemeinen
″	42	″	8	ſt. Zeugniß, dafür l. Zeugniß dafür,
″	42	″	13	ſt. aufgelößten l. unaufgelößten
″	44	″	7	ſt. allgemeine l. allgemeinen
″	44	″	21	ſt. zu l. zur
″	46	″	16	ſt. lebendigen l. Lebendigen
″	50	″	3	v. u. ſt. führte l. führt
″	64	″	21	ſt. verfeinern l. verfeinere
″	66	″	12	ſt. er l. es
″	88	″	7	v. u. ſt. gemeinſamen l. Gemeinſamen
″	98	″	22	ſt. ſeines l. ſeiner
″	102	″	4	v. u. ſt. daſeyenden l. Daſeyenden
″	103	″	9	v. u. deleatur das Komma nach Identität
″	113	″	9	v. u. ſt. höchſte l. höchſter
″	118	″	2	v. u. ſt. gemeiſchaftliche l. gemeinſchaftliche
″	124	″	4	v. u. fehlen vor daß Gott die Anführungszeichen
″	125	″	11	v. u. ſind die Worte und die von ihr zu ſtreichen.
″	129	″	5	v. u. ſt. Wirklichheit l. Wirklichkeit
″	132	″	5	ſt. ſchwächen l. ſchmähen
″	132	″	17	ſt. Rur l. Nur
″	138	″	2	ſt. concentrit l. concentrirt
″	143	″	6	ſt. er ſich l. er in ſich
″	146	″	7	ſt. Seyn l. Seyns
″	159	″	6	v. u. ſt. Annährung l. Annäherung
″	160	″	4	ſt. Wiederſpruch l. Widerſpruch
″	165	″	11	v. u. deleatur das Semicolon nach ſelbſt
″	181	″	5	v. u. ſt. daß l. das
″	186	″	13	ſt. daß l. das
″	197	″	7	v. u. muß nach Weſens ein Komma ſtehen
″	201	″	2	ſt. Fixiruug l. Fixirung
″	203	″	1	deleatur das Komma nach erhoben
″	227	″	1	v. u ſt. widerſtrahlen l. wiederſtrahlen
″	243	″	8	ſt. ſeinem l. ſeinen
″	249	″	9	v. u. ſt. daueindes l. Dauerndes
″	259	″	14	deleatur das Komma nach Verhältniſſes
″	272	″	22	ſt. Poſitivn l. Poſition
″	282	″	6	v. u. muß nach Widerſpruche ein Komma ſtehen
″	291	″	21	iſt nach „mit ihrer Allgemeinheit vermittle.“ hinzuzuſetzen: und deshalb die hiſtoriſche Geſtaltung jener Offenbarung in mythiſcher Bedeutung aufzufaſſen habe, um ſie in ihrer Allgemeinheit und Wahrheit zu wiſſen.
″	292	″	6	v. u. ſt. Ausdehuung l. Ausdehnung
″	296	″	10	v. u. ſt. ſofern ſie l. ſofern es
″	298	″	9	ſt. Weſentheit l. Weſenheit
″	298	″	21	ſt. Endlichen l. endlichen
″	309	″	16	muß nach Zuneigung ein Komma ſtehen
″	310	″	2	v. u. ſt. vorausgeſetzt l. vorausſetzt
″	323	″	10	ſt. Einkang l. Einklang
″	328	″	4	muß nach überhaupt ein Komma ſtehen
″	330	″	12	v. u. ſt. Willen l. Willens

Wohin wir unsern Blick richten, da treten uns Erscheinungen entgegen, die uns zu der Frage veranlassen: ist hier ein Verhältniß zur Wahrheit, und welches? Die Grundlage für die Beantwortung dieser Frage liegt in der Antwort auf die Frage: welches ist das Verhältniß des Menschen zur Wahrheit?

Um diese Frage zu beantworten, bedarf es der Erkenntniß der Wahrheit und der Erkenntniß des Menschen.

Die Frage: was ist Wahrheit? ist die Axe, um welche das geistige Leben kreiset.

Die Wahrheit ist kein von der Wirklichkeit abstrahirter Begriff. Sie ist ein Lebendiges, ein Wirkliches, ja Alles hat nur in so fern Wirklichkeit und Leben, als es Theil an ihr hat.

Die Wahrheit ist jenes Element «worin unsere Existenz ihre «Erfüllung, unser Wesen seine normale Entwicklung erhält, wo «der wesenlose Schein verschwindet.»

Hier ist die Wahrheit als ein Allgemeines bestimmt, als ein Höheres, in welchem wir uns wissen, das wir in uns aufnehmen sollen, wie wir in ihm begründet sind. Daß wir es sollen, zeigt daß wir es können, und daß wir also zur Wahrheit in einem Verhältnisse stehen, wodurch wir dieselbe zu erkennen vermögen, da wir nur in ihr die Befriedigung und Vollendung unserer selbst erreichen können.

Diese Überzeugung liegt auch der formellen Bedeutung der Wahrheit zum Grunde, wonach sie die Übereinstimmung der Erkenntniß mit dem Gegenstande derselben ausdrückt. Denn es liegt darin dieses, daß der Erkennende in die Verhältnisse des Wirklichen, wie sie sind, eingetreten sey, ohne daß diese Erkenntniß durch sein Selbst getrübt oder verfälscht sey.

Was dieses über dem Wechsel und dem Scheine erhabene Wirkliche sey, das ist es, wonach wir fragen, wenn wir Wahrheit erkennen wollen. Wir wollen dann aus der Region des Scheines und der Täuschung in die Region des wahrhaft Wirklichen übergehen, und uns aus den Verhältnissen des Endlichen und Vergänglichen in die Verhältnisse des Unvergänglichen versetzen. Wir wollen die Region des Todes, der Verwesung, dessen was der Zeit unterworfen ist, verlassen, um die Region des Lebens, des Unverweslichen, des Ewigen zu gewinnen. Wir wollen die Aggregate der unendlich vielen Einzelnen, ihre starren Gegensätze und verwirrenden Kämpfe aufgeben, um in das diesen Gegensätzen nicht Unterworfene einzugehen, hier den wahren Frieden und die Harmonie unsers Wesens in seiner höchsten Entwicklung zu finden. Wir streben nach der Vermittlung mit dem Objecte, um dessen Gegensatz gegen das Subject zu durchbrechen, und wollen das unmittelbare Bewußtseyn eines Verhältnisses zur Wahrheit im Gefühle, welches in der Entwicklung des Geistes auf der Stufe der Reflexion verloren gieng, auf der höhern Stufe der Erkenntniß der Wahrheit wieder herstellen. Wir wollen etwas finden, das unsern Geist dauernd und mit ächter Speise befriedige, das Bewußtseyn innerer Leere, des Ungenügenden alles Irdischen, alles Wechselnden aufhebe, und uns über das Ziellose, nur zerstreuende, die bessern Ansprüche des Geistes betäubende Treiben der Menge erhebe. Wir wollen etwas erreichen, das unser Antlitz, welches die Natur gleichsam vorbedeutend erhoben hat, auch geistig vom Boden aufrichte, und unserm Auge, das sich müde gesehen an den bunten Farben und wechselnden Gestalten der beleuchteten Oberfläche, den Strahl des ungetrübten, ungebrochenen Lichts zeige. Wir mögten bewirken, daß unserm Geiste, der vom hin und her Reflectiren, vom Fluctuiren der Gedanken und vom Spiele des Verstandes mit seinen Formen immer unbefriedigter geworden, die ewige Festigkeit des wahren Gedankens aufgehe, und unserm sittlichen Gefühle, das gekämpft hat und fortkämpft mit dem Bösen, dagegen die Hülfe der Wahrheit, die inwohnende Macht des substantiellen Guten werde. Wir haben das Bewußtseyn, daß

wir hätten, was uns fehlt, was uns nichts Irdisches für sich gewähren kann, wonach unsere Sehnsucht nach jeder scheinbaren Befriedigung durch das Endliche immer wieder emportaucht, daß wir dieses haben würden, wenn wir die Wahrheit erreicht hätten.

Daher hat der Mensch einen alles überragenden Trieb nach der Erkenntniß der Wahrheit, weil er nur durch sie aus dem Kampfe des Scheines mit dem Wesen heraustreten kann, um in der Wahrheit zu ruhen, und in ihr die wahre Freiheit zu erreichen.

Die selbstsüchtige Willkühr mag dagegen in der Region des Scheines und der Täuschung, womit sie gleichen Ursprungs und gleichen Unwesens ist, sich für Freiheit halten, und wähnen das Geklirr der Ketten, womit die Maja sie gefesselt hält, sey die ewige Harmonie der Sphären und die Bethätigung der höchsten Wirklichkeit.

Wahre Freiheit ist nur in der Wahrheit und durch sie zu erreichen.

Aber wie soll der Keim der Wahrheit Wurzel fassen, wenn der Boden nicht bereitet ist!

Wird dieser etwa dadurch bereitet, daß man, wie manche Völker-Erzieher neuerer Zeit wollen, die Menschen von ihren bisherigen Vorstellungen trenne, ihren Geist von allem Inhalte entledige, ihn zur abstracten Form und gegenstandlosen Thätigkeit ausleere, um ein neues Gebäude in ihm aufzuführen, ihm einen neuen Inhalt ohne alle endliche und individuelle Trübung zu geben?

Aber wo sie die Stätte leer gefegt haben, ist mit dem trüben Inhalte auch aller gute Inhalt verschwunden. Es blieb nur die leere Selbstigkeit, die Unruhe ohne Befriedigung, die Öde, der Überdruß und der nie zu stillende Hunger der Verneinung zurück.

Denn «der unreine Geist kehrt zurück. Er findet sein «Haus gereinigt und aufgeputzt. Dann geht er und holt noch «sieben andere Geister, die ärger sind als er selbst. Diese «ziehen ein und wohnen daselbst. Dann wird das Letzte «dieses Menschen ärger als sein Erstes.»

Es ist jene Willkühr, die von Vielen als Freiheit adorirt wird, und die in der Entfeßlung der Leidenschaften besteht, und nicht, wie die wahre Freiheit in deren Beherrschung.

Wir wurden aber nicht in die Region des Scheines versetzt, um in ihr aufzugehen; und der weite Raum wurde uns nicht gegeben, um in ihm wie ausgedehnte Luft uns in ein leeres Gränzenloses zu verflüchtigen. Sondern damit wir zur Wahrheit und Wirklichkeit aus dem Scheine und der Täuschung durchdringen mögten, um es zu fassen wie diese Region selbst kein leeres Spiel des Scheines mit sich selber ist, sondern wie das Wirkliche in seiner Bestimmtheit durch die Sphäre des Endlichen ihr Inhalt ist.

Wer dagegen im Scheine schweben bleibt, und seinen Geist nur mit diesem Wesenlosen speiset; wie kann der Befriedigung finden! Übersättigt mag er werden, allein gesättigt nie. Er kann viel discurriren, abstrahiren, raisonniren und disputiren, aber die Wahrheit zu erkennen vermag er nicht. Denn im Scheinwirklichen ist die Wahrheit und die wahre Freiheit nicht zu finden. Der Schein kann nur Zauberproducte gewähren, die mit Sättigung täuschen, um einen um so peinlichern Hunger, eine um so ödere Leere nachzulassen, welche zum in sich Zehren alles Erreichbaren stachelt, um den innern todten und finstern Abgrund zu füllen, als könnte er dadurch wieder dem Lichte gesunden Lebens zugänglich werden.

Nur die Wahrheit ist der gesunde Lebenssaft. Nur sie ist das Licht für das geistige Leben. Sie ist die Macht über den Menschen, die ihn substantirt und erhebt, wenn er ihr huldigt, die ihn sollicitirt, wenn er sich von ihr abwendet, deren Fesseln er knirschend fühlt, wenn er ihr entfliehen mögte, da sie ihm um so tiefer ins Leben schneiden, je entschiedner seine Abkehr von ihr ist. Denn das Verhältniß des Menschen zur Wahrheit ist in seinem Wesen begründet, deshalb muß er an sich selbst rächen, was er gegen dieses Verhältniß gethan hat.

Zu jeder Zeit haben Kämpfe gegen die Wahrheit Statt gefunden. Sie gingen aus von dem Standpunkte der Verneinung, wodurch die abstracte Subjectivität sich selbst unter

mancherlei Formen als die höchste Wahrheit geltend machte. Diese Kämpfe wurden um so heftiger und schrecklicher, je leuchtender die Manifestation der Wahrheit auf der Erde wurde. Denn um so stärker trat die Macht ihrer Beziehung zu den Menschen hervor, und um so heftiger wurde der Widerstand störrischer Selbstheit. Mit um so größerer Kraftanstrengung bäumte diese sich der Wahrheit entgegen empor, um sich zu erhalten und das Bewußtseyn ihrer innern Nichtigkeit zu betäuben.

Denn die innere Öde und das Verlassenseyn von guten Gedanken und Gefühlen ist die größte Qual, und die Geißel der Dämone, welche in dieser innern Nacht hausen, ist furchtbar.

Diesem zu entfliehen, stürzen Viele sich in den Schlamm der Sinnlichkeit, in das öde Geklüft der Habsucht, in die Schlangengänge der Schlauheit, in die Sandwüsten blos abstracter Begriffe und Theorien, in den bunten Schaum des Ehrgeitzes, in die Luftschlösser eigener Größe, — in die unendlich vielen Formen, in denen der Schein, das Unwesen und der Irrthum Gestalt angenommen hat. Sie suchen Erleichterung, Licht, Befriedigung. Aber alles wandelt sich in ihre eigene Gestalt, giebt als leeres Echo ihnen ihr Hülferufen zurück, und spottet ihrer, denen es erst volle Befriedigung gewähren zu wollen schien.

Die innere Nacht wird nicht heller, die innere Kälte nicht gemildert, die innere Leere nicht erfüllt.

Denn da sie die Wahrheit verließen und sich mit dem eigenen Selbst und den mannichfaltigen Gestalten des Nichts erfüllten, fielen sie diesem anheim, und wurden das, wovon sie sich nährten.

Dieser faulende Krebs und um sich greifende kalte Brand verzehrt Individuen, Familien, ja ganze Nationen. Je höher die Civilisation steht, je edler mithin die afficirten Theile sind, um so scheußlicher ist die Krankheit, um so furchtbarer und zerstörender sind ihre Folgen.

Aber diesem entgegen tönt der Triumphgesang des absoluten Geistes, der sich endlich realisirte, und es weht sein Banner mit dem Motto: «siehe Adam ist worden als Unser einer.»

Ist dieses nur ein Durchgangsmoment? Schreitet der Geist zu neuer Gestaltung fort, und ist es nur der Kampf der Formen, der den Inhalt nicht berührt?

Aber wo die Form vom Inhalte getrennt aufgefaßt wird, ist jene leer und dieser gestaltlos. Dann löset beides sich in Wolken auf, welche der Wind treibt, wohin er will. Solche Wolken steigen während des Erdbebens auf, das, die Grundvesten erschütternd, die Fülle der Gestaltungen des Lebens zerstört. Nur wo die Form eins ist mit gutem Inhalte kann Gestaltung und Einheit des Lebens gewonnen werden. Nur da kann die Stätte der Zerstörung wieder angebaut werden, daß blühende Gefilde entstehen, und Menschen auf ihnen glücklich sind.

Wenden wir unsern Blick in die Vergangenheit, so begegnen wir einer Epoche, wo Einheit des Inhalts und der Form, des Innern und Äußern bestand. Es war eine unmittelbare Immanenz des Einzelnen im Allgemeinen, hervorgebracht durch das Bewußtseyn im Besitze der Wahrheit zu seyn.

Jene Zeit bekundete dieses Bewußtseyn durch die Ansicht, daß die Philosophie, als Erforschung der Wahrheit, in der vorchristlichen Zeit ihr Ziel für sich habe anstreben mögen, daß sie aber, nachdem die Wahrheit geoffenbart worden sey, dieser Offenbarung dienen müsse, zu immer tieferer Erfassung der manifest gewordenen Wahrheit selbst. Diesem gemäß wurde nur die dem Christenthume immanente Philosophie als in der Wahrheit sich befindend betrachtet, während die vorchristliche Philosophie als das Ergebniß der Bestrebungen des sich selbst überlassenen Geistes erschien, die Erkenntniß der Wahrheit zu erreichen, welche aber auf diesem Wege nicht habe erreicht werden können.

In jener Epoche war der Geist substantirt durch den Glauben an die geoffenbarte Wahrheit. Das Bewußtseyn ruhte thätig in diesem Glauben, es wurde durch ihn erfüllt, war

ihm immanent. Denn die geoffenbarte Wahrheit wurde als ein Höchstes betrachtet, das alle Verhältnisse gestaltet hatte, dem der Einzelne diente und dienen mußte um Theil an ihm zu haben, um sich selbst in diesem Höchsten als in seinem wahren Leben zu wissen, und nicht der Unseligkeit anheim zu fallen, welche die Abkehr von der Wahrheit ist.

Das Bewußtseyn dieser lebendigen Immanenz in der Wahrheit war das Mark der Gestaltungen jener Zeit. Daher das Gediegene, das in sich selbst Ruhende und fest Begründete jener Gestaltungen; daher ihre Heiligkeit, denn sie waren im Bewußtseyn und im Dienste der Wahrheit begründet; daher ihre Erhabenheit, denn die Wahrheit war aufgefaßt als das Höchste.

Nur mit dem Untergeordneten, mit dem, was jene feste Gestaltung des Ganzen von sich aus in den Wechsel der Erscheinung übergehen ließ, mogte das Bewußtseyn sich in verschiedenem Zwiespalte befinden. Nur in diesen untergeordneten Sphären konnte sich der Einfluß des Endlichen, der Gegensatz geltend machen. Der Kern jener Gestaltung blieb davon unberührt und erhoben über dem Wechsel der Erscheinungen. Denn dieser vermogte die substantirende Idee selbst nicht zu ergreifen, weil das Bewußtseyn über sie noch nicht in sich entzweit war, sondern der Einzelne sich als Glied in der reichen Gliederung eines lebendigen Organismus wußte.

Die Entzweiung begann erst als das Bewußtseyn des Gegensatzes sich bis zu einer Höhe steigerte, wo es die Substanz der Gestaltung jener Zeit, die sie beseelende Idee selbst erreichte, sich ihr entgegen erhielt, und nun auch hier die Macht des Gegensatzes geltend machte. Der Geist entzog sich dem Bewußtseyn der Immanenz in der Wahrheit, welches ihn bis dahin substantirte, er verneinte ihre bisherige Berechtigung als ein Höheres, dem er sich zu unterwerfen habe, und gab dem Einzelnen das Recht sie als seinen Gegensatz zu wissen und zu behandeln. Dadurch war die Verneinung der objectiven Bestimmtheit an die Stelle der Affirmation derselben getreten, und die vorherrschende Form der geistigen Thätigkeit geworden. Der Geist erblickte in seinen abstract allgemeinen

Denkbestimmungen den alleinigen Maaßstab für das Wahre und Wirkliche, und den Prüfstein seiner Geltung.

Jetzt geschah Ähnliches wie beim Beginn der Epoche jener unmittelbaren Immanenz. Damals hatte der Strom der Völkerwanderung, der den Boden der alten Welt überflutete, das gemeinsame Bildungsprinzip derselben und ihre dem gemäße Gestaltung begraben und verschüttet, und die Continuität des Bewußtseyns über dieses Princip, seine Immanenz in demselben und seine dadurch bestimmte Weltanschauung durchbrochen. Auf neuem Boden erwuchs dann eine neue Bildung, deren Princip, die Immanenz in der geoffenbarten Wahrheit, eine ihm entsprechende neue Gestaltung aller Verhältnisse hervorrief.

Als der Geist sich dieser Immanenz wieder zu entziehen begann, wurde auch ihre Gestaltung erschüttert. Die verschiednen Gegensätze sammelten sich in einen Brennpunkt, wie entzündbare, unterirdische Wetter sich nach einem Krater drängen. Der Vulkan der Verneinung brach verheerend über jene Epoche unmittelbarer Immanenz hervor, und begrub oder untergrub ihr Princip und dessen Bildungen. Die Continuität des Bewußtseyns über dieses Prinzip und die ihm entsprechende Weltanschauung wurde wieder durchbrochen. Das Scheusal des blutigsten Krieges entstieg der Kluft, welche sich trennend zwischen den verschiedenen Bildungsepochen geöffnet hatte. Die Höhlen der Titanen wurden aufgethan, denn die schützende Decke, welche sie verschlossen hielt, wurde durch jenen Blitz gesprengt, der in den Worten: «eure Augen werden aufgethan werden, und ihr werdet seyn wie Gott,» wieder durch das Nachtgewölk zuckte, welches die Völker bedeckte. Als die kämpfenden Elemente in der Heftigkeit ihres Kampfes nachließen, war das Princip der neuen Bildungsepoche begründet. An die Stelle der Einheit des Inhalts und der Form, des Innern und des Äußern, des Einzelnen und des Allgemeinen trat ihr Gegensatz als jetziges bestimmendes Prinzip des Bewußtseyns und seiner Weltanschauung.

Zwar haben Naturnothwendigkeit und die geistigen sociirenden Mächte in der Menschheit auch im Kreise des neuern

Bildungsprincips und auf dessen Basis Gestaltungen hervorgerufen, und suchen sie zu befestigen. Aber jenes Princip selbst widerstrebt diesem. Denn es sucht jede Gestaltung, die sich behaupten mögte, zu untergraben, weil es ihm wesentlich ist, gegen das Object nur abstract analytisch zu verfahren, da ihm die Erkenntniß des Wesens und der Macht der Wahrheit in der Einheit ihrer Wirklichkeit nicht zugänglich ist. Daher erscheint dieses Princip stets im Kampfe mit den Gestaltungen, wodurch die Verhältnisse des Lebens Festigkeit und Dauer zu gewinnen streben.

Was diesem Principe entspricht wird daher vorzugsweise apotheosirt, und von ihm das Heil der Welt erwartet. Deshalb wird auch die in der Sphäre dieses Princips sich haltende geistige Bildung als die allein wahre geschätzt, welche ihren Gipfel in jener gepriesenen Ironie hat, die sich selbst als ein Allgemeines und Höheres über den Gegensätzen schwebend zu erhalten wähnt, und die Welt geistig in sich aufnimmt, um sich über sie zu setzen, — aber nicht Ordnung halten kann im eignen Innern.

So hat sich die Zerstörung aller geordneten und Maaß gebenden Verhältnisse unaufhaltsam fortgesetzt, und der Kampf gegen dieselben ist immer mehr entzündet worden. Die Verneinung ist das Substantirende Vieler geworden, die nur im Bewußtsein des scheinbar Positiven der Thätigkeit des Verneinens ihren geistigen Inhalt haben. Immer siegender erhebt sich die Bethätigung der abstracten verneinenden Subjectivität, die auf sich selbst gegründet, nur in der Noth Gott zu Hülfe ruft, nicht um ihn zu haben, sondern um sich zu erhalten.

Dieses Princip hat einen festen Zauberkreis um die Geister gezogen, innerhalb dessen sie sich immer schneller umschwingen, im Wahne weiter zu kommen. Aber sie drängen sich nur der stärker geschwungenen Oberfläche zu, während doch die dem Centrum nähere Zeit noch Solidität hatte, herübergebracht aus der alten Einheit. Ihnen gilt dieses Leben, diese Zeit, ein Zeitgemäßes für das Höchste. Das Jenseits hat einem absoluten Diesseits weichen müssen. Die Wahrheit, das Ewige

soll ganz im Endlichen aufgegangen, das Wirkliche ganz in der Region des Scheins enthalten, das Verhältniß des Menschen zur Wahrheit soll Identität geworden seyn.

Denn als die allein wahrhaft begründende Einheit, die substantirende Macht jeder normalen Lebensgestaltung verlassen wurde, fiel der Geist dem tantalischen Streben anheim sich aus sich selbst zu erfüllen und zu substantiren. Vor sich sieht er den kühlenden Trank und die duftenden Speisen, aber für ihn sind sie nur Phantome seines eigenen Gehirns. Er vermag sie nicht zu erreichen; sie entschwinden ihm, wenn er sie erfaßt zu haben glaubt. Denn das Wahre, das Substantirende, was dem Einzelnen Leben und Kraft giebt, das Ewige, was dem Endlichen Inhalt verleiht, dieses ist außer dem Bereiche der verneinenden Subjectivität, ja sie erhält sich nur auf ihrem Standpunkte, indem sie es ausschließt.

Aber vergebens strebt der Mensch sich der höhern Macht der Wahrheit ganz zu entziehen. Das peinigende Gefühl seiner innern Leere selbst giebt Zeugniß für die Wahrheit, und daß sie allein wahrhaft substantirt. Noch wähnt er zwar sein absolutes Centrum in sich zu haben, und hält Willkühr für Freiheit. Doch kann er es nicht erreichen, daß auch die Kette der Begründung, welche ihn an die Wahrheit fesselt, «zeitgemäß» werde. Noch hält er sich für berechtigt alles nur nach dem Resultate der abstracten Analyse des Verstandes zu würdigen, wähnend daß diese genüge, um das Gold von den Schlacken zu trennen, daß ihr das Höchste zugänglich sey und sie es offenbar mache, da ihr doch das Höchste verborgen ist und geheim bleibt, bis es wie ein Blitz hervorbricht, der von Mittag nach Mitternacht leuchtet, und die Nichtigkeit jener Analyse offenbart.

Noch ruht die Philosophie in ihrer Hauptrichtung auf der Basis, die ihr Cartesius gab, als er — im Gegensatze mit dem frühern Erkenntnißprincipe der Wahrheit, dem Glauben an sie — nun vielmehr den Zweifel zum Principe dieser Erkenntniß erhob, fußend auf das als allein geltend betrachtete sich wissende Ich, dem durch dieses Princip nun wieder die Freiheit des Gedankens vindicirt sey. Die Freiheit ist jedoch

nicht in der Entfernung von der Wahrheit, welche die Trennung von ihr als in ihrer Wirklichkeit offenbar gewordener ist, zu finden, und besteht nicht in der durch diese Richtung gefeierten Apotheose der Negation, durch welche der Geist in unsern Tagen den Gipfel seiner Bildung erreicht zu haben wähnt.

Aber schon manche Epoche im Kreise des neuern Bildungsprincips glaubte den absoluten Gipfel des allgemeinen Lebensbaumes auszumachen, während sie nur die Spitze eines Zweiges war. Der übrige Baum trug zwar diesen Zweig, aber die Dialectik der Zweige war in ihm nicht erschöpft. Sie setzte sich fort und wird sich ferner fortsetzen. Noch manche Zeit wird sich für den Gipfel halten, welcher nun in den Himmel gewachsen sey, und das Absolute absolut realisirt habe. Dieses wird sich wiederholen, bis das Maaß des Baumes erfüllt ist, nach der Kraft des Wachsthums, die in ihm gelegt ist. Dann ist die Geschichte des Menschengeschlechts im Kreise der Endlichkeit vollbracht, aber um das Endliche in dem Unendlichen aufgehen zu lassen, muß im Feuer des Weltgerichts der Schein verzehrt werden.

«Die Weltgeschichte ist das Weltgericht» sagt der Dichter, und drückt dadurch ein immanentes Verhältniß aus, wodurch die Folgezeit zur Richterin der Vergangenheit wird. Dieser Ausspruch wäre richtig, wenn die Entwicklung des Geistes innerhalb der Weltgeschichte bis zur Realisirung des absoluten Geistes vordränge, und in Stufen gienge. Aber sie geht oft in Gegensätzen, über welche der Mensch sich nicht erhalten kann, da sie durch ihn selbst bestehen. Nur der Richter der Welt ist der Absolute «der da ist.» Wenn er in seiner Herrlichkeit auf den Wolken kommen wird, so geschieht es nicht um die Weltgeschichte zu applaniren und ihre lichten und finstern Gegensätze zu vermitteln, sondern um sie mit dem zweischneidigen Schwerte der Wahrheit, das aus seinem Munde geht, auf ewig zu scheiden.

Zwar endet im Kreise der Endlichkeit der Kampf der Gegensätze und Meinungen nicht, da die Strahlen des ewigen Lichts sich hier in individuellen Medien brechen. Aber wo

dieser Streit die Grundlagen des Daseyns erschüttert, wo er den höchsten Inhalt des Geistes in Frage stellt, und ihm das ewige Licht selbst entzieht, da überschreitet er die Gränzen der Endlichkeit, und somit seine Berechtigung. Statt den Geist rege zu erhalten, und seine Entwicklung zu fördern, übt er eine zerstörende Gewalt über ihn aus, und macht ihn selbst zum Zerstörer. Dann vollendet sich die Gestaltung des Irrthums, und stellt sich mit der Larve der Wahrheit dieser selbst entgegen. Denn diese Larve gewinnt der Irrthum, wo er Gestalt annehmen kann. So sind Viele in das abstract Äußerliche übergegangen. In den Sinnentand und das Netz der Verstandeskategorien verstrickt, wähnen sie das All zu beherrschen und das Heilige zu überragen. Oder sie verneinen die Geltung des Äußern in abstracter Innerlichkeit im Gefühle, dem weichen und doch oft so harten Elemente, wähnend nur die lebendige Einheit zu gewinnen. Aber der schaffende Gott ist ihnen fremd, und so ist auch ihnen die Erkenntniß der Wahrheit verborgen.

Immer mehr treiben die Gegensätze sich auf die Spitze, trennen die Gegenwart und entzünden den Kampf ihrer Interessen. Alle sollicitiren den Geist und suchen ihn jeder für sich zu gewinnen. Ruhelos wird er umhergetrieben, unablässig ergriffen von der Zerrissenheit der Gegenwart und der Heftigkeit ihres Kampfes. Meteore hält er für leitende Gestirne und folgt ihrer schimmernden Bahn, bis sie schnell in Nacht verschwinden, und der Verirrte hülflos zurückbleibt.

Denn da er sich abstract auf sich gründete, gieng ihm der Stern unter, dessen Licht ihn durch die drohenden Strudel führte, ihm Scylla wie Charibdis vermeiden half. Zwar erhob er sich dafür zur öden Leere der höchsten Felsenspitzen um freie Aussicht zu gewinnen, und seiner Größe und Macht ein würdiges Fußgestell zu geben. Aber die Aussicht zeigt keine bestimmten Umrisse mehr. Alles entschwindet in Dunst. Kein Weg ist zu erkennen. Die feine und kalte Luft verzehrt die Kräfte. Der Mensch kann auf diesen Höhen sein geistiges Leben nicht fristen, denn sie sind nicht seine normale Region. Ermattung und Überdruß bemeistern sich seiner. Das Leben

verliert für ihn seinen Reiz, die Gegenwart wird öde, und die Zukunft verhüllt vom kalten grauen Nebel der Gleichgültigkeit. Auslöschen mögte er sein Bewußtseyn, er mögte dem Leben entfliehen. Oder er klammert sich fest an den Augenblick, ihn mit wahnsinniger Genußsucht erschöpfend. Er zwingt seinen Blick nur am unmittelbar Gegenwärtigen zu haften, und beschwichtigt seine Furcht vor der Zukunft mit dem concentrirten Ausdruck des härtesten, alles in sich zehrenden Egoismus: «après nous le déluge!»

Vergebens sucht er einen Ausweg aus diesem Labyrinthe. Von seinen lichtlosen Augen verlangt er, daß sie ihm leuchten sollen. Nicht sich, sondern das Licht, dem er sich doch verschließt, klagt er an, daß die Finsterniß nicht weicht. Er verlangt nach etwas Festem, nach leitenden, substantirenden Gedanken und ordnenden Characteren. Aber er verbraucht auch sofort alles was er erreicht, und hat dann nur wieder sich selbst, und bleibt leer und unbefriedigt.

Daher wird seine Sehnsucht nach dem Wahren und wahrhaft Wirklichen immer größer, damit dieses ihn befreie von seiner Willkühr, ihm wieder eine normale Richtung und tiefern Gehalt gebe, er ein würdiges Ziel seines Strebens erblicke, und dem Leben wieder höhere Bestimmung verliehen sey, der Gegenwart Ernst, Stätigkeit, Freude und Hoffnung, und dadurch auch das Licht, die Zukunft zu erhellen, um auch ihr zu vertrauen.

Aber nachdem die Verneinung einmal herrschend geworden ist, muß der Geist durch die höchste Schärfe der Gegensätze hindurch, um wieder ein positives Verhältniß zur Wahrheit zu erreichen. Erst wenn der Geist seine abstracte Macht in ihrer Nichtigkeit und das Scheinwesen als Unwesen erkannt hat, kann ihm das Licht der Wahrheit aufgehen. Diese Erkenntniß ist schwer, und jene Macht nicht leicht zu besiegen. Denn sie stellt sich als mit der Persönlichkeit und der Berechtigung des Geistes als individuellen selbst scheinbar identisch dar. Um sie zu untergraben muß der Geist in sich zu seiner Begründung geführt, und die Idee der Wahrheit wieder in ihm belebt werden. Nur so kann der Boden bereitet werden,

das Samenkorn der Wahrheit zu empfangen. Nur so mag der Mensch die Quelle der Wahrheit sich wieder eröffnen, die er mit dürrem autonomischen Wust verschüttet hat. Diese nur ist die Quelle unvergänglicher Tugend, unzerstörbarer geistiger Gesundheit, ewigen Lebens. Sie strömt nur da, wo die Wahrheit in ihrer Wirklichkeit lebendig erkannt und die als absolut angeschaute Region des Scheines aufgegeben ist. Denn nur da mag auch die wahre Wirklichkeit dieser Region erkannt, und es erfahren werden, daß zwar die Erde ein Pilgerland ist, aber ein Pilgerland von hoher Dignität, da nur auf ihr der Weg zu finden ist, der zur Wahrheit leitet.

Aber noch breiten sich weithin die Schatten der Nacht, in welche der Geist sich verhüllt hat. Noch liebt er diese Nacht weil sie ihn vor der Wahrheit zu verbergen scheint, obgleich deren Augen sind «wie Feuerflammen.» Denn nur in dieser Nacht mag er sich einen weiten Raum für seine Willkühr erhalten. Noch hat vielleicht die verneinende Richtung des Geistes ihre höchste Höhe nicht erreicht, aber im Fortschreiten untergräbt sie sich selbst. Denn jene Nacht ist nur subjectiv. Die Sonne selbst hat den Himmel nicht verlassen. Sie wird nur verborgen von den Felsgebirgen, die jenem Krater entstiegen, und sich aufthürmten, bis sie dieselbe verdeckten. Aber die Basis dieser Felsen ist hohl, und sie werden in sich zusammenstürzen. Die gestaltenden positiven Lebensmächte werden wieder durchdringen und den Sieg erhalten. Sie werden die Vermittlung der Selbstbestimmung des Einzelnen mit der höhern Bestimmtheit des wahrhaft Wirklichen wieder vollbringen, wie sie selbst diese Vermittlung in sich enthalten und so die wahre Freiheit bedingen.

«Die Wahrheit allein macht uns frei.»

Dieses könnte der Ausdruck für den Instinct des Menschen zur Befriedigung seines höchsten Bedürfnisses genannt werden, der ihn zu sich selbst bringt, und der Inhalt alles Strebens nach Erkenntniß und Wissenschaft ist.

Dieser Instinct, die Äußerung des Geistes als eines Lebendigen noch vor der Vollendung des Selbstbewußtseyns, der den Menschen vorantreibt in der Entwicklung seiner selbst,

führt ihn auf den Weg der Erkenntniß, wo er von sich selbst ausgeht, um zur Wahrheit zu gelangen. Diesen Weg betritt er in der mit seinem Bewußtseyn selbst identischen Überzeugung, daß er in sich selbst eine Erkenntnißquelle der Wahrheit besitze, sein Wesen durch sich selbst mit ihr in Verhältniß stehe. Auf diesem Wege hat die Philosophie sich entwickelt, sie ist das Product desselben.

Aber mit der durch jenen Grundtrieb bewirkten Entwicklung des Bewußtseyns zur Vorstellung der Wahrheit als eines Allgemeinen und Höhern, erkennt der Mensch auch, daß er sich dagegen als ein Besonderes verhalte. Er verneint nun entweder die Geltung des Allgemeinen, faßt es nur in sich selbst, mithin in der Form der abstracten Subjectivität auf, und schreibt sich die höhere Geltung zu. Oder er affirmirt es als das, worin er selbst seine Begründung habe und seine Vollendung suche, wogegen er selbst das Geringere sey. Hier tritt im Bewußtseyn die Nothwendigkeit der Manifestation des Höhern gegen das Niedere hervor, daß die Wahrheit sich dem Menschen offenbare, sich ihm zu erkennen gebe, wenn er sie erreichen soll.

So erscheinen Philosophie und Offenbarung im Verein als die Wege, die zur Wahrheit führen, indem ihre Bethätigung die lebendige Gesinnung ist, wodurch die Erkenntniß der Wahrheit zum Leben in der Wahrheit wird, der Mensch in ihr und sie in ihm ist. Das Wesen dieser Gesinnung ist der Glaube in der höchsten Bedeutung, und ihre Blüthe ist die Liebe, die Zeitliches und Ewiges vereint, die sich als Trieb zur Wahrheit und zum wahren Leben ankündigt, und ihre Vollendung in jener Region findet, worin die Wahrheit als die Manifestation Gottes in der Ewigkeit ist.

Der Weg zur Erkenntniß der Wahrheit, den der Mensch von sich aus betritt, liegt innerhalb der Entwicklung seines Geistes im Selbstbewußtseyn. Die Grundlage dieser Entwicklung ist die Erfahrung, ihre erste Äußerung die Nachahmung, die Reproduction des empfangenen Eindrucks, worin der Geist sich in sich zu fassen beginnt. Er gewinnt daher nur am Äußern seine Gestaltung in sich, wodurch er sich selbst Gegenstand wird, und sich hierdurch zum Ich, und dieses zur vollendeten Selbsterfassung im Bewußtseyn entwickelt.

Die Entwicklung des menschlichen Geistes ist daher vom Äußern abhängig. Der Beginn und die Stufenleiter dieser Entwicklung ist seine Äußerung selbst, die als Manifestation seiner Gestaltung in sich, die sich in der Sprache realisirt. Die Sprache ist daher von der Selbstobjectivirung, mithin von der Entwicklung des Geistes unzertrennlich, und besteht durch sie selbst, wie diese wiederum vom Äußern abhängt. Daher ist auch der Beginn der Sprache die Reproduction des empfangenen Eindrucks der Sprache. Die Bildung des Sprachorgans ist von der Nachahmung abhängig. Die Sprache entwickelt sich nur an der Sprache, das Bewußtseyn nur am Bewußtseyn.

Es ist dieses das mit dem Bewußtseyn beginnende und sich fortsetzende Zeugniß dafür, daß der menschliche Geist nur als gestalteter, mithin nur in der Einheit des Innern und Äußern zu seiner Entwicklung gelangt.

Wie das geistige Princip den Menschen aus der Sphäre der Naturnothwendigkeit in die Region der Freiheit erhebt, so hat es ihm auch die Zunge gelöst, um so sich als Inneres in unmittelbarer äußerer Gestaltung zu manifestiren.

Mit der Sprache erwacht das Bewußtseyn, denn in ihr nimmt der Geist sich zuerst als ein Thätiges wahr. In ihr manifestirt sich sein Wesen, ein relativ Allgemeines in lebendiger Einheit zu sein. Die Sprache hat daher auch den Character des relativ Allgemeinen. Individuelles als solches enthaltende, und daher durch sich selbst ausdrückende Worte giebt es nicht. Wo sie das Individuelle als solches bezeichnen sollen,

muß dieses im Bewußtseyn schon durch ein anderes Medium mit ihnen in besondere Beziehung gesetzt seyn. Jedes Wort drückt vielmehr ein relativ Allgemeines aus, da es ein Product der Formation des Geistes in sich und in seinem Verhältnisse zum Äußern ist, wodurch er das Einzelne mit dem Allgemeinen vermittelt. Die Sprache selbst ist der Ausdruck dieser Vermittlung. Der Geist empfängt den Eindruck des Einzelnen, aber indem er ihn in der Sprache gestaltet, verwandelt er ihn in eine geistige Form, und diese ist nothwendig was er ist, ein relativ Allgemeines, das nach Maaßgabe des Eindrucks seine Bestimmtheit erhält.

Der ursprüngliche Eindruck, das Bestimmtseyn des Verhältnisses des Innern und Äußern. reagirt daher in der Bildung der Sprache. Der größere oder geringere Reichthum der Beziehungen, welche jenes Verhältniß umfaßt, drückt sich in der Sprache aus, die so zum Maaßstabe der Bildung eines Volkes wird.

Durch die Sprache löset der Geist den Gegenstand in sich auf, schließt sich in ihr mit ihm zusammen, und macht ihn so zu seinem Inhalt. Die Sprache ist daher das Element des Denkens, der Selbsterfassung des Geistes in seiner Beziehung zu sich und zum Äußern. In ihr entwickelt er sich zum Ich, zum Bewußtseyn der lebendigen, concreten Einheit seiner selbst. Dieses ist als Selbstbewußtseyn das Beharrliche im Wechsel der Erscheinungen, die sich selbst Object seyende Einheit der Affectionen des Bewußtseyns, und zugleich deren Wahrnehmen. Es ist der sich selbst schauende Spiegel, in welchem der Wechsel der Erscheinungen wahrgenommen wird.

Diese Vergleichung wird so sehr durch ihren Gegenstand selbst gegeben, daß geistig tief ergriffene Menschen vor dem Reflex des eigenen Ichs im Spiegel ein gewisses Grauen empfinden können, weil jener Reflex dem innern Reflex im Bewußtseyn so ähnlich ist, daß ein äußeres Bewußtseyn unabhängig vom innern zu entstehen scheint, und so das Ich sich selbst als ein fremdes erscheint.

Da der Geist sich seiner selbst nur am Äußern bewußt wird, so erscheint ihm dieses nothwendig als ein Wahres und

Wirkliches, denn seine eigene Wirklichkeit wird durch dasselbe bedingt. Das Äußere wird dem Innern nicht nachgesetzt, beide sind nur mit und durch einander. In dieser Sphäre der Unbefangenheit des Geistes ist sein Maaßstab für die Wahrheit das Wahrnehmen selbst. Das Wahrgenommene als solches ist ihm ein Wirkliches. Der Eindruck ist daher hier selbst für ihn das Zeugniß für die Wirklichkeit des Gegenstandes, und das Wahrnehmen der Wirkung des Eindrucks im Bewußtseyn ist die Form des Wissens in dieser Sphäre. Dieses Wissen ist ein unmittelbares, als das mit dem Wahrnehmen zugleich seyende Bewußtseyn der Beziehung des Wahrnehmenden zu seinem Gegenstande als einem Wirklichen.

Dieses unmittelbare Wissen enthält die Grundlage der Erkenntniß und deren Inhalt, indem in ihm zuerst die Beziehung des Geistes zum Gegenstande seiner Erkenntniß hervortritt. Die Form des Bewußtseyns dieser unmittelbaren Beziehung ist das Gefühl. Dieses ist daher in dieser Entwicklungssphäre des Geistes das Element der Gestaltung des Verhältnisses des Subjects und Objects. Das Gefühl nimmt das Object unmittelbar in sich auf und geht in dasselbe über. Dieses unmittelbare Verhältniß im Gefühle ist ein positives. Das Bewußtseyn hat sich dem Objecte noch nicht verneinend entgegengesetzt. Es weiß sich von ihm zwar unterschieden aber nicht getrennt. Das Wahre und Wirkliche ist ihm daher nur als Erscheinung manifest. Wesen und Erscheinung werden von ihm noch nicht unterschieden.

Auf dieser Stufe sind daher Subject und Object von den gleichen Banden der Endlichkeit umschlungen; keines ist berechtigt vor dem andern. Es ist dieses die Natürlichkeit des Geistes, wo er sich in unmittelbarer Beziehung zu seinem Gegenstande weiß. Dieses Wissen ist daher unmittelbar synthetisch, und indem sein Inhalt sich im Gefühle gestaltet, nimmt er für das Bewußtseyn die Form der Vorstellung an.

Die Vorstellung ist als Product der unmittelbaren Beziehung des Geistes zu seinem Gegenstande im Gefühle, die erste geistige Form worin der Geist seinen Gegenstand sich zu eigen

macht. In dieser unmittelbar synthetischen Form wird daher auch das Allgemeine in dieser Sphäre aufgefaßt. Dieses tritt, so fern es das Verhältniß des Innern zum Äußern überhaupt betrifft, in der Beziehung des beharrenden Ich zum Wechsel der Erscheinungen als die allgemeine Vorstellung des Raumes und der Zeit hervor.

Der Raum und die Zeit haben beide dieselbe Genesis, das Verhältniß des Wechsels der Erscheinungen zum beharrenden Ich, aufgefaßt, gemäß der Einheit des Selbstbewußtseyns, in der concreten Einheit einer Vorstellung. Diese ist mit jenem Verhältnisse nothwendig selbst gegeben, da sie nur dessen Allgemeines, das Wesen desselben ausdrückt. Die Form dieser Vorstellung ist daher ein Allgemeines in concreter Einheit. Der Inhalt dieser Form ist die Wahrnehmung der Beziehung des Innern zum Äußern selbst. Der Raum und die Zeit haben daher ihre Wirklichkeit nur als allgemeine Vorstellungen, deren reeller Inhalt die Beziehung des Subjects zum Objecte ist. Außer diesem Verhältnisse haben sie keine Wirklichkeit. Die bloße Succession der Erscheinungen ist keine Zeit, und das bloße Nebeneinander der Körper kein Raum, sondern sie sind in der Zeit und im Raume, sie erscheinen als von der Allgemeinheit derselben umfangen. Das Allgemeine aber vermag nur der Geist als ein solches aufzufassen, und hier ist es das Product seiner Beziehung zum Objecte.

Zeit und Raum lassen sich daher nur in dieser Beziehung selbst begreifen. Werden sie dagegen davon getrennt abstract für sich aufgefaßt, so werden sie in einer bloßen Scheinwirklichkeit, als leere, inhaltlose Formen aufgefaßt. Daher mühet sich der Verstand vergebens mit den Begriffen der reinen Zeit und des reinen Raumes, als etwas für sich Bestehenden ab, weil diese als solche nur die Form der Vorstellung eines wirklichen Verhältnisses haben, ohne daß dieses auch deren Inhalt sey. Die Nichtigkeit dieser so abstract aufgefaßten Vorstellung stellt sich auch sofort in der Vorstellung der unendlichen Theilbarkeit dar, welche der Verstand mit derselben verbindet. Denn nur ein Unwirkliches, das keine Bestimmtheit in sich, keinen concreten Inhalt hat, sondern nur eine

subjective Form ist, kann als unendlich theilbar gedacht werden. Denn eine inhaltlose Form enthält in sich kein Hinderniß gegen die ohne Ende willkührlich zu wiederholende Vorstellung der Theilbarkeit innerhalb des Bereichs der abstracten Einheit jener Form. Diese abstracte Gestaltung veranlaßt dann den Schein der Wirklichkeit, welcher die Vorstellung der unendlichen Theilbarkeit begleitet, als ob nach jeder Theilung noch etwas übrig bliebe, das wieder getheilt werden könnte. Allein dieses scheinbar Wirkliche ist nur der Ausdruck dafür, daß jenes Theilen sich innerhalb der allgemeinen Form der Vorstellung hält, und daher an deren so nur subjectiver Wirklichkeit, eine Vorstellung im Bewußtseyn zu seyn, participirt.

In dieser subjectiven Wirklichkeit der bloßen Formen allgemeiner Vorstellungen werden Zeit und Raum zur Basis der Mathematik, als der Wissenschaft der Formation des Geistes in dem reinen Elemente der formellen Zeit und des formellen Raumes, welches Element in der Mathematik einen concreten, durch die Bestimmtheit des Geistes selbst determinirten Inhalt erhält. In der Mathematik erlangen daher Zeit und Raum eine von ihrer ursprünglichen Genesis und ihrem bestimmten Inhalte unabhängige Selbstständigkeit für das Bewußtseyn, und werden hier für sich zum Gegenstande geistiger Thätigkeit. Weil aber Zeit und Raum an sich die concret allgemeinen Gestaltungen des Verhältnisses des Subjects zum Objecte sind, so haben auch die Resultate der Mathematik eine dieser Beziehung entsprechende Gültigkeit, und congruiren so mit den im Äußern bestehenden wirklichen Verhältnissen. Denn der Inhalt der Mathematik drückt in der Nothwendigkeit seiner Entwickelung die Bestimmtheit des Geistes in seiner Beziehung zur Objectivität aus, weil Zeit und Raum, als die Producte des unmittelbaren Verhältnisses des Innern und Äußern die Wirklichkeit haben, welche in diesem Verhältnisse selbst liegt, in welchem das Innere nur am Äußern sich entwickelt.

Dieses Verhältniß ist daher das Wesen der Zeit und des Raumes selbst. Beide sind folglich in ihrer wahren Wirklichkeit weder blos subjectiv, wie der Idealismus will, noch blos

objectiv, wie der Naturalismus behauptet, der das Subject der Zeit und dem Raume unbedingt unterwirft, und es zu einem Producte derselben macht. Vielmehr haben Zeit und Raum zugleich subjective und objective Wirklichkeit als allgemeine Vorstellungen, deren Grundlage und reeller Inhalt die Einheit des Verhältnisses zwischen Subject und Object ist.

Die Einheit in der Genesis der Zeit ist subjectiv und objectiv. Sie ist das Product der Einheit des Selbstbewußtseyns und der Einheit der Naturgesetze. Beide werden zur concreten Gestaltung der allgemeinen Vorstellung der Zeit, indem die Einheit der Naturgesetze, welche in dem Wechsel der Erscheinungen hervortritt, in der Einheit des Ich reflectirt. Wäre in der Succession der äußern Erscheinungen keine regelmäßige Wiederkehr in großen Umrissen, keine Manifestation des Gesetzes durch Gesetzmäßiges, mithin keine objective Einheit, so würde ein Fließendes, ein Unbestimmtes, nicht aber eine Gestaltung, die concrete Vorstellung der Zeit entstehen. Daher entsteht durch den blos innern auf nichts Äußeres bezogenen Erscheinungswechsel, in welchem keine innere Nothwendigkeit als immanentes Gesetz regelmäßige Wiederkehr bringt, die Vorstellung der Zeit nicht, sondern diese entsteht nur in dem Verhältnisse des Innern zum Äußern. Daher muß auch die Succession der blos innern Erscheinungen auf das Äußere bezogen werden um als in der Zeit seyend gewußt zu werden.

Die Vorstellung des Raumes ist die unmittelbare Gestaltung des Verhältnisses der Einheit des Ich zur Einheit in der Mannigfaltigkeit der Körperwelt, deren Formationen das Gemeinsame haben, Gegenstände der äußern Anschauung zu seyn, und zugleich sich gegenseitig auszuschließen, neben einander zu seyn. Jene Einheit der Körperwelt ist die Dialectik der materiellen Gestaltungen, wo jedes in das andere übergeht, am andern vergeht und durch das andere entsteht, jedes mithin zum andern in unmittelbarer Beziehung steht, und nur in der Einheit des Ganzen wahrhaft aufzufassen ist, aus dem es wird und in das es zurücktritt. Der Raum ist der Ausdruck für diese materielle Immanenz, wie sie als Einheit der

Anschauung des mannigfaltigen Nebeneinander in der Einheit des Selbstbewußtseyns reflectirt, und in der concreten Einheit einer allgemeinen Vorstellung aufgefaßt wird.

Zeit und Raum bedingen sich gegenseitig, denn die Dialectik der Formationen der Körperwelt ist in den großen Umrissen der regelmäßigen Wiederkehr der Erscheinungen enthalten und eins nur mit dem andern zugleich. Die concrete Einheit derselben in der Realität der objectiven Seite ihres Verhältnisses zum Ich, wird in der allgemeinen Vorstellung der Natur aufgefaßt.

Die Natur erscheint so als die Wirklichkeit des Nacheinander und Nebeneinander, des Wechsels und des Mannigfaltigen, auf ihre immanente Einheit bezogen, und in der Einheit des Selbstbewußtseyns reflectirt. Zu letzterem steht sie daher in unmittelbarer Beziehung. Sie ist dessen Gegenstand, an dem es sich entwickelt, sich als Beharrliches im Wechsel der Erscheinungen, und so als ein Inneres im Verhältnisse zur Natur als einem Äußern erfaßt. Das Verhältniß des Geistes und der Natur ist daher ein ursprüngliches. Beide stehen zu einander in enger Beziehung. Denn die Natur ist das Gegenständliche, woran der Geist sich in sich faßt, und im Geiste wird wiederum die Nothwendigkeit der Natur aufgefaßt, von ihm in ihrer Wirklichkeit begriffen, und so durch ihn in die höhere Sphäre der Freiheit, der geistigen Wirklichkeit erhoben, indem er sich selbst von den Banden der Naturnothwendigkeit, so fern sie ihn in seiner unmittelbaren Einheit mit ihr umschlingen, immer mehr befreit. Die Stufen der Entwicklung des Geistes drücken diese Befreiung aus, die mit der fortschreitenden Entwicklung des Selbstbewußtseyns identisch ist. So entwickelt sich der Geist am Äußern, an der Natur und ihrer Nothwendigkeit, um sich von ihr zu befreien, und das, was er seinem Wesen nach ist, ein Ewiges und Freies, auch in seinem Daseyn zu verwirklichen.

Das unmittelbare Verhältniß des Geistes zur Natur, wie es sich im Gefühle gestaltet und hierdurch seine allgemeinen Formen gewinnt, ist zugleich die erste Sphäre der Entwicklung des Geistes in seiner Beziehung zur Natur, wie zu dem was

ihm gegenständlich ist, überhaupt. Da die Form dieser Beziehung hier das unmittelbare Bewußtseyn derselben ist, so spricht in letzterm sich der Inhalt beider Seiten jenes Verhältnisses aus, wie sie sich im Gefühle in concreter Einheit manifestiren. Weil jedoch das Gefühl positiv und unmittelbar synthesirend ist, und deshalb das Wesen uur in seinen Erscheinungen auffaßt, so faßt es auch das Zufällige in denselben, den Einfluß der Endlichkeit auf die Manifestation des Wesens, mit als das Wesen auf. Denn als das subjective Element des unmittelbaren Verhältnisses des Innern und Äußern kann es nur dasjenige zur lebendigen Form in sich gestalten, was sich ihm darstellt und wie es sich ihm darstellt; nicht aber vermag es die Wahrheit aus sich zu entwickeln, nicht sich zur Freiheit der Auffassung allein durch sich zu erheben. Daher kann in ihm auch der Irrthum den Schein der Wahrheit, das Unwirkliche den Schein des Wirklichen gewinnen.

Das Gefühl kann deshalb für sich allein über Wahrheit und Wirklichkeit nicht entscheiden. Es ist ein Spiegel, der leicht getrübt werden kann, und dann den Strahl der Wahrheit nicht rein wiedergiebt. Daher sind seine Aussprüche so oft schwankend und täuschend, und sind kein untrüglicher Maaßstab für das Wahre und Wirkliche. Wie sein Gegenstand auf dasselbe einwirkt, so gestaltet es sich im Verhältnisse zu ihm. Deshalb sind auch die verschiedenen Richtungen des Gefühls nach dessen trübern oder reinern Inhalte selbst trüber oder reiner, und die nämliche Form des Gefühls hat bald endlichen bald ewigen, bald guten bald bösen Inhalt.

Das Böse tritt im Gefühle mit der Entwicklung des Bewußtseyns hervor, und trägt zunächst den Schein der sich entwickelnden Individualität selbst, als die Natur, die sich will und sich folgt. Denn das Böse manifestirt sich im Gefühle nicht als Verneinung, sondern als positive Macht und Sollicitation. Wie im Gefühle alles die Form des Positiven annimmt, die Form des ins Bewußtseyn tretenden erregten Affects, so tritt in ihm auch die Verneinung in positiver Form als bestimmter Affect hervor; nitimur in vetitum.

Hierdurch gewinnt das Böse im Gefühle positive Gestaltung, und daher den Schein der Wirklichkeit und Wahrheit. So hat es den Vortheil der Gestaltung, und macht ihn sich zu Nutzen. Wie Proteus wechselt es die Formen um sich zu erhalten und festzusetzen. Denn es sucht stets sich in sich zum Wesen zu erheben, da es doch Trug und Unwesen ist. Weil das Wahre und Wirkliche nur als gestaltet Daseyn hat, so mögte es auch Gestalt haben, um wirklich zu seyn. Es verhüllt sich unter den Formen des Nützlichen, des Angenehmen, des Schönen; jede Gestalt, in welcher die Wahrheit sich offenbart, jede lichte Manifestation des Ewigen im Endlichen sucht es anzunehmen um zu täuschen. Es ist die Schlange, welche sich hinter den Blüthen des Gefühls verbirgt um zu vergiften, und deren bunte Haut die Farben des Lichtstrahls zeigt, als ob das Licht an ihr sich manifestirte.

Vermöge seiner positiven Gestaltung im Gefühle treibt das Böse sich da, wo es ihm gelingt sich festzusetzen, zu immer härterer Formation in sich fort, und erstarrt das Gefühl zur Eiseskälte des harten Egoismus. Seine Scheinwirklichkeit vollendet sich in immer schärferer Selbstconcentration, welche sich immer fester auf sich stemmt, um im Kampfe mit der gegen sie reagierenden Macht der Wahrheit Stand zu halten und sich zu behaupten.

Diese Macht der Wahrheit tritt im Gefühle als das Gewissen hervor. Sobald das Böse im Gefühle Gestalt anzunehmen sucht, erhebt sich ihm entgegen auch das unmittelbare Bewußtseyn des Guten, des normalen Verhältnisses des Menschen zur Wahrheit als des substantiellen Guten selbst, und bekämpft das Böse. Denn im Gewissen spricht sich jenes normale Verhältniß des Menschen zum Guten und Wahren als das Gesetz seines Wesens aus, im Gegensatze gegen das Unwahre, das Böse, was den Schein des Wahren und Wirklichen angenommen hat. So drückt das Gewissen die Ursprünglichkeit des Unterscheidens der Wahrheit von der Unwahrheit, des Wesens vom Unwesen, des Guten vom Bösen aus, und so ist es die unmittelbare Manifestation des durchaus

ursprünglich gebietenden und verbietenden Gesetzes für das sittliche Verhalten.

So manifestiren sich im Gefühle unmittelbar die ursprünglichen Beziehungen des menschlichen Wesens, welche in ihm um so reiner hervortreten, je weniger es durch Selbstsucht getrübt ist, je weniger daher der Schein, das Unwirkliche und Unwahre in ihm Gestalt angenommen, und die ursprüngliche Manifestation der Wahrheit in ihm verhüllt hat.

Daher die Schönheit, die Heiligkeit des reinen, unentweihten Gefühls, die sittliche Stärke desselben, die das Leben gering achtet gegen das, was es beflecken würde. Daher die Ursprünglichkeit und die Macht desselben, wo es in der vollen Kraft seiner Gesundheit und Wahrheit hervortritt.

Der Werth des Characters wird dadurch bestimmt wie dieses unmittelbare Verhältniß zum Wahren und Guten im Gefühle Statt findet, wie rein, stark und bestimmt es ist. Denn das Gefühl ist dann die goldene Lyra, deren harmonisch gestimmten Saiten reine Töne entsteigen, und auf denen alles Unreine einen schneidenden Mißklang bildet.

Nur die Rohheit des abstracten Verstandes mag daher den Werth des Gefühls herabsetzen, oder es schmähen, weil es positiv und gestaltend, unmitelbar synthesirend ist, und nicht analysirend wie jener. Vielmehr liegt darin, daß es das Wesen nur in seinen Manifestationen und nur positiv auffaßt, zugleich der Grund, daß es Lebendiges überhaupt auffaßt. Denn das Lebendige ist das Wesen, das sich manifestirt. Daher ist das Gefühl das Element, in dem sich Lebendiges dem Geiste offenbart. Nur im Gefühle hat das unmittelbare Verhältniß des Lebendigen zum Lebendigen seine Stelle.

Dieses ist es, was dem Gefühle seinen ganzen Werth verleiht. Wer an der Wahrheit Antheil haben will, daß sie in ihm lebendig werde, kann dieses nicht ohne das Gefühl erreichen. Das höchste vermittelte Wissen erreicht nur ein abstractes Schema des Wirklichen, wenn es nicht im Gefühle sich zur lebendigen Gestaltung bildet. Daher keine wahre, lebendige Erkenntniß ohne Substantirung des Erkennenden in der

Form des unmittelbaren Wissens, ohne Gestaltung des Inhalts im Gefühle. Denn wie in jedem Stadio der Entwicklung des Geistes sich im Gefühle die lebendige Formation des Ich, gemäß der Stufe seiner Entwicklung bildet, und diese in ihm Gestalt und Leben gewinnt, so ist es in jedem Stadio der Entwicklung die ursprüngliche Beziehung des Geistes zum Wahren und Wirklichen selbst, welche in trüberer oder reinerer Form im Gefühle hervortritt.

Daher gestaltet sich in allen normalen Richtungen des Gefühls als Grundlage derselben das Bewußtseyn, daß nur die Wahrheit das von dem Wechsel des Endlichen nicht afficirte Element sey, worin der Mensch seine wahre Entwicklung und höhere Befriedigung zu erreichen vermöge; daß sie das Höhere sey, dem der Mensch sich zu unterwerfen, sich ihm hinzugeben habe, wenn er von der Täuschung sich befreien und das wahrhaft Wirkliche erreichen will. Alle jene Gefühle, welche den Ausdruck der wahren Verhältnisse des Menschen enthalten, weisen ihn aus sich heraus auf die höhere Region der ewigen Wahrheit hin, mit welcher er in ihnen sich unmittelbar in Verhältniß weiß. Daher nimmt er in diesen Gefühlen eine Erhöhung seines Wesens wahr, weil dieses in jener Region allein seine Vollendung findet.

So wird der Mensch durch die Gefühle der Ehrfurcht und Bewunderung erhoben. Eine Freude, deren Reinheit und Tiefe durch nichts übertroffen wird, durchbebt ihn wenn diese Gefühle ihn ergreifen, wenn ihm das Glück zu Theil wird, wahrhaft achten, lieben, bewundern zu können. Nur Niederträchtigkeit oder Hochmuth, beides gleiche Brandmahle der Gemeinheit, können diese Gefühle verwerfen, weil sie ihrer nicht fähig sind, oder darin nur den Ausdruck der Beschränkung des Menschen finden, anstatt daß sie darin das Zeugniß dafür erblicken sollten, daß der Mensch für eine höhere Region bestimmt sey, und daher nur in dem, was dieser entspricht, seine wahre Befriedigung finde.

Wenn das Erhabene uns erhebt und an ihm die Seele sich aufrichtet, ihr eigenstes Wesen in erhöhter Intensität fühlt; wenn die alten Völker auf Bergen opfern, weil das tiefer

erregte Gemüth sich hier vom Höhern ergriffen fühlt; wenn die Alpen Himmel und Erde zu verbinden scheinen, und der Ocean das Unendliche darstellt; wenn der Sternenhimmel das Gefühl der Unsterblichkeit hervorruft, und die aufgehende Sonne als eine Manifestation des ewigen Lichts empfunden wird; — so spricht sich in allen diesem der gemeinsame Character des Erhabenen aus, daß es den Menschen auf das Höhere, in dem er begründet ist, hinweist, und daß in der dadurch erregten Seelenstimmung sein Verhältniß zu diesem Höhern in seinem Gefühle hervortritt. So wird jeder incommensurable Gegenstand Symbol des Ewigen, Redefigur, Hieroglyphe desselben.

Im Gefühle hat daher auch die Religion ihre lebendige Grundlage. In ihm wurzelt der Glaube, als das unmittelbare Bewußtseyn eines affirmativen Verhältnisses zur Wahrheit. In ihm gründet die Treue, in deren Auge Ewigkeit ist, und welche Ewiges im Endlichen manifestirt. Die Liebe in der höchsten Bedeutung ist das Gefühl selbst in seiner Vollendung. Denn in ihr sind alle normalen Richtungen des Gefühls vereint und verklärt, da in ihr das Verhältniß des Menschen zur Wahrheit in unmittelbar lebendiger Einheit sich darstellt, er in ihr und sie in ihm ist. Jede wahre Liebe muß dieser Einheit sich nähern und durch sie substantirt seyn, wenn sie sich wahrhaft verwirklichen und das Endliche durch das Ewige besiegen, das Unwandelbare in der Sphäre des Wechsels und der Gegensätze aufrecht erhalten will.

Zwar kann der Mensch im Kreise der Endlichkeit sich dem Einflusse des Endlichen nicht ganz entziehen, und so manifestirt sich ihm auch die Wahrheit in ihrer unmittelbaren Beziehung zu ihm nur unter diesem Einflusse, welcher sowohl die Manifestation als auch das Gefühl trifft. Aber die Macht, welche ihn auf der Stufe der Unmittelbarkeit diesem Einflusse unterwirft, wird durch die normale Entwicklung seines Geistes immer mehr geschwächt. Er wird immer mehr Herr über sie, und so manifestirt sich ihm im Gefühle immer ungetrübter das Wahre und Wirkliche in seiner lebendigen Beziehung zu ihm. Je

mehr die Gewalt des Endlichen untergraben wird, desto klarer tritt im Gefühle das Ewige hervor.

Das Gefühl ist also das Element, in welchem die Wahrheit zuerst als ein Lebendiges, ein Wirkliches im unmittelbaren Wissen aufgefaßt wird, wenn gleich zunächst noch in der Trübung des Endlichen. Das Gefühl ist aber auch das Element, in welchem diese Manifestation sich als ungetrübt auf der höhern Stufe der Entwicklung des Geistes vollendet.

Vom Standpunkte der unbefangenen Natürlichkeit des Gefühls aus wird der Mensch durch die Nacht des Leidens, durch den Schmerz der Negation geführt, wo sich ihm das Licht der unbefangenen, vertrauenden Natürlichkeit entzieht und deren Freudigkeit vernichtet wird, damit in diesem Feuer das Endliche getilgt und der Schein, welcher die Gestalt der Wahrheit angenommen hat, verzehrt werde. Das Gefühl in seiner Vollendung enthält dann ungetrübt, was früher getrübt in ihm ist. Die Wahrheit die sich in ihm dem Geiste zuerst in ihrer endlichen Erscheinung manifestirte, wird ihm dann in ihrer ewigen Wesenheit offenbar. Hier gewinnt der Geist dann auch im unmittelbaren Bewußtseyn seines Verhältnisses zu ihr seine wahre Freiheit, welche das Leben in der Wahrheit selbst ist.

Auf der Stufe der Unmittelbarkeit im Kreise der unbefangenen Natürlichkeit des Gefühls ist der Geist dagegen nicht frei, aber auch nicht durch blinde Nothwendigkeit determinirt, nicht «in die Substanz versenkt.» Denn sein Verhältniß zum Objecte wird im Bewußtseyn wahrgenommen, in welchem das Ich sich als Beharrliches vom Wechsel unterscheidet. Weil aber dieses Unterscheiden die unmittelbare Anerkennung eines gleich berechtigten Positiven, wie das Ich selbst, in sich faßt, da es im Gefühle sich gestaltet, so gewinnt der Geist hier seine Fassung in sich nur in dem unmittelbaren Bewußtseyn seines Verhältnisses zum Objecte.

Auf dieser Stufe der geistigen Entwicklung steht der Mensch in der Jugend. Das Gefühl beherrscht ihn, und dessen Inhalt ist der Inhalt seines Geistes. Dieser Inhalt ist reich, denn alles ist hier ein Wirkliches, und zu allem findet hier ein lebendiges Verhältniß Statt. Weil dieser Stufe die

Verneinung fremd ist, so ist sie die Sphäre der Unschuld und des unbedingten Vertrauens. Die natürliche Manifestation des Wahren tritt hier im unverdorbenen Gefühle mit besonderer Stärke hervor, und gestaltet sich. Daher manifestirt sich hier in ihm unmittelbar die harmonische Einheit des Seelenlebens, analog der harmonischen Schönheit der Natur in ihren glücklichen Momenten. So ist der Jugend die Manifestation der unmittelbaren Harmonie des Geistes und der Natur anvertraut, die Realisirung der Schönheit des Lebens. Denn in ihr stellt sich die lebendige Einheit der geistigen Beziehungen im Gefühle in ihrer ganzen Intensität dar. Wie es das Wesen des Gefühls ist, den Gegenstand unmittelbar aufzunehmen und in ihn überzugehen, so ist die Receptivität und Spontaneität des jugendlichen Gefühls die stärkste, seine Zuneigungen und Abneigungen sind die entschiedensten. Daher die Ausbildung zum Guten und Wahren welche der Geist in dieser Sphäre erreicht, aber auch die Macht, welche das Gefühl hier über ihn ausübt.

Die Zeit der Jugend ist die Zeit der Gefahr. Denn auch das Böse gewinnt hier leicht Gestalt im Gefühle und wirkt verheerend, weil der Geist sich noch nicht zur Freiheit in sich erhoben, noch nicht die Herrschaft über sich und seinen Inhalt errungen hat. Täuschungen des Gefühls wie Infectionen desselben greifen hier das Leben selbst im Innersten an. Sie zerstören diese Form der Entwicklung des Geistes, ehe er eine höhere errungen hat. Denn die Jugend beraubt den Kreis der Unmittelbarkeit nicht seiner Geltung, um sich unabhängig von ihrer Beziehung zum Objecte in sich zu fassen und zu bestimmen. Daher wird sie von den Eindrücken beherrscht, die sie empfängt. Denn sie wird sich derselben vorherrschend in Elemente des Gefühls und der Vorstellungen bewußt, ohne sie in der freien Form des Begriffs *aufzuheben*. In der Jugend können daher Eindrücke vorzüglich nur durch heterogene Eindrücke, Gefühle vorzüglich nur durch entgegengesetzte Gefühle bekämpft werden. Die logischen Formen der Vermittlung haben hier keine überwiegende Macht gegen die Form der Unmittelbarkeit, gegen das Gefühl, worin der Eindruck lebendige Gestalt gewinnt. Die in der Jugend empfangenen Eindrücke lassen daher auch unaus-

löschliche Spuren zurück, während spätere Eindrücke immer schwächer wirken, jemehr der Geist sich zur Freiheit von ihnen erhoben hat.

Diese weitere Entwicklung des Geistes zur Freiheit unterscheidet das reifere Lebensalter von der Jugend. Denn der Mensch kann im Gefühle allein die Vollendung seiner selbst nicht erreichen, sondern vermag die Entwicklung seines Wesens nur innerhalb der logischen Formen des Geistes zu fördern, welcher daher auch durch innere Nothwendigkeit in dieselben eingeführt wird, um das Wahre in der Form des speculativen Denkens zu fassen, und so das Element freier Vermittlung mit demselben zu gewinnen.

Der Inhalt des Gefühls soll aber durch diese Vermittlung nicht verflüchtigt werden, da nur durch diesen Inhalt, als den Ausdruck der lebendigen Beziehungen des Geistes, die Erkenntniß wahrhaft substantirt werden kann. Denn diese Beziehungen manifestiren sich in ihrer Ursprünglichkeit nur im Gefühle. Wie daher die Form der Unmittelbarkeit die erste Form des Verhältnisses des Geistes zur Wahrheit ist, so ist sie auch die Grundlage für die Wirklichkeit des Inhalts des vermittelten Wissens, und zugleich die einzige Form für diejenigen Seiten jenes Verhältnisses, welche das vermittelte Wissen nicht erreicht, weil das Vermittelnde sie nicht zu umfassen und in sich aufzulösen vermag. Dieses aber ist der Fall mit dem Ursprünglichen jeder lebendigen Beziehung, und der dieser entsprechenden Spontaneität des Geistes, welche ihre Vollendung auf der Stufe der Unmittelbarkeit in der ursprünglichen gestaltenden Energie des Geistes, in der Phantasie hat, worin sich ein creatürliches Analogon der Schöpferkraft manifestirt.

Die Unmittelbarkeit ist daher auch das Gebiet des Dichters und Künstlers, wie sie das Gebiet der Positivität, der unmittelbaren Synthese im Gefühle ist, welche durch die Energie des Geistes in der Phantasie in concreten Gestaltungen hervortritt. Dieser unmittelbar gestaltenden Energie des Geistes müssen hier auch die andern Formen seiner Entwicklung dienen. Denn in der Kunst vollendet sich die geistige

Stufe der Unmittelbarkeit ohne deren Vermittlung durch die Negation, mithin auf durchaus positive Weise durch erhöhte Productionskraft des Geistes selbst. Je höher diese Kraft, je intensiver die Wesenheit eines Geistes geschaffen ist, desto bestimmter treten in ihm auch seine ursprünglichen Beziehungen zur höchsten Wirklichkeit hervor, und werden die in das Licht seines Bewußtseyns sich erhebenden Typen des wahrhaft Wirklichen, dessen Bestimmtheit sich in seinen Productionen manifestirt. Die wahren Dichter und Künstler sind daher in ihrer schöpferischen Begeisterung die Träger der Manifestation der höhern Wirklichkeit an den Geist, dessen Individualität vor derselben verschwindet.

Daher finden wir uns in den Werken des Genies in die höhern Verhältnisse des Universums selbst versetzt, und von der Beschränkung des Endlichen und abstract Subjectiven, von der Willkühr und Negation befreit.

In andern Werken lastet dagegen die Schwere der abstracten Subjectivität auf uns. Wir werden es gewahr daß wir uns im Kreise beschränkter Individualität befinden, nicht aber in der wahren Wirklichkeit selbst. Die Einheit solcher Werke hat ihre Basis in der Willkühr des Subjects, nicht in der innern Nothwendigkeit des wahrhaft Wirklichen. Denn nur wo die Phantasie der Macht der Idee hingegeben ist, tragen ihre Gebilde die Signatur des Wahren und Wirklichen. Wo sie dagegen der Willkühr des abstracten Selbst überlassen ist, da bildet sie Willkührliches. Daher theilen solche Werke das Loos des Willkührlichen, des abstracten Endlichen, dem Wechsel unterworfen an der Macht des Wirklichen zu vergehen.

Die Werke des Genies aber haben einen Character, der sie über jede Zeit erhebt, ihnen ewige Jugend verleiht und ihnen die Macht giebt: von jedem Wechsel der Erscheinungen unabhängig die Menschheit immer wieder neu zu erheben und zu kräftigen. Den Stempel des Genies kann keine Zeit vertilgen. Es ist der Siegelring Salomons, dem die Geister unterthan sind.

Denn in den Werken, welche diesen Stempel tragen, manifestirt sich die höhere Wirklichkeit unmittelbar, in welcher das Endliche der Schwere enthoben durch die Kunst verklärt wird.

Diese höchste Stufe aber wo die höhere Wirklichkeit in ihrer Bestimmtheit sich im Gefühle offenbart, und so die Gestaltungen der Phantasie determinirt, ragt in die Sphäre der höchsten Entwicklung des Geistes hinein, wo die Nothwendigkeit mit der Freiheit eins und das Wesen in seiner Wirklichkeit selbst ist. Daher trägt in den Werken des Genies jede Gestaltung das Gepräge der zur Freiheit erhobenen innern Nothwendigkeit des Wesentlichen und Wahren, welches von der Negation nicht erreicht werden kann, sondern sich als das wechsellos Positive darstellt. Dieses ist die Wirklichkeit des Ideals, der künstlerischen Darstellung des Ewigen im Endlichen. Das Ideal erhebt uns daher über den beschränkten Kreis des Endlichen, und führt uns in die von keiner Negation und keinem Gegensatze afficirte Region der ewigen Wirklichkeit, der ewigen Verhältnisse der höchsten Schönheit.

Daher die Macht, womit die Werke des Genies uns ergreifen, die beseligende Harmonie, die sie in uns hervorbringen, die kräftigende Lebensluft der höhern Freiheit, die aus ihnen uns anhaucht. Diese Werke sind ewig neu, denn sie haben ewigen Charakter, weil sie aus der Manifestation des Ewigen im Geiste hervorgehen.

Diese Manifestation des Ewigen war es, welche die Künstler und Dichter beseelte, an deren hohen, in ihren Werken verkörperten Ideen sich die bessern Geister aller Zeiten erhoben und gekräftigt haben. Diese ist es, welche dem wahren Dichter und Künstler die höhere Weihe ertheilt, und welche den entscheidenden Maaßstab für den Werth und Gehalt der Kunstwerke giebt. Die Unsterblichkeit dieser Werke ist durch die Manifestation der wahren Wirklichkeit in ihnen bedingt.

So umfaßt die Sphäre der Unmittelbarkeit das Verhältniß des Menschen zur Wahrheit auch auf seiner höchsten Stufe. Daher ist es eine Verirrung, wenn man die Form der Unmittelbarkeit überhaupt gering schätzt, und ihr für die Erkenntniß der Wahrheit ihren Werth abspricht, da sie doch die Grundlage dieser Erkenntniß enthält. Denn sie ist die Form des lebendigen Verhältnisses des Innern und Äußern,

so wie der lebendigen Manifestation der Wahrheit im Geiste, der Offenbarung des Höhern an das Niedere, um dieses zu sich zu erheben und zu substantiren, da der Mensch seine geistige Entwicklung nicht durch sich allein erreichen kann.

Jede Theorie dieser Entwicklung muß daher verworfen werden, welcher die Ansicht zum Grunde liegt, daß der Mensch durch sich selbst aus der Sphäre des Thieres durchzudringen vermöge und durchgedrungen sey. Ohne Einwirkung keine Entwicklung des Geistes. Nur am Gedanken entzündet sich der Gedanke, nur der Geist bildet den Geist. Der erste Mensch mußte im Besitze seiner Intelligenz geschaffen werden, oder es war nie ein intelligentes Menschengeschlecht möglich. Der ganze Inhalt des Geistes mußte durch die Einwirkung der Natur und des Geistes hervorgerufen werden, damit er das was er seinem Wesen nach ist, auch als seinen Inhalt wisse, und so sich in sich selbst fasse.

Der ganze Kreis der Unmittelbarkeit zeigt das lebendige Verhältniß, welches diese Einwirkung bedingt. Zwar erscheint es trüber oder reiner, je nachdem sein Element, das Gefühl, trüber oder reiner ist. Aber es erscheint mit dem gemeinsamen Character, daß dieses Verhältniß ein positives ist, und in ihm das Negative nur als Wechsel der Erscheinungen und Eindrücke aufgefaßt wird, nicht aber so als ob das Wirkliche selbst dadurch afficirt würde. Weil deshalb die Negation dieses unmittelbare Verhältniß in seiner ursprünglichen Grundlage selbst nicht ergreifen kann, so ist sein Element, das Gefühl, in seiner bestimmten Affection und Gestaltung nie ganz umfassend als Begriff zu reproduciren. Das Ursprüngliche, als die Wurzel der lebendigen Beziehung, entflieht dabei.

Das Gefühl erscheint so in der Form der Individualität, und von dieser Form ist die Behauptung entnommen, daß es keine Erkenntnißquelle der Wahrheit sey. Aber nicht die Individualität, die Persönlichkeit als solche, ist die abstracte Subjectivität, wodurch das lebendige Verhältniß zur Wahrheit im Gefühle getrübt wird. Die Persönlichkeit als solche ist vielmehr der Träger des geistig Allgemeinen selbst, mithin kann das Verhältniß des Menschen zur Wahrheit sich nur in seiner

lebendigen Beziehung zu ihr realisiren. Diese Beziehung aber hat ihre Wirklichkeit nur im Gefühle, in dem unmittelbaren Verhältnisse des Geistes zu seinem Gegenstande. Das Wahre muß daher dem Geiste sich manifestiren, muß zu ihm in unmittelbare Beziehung treten, wenn es überhaupt erkannt werden soll. Denn nur so gewinnt die Vermittlung ihren objectiven Inhalt, als den Ausdruck eines realen Verhältnisses, während er sonst als das Product der abstracten Subjectivität erscheint.

Was man auch der Jacobischen Philosophie vorwerfen mag, sie ist nicht zu beseitigen, denn diese Geltung ist in ihr, daß sie der ursprünglichen Manifestation der Wahrheit im Gefühle, als dem Ausdruck der wirklichen Beziehung des Geistes zu ihr, die ihr gebührende Berechtigung vindicirt hat.

Wie sonach einerseits keine Erkenntniß ohne die Grundlage der lebendigen, unmittelbaren Beziehung des erkennenden Geistes zum Gegenstande der Erkenntniß erreichbar ist, so vermag dagegen andererseits diese Beziehung für sich allein die freie Vermittlung mit dem Gegenstande der Erkenntniß nicht zu gewähren. Die Philosophie kann aber nur durch freie Vermittlung des Geistes mit sich selbst und mit dem Äußern sich entwickeln, weil nur auf diesem Wege die Nothwendigkeit als die wahre Wirklichkeit in rein geistiger Form aufgefaßt werden kann.

Der Geist verläßt die Sphäre der Unmittelbarkeit mit jedem Schritte, den er sich mehr in sich vertieft, sich in sich faßt. Er tritt immer weiter vom Objecte zurück und wird gewahr daß dieses, was ihm ein Bekanntes ist, nicht dadurch auch schon ein Erkanntes sey. Das Object wird ihm nun ein Fremdes. Der Gegensatz des Subjects und Objects geht als solcher ihm auf. Aber das Object drängt sich ihm nicht weniger auf wie vorher. Das unmittelbare Verhältniß ist an sich noch da, nur der Geist entzieht sich ihm und faßt sich unabhängig von ihm. Weil er indeß die Macht dieses Ver-

hältnisses nicht abweisen kann, und sie daher seine Fassung in sich nicht zu ihrer Vollendung gelangen läßt, so entsteht der Zwiespalt in ihm, daß er zugleich für das Object ist, an diesem sein Selbstbewußtseyn erhält, und zugleich für sich ist, die freie Entwicklung seines Wesens in sich anstrebt. Er sucht diesen Zwiespalt zu versöhnen, und deshalb jenen ihm aufgegangenen Gegensatz wieder aufzuheben, ein positives Verhältniß wieder herzustellen. Er sucht zu verstehen was er erfährt, sucht durch Erkenntniß des Objects die Einheit mit demselben auf fester, weil in ihm selbst befindlicher Grundlage zu erreichen, und hierdurch die innere Nothwendigkeit der Entwicklung seines Wesens, welche ihn zur freien Ausbildung desselben treibt, zu befriedigen. Er sucht daher ein Element für die Vermittlung des Gegensatzes zu gewinnen, worin er denselben aufzulösen vermögte.

Dieses Element besitzt der Geist in der Sprache, in welcher er sich dasselbe mit der fortschreitenden Ausbildung seiner selbst immer vollkommner bereitet. Wie die Entwicklung des Bewußtseyns an die Sprache geknüpft ist, so zeigt sie sich als die Grundlage der Vermittlung, als das Element, in welchem die unmittelbare Einzelnheit aufgelößt wird, um in allgemeiner Form das Eigenthum des Geistes zu werden, der es dadurch in eine Gestaltung seiner selbst verwandelt hat. Denn der Geist erfaßt sich in der Sprache selbst als ein Allgemeines, und jene auflösende und reproducirende Thätigkeit als die seinige.

Diese Thätigkeit ist das Denken, in welchem der Geist, in seiner Gestaltung in innerer Sprache, seine Vermittlung, als die eines relativ Allgemeinen mit sich selbst in der Einzelnheit der Erscheinungen seines Wesens und der Einzelnheit der Erscheinungen des Äußern vollbringt. Das Denken ist so das Element der Vermittlung des Gegensatzes, den der Geist zwischen sich und den Gegenständen seiner Thätigkeit findet.

Die Vermittlung, als die Verwandlung des Einzelnen in die geistige Form des Allgemeinen, beginnt mit dem Zusammenfassen des Gemeinsamen des Einzelnen. Wäre das man-

nigfaltige Einzelne nicht durch den Ausdruck des Allgemeinen, durch das Gemeinsame verbunden, so wäre keine Vermittlung möglich, denn das Mannigfaltige hätte keine homogene Seite mit dem Geiste.

Je weiter die Wissenschaft vordringt, desto mehr verschwinden die schroffen Gegensätze. An die Stelle derselben treten Übergänge, die Fortbewegung und weitere Entwicklung des Gemeinsamen. Die starre Einzelnheit weicht von dem Allgemeinen immer weiter zurück. Das Wesen des Einzelnen, das Allgemeine, tritt immer deutlicher hervor und wird erkannt.

Dieses Allgemeine ist die homogene Seite der Vermittlung des Objects mit dem Allgemeinen des Geistes. Denn in der Vermittlung schließt sich der Geist mit dem Allgemeinen des Objects zusammen, findet dieses Allgemeine als das ihm Entsprechende, in welches er eingehen und sich darin gestalten, und es so in geistiger Form auffassen kann.

Diese Gestaltungen des Geistes, als die Resultate der Beziehungen desselben auf das Allgemeine der Mannigfaltigkeit der Objecte, sind in ihrer allgemeinsten Form die Kategorien, die allgemeinen Denkbestimmungen. Sie haben ihre Grundlage in der Sphäre der Unmittelbarkeit des Verhältnisses des Subjects und Objects, und entwickeln sich als Basis der Vermittlung desselben. Als die allgemeinsten Resultate jenes Verhältnisses werden sie in der Sprache als Einheiten fixirt, und drücken die Bestimmtheiten jenes Allgemeinen aus, wie sie im denkenden Geiste in einer ihm entsprechenden Gestaltung aufgefaßt werden.

Diese Thätigkeit des Geistes ist seine Vernünftigkeit überhaupt. Er erweißt sich darin als Vernunft im allgemeinen Sinne, als denkender, mithin überhaupt als Geist, indem er sich als ein relativ Allgemeines an der Bestimmtheit des Allgemeinen der Objecte zu gestalten, sich mit sich und mit dem Äußern zu vermitteln strebt. Diese Thätigkeit des Geistes, seine Vernünftigkeit, entwickelt sich daher mit dem Erwachen des Selbstbewußtseyns, welches deren Verwirklichung selbst ist. Sie ist mithin auch auf der Stufe der Unmittelbarkeit vorhanden, aber in den vorherrschend positiven Formen der Auffassung

der Beziehungen des Subjects und Objects im Gefühle, und der dadurch bedingten Gestaltung der Vorstellungen, welchen dort die reinen Verstandesformen an Macht noch untergeordnet sind. Erst wenn der Geist diese Stufe verlassen hat, treten die letztern vorherrschend auf. Jetzt schreitet der Verstand, als die geistige Thätigkeit der logischen Vermittlung, in seiner Entwicklung für sich fort, und sucht das Verhältniß des Geistes zum Objecte, und so dieses selbst zu begreifen.

Um dieses zu erreichen, wandelt er das Object in eine geistige Gestalt um, indem er dessen unmittelbare Einheit auflöst und es als subjective Einheit reproducirt. Denn wenn beide Seiten des Gegensatzes sich gleich geworden sind, so verschwindet der Gegensatz und sie gehen in eins zusammen.

Die Auflösung des unmittelbaren Einzelnen geschieht durch dessen Beziehung auf die Kategorien, wodurch das Allgemeine des Einzelnen hervorgehoben wird, um zu einer diesem entsprechenden geistigen Einheit zusammengefaßt als Begriff zu seyn. Hierdurch wird das Object in die Sphäre des Geistes erhoben, und nun mit dem übrigen Inhalte desselben durch das Urtheil in Beziehung gesetzt. Dieses vollendet sich im Schlusse, wodurch dem Objecte seine ihm entsprechende Stellung in der concreten Einheit des Geistes angewiesen, und dadurch die Vermittlung vollbracht wird.

Die Vermittlung ist mithin an die Kategorien geknüpft und durch sie bedingt. Auch bieten sie sich dem Geiste zu diesem Zwecke dar, so bald durch die Entwicklung seines Selbstbewußtseyns das Bedürfniß seiner Vermittlung mit dem Objecte herbeigeführt wird, indem die Grundlage dieser Entwicklung, als das Allgemeine derselben, in den Kategorien hervortritt, welche deshalb auch die Gestaltung dieser Entwicklung theilen. So erscheinen sie auf der Stufe der Unmittelbarkeit in der Gestalt allgemeiner Vorstellungen, als die unmittelbaren Resultate des Gemeinsamen in der Mannigfaltigkeit des Wahrgenommenen. Mit der vorherrschenden logischen Entwicklung gewinnen sie deren Formen, und werden so zu immer allgemeinern rein geistigen Gestaltungen erhoben.

Wie die Form, so ist auch der Inhalt der Kategorien durch die Stufe der Entwicklung des Geistes bedingt, da sie aus dem Verhältnisse desselben zum Objecte hervorgehen. Auf der Stufe des natürlichen Gefühls, wo der Geist im Verhältnisse zu sich selbst und zum Objecte in Beziehung auf seine Erkenntniß noch in der Sphäre der Endlichkeit befangen ist, und ihm das Wahrgenommene daher als solches für das Wahre gilt, drücken die Kategorien das Allgemeine aus wie es als Endliches ist. Diese Kategorien sind diejenigen, welche der Geist in der Form allgemeiner Vorstellungen besitzt, wenn er sich aus der Sphäre der natürlichen Gefühlseinheit zur vorherrschenden Entwicklung der logischen Formationen seiner selbst im Verstande ausbildet, und jene Vorstellungen nun in logischen Formen hervortreten.

Der Inhalt und die Bedeutung der Kategorien, welche der Geist auf der Stufe des für sich seyenden Verstandes besitzt, ist daher die endliche Verwirklichung des concret Allgemeinen. Diese aber ist die für sich seyende Einzelnheit als gemeinsames Merkmahl der Mannigfaltigkeit der Objecte, welche so der Negation und dem Gegensatze unterworfen erscheinen, deren logische Gestaltung die Kategorie der Endlichkeit bildet.

Der Gegensatz soll jedoch vermittelt werden. Aber die Verstandeskategorien, wodurch diese Vermittlung erreicht werden soll, tragen selbst den Character des Gegensatzes und der Negation, da ihr Inhalt im Einzelnen und Endlichen befangen ist. Dies steht aber in Widerspruch mit der allgemeinen Form dieser Kategorien, und mit dem Wesen der wahren Vermittlung, als dem Auffassen des Gemeinsamen.

Die vermittelnde Thätigkeit des Geistes nimmt daher nun die Gestalt der Reflexion an. Sie bewegt sich zwischen den Gegensätzen hin und her, sucht homogene Seiten an ihnen zu entdecken und diese durch Verbindungsglieder zu einigen. Diese Thätigkeit ist die Verständigkeit, die als Klugheit die Anknüpfung von Verhältnissen unter den Gegensätzen zur Erreichung endlicher Zwecke anstrebt.

Auf der Stufe der Reflexion ist die lebendige Einheit des Verhältnisses des Geistes zur Wahrheit durch die Verfestung des Gegensatzes zurückgedrängt. Sie liegt aber im Widerspruch damit dennoch der Reflexion zum Grunde, da der Verstand durch diese Thätigkeit zwischen den Gegensätzen Verhältnisse hervorzurufen, mithin sich dem Allgemeinen zu nähern strebt.

Hier hat daher das Verhältniß des Subjects zum Objecte die Form des Empirismus. Dieser hat hier seine volle Geltung und wird so als der einzig wahre Weg zur Erkenntniß der Wahrheit betrachtet. Denn die Erfahrung hat hier die Bedeutung der Wahrnehmung des Einzelnen als solchen als des allein Wahren und Wirklichen, und so entspricht der Empirismus allein dem Verhältnisse, worin der Geist sich hier zum Objecte erblickt.

Die Wahrheit dieses Verhältnisses, mithin die Berechtigung des Empirismus beruht darin, daß das Wesen des Objectiven sich in der Erscheinung des Objects manifestirt, und daher in der Erscheinung auch das Wesen aufgefaßt wird. Aber letzteres manifestirt sich hier nur in endlichen Verhältnissen, nur in der Form der abstracten Einzelnheit und Äußerlichkeit. Der Empirismus ist daher nur in so weit berechtigt als er sich im Kreise der Endlichkeit hält, und hier die Beziehungen des Einzelnen unter sich hervorzuheben sucht, wodurch er der Erkenntniß in der Sphäre der Vernunft vorarbeitet. Für sich allein aber kann er, sofern er auf dem Standpunkte der Reflexion verharrt, über das Wesen der Dinge nicht entscheiden, da er es nur in seiner endlichen und zufälligen Erscheinung auffaßt, und die Erscheinung als solche für ihn das allein Wirkliche ist.

Dennoch liegt der Empirismus der Erkenntniß der Wahrheit wesentlich zum Grunde, da er die erste Form ist, welche das Verhältniß des Subjects zum Objecte annimmt, nachdem es in die Sphäre der logischen Entwicklung des Geistes übergegangen ist. Denn der Empirismus drückt die Nothwendigkeit aus, daß die Wahrheit sich manifestiren, mit dem Geiste in Verhältniß treten müsse, um von ihm erkannt zu werden,

so daß er sich nur in diesem Verhältnisse selbst entwickeln könne. Das Wesen des Empirismus ist daher auf die ursprüngliche Beziehung des Subjects und Objects begründet, und spricht die Congruenz beider aus, wie das Subject am Objecte sich zu sich selbst entwickelt, und das Object vom Subjecte in geistiger Form aufgefaßt wird.

Das Wesen des Empirismus, die Grundlage und Einheit seiner Bedeutung für den erkennenden Geist ist, jenem Verhältnisse des Subjects zum Objecte entsprechend, die Causalitätskategorie. Sie geht in der Form der Vorstellung aus der Sphäre der Unmittelbarkeit hervor, und gewinnt in der logischen Formation des Geistes die Gestalt einer allgemeinen Denkbestimmung. So wird sie die Grundlage der Vermittlung des Subjects und Objects, denn es spricht sich darin dieses aus, daß die Vermittlung nur dann vollendet werde, wenn der erkennende Geist das Werden des Objects in sich durchmache, und es so in geistiger Gestaltung in sich entstehen lasse. Die Kategorie von Ursache und Wirkung bietet sich auch sofort zu dieser Vermittlung dar, wenn der Geist, über das unmittelbare Verhältniß im Gefühle hinausgehend, das Object zu erkennen strebt. Denn der Wechsel der Erscheinungen manifestirt sich als Wechsel von Ursachen und Wirkungen, deren Einheit, als ihr Gesetzmäßiges, in der in das Bewußtseyn sich erhebenden Einheit der Spontaneität des Geistes reflectirt, und so die Vorstellung und die hieraus entspringende Denkbestimmung von Ursache und Wirkung, als Ausdruck eines subjectiv-objectiven Verhältnisses hervorruft.

Als der Ausdruck eines solchen Verhältnisses spricht sich in der Causalitätskategorie an sich die Beziehung des Einzelnen zum concret Allgemeinen in der Wirklichkeit der dialectischen Form aus. Weil aber hier nur die Kategorie der Einzelnheit, das Product des allgemeinen Criteriums der Wahrnehmung durch die Sinne, dem Geiste als Kategorie des Wirklichen gilt, so hat hier für ihn das Causalitäts-Verhältniß nur die Bedeutung der Beziehung des Einzelnen zu Einzelnen, wovon jedes im Gegensatze zum andern für sich, aber doch diesem entgegen zugleich mit der Bestimmung aufgefaßt

wird, daß eines die Existenz des andern bedinge. Zwar entzieht sich die Genesis der im Äußern aus der Ursache hervorgehenden Wirkung der Sinnen, allein der Geist hält doch, durch das Bewußtseyn seiner Spontaneität bestimmt, so lange fest an ihr, als er sich auf der Stufe des Empirismus befindet, mithin den im Äußern sich zeigenden Verhältnissen ihre objective Geltung noch zugesteht.

Aber schon tritt in dieser ersten Sphäre der Verstandesbildung der Widerspruch hervor. Schon zeigt sich der Beginn von dem, was alle Stufen dieser Bildung characterisirt, wenn der Geist abstract auf ihnen verharrt. Dieses ist das Entstehen von Widersprüchen, die in der Sphäre, wo sie entstehen, nicht aufzulösen sind.

Im Kreise des Empirismus geht der Widerspruch aus dem Verhältnisse des Allgemeinen hervor, aus welchem sich hier der Kampf der Berechtigung des letztern gegen die empirische Bedeutung des Einzelnen entwickelt. Denn da der Verstand für sich das Causalitäts-Verhältniß nur als Beziehung des Einzelnen zum Einzelnen auffaßt, so kann er von diesem nicht zum Allgemeinen gelangen, zu welchem doch wiederum das Einzelne hinführt, da es sich als ein Bedingtes darstellt, das mithin seine Begründung nicht in sich selbst hat. Weil nun alles Einzelne dieses Bedingtseyn theilt, so kann es sich nicht innerhalb seiner selbst beschließen, sondern muß zum Allgemeinen hinüberführen.

Aber dieses Allgemeine kann auf der Stufe der Reflexion, wo das Einzelne in Gegensätzen aufgefaßt als das Wahre gilt, nur als die Negation der Einzelnheit begriffen werden, so daß dieses Allgemeine nur als Gegensatz gegen das Einzelne die Form eines Positiven annimmt, ohne jedoch positiven Inhalt zu haben. Dieses Allgemeine ist das Etwas des Verstandes, welches er durch die Abstraction vom Einzelnen, mithin von dem für ihn allein Wirklichen gewinnt. Daher hat das Allgemeine als solches für ihn die Bedeutung des Unwirklichen, Leeren, welches sich auch nicht weiter in sich bestimmen läßt, da es vielmehr das Gegentheil aller Bestimmtheit ist. Der Verstand sucht ihm daher zu entfliehen, weil er

nichts mit ihm zu beginnen vermag. Aber obgleich er sich im Kreise des Einzelnen zu halten bemüht ist, und diesem gemäß auch das Causalitäts=Verhältniß auffaßt, so treibt ihn das Einzelne doch wieder dem Allgemeinen zu, dem er daher nicht entgehen und es doch nicht anwenden kann.

Denn das Einzelne, das Endliche, auch da wo es als solches als das allein Wahre und Wirkliche betrachtet wird, giebt unablässig Zeugniß, dafür daß es nicht abstract für sich in seiner Wahrheit aufgefaßt werden könne.

Die Bestrebungen des auf der Reflexionsstufe verharren=den Geistes zur Vermittlung des Einzelnen mit dem Allge=meinen, durch Anwendung des Verhältnisses von Ursache und Wirkung, schließen daher mit aufgelößten Widersprüchen ab. Zwar sucht der Verstand das Verhältniß des Einzelnen zum Allgemeinen als endlose Fortsetzung der Reihe von Ursachen und Wirkungen zu bestimmen, aber da er die Causalitäts=kategorie nur als Verhältniß des Einzelnen zum Einzelnen begreift, so geräth er bei jener Bestimmung in den Wider=spruch des abstracten Einzelnen gegen das abstracte Allgemeine, dessen Auflösung im Festhalten dieser Gegensätze unmöglich ist. Er bricht daher die Causalitätsreihe mit der willkührlichen Position einer ersten Ursache, als einer ersten Einzelnheit ab, welche der Empirismus für sich nicht weiter bestimmt, da sie für ihn nur ein Nothbehelf ist, um seine Causalitätskette in der Leere seines abstracten Allgemeinen befestigen zu können. Will indeß der Empirismus sich mit dem religiösen Bedürfnisse in ein affirmatives Verhältniß setzen, so bestimmt er die erste Ursache als Gott. Dieser ist dann mithin die oberste Einzelnheit, die als das Etwas gefaßt wird, das den ersten Ring der Causalitätskette hält, indem es doch auch zugleich selbst deren erster Ring ist.

Dieser nur als erste Ursache gefaßte, und daher mit einem innern Widerspruche behaftete Gott des abstracten Empirismus ist diesem nur nothwendig um das Nichts zu entfernen, in welches jene endlose Causalitätskette sich zu verlieren droht, und so einer retrograden Vernichtung ausgesetzt ist. Dieser Gott ist daher lediglich die postulirte Wirklichkeit der Causali=

tätskategorie selbst, aufgefaßt vom Standpunkte der verfesteten Gegensätze.

Er fällt so mit dem Begriffe des Atoms zusammen. Der Atomismus ist der Gipfel des Empirismus, der auf der Stufe der abstracten Einzelnheit verharrt. Er kann demselben nicht entgehen, wenn er sich auf dieser Stufe vollenden will, und deshalb, um den Widerspruch des Einzelnen und des Allgemeinen zu beseitigen, dem letztern einen concreten Inhalt geben muß, um eine Form der Begründung des Einzelnen im Allgemeinen zu gewinnen. Diese Form ist jedoch immer nur die Sublimirung des Einzelnen und Endlichen, durch Hinzufügung der Endlosigkeit zu demselben, da nur das Einzelne als solches für das Wirkliche gilt. Das concrete Allgemeine des abstracten Empirismus ist daher nur das Endlose des Endlichen. Dieses aber ist das Atom, der Ausdruck für die endlos fortgesetzte Analyse des endlos fortgesetzten Gemeinsamen des Einzelnen der sinnlichen Wahrnehmung, des Materiellen. Zugleich aber hat das Atom die Bestimmung die Gränze dieser Endlosigkeit zu seyn, als Ausdruck der Nothwendigkeit, daß in dieser Analyse das Etwas erhalten werden müsse, wenn sie nicht in das Nichts übergehen, und dieses dann in das feste Materielle eindringen und es vernichten solle, was der Wahrnehmung des Einzelnen als eines Wirklichen widersprechen würde.

Die Entwicklung der Reflexion auf der Stufe des sich in sich beschließenden Empirismus führt daher zu einer vollendeten Durchführung der Verfestung der Gegensätze, und das Resultat des Bestrebens dieselben zu vermitteln, schließt hier mit dessen Gegentheil ab.

Diese Vermittlung hat jedoch zunächst nur die Sphäre des Objectiven zum Gegenstande. Der Empirismus, dem Character des ersten Verhältnisses des Objects zum Subjecte, dem das Wahrgenommene als solches für das Wahre gilt, entsprechend, nimmt zuerst die Form des geistigen Bestrebens an, das Object für sich und ohne Rücksicht auf sein Verhältniß zum Subjecte zu begreifen. Allein dieses Verhältniß tritt in der fortschreitenden Entwicklung des Empirismus nothwendig

hervor, da der Geist sich selbst als thätiger dabei wahrnimmt. Er beginnt daher sich selbst in diesem Verhältnisse, und so auch den Act der Vermittlung in dieser Beziehung aufzufassen.

Die vermittelnde Thätigkeit des Verstandes in der Bildung der Begriffe zeigt sich aber zunächst analytisch. Er faßt das Gemeinsame des Einzelnen in dessen Analyse durch Beziehung auf die allgemeine Denkbestimmungen auf, und vereint es zum Begriffe. Die Synthese im Begriffe erscheint daher als Product der Analyse, und diese ist wiederum durch die Kategorien bedingt. Von der Bedeutung der letztern hängt daher die geistige Auffassung des Objects ab. Die Bedeutung der Kategorien aber ist durch die Entwicklungsstufe des Geistes bedingt.

Indem daher der Geist auf der Stufe des Empirismus sich selbst in seinem Verhältnisse zum Objecte zu begreifen, und so letzteres in seiner Beziehung zu ihm zu erkennen strebt, ist er an die Verstandeskategorien gebunden, welche dieser Stufe angehören. Was diesen nicht entspricht, ist daher für ihn auf dieser Stufe ein Unerkennbares, dessen Wirklichkeit problematisch erscheint oder verneint wird. Denn was der Analyse zu Bildung der Begriffe widerstrebt, weil der Geist keine Kategorien besitzt, auf die er das Object beziehen könnte, muß von der vermittelnden Thätigkeit des Geistes ausgeschlossen werden, weil die Synthese als Product der Analyse sich nach dieser richtet.

Die auf dieser Stufe gebildeten und das Wissen in dieser Sphäre bedingenden Begriffe leiden jedoch nothwendig an dem Einflusse der vorherrschenden Kategorie der abstracten Einzelnheit und dem daraus hervorgehenden Widerspruche mit dem Allgemeinen. Die Vermittlung des Einzelnen aber wird wieder dadurch beschränkt daß die Kategorien zugleich den formellen Character des Allgemeinen haben, und mithin durch sie nur das Gemeinsame des Einzelnen, nicht aber das Individuelle desselben vermittelt werden kann.

Bei der Vermittlung des Einzelnen als solchen entflieht hier daher das Wesen des Einzelnen, seine concrete, individuelle Lebendigkeit, die nur in seiner Begründung im concreten

Allgemeinen aufzufassen ist. Das Object wird folglich nicht in seiner concreten Wirklichkeit, sondern in der abstracten Form der Combination von einzelnen Merkmahlen aufgefaßt, deren Einheit nur subjectiv ist.

So treten die abstracten Verstandesbegriffe hervor, die abstracten Gestaltungen concret bestimmter Objecte. Diese Begriffe können das Unmittelbare nicht ersetzen. Das unauflösliche Residuum, was in der Analyse zurückbleibt, und was eben dasjenige ist, wodurch die unmittelbare Einheit des Objects bedingt ist, vermöge deren es sich für sich erhält, dieses kann die Reflexion für sich nicht reproduciren. Sie vermag daher für sich allein über Wahrheit und Wirklichkeit nicht zu entscheiden, wie denn auch der abstract für sich gefaßte Verstand als formelle Thätigkeit der Vermittlung an sich keine Gewähr für die Erkenntniß der Wahrheit leistet, da es vielmehr von der Entwicklung des Geistes, weil von den Kategorien abhängt, in wie fern die Vermittlung, deren Gründlage sie sind, der Wirklichkeit entspricht.

Die Entwicklung der logischen Formation des Geistes innerhalb der Sphäre des auf sich beharrenden Empirismus führt daher zur abstracten Gestaltung des Geistes in seinem Verhältnisse zu sich und zum Objecte. Die Sphäre der Endlichkeit als die Sphäre der sinnlich wahrnehmbaren Einzelnheit wird nun von ihm als das allein Wirkliche betrachtet, von dem er etwas wissen könne. Was außerhalb dieser Sphäre liegt, ist für ihn nicht da, denn er hat auf dieser Stufe keine Kategorien, wodurch er es mit sich vermitteln könnte. Deshalb erfaßt er auch sich selbst nur so, wie er in der Sphäre der Endlichkeit ist, als ein abstract Einzelner für sich, und sein Verhältniß zum Objecte als das Verhältniß des abstract Einzelnen zum abstract Einzelnen, wovon jedes für sich bleibt und das andere für sich läßt. So verfestet sich der Gegensatz des Subjects und Objects immer mehr, und die versuchte Vermittlung desselben hat auch hier das Resultat des Gegentheils. Der Gegensatz wird daher nun überhaupt als ein nicht zu vermittelnder gefaßt und ihm so die Berechtigung der Wahrheit zugesprochen.

Bei diesem Resultate vermag der Geist jedoch nicht zu verharren, weil die relative Allgemeinheit seines eigenen Wesens, und das auf das Allgemeine hinweisende Wesen des Einzelnen dem starren Gegensatze widerspricht. Er wird daher stets getrieben die Versuche der Vermittlung zu erneuern. So lange er sich aber mit diesen Versuchen innerhalb der Sphäre des abstracten Verstandes hält, müssen sie an den Kategorien dieser Sphäre scheitern. Denn in jeder Sphäre, worin die Vermittlung des Subjects und Objects erreichbar wäre, verfesten diese Kategorien deren Inhalt in Gegensätzen. Daher bleibt dem Geiste hier auch das Verhältniß des Subjects und Objects ein unauflösliches Räthsel. Es erscheint unbegreiflich wie beide, da sie als abstracte Gegensätze verfestet sind, dennoch auf einander zu wirken vermögen, und eine unmittelbar lebendige Beziehung unter ihnen Statt finden könne. Denn auch der Character des lebendigen so wie der daraus hervorgehenden concreten Beziehungen bleibt dem abstracten Verstande ein Räthsel, dessen Lösung er auf alle Weise sucht. Bald sucht er dessen Erklärung durch Äußeres, durch Bewegung der Atome zu einander, oder durch eine künstliche Mechanik, oder durch Kräfte, welche in abstracter Einzelnheit für sich bestehen und durch Combination zusammenwirken sollen, um die Erscheinungen des Lebens hervorzubringen. Oder er faßt es als das Innere des Äußern auf, als den Kern in der Schale, als Seele der Natur, und bringt so überall hin den Gegensatz.

Denn vor dem bloßen Verstande wird nothwendig alles ein Endliches, feste Seite eines Gegensatzes, wovon jeder sich durch Negation des andern erhält. Dadurch aber entflieht das Lebendige, das Übergehen in anderes, die concrete Einheit des Verhältnisses, die in der Sphäre der Unmittelbarkeit sich darstellte. Das Bestreben des Geistes die Wahrheit zu erkennen, gelangt daher hier über die Reflexion nicht hinaus. Der Geist sucht zwar in dem verfesteten Objecte sich zu orientiren, er faßt Merkmahle auf, indem er das Ganze des Objects in Einzelnes zerlegt, aber er gewinnt dadurch nur ein Aggregat von Einzelnheiten, deren Einheit entweder eine Vorstellung, also ein Unmittelbares, oder ein durch Abstraction gewonnener

Begriff ist. Weil dieser aber die unmittelbare Einheit des Objects durch sich nicht darstellen kann, so vermag er für sich allein die Gewähr seiner Wahrheit nicht zu leisten.

Um diese Gewähr zu erhalten und so die Wahrheit zu erkennen, wendet der Geist sich daher zur Sphäre der Unmittelbarkeit zurück. Aber diese Sphäre hat ihre volle Geltung über ihn verloren, seit ihm der Gegensatz und das Bedürfniß der logischen Vermittlung desselben aufgegangen ist. Das unvermittelte Zeugniß der Anschauung und Empfindung genügt ihm nicht mehr, er will begreifen, was auf ihn einwirkt. Jenes Zeugniß gilt ihm daher nur noch als Grundlage der Erfahrung, deren Inhalt aber erst als logisch vermittelter vor ihm die Bedeutung der Wahrheit hat, während doch zugleich das Vermittelte zu seiner Gewähr wieder auf das Unmittelbare zurückweißt.

Die Entwicklung der Stufe der Reflexion, der Sphäre der auf sich beharrenden Verstandesthätigkeit führt den Geist daher in das Gebiet des Zweifels. Scepticismus ist die Form dieser Entwicklung, welche dem auf sich allein beharrenden Empirismus folgt, und aus diesem im Fortschreiten des Geistes hervorgeht.

Der Geist wendet sich nach allen Seiten hin, um die verfesteten Gegensätze zu vermitteln, dadurch der Macht der Negation zu entgehen, und ein positives Verhältniß zur Wahrheit zu erreichen. Aber er wird überall zurückgewiesen und von Widersprüchen umfangen. Denn er hat sich in dem Widerspruche verfestet, durch endliche Kategorien das concret Unendendliche, die Wahrheit vermitteln zu wollen; im Endlichen, Einzelnen fest zu verharren, und doch hier das Wahre als solches erkennen zu wollen, obgleich es in dieser Region nur in seiner endlichen Erscheinung hervortritt. Aus diesem Widerspruche, welcher in dem sich abstract in sich beschließenden Verstande selbst gegründet ist, gehen alle die Widersprüche hervor, in denen der Geist sich hier verwickelt findet, und welche er vergebens zu vermitteln sucht, so lange er diese Stufe nicht verläßt. Hier erscheint ihm daher nun der Scepticismus als die allein wahre Form seines Verhältnisses zu den Gegen-

ständen seiner Erkenntniß. Der Scepticismus aber führt zu der Überzeugung daß die Wahrheit nicht erkannt werden könne, sondern der Mensch nur Meinungen über sie zu haben vermöge, deren Richtigkeit immer ungewiß bleibe.

So hat der Geist auf dem Wege seiner Entwicklung einen schroffen Gegensatz gegen die Sphäre der Unmittelbarkeit erreicht. An die Stelle des unmittelbaren Wissens der Wahrheit ist das Nichtwissen, ja das vermeinte Wissen von Nichtwissen-können derselben getreten.

Für den aus dem Stadio der unmittelbaren Immanenz in der Wahrheit bis hieher gelangten Geist ist dieses die Stätte der Verzweiflung an der Macht und Wirklichkeit der Wahrheit. Diese Stätte ist so trostlos, und dem innersten Wesen des Geistes so entgegen, daß er mit dem vollen Bewußtseyn ihrer Bedeutung auf ihr nicht zu verharren vermag, wenn er sich nicht selbst zerrütten will. Daher sucht er der Verzweiflung, zu welcher die sich vollendende Richtung des unbedingten Zweifelns nothwendig führt, auf alle Weise zu entfliehen. Deshalb folgt hier bei Vielen die Erschlaffung der geistigen Entwicklung, die nothdürftige Befriedigung des positiven Strebens des Geistes durch Reflexionen über Endliches, durch abstractes Wissen, das nur Endliches zu selbstständigen Gespinnsten in sich fortwebt; oder eine Befriedigung durch Hervorhebung des Gefühlsinhalts, dessen Geltung zwar problematisch geworden ist, aber sich nun dem an der Möglichkeit der Erkenntniß der Wahrheit verzweifelndem Geiste um so stärker aufdrängt. Durch das Gefühl wird das Resultat der abstracten Vermittlung bekämpft und beseitigt, um den Geist von den Schlingen der Widersprüche und von der öden Stätte des Scepticismus zu erretten.

Denn es liegt dieses, daß die Wahrheit ein Wirkliches, Positives sey, und der Geist nur durch sie und in ihr zur Vollendung seiner Entwicklung gelangen könne, so tief in seinem Wesen, daß er nur durch einen künstlichen logischen Apparat sich im Scepticismus zu erhalten vermag, während sein Wesen selbst ihn diesem Standpunkte, als dem für ihn am wenigsten angemessenen, stets zu entziehen sucht.

Um daher dem Scepticismus zu entgehen und zu der Region des Wahren in ein positives Verhältniß zu treten, setzt der Geist dem analysirenden Verstande die Synthese des Gefühls entgegen, in der sich ein unmittelbares Verhältniß zur Wahrheit kund thut. So bestimmt er sich dazu das, was er nicht zu erkennen vermag, doch um der Nöthigung des Gefühls willen als wahr und gewiß anzunehmen, es für wahr zu halten, um dadurch eine nothdürftige Einheit des Bewußtseyns zu gewinnen. Dieses ist dann nicht jener auf der Stufe der natürlichen Unbefangenheit des Geistes hervortretende Glaube, der durch das lebendige Bewußtseyn einer unmittelbaren Beziehung zu seinem Gegenstande substantirt wird, sondern es ist ein Glaube, den der Geist mit dem Bewußtseyn festhält, daß derselbe einen bestimmten nicht zu vermittelnden Gegensatz gegen das Wissen bilde.

Hier entsteht aber nothwendig der innere Widerspruch dieses Glaubens und des als Verstand entwickelten Geistes, der Keim steter innerer und äußerer Zerwürfniß. Es ist der Zustand derer, die sich nur in den vereinten Kreisen des natürlichen Gefühls und der abstracten Verstandes-Reflexion bewegen, und auf diesem Standpunkte beharren; die sich daher stets vergebens mit den Gegensätzen und Widersprüchen abmühen, die in diesen Kreisen entstehen, wenn die Wahrheit innerhalb ihrer vermittelt werden soll. Denn sie kennen den Geist nur in seiner unmittelbaren und in seiner abstracten Stellung, und gelangen daher nicht zur Vermittlung der Widersprüche, und zur Versöhnung des Glaubens und Wissens in der Erkenntniß der Wahrheit. Sie suchen vielmehr, um diesen Widersprüchen zu entgehen, sich durch das Gefühl vor den Ansprüchen ihres Verstandes zu schützen. Sie bemühen sich auf der Stufe der Unmittelbarkeit, als der Grundlage ihrer Bildung, zu verharren, und begnügen sich mit oberflächlicher Vermittlung der Erscheinungen durch den Verstand, den sie aber sofort als unberechtigt zurückweisen, wenn er mit dem unmittelbaren Inhalte ihres Gefühls in Widerspruch tritt, da sie ihn als den Feind ihrer Ruhe fürchten.

Aber wo der Geist sich damit nicht begnügen kann, den in seiner Entwicklung hervortretenden Widersprüchen nur zu entfliehen, und sich über sie nur zu zerstreuen, sondern wo er weiter schreitend sich schärfer selbst erfaßt, da treiben die Widersprüche sich noch schroffer auf die Spitze, noch tiefer umfängt ihn die Nacht der Abstraction, durch welche er hindurch muß, und in der er die ganze Gewalt der Negation in sich erfährt. Denn die Nöthigung im Gefühle, die ihm die Gewißheit dessen geben soll, was er nicht soll wissen können, macht sich ihm als eine Macht bemerklich, welche ihn nöthigen will sich ihr zu unterwerfen, ohne daß sie mit ihm durch Erkenntniß ihres wahren Verhältnisses zu ihm vermittelt wäre. Diese Macht erscheint ihm daher nur im Gegensatze zu sich, nur als eine äußere oder gegensätzlich innere Macht, die eine Resonnanz im Gewissen zu erreichen sucht, um dadurch eine Basis im Geiste selbst zu gewinnen. Dieser Gegensatz wird um so schroffer, je stärker das Streben jener Macht ist, sich über den Geist Herrschaft zu verschaffen, ohne den Weg der Vermittlung durch Erkenntniß zu betreten. Je mehr dann der Geist selbst sich bereits entwickelt hat, je kräftiger seine Gestaltung im Selbstbewußtseyn ist, desto mehr widerstrebt er der Unterwerfung unter solche abstracte Beherrschung. Er faßt sich vielmehr um so schärfer im Gegensatze gegen sie auf, und fixirt sich ihr entgegen, indem er sich in sich als unabhängig von dem, was ihn im Innern oder Äußern sollicitirt, erfaßt.

Diese Richtung vollendet sich um so bestimmter, je energischer der Geist ist, der sie verfolgt. Dann wird aus jenem abstract aufgefaßten Gegensatze des Glaubens und Wissens der Unglaube geboren, durch den das sceptische Nichtwissen der Wahrheit zur positiven Verneinung jedes Verhältnisses zu ihr wird. Das Höchste, die ewige, lebendige Wahrheit selbst verneint der Geist, wenn er sie nur als Macht im Gegensatze zu sich auffaßt, ohne durch Erkenntniß ein positiv geistiges Verhältniß zu ihr zu erreichen.

Diese Verneinung aber führte zur Verneinung des Geistigen selbst als solchen. Denn durch die Verneinung der höchsten Wahrheit in ihrer geistigen Wirklichkeit wird die

Vermittlung des Geistes mit dem Wahren, als einem Geistigen, überhaupt verneint. Der Geist affirmirt daher nur das Gemeinsame des Äußern, das Allgemeine der sinnlichen Perception, das Materielle als das Wirkliche. Hier wird also dem sich in sich beschließenden Empirismus die höchste Berechtigung der absoluten Wahrheit in dem Sinne verliehen, daß die Vermittlung des Geistes mit dem Wahren dadurch vollendet werde, daß das Subject in seiner Innerlichkeit und Geistigkeit im Objecte als einem Äußern und Materiellen aufgehoben wird.

Die Verneinung des Geistigen, als das Wesen des Atheismus, verwirklicht sich so als Materialismus. Dieser vollendet sich als Atomismus, indem die Kategorie der Einzelnheit die Bedeutung des Absoluten, der höchsten Wahrheit selbst erhält. Dieses ist der Gipfel der abstracten Verstandesentwicklung in ihrer Beziehung zum Objecte, auf der Grundlage des Sensualismus und Empirismus. Das Einzelne ist hier das absolut Wirkliche, und das Allgemeine ist also nur ein Aggregat unendlich vieler Einzelner. Hierdurch aber leidet das Allgemeine an einem innern Widerspruche, welchen zu heben, und so eine Einheit der unendlich vielen Einzelnheiten zu gewinnen, der Scharfsinn die äußersten Anstrengungen macht.

So wird der materialistische Atheismus als die eine Richtung des auf dem Standpunkte des abstracten Verstandes verharrenden Geistes auf seiner Flucht vor dem Scepticismus constituirt.

Dieser abstracten materialistischen Richtung entgegen führt der abstract spiritualistische Weg dahin, daß der Geist in seiner für sich seyenden Einzelnheit sich als das Wahre in seiner höchsten Wirklichkeit auffaßt. Auch diese Richtung wird von ihm bis in ihr Äußerstes ausgebildet, um den Scepticismus zu überwinden und die Vollendung seiner Entwicklung zu erreichen.

Diese Richtung hält sich ebenfalls in der Sphäre der abstracten Verstandeskategorien, allein sie verläßt den Standpunkt des Empirismus in so fern als sie vorherrschend die subjective Seite auffaßt, und erst von hieraus vordringt. Hier

treten daher die Erscheinungen hervor, in denen die logische Gestaltung des Geistes in seiner abstracten Einzelnheit sich für sich realisirt, und die Stufe des abstracten Verstandes sich vollendet, indem der Geist das Object in seiner abstracten Subjectivität aufgehen läßt.

Die Berechtigung dieser Richtung gegen den Standpunkt des unmittelbaren Verhältnisses im Gefühle ist diese, daß der Geist in seiner Entwicklung im Verstande sich in der Form seiner selbst verwirklicht. Diese Form seiner selbst ist die logische Form, die Gestaltung des Geistes im Selbstbewußtseyn zur Vermittlung seines Inhalts, um diesen für sich zu haben, und sich mit ihm zusammen zu schließen. In dieser Thätigkeit erfaßt sich der Geist in seiner Wirklichkeit in sich unabhängig vom Objecte, als für sich seyend mithin als Substantielles, und diesem seinem Wesen gemäß als ein relativ Allgemeines. Weil er aber in seiner logischen Vermittlung mit sich selbst sich unabhängig vom Objecte erfaßt, so schreitet er dazu fort auch seine relative Allgemeinheit als überhaupt wesentlich unabhängig zu erfassen. So tritt in ihm die Negation seiner lebendigen Beziehungen hervor, indem er sich abstract auf sich basirt, und die Relativität seines Wesens verneint.

In dieser Gestaltung des Geistes entwickelt sich daher auf der Grundlage einer wesentlichen Berechtigung desselben die abstracte Stellung, daß er dasjenige, was er nur bedingt ist, dennoch unbedingt für sich affirmirt, und deshalb dazu fortschreitet die subjective Vermittlung durch die abstracten Verstandeskategorien als die höchste geistige Wirklichkeit der Wahrheit anzusehen, weil er in seiner Einzelnheit nur durch diese Vermittlung den Begriff seiner selbst als eines von jeder Relativität befreiten Allgemeinen vollendet.

Denn die Procedur der Vermittlung, durch welche das Object vergeistigt wird, führt den Geist aus dem Objecte zu sich zurück, so daß sich ihm dieses nun als eine logische Form seiner selbst darstellt, die im Denken gebildet, mithin in der Sprache gestaltet ist. Die Sprache aber erscheint als das Element, worin der Geist sich selbst als ein unbedingtes Allgemeines vollenden, und sich von jeder Beschränkung und Trü-

bung befreien zu können scheint. Denn theils hat die Sprache, dem Wesen des in ihr sich manifestirenden Geistes gemäß, den Character des relativ Allgemeinen, theils faßt der Geist hier auf der Stufe der abstracten Gegensätze sich auch selbst im Gegensatze zu seiner Gestaltung in der Sprache auf. Dieses relativ allgemeine, durch die Entwicklung des Geistes bedingte, und abgesehen davon nur formelle Medium der Vermittlung erscheint daher als ein vom Subjecte unabhängiges, durchaus allgemeines Element, so daß die Entwicklung des Geistes, wie sie auf dem Standpunkte des abstracten Verstandes in diesem Elemente hervortritt, ebenfalls als ein unbedingt Allgemeines mit der Geltung der Wahrheit selbst aufgefaßt wird.

Wo daher die Sprache eine vom Subjecte abgesonderte Existenz erreicht, und für sich als das allgemeine Element der Entwicklung des Geistes verkörpert wird, mithin unabhängig von demselben die Form des Allgemeinen gewinnt, da wird sie zu einer Macht über das Subject. Daher die große Gewalt der Buchdruckerkunst, die Macht und der Einfluß der Presse. Daher die Vorstellung, daß die Form des Allgemeinen auch einen allgemeinen, mithin wahren Inhalt haben müsse, oder wie diese Vorstellung gewöhnlich auf dem Standpunkte beschränkter Geistesbildung ausgedrückt wird: es sey gedruckt, folglich müsse es wahr seyn. Der Einfluß des Handschriftlichen ist deshalb weit geringer, weil seine Form noch nicht von aller individuellen Eigenthümlichkeit entkleidet ist, ihm folglich die reine Form des Allgemeinen fehlt, und es also deren Bedeutung nicht auf seinen Inhalt überträgt.

Daher vollendet sich im Elemente der Sprache die Verneinung der Relativität und Bedingtheit des denkenden Geistes, und so seine abstracte Gestaltung in sich. Das nur im Kreise der abstracten Verstandesbildung sich beschließende Denken wird als das dem Wesen des Geistes allein entsprechende Element seiner wahren Entwicklung betrachtet, so daß er nur in dieser Sphäre seine wahre Ausbildung erlangen könne.

Dieses ist der Standpunkt der abstracten Subjectivität, wo der Einzelne sich die Geltung der höchsten Verwirklichung der Wahrheit zuschreibt. Nicht als ob er sich selbst als solcher

ausdrücklich prädicirte, sondern er hält die auf diesem Standpunkte bestehende Verfestung der Gegensätze, deren Reflexions-Vermittlung durch die Verstandeskategorien, überhaupt den geistigen Inhalt des Subjects auf dieser Stufe, und die hier herrschende analytische Form seiner Geistesthätigkeit für das allein Entscheidende über Wahrheit und Irrthum, für den einzigen Weg wahrer Erkenntniß. Hierin aber liegt eben dieses, daß der Einzelne als solcher den absoluten Maaßstab für die Wahrheit besitze.

Der Zauberkreis der abstracten Subjectivität wird schwer durchbrochen. Der Einzelne behauptet sich hier als die Fülle des Wesens und der Wahrheit selbst, und trennt sich dadurch von beiden, indem er sich immer mehr abstract in sich faßt, sich auf sich concentrirt, und so sich in diese Richtung durch Verneinung seiner lebendigen, objectiven Beziehungen immer mehr hineinbildet. Denn diese Richtung erscheint ihm in dem täuschenden Schimmer wahren geistigen Fortschreitens zum Gipfel der höchsten Vollendung, weil er diesen Standpunkt für die Verwirklichung der Vernunft selbst hält, da derselbe die höchste Entwicklung des Subjects als Geistes zu enthalten scheint. Deshalb ist die Vernunft hier sein Losungswort. Diesem aber liegt das noch unentwickelte Bewußtseyn zum Grunde, daß die Vernunft das Wahre und Wirkliche zu ihrem Inhalte habe, und der Geist also da, wo er diesen Inhalt zu besitzen behauptet, sich auch als Vernunft realisirt habe. Die abstracte Subjectivität nennt daher ihre Gestaltung in der Sphäre des für sich abgeschlossenen Verstandes vorzugsweise Vernunft, und tritt unter dieser Ägide allen von ihrem abstracten Standpunkte abweichenden Geistesrichtungen entgegen. Daher ist von ihr im Namen der Vernunft so oft die Vernunft selbst befehdet, und der Wahrheit und wahren Wirklichkeit der Krieg angekündigt worden. Mit dem Panier der Vernunft hat die Unvernunft sich Bahn gemacht.

So sind die Kategorien des Endlichen und Wechselnden zur Vermittlung des Ewigen und Wandellosen angewandt, der Schein ist zum Maaßstabe des Wahren, das Abstracte zum

Prüfstein des Concreten erhoben. Das Ich faßt sich hier in seiner abstract für sich seyenden Form als die vollendete Wahrheit auf. Vor ihm hat deshalb alles nur in so fern Wahrheit, als es dasselbe in eine Gestalt seiner selbst verwandeln kann, und es ihm also dient.

So hat der Geist die das Erkennen bedingende Vermittlung in der unwahren Form gefaßt, daß er in seiner abstracten Subjectivität selbst das Medium derselben sey. Dadurch hat er sich aus dem lebendigen Verbande mit der Wahrheit herausgesetzt, und ist zu ihr in ein negatives Verhältniß getreten, während er allein hierdurch ein seinem Wesen entsprechendes Verhältniß zur Wahrheit erreicht zu haben wähnt. Denn er hat sich nun frei von dem Inhalte seines Bewußtseyns in Beziehung zum Objecte für sich gefaßt, aber nicht indem er diesen Inhalt als den Ausdruck seiner wahren Verhältnisse affirmirte, und so sich selbst in seiner Wahrheit begriff, sondern indem er ihn im Gegensatze zu sich auffaßte, und sich durch Negation desselben abstract in sich gestaltete.

Dieser Inhalt seines Bewußtseyns erscheint ihm daher jetzt objectiv unberechtigt. Er soll sich vielmehr vor ihm rechtfertigen, soll sich vor ihm zur Existenz legitimiren, ungeachtet er selbst doch zugleich darauf beharrt sich ihm entgegen für sich zu erhalten. Denn auf diesem Standpunkte faßt die Reflexion das Bewußtseyn nur in der ebenfalls abstracten Form auf, daß es nur sich und seine Veränderungen wisse. Es empfindet hiernach zwar Eindrücke, die ein Objectives darstellen, aber es empfindet sie in sich, ob außer ihm etwas ist weiß es nicht. Es erwartet daß es bewiesen, daß mithin der Gegenstand mit dem Geiste noch auf andere Weise als durch jenes Bewußtseyn vermittelt werde. So hat der Geist sittlichen, religiösen Inhalt, aber es ist sein Inhalt. Ob diesem ein Wirkliches entspricht weiß er nicht. Es soll ihm bewiesen, soll mit ihm durch ein anderes Medium als durch diesen Inhalt vermittelt werden. Aber der Geist hat sich zugleich selbst als das alleinige Medium der Vermittlung gesetzt. Er geräth daher in den Widerspruch ein Medium zu seiner Vermittlung mit der Ursache des Inhalts

seines Bewußtseyns zu suchen, und sich zugleich selbst als dieses Medium zu setzen.

Um diesen Widerspruch zu lösen, schreitet er in seiner problematischen Auffassung des Objects weiter fort. Das Ich findet sich im Selbstbewußtseyn als ein Beharrliches zugleich mit einem Wechsel von Erscheinungen. Dieser Wechsel muß seine Einheit haben, deren Zeugniß das Gemeinsame als der Ausdruck des Allgemeinen ist. Aber das Bewußtseyn weiß nur die Eindrücke, nicht aber deren Verhältniß zum Objecte. Daher ist das objectiv Allgemeine, die Einheit des Mannigfaltigen ihm nur als etwas in ihm bekannt. Es bildet selbst diese Einheit. Ob ihm eine objective Einheit entspricht, bleibt unbekannt. Daher ist auch der Ausdruck dieser Einheit, die Wirklichkeit des Verhältnisses von Ursache und Wirkung, problematisch. Es findet sich vielmehr daß dieses Verhältniß nur etwas im Geiste selbst sey, der zur Succession der einzelnen Erscheinungen diesen innern Zusammenhang hinzudenke, ohne daß daraus irgend etwas für die objective Realität desselben folge.

So wird nun das Object als eine bloße Erscheinung, und dessen Wirklichkeit, sein Wesen als etwas durchaus Unbekanntes und Unerkennbares betrachtet. Diesem gemäß werden Zeit und Raum nun als abstract subjective Formen aufgefaßt. Ihre Wirklichkeit wird mithin allein in das Subject verlegt, weil die Basis ihrer wahren Wirklichkeit, die Beziehung des Subjects und Objects auf einander, ihre Geltung verloren hat.

Indem aber der Geist das Neben- und Nacheinander, die Darstellung des Objects in Zeit und Raum, als eine blos subjective Form betrachtet, bekommt der Inhalt dieser Form auch nur eine subjective Geltung. Das Object wird so in den Geist verlegt. Das Subject wird zum Grunde des Objects gemacht, und es wird die Vermittlung des Einzelnen mit dem Allgemeinen in der Form des im Subjecte aufgegangenen Objects behauptet.

So wird die Vermittlung, wodurch das Object in eine geistige Gestalt umgewandelt werden soll, damit das Subject

mit dieser sich zusammenschließen könne, nun dahin bestimmt, daß das Subject in dieser Vermittlung sich nur mit sich selbst zusammenschließe, Centrum und Peripherie zugleich sey. Daher findet der Geist sich berechtigt seine abstracten Gestaltungen in sich weiter zu entwickeln und zu combiniren, ohne daß die Realität des Objects und die hier herrschenden Verhältnisse berechtigt seyen ihm Hindernisse zu bereiten. So bildet sich dann im Geiste eine abstracte Welt von Begriffen, worin die nun ohne Rücksicht auf ihren Ursprung, und vielmehr als vom Geiste aus sich selbst entwickelt aufgefaßten Verstandeskategorien unter sich synthesirt werden.

Während einerseits der auf der Kategorie der starren objectiven Einzelnheit und Gegensätzlichkeit beharrende Empirismus zu seiner Vollendung den Materialismus hat, erreicht so andererseits der auf der abstracten Einzelnheit des Subjects sich gründende Empirismus das Gegentheil seiner selbst, den Standpunkt wo er verneint wird, und alle Realität in das Subject verlegt ist.

Dem Ganzen dieser subjectiven Realität, dieser abstracten Totalität von Begriffen sucht nun der Geist durch eine Methode innere Nothwendigkeit der Entwicklung zu geben, um dadurch die Willkühr zu entfernen, und so den Schein der Wahrheit und Wirklichkeit für dieses Ganze zu gewinnen. Während aber das wahrhaft Wirkliche durch seine Nothwendigkeit selbst die Methode seiner Entwicklung hervorbringt, muß die abstract subjective Construction dagegen die Methode zum Inhalte hinzubringen, um dadurch dem Inhalte einen Halt zu verleihen.

Diesem Zwecke scheint die mathematische Methode am besten zu entsprechen, weil die Entwicklung der Mathematik jede Willkühr ausschließt. Es liegt das jedoch in deren Wesen, da in ihr der Geist in dem als selbstständig angeschauten, abstract allgemeinen Elemente der Zeit und des Raumes sich einen nur durch seine eigene Bestimmtheit determinirten Inhalt giebt. Dadurch wird die Entwicklung dieses Inhalts zu einer formell immanenten Gliederung desselben, und hat daher den Character der Nothwendigkeit.

Diese Nothwendigkeit kann aber durch die mathematische Methode einem andern Inhalte nicht mitgetheilt werden, er müßte denn ebenfalls zu einem abstract allgemeinen Elemente aufgelöst seyn, indem blos abstracte Begriffe unter sich zu weiterer Combination entwickelt, und so zu einem Ganzen vereint werden. Hierdurch wird dann ebenfalls eine immanente Nothwendigkeit hervorgerufen, welche die innere Gliederung dieses Ganzen bestimmt.

Allein die Nothwendigkeit in dieser Entwicklung ist dann nur formell, nicht aber ein Zeugniß der Wahrheit, weil sie den Character der Synthese des Ganzen nur als das Product einer Analyse ausdrückt, in welcher das Wahre in seiner vom Subjecte unabhängigen Bestimmtheit, mithin als Wirkliches subjectiv verflüchtigt worden ist. Die Wahrheit als der Gehalt ist hier daher nur in so weit vorhanden, als sie in der relativen Allgemeinheit des Geistes in seiner abstracten Gestaltung in sich vorhanden ist. Denn hier ist das Subject in seiner abstracten Einzelnheit zum unbedingt Allgemeinen metamorphosirt, und dieses Allgemeine als System realisirt.

Diese Thätigkeit des Geistes hat sich oft Philosophie genannt, und diese in den Mißcredit gebracht, ein Unwirkliches und Unwahres, ein bloßes Spiel des Verstandes mit sich selbst zu seyn. Denn jenes abstracte Philosophiren suchte sich dadurch allein als das wahre Wissen geltend zu machen, daß es die Vermittlung auf das Verhältniß des Objects zu den abstracten Verstandeskategorien beschränkte. Hierdurch wurde der Standpunkt der abstracten Subjectivität zum Richter über Wahrheit und Irrthum erhoben, mit der Berechtigung alles zu verneinen, was durch die hier geltenden allgemeinen Denkbestimmungen nicht vermittelt werden kann. Denn die Sphäre dieser Vermittlung ist innerhalb der Endlichkeit und Einzelnheit beschlossen, und so wird von diesem vermittelten Wissen alles ausgeschlossen, was diese Sphäre nicht umfaßt. Der sittliche und religiöse Inhalt des Bewußtseyns kommt als Ausdruck einer unmittelbaren Beziehung zur Wahrheit in diesem vermittelten Wissen daher nicht zu seinem Rechte, seine

höhere Geltung wird vielmehr verneint oder problematisch gelassen.

Die Macht dieser unmittelbaren Beziehung des Geistes zur Wahrheit macht sich nun diesem entgegen durch die Behauptung geltend, daß die Wahrheit außer der Sphäre dieses vermittelten Wissens liege, daß also, wenn dieses die einzige wahre Gestaltung des Wissens sey, die Wahrheit nicht gewußt werden könne.

Diesen Standpunkt nahm in neuerer Zeit die Jacobische Philosophie gegen jenes abstracte Wissen ein. Sie suchte dem Bewußtseyn eines unmittelbaren Verhältnisses zur Wahrheit dadurch eine philosophische Geltung zu vindiciren, daß sie die Manifestation einer lebendigen Beziehung zum Wahren und Wirklichen in dem sittlichen und religiösen Inhalte des Gefühls hervorhob. Das Bewußtseyn dieser innern Manifestation der Wahrheit wurde Glauben genannt. Daher stellten sich alle Gegner einer Offenbarung der Wahrheit dieser Lehre entgegen. Allein sie übersahen in ihrem Zorn, daß die, der ihrigen in ihren Resultaten entgegengesetzte Lehre Jacobis dennoch auf ähnlicher Grundlage in so fern ruhte, als die Wahrheit, die für jene nur in der Form subjectiver logischer Vermittlung existirt, für ihn nur in der Form der Subjectivität des Gefühls Geltung hat. Die Negation einer vom Subjecte unabhängigen Wirklichkeit der Wahrheit und ihrer Manifestation ist die gemeinschaftliche Basis beider Richtungen. Diese kämpfen daher auch beide gegen eine solche Manifestation der Wahrheit, obgleich Jacobis Lehre ihr näher steht, weil in ihr die Anerkennung eines lebendigen Verhältnisses zur Wahrheit enthalten ist, das im Gefühle hervortretend unmittelbar gewußt wird. Weil diese Form aber als die einzige Form des Verhältnisses zur Wahrheit betrachtet wird, so erscheint die Manifestation der Wahrheit vom Subjecte abhängig, so daß die größere Reinheit des Gefühls nicht objectiv zur Erhöhung der Offenbarung der vom Subjecte unabhängigen und dieses vielmehr zu sich erhebenden Wahrheit, sondern nur zur Verherrlichung des Subjects als einer «schönen Seele» führt.

Diese Auffassung der Beziehung des Menschen zur Wahrheit führt daher ebenfalls über die Sphäre der sich in sich beschließenden Subjectivität nicht hinaus, obwohl diese Sphäre hier das Verhältniß zur Wahrheit umfassender enthält, da es nicht auf den engen Kreis der abstracten Verstandeskategorien beschränkt wird, sondern das Princip einer Manifestation der Wahrheit, wenn gleich in blos subjectiver Form enthält.

Dagegen widerspricht eine Offenbarung der Wahrheit durchaus dem Principe des abstracten Verstandes, der nur das als wahr gelten läßt, was er durch Beziehung auf seine Kategorien mit sich zu vermitteln vermag. Weil diese aber nur Producte der Beziehung des Geistes zum Endlichen sind, so fällt die Offenbarung der Wahrheit in ihrer höhern Wirklichkeit ganz außer den Bereich dieser Vermittlung. Der Inhalt dieser Offenbarung wird daher verneint, oder in den Kreis des Endlichen herabgezogen, indem ihm eine nur endliche Bedeutung gegeben, und er so als etwas Endliches vermittelt wird.

Die Geschichte des Verhältnisses der Offenbarung der Wahrheit, worauf das Christenthum beruht, zum Standpunkte der abstracten Subjectivität, trägt überall diesen Character. Als Manifestation der Wahrheit im Äußern wird sie von dem gleichen Urtheile getroffen, welches das Äußere vom Geiste auf dieser Stufe überhaupt erleidet, für den es hier nur als Einzelnes und Endliches in der Form des von ihm abstrahirten Begriffs Geltung hat. Als Manifestation eines Höhern, was durch die abstracten Verstandeskategorien nicht vermittelt werden kann, tritt diese Offenbarung zum Geiste auf diesem Standpunkte nur in das Verhältniß der Unmittelbarkeit, welches dem Urtheile des Verstandes über das Gefühl anheim fällt, für den es eine niedere Stufe der geistigen Entwicklung ist. Er läßt ihr daher nur die Geltung einer Erkenntnißquelle der Wahrheit für den noch im Gefühle gebundenen, noch nicht in der wahren Form seiner selbst zu sich gekommenen Geist. Diese Geltung der Offenbarung als solche ist daher durch beschränkte Geistesbildung bedingt, und soll mit dem Fortschreiten des Geistes immer mehr verschwinden, weil dieser

dann die Offenbarung als seine eigene Gestaltung begreifen lerne, die nur die Form einer Offenbarung trage, während ihr Inhalt in dem bestehe, was er selbst Wahres und Gutes hineingelegt habe.

Die ganze Schärfe des Standpunkts der abstracten Subjectivität gegen die Offenbarung geht indeß den wenigsten seiner Anhänger ganz auf. Denn das religiöse Gefühl giebt dem Inhalte der abstracten Vermittlung eine von deren Wesen abweichende Bedeutung, welche die aus jener Vermittlung hervorgehende Verneinung alles höhern Wahrheitsgehalts verdeckt.

Daher hat auch der s. g. Rationalismus sich nicht bis zur Vollendung der abstracten Selbstconcentration und gänzlichen Verneinung der Manifestation der Wahrheit als des Höhern fortgeführt, obgleich er auf der nämlichen Grundlage ruht, welche sich in dieser Verneinung vollendet. Denn diese Grundlage ist überhaupt das Verhältniß, in welchem die abstracte Subjectivität sich zur Wahrheit erblickt, und das sich in der Ansicht verwirklicht, daß der Geist auf der Stufe des abstracten Verstandes für sich selbst der allein gültige Maaßstab der Wahrheit sey, daß mithin der Inhalt der Offenbarung in die auf dieser Stufe allein geltenden Verstandeskategorien aufgelöst, und das nicht Auflösbare als ein Unwahres verworfen werden müsse, weil nur die aus jener Analyse hervorgehende Synthese die Wahrheit enthalte.

So wird ein bloßes Verstandeswerk, was aus der abstracten Analyse der Offenbarung als subjective Gestaltung übrig geblieben ist, für das Wahre und das Wesen der Offenbarung selbst ausgegeben, obgleich die Manifestation der ewigen Wahrheit als des Höhern in jener Analyse verloren geht, und vielmehr das Subject nur sich selbst in dem Producte derselben wiederfindet.

Die s. g. Rationalisten gehen indeß nicht oft zur höchsten Spitze ihrer Ansicht fort, weil die moralischen Grundsätze, welche die Offenbarung enthält, ihnen eine gewisse Gewalt anthun. Sie suchen sich daher mit der Offenbarung durch Hervorhebung der moralischen Lehren derselben in einem leid-

lichen Verhältnisse zu erhalten, um sich dadurch mit der Göttlichkeit der Offenbarung leichter abfinden zu können, weil diese sich mit ihren Prinzipien nicht vereinigen läßt, und es daher als Widerspruch und Selbsttäuschung erscheint, wenn diese Richtung dieselbe dennoch anzunehmen und sich darauf zu gründen behauptet. Dagegen kann sie sich für die Geltung der moralischen Lehren der Offenbarung auf das Zeugniß des Gefühls berufen, ohne deshalb genöthigt zu seyn den abstracten Standpunkt zu verlassen, obgleich die auf diesem Standpunkte abgeschlossene Moral ihre wahre und höhere Bedeutung verliert. Diese wird aber von der abstracten Subjectivität nicht vermißt, weil ihr theils an jenem Zeugnisse des moralischen Bewußtseyns für sich selbst, theils da, wo dieses über sich hinausführt, an den Formen genügt, in denen die auf der Stufe des für sich seyenden Verstandes beharrende abstracte Philosophie das Höhere auffaßt.

Diese abstracte Philosophie hält sich besonders dazu berufen gegen die Offenbarung anzukämpfen, und setzt ein Verdienst darin sie zu verneinen, um, wie sie wähnt, den Geist zu befreien, in der That aber um ihn in seiner abstracten Stellung fest zu erhalten gegen die Macht der geoffenbarten Wahrheit als eines Höhern.

Jener Wahn entspringt aus der Trennung des Geistes von seinem Inhalte und der daraus hervorgehenden Verneinung seiner normalen Verhältnisse, die ihm als ein Hinderniß für seine abstracte Selbstbegründung erscheinen.

Dieses Hinderniß scheint nun überwunden. Der Geist ist Sieger geblieben, «seine Augen sind aufgethan,» und in jener Trennung von seinem Inhalte, als einem objectiv berechtigten, sieht er seine Befreiung, seine Erhebung zur Freiheit.

Diese Freiheit aber ist nur die Willkühr, die Bethätigung der abstracten Identität des Geistes mit sich selbst, worin er sich selbst Gesetz, sich selbst immanent ist, indem er die auf seine relative Allgemeinheit begründete, bedingte Berechtigung zur Selbstbestimmung unbedingt anwendet, und dadurch in ein abstractes Verhältniß zum Guten tritt. Denn er dünkt sich über die Gegensätze des Guten und des Bösen, der Wahrheit

und des Scheins erhoben, um sich unabhängig von ihrer Bestimmtheit nur durch sich selbst zu bestimmen. So hält er sich für berechtigt zwischen diesen Gegensätzen zu wählen, da er nicht mehr im positiven Verhältnisse zum Guten und zur Wahrheit ist. Er ist daher auch nicht frei, weil nicht in seiner normalen Stellung. Denn der Geist ist nur frei in dem was ihm gemäß ist, worin er seine normale Existenz und Entwicklung hat. Dieses aber hat er nur in seiner Immanenz in der Wahrheit. Außerhalb derselben ist er unfrei seiner Willkühr preißgegeben. In dieser ist der Wille nur scheinbar frei, während er doch in der That determinirt ist. Denn die Wahl wird hier durch die überwiegende der verschiedenen ihn sollicitirenden Mächte bestimmt, welche auf das Bewußtseyn des wählenden Subjects einen Einfluß ausüben. In der wahren Freiheit ist dagegen der Wille mit dem Wesen in seiner Wahrheit durch sich selbst übereinstimmend. Nicht als ob er durch dasselbe determinirt wäre, sondern als dessen Verwirklichung selbst. Der Streit des Determinismus und Indeterminismus fällt ganz innerhalb der Sphäre des abstracten Verstandes, und der durch ihn hervorgerufenen starren Gegensätzlichkeit. Dieser Streit hat nur mit der Willkühr des Geistes, aber nichts mit seiner Freiheit zu thun, die zu ihrer Wirklichkeit keiner abstracten Stellung der Gegensätze bedarf, wie sie die Willkühr verlangt, die in der verneinenden Selbstbestimmung des Subjects den Schein der Freiheit gewinnt, und so den Geist für sich einnimmt. Denn er sieht sich in seiner abstracten Allgemeinheit auf einer klaren, alles überragenden Höhe, in dem völlig durchsichtigen Medium der Vermittlung durch die Verstandeskategorien, welche jede Trübung als ein Product der Unmittelbarkeit aufzulösen vermögen sollen. Er erkennt nur dasjenige als ein Wahres an, was dieser Vermittlung zugänglich ist, während dasjenige, was sich ihr entzieht, ihm schon dadurch als ein Unwahres sich darstellt, das nur in einer Trübung des Gefühls sich den Schein des Wahren erschlichen habe, ein Schein, der immer schwächer werde, je mehr der Geist als Verstand erstarke.

Letzteres Argument ist die falsche Anwendung des Resultats der wahren Entwicklung des Geistes. Durch die wahre Geistesbildung wird der Inhalt des Gefühls in das Licht der Erkenntniß erhoben, und hierdurch geläutert aber nicht geschwächt. In der Sphäre des abstracten Verstandes tritt dagegen ein Verbleichen des Gefühlsinhalts ein. Die Manifestation der Wahrheit im Gefühle verstummt vor dem lauten, rechthaberischen, abstracten Selbst, das jedes unmittelbare Verhältniß zur Wahrheit als dem Höhern verneint. Denn da vor dem Verstande nur das gilt, was er in seine Kategorien aufzulösen vermag, das Aufgelöste aber ihm gleich geworden ist, so giebt es für ihn kein geistig Höheres, und die Gefühle, in denen sich eine Beziehung zu demselben ausspricht, enthalten für ihn eine Täuschung. Er zieht daher auch das Höhere sofort in den Kreis des Niedern, des abstracten Endlichen herab, wo er in den höhern geistigen Verhältnissen sich allein geltend macht.

Denn die unmittelbare Manifestation der Wahrheit im Gefühle wird von ihm nur als die subjective Einheit der sinnlichen Eindrücke aufgefaßt, die mit dem Fortschreiten in der Entwicklung des Geistes sich verfeinern, und so den Schein höherer Bedeutung gewinne. Dadurch wird allen höhern Formen des Gefühls ihre Begründung in der Wahrheit entzogen, und sie werden auf das Sinnliche allein basirt. Die Liebe wird allein auf Naturgesetze, das religiöse Gefühl auf Geistesschwäche und Furcht zurückgeführt. Die Treue wird als durch Eigennutz substantirt betrachtet, und die Gefühle der Ehrfurcht und Bewunderung gelten für bloße Producte der Beschränktheit. Die unmittelbaren Manifestationen der Wahrheit im Schönen und Guten erscheinen nicht als solche Manifestationen selbst, sondern nur als Kategorien für Verhältnisse zwischen dem verfesteten Gegensatze des abstracten Subjects gegen das Object. Das Schöne wird deshalb nur als Gegenstand des Genusses, und das Gute nur als das Nützliche geschätzt, als etwas, das den Absichten und Zwecken des Subjects entspreche.

Die Begeisterung für das Wahre, Gute und Schöne erscheint daher nur als das Product eines trüben, gährenden Bewußtseyns, als eine Art des Wahnsinns. Daß der Geist sich von etwas erfüllen und bestimmen läßt, was er nicht durch Vermittlung in eine Form des Verstandes aufgelöst hat, um es sich gleich zu machen, erscheint dem letztern als ein dem Geiste durchaus nicht entsprechender Zustand. Denn eine Synthese ohne durch Analyse vermittelte Gegensätzlichkeit ist dem abstracten Verstande ein Unding.

Am weitesten entfernen sich deshalb auch die Sphären der Unmittelbarkeit und des für sich seyenden Verstandes da von einander, wo die ursprünglich syntheſirende Energie des Geistes in der Phantasie hervortritt. Denn diese ist dem abstracten Verstande geradezu entgegen, dessen wesentliche Form die aus der Analyse hervorgehende Synthese ist, und der diese Form als die allein gültige Form der Vermittlung mit der Wahrheit betrachtet. Er verneint daher die Manifestation der Wahrheit in den Producten der Phantasie, in den Werken der Kunst, so daß Dichtungen und Ideale vor ihm die Bedeutung haben, nur ein Unwahres und Unwirkliches zu seyn. Deshalb ist in der Kunst sein Reich das blos Technische und die abstracte Analyse der Composition. Die Manifestation der Wirklichkeit und Wahrheit im Kunstwerke ist ihm ein Spiel des Gefühls mit sich selbst. Er sucht sich daher mit demselben auch nur durch dessen Beziehung auf seine abstracten Kategorien zu vermitteln, die er als Maaßstab anlegt, und hiernach das Kunstwerk vor sich zur Rechenschaft zieht. Das Product dieses Verfahrens ist jene abstracte, einseitige Kritik, die in Einzelnheiten nistet, während ihr die Einheit, als die geistige concrete Wirklichkeit des Kunstwerks entflieht. Denn diese entzieht sich jener abstracten Vermittlung, deren Kategorien nur auf dem Endlichen und Einzelnen beruhen. Die geistige Einheit, das Geniale, welches im Kunstwerke sich ausspricht, ruht dagegen auf einer ursprünglichen Erhöhung der Productivität des Geistes, welche über den Kreis jener Kategorien hinausliegt, die das Lebendige in seiner concreten Wirklichkeit nicht zu umfassen vermögen. Die Kritik als Waffe

des Verstandes ist daher den Werken des Genies nicht gewachsen. Was in den Bereich dieser Kritik fällt, ist nur dasjenige, was diese Werke mit den anderen Gemeinsames haben; was sie unterscheidet wird in jener Analyse verflüchtigt. Dieses Unterscheidende und Einzige aber ist die Signatur der Wahrheit und Wirklichkeit, die sich nur dem Geiste manifestirt, in welchem die Wahrheit selbst lebendig geworden ist. Nur da, wo dieses Statt findet, ist auch die Analyse des Kunstwerks dem Wesen desselben entsprechend, weil sie hier das Einzelne in seiner geistigen Wahrheit im Ganzen auffaßt, wodurch der Geist sich mit dem Kunstwerke wahrhaft vermittelt, und sich Rechenschaft von dem Eindrucke giebt, den er als Ganzes macht. Aber dieses liegt über der Sphäre des abstract für sich seyenden Verstandes hinaus. Ihm erscheint das Geniale vielmehr in dem negativen Lichte des Regellosen, daß das Genie die Regeln, welche der Verstand als fest ansieht, nicht achtet. Die auf diese Regeln gestützte Kritik erblickt sich daher so über dem Künstler, wie sich der abstracte Verstand über dem Genie erblickt, weil er die höhere Regel, die dem letztern in unmittelbarer Einheit mit seinem Wesen gegenwärtig ist, nicht mit sich durch seine Kategorien zu vermitteln vermag. Denn diese Regel gründet in der höhern Wirklichkeit und Wahrheit, die in der abstracten Vereinzelung nicht hervortreten kann.

So wird von dem sich in sich beschließenden Verstande die Vereinzelung und die Verfestung der Gegensätze auf alle geistigen Richtungen übertragen. Daher ist diese Sphäre der ergiebige Boden des Haders, der Zwietracht, des abstracten Disputirens und Polemisirens, wo jeder sich nur auf seinem abstracten Standpunkte fest zu erhalten sucht, und sich dazu auch berechtigt hält, weil er nur unauflösliche Gegensätze wahrnimmt. So erhält das Verharren auf diesem Standpunkte die Bedeutung der Wahrheit für den Geist, der darin eine Bethätigung seiner Freiheit findet, deren Schein die abstracte Selbstbestimmung, die Willkühr nun um so mehr anzunehmen vermag.

Aber diese seine Willkühr ist auch zugleich seine Qual. Denn da sie auf einer abnormen Stellung des Geistes beruht,

so ist das Bewußtseyn dieser Abnormität nicht zu tilgen, und ruft daher das Bestreben ihrer Beseitigung hervor. Diese kann aber auf dem Standpunkte der abstracten Subjectivität nicht erreicht werden. Vielmehr wird hier zur Beseitigung jenes Zwiespalts die verneinende Selbstconcentration nur erhöht, und die Geltung der Willkühr immer weiter getrieben. Denn der Geist verliert in dieser seiner falschen Stellung immer mehr das Bewußtseyn der Wahrheit. Er sucht nur sich in den Objecten, untergräbt alle Verhältnisse, und zerstört die sittliche Welt.

Jeder Mensch trägt in sich den Keim zu dieser Richtung, den Embryo dieser Schlange. Für die meisten Menschen aber ist das unmittelbare Verhältniß zur Wahrheit im Gefühle der Schlangenbändiger, und hält sie von der Erreichung des Gipfels der abstracten Subjectivität zurück. Aber die Gefahr bleibt. Denn das Ich, das alles in sich empfindet, alles zu sich in Beziehung sieht, geräth leicht dahin, sich selbst absolutes Centrum zu werden. Hier aber hat das Böse seinen Anhaltspunkt, wo es im Gefühle Gestalt gewinnt und den Geist verlockt. Diese Stelle zu hüten ist das Schwerste. Denn dieses ist die klippenvolle Enge auf dem Wege der Entwicklung des Geistes, wo Theorie und Praxis zusammenwirken, um die Infection des Geistes zu begünstigen. Von hieraus erhebt sich steil und mühsam der rauhe Pfad zur Wahrheit und zum Guten, der Pfad, von welchem uns zurück zu schrecken oder abzulocken, Larven, bunte Thiere, Zauberspeisen und Armida's Inseln erscheinen.

Der Kampf gegen dieses Unwesen ist aber um so schwerer, als der Schein im Gefühle die Geltung des Wirklichen zu gewinnen vermag, da er hier in der Form des Positiven auftritt. So verleitet er den Geist, der sich in ihn hineinbildet, zu dem Wahne, daß er sich hier in seinem Verhältnisse zum wahrhaft Wirklichen befinde, und nur seinem Rechte und den normalen Ansprüchen seines Wesens folge. Hierdurch erreicht die Selbstsucht den Schein normaler Selbstbestimmung, und verstrickt den Geist so in sich, daß sie sein ganzes Wesen durchdringt, und er sie in seinem Bewußtseyn immer mehr mit der

täuschenden Hülle des Wahren und Guten umgiebt. So wird dann auch der Schein des substantiellen Guten, in welchem das abstracte Ich sich selbst sieht, auf seine Zwecke übertragen, und das sittliche Bewußtseyn so getrübt und verwirrt, daß es in die Metamorphose hineingezogen werden kann, seine Begründung im abstracten Ich zu finden. So bildet sich die Ansicht, daß die Zwecke die Mittel zu heiligen vermögen, mithin ein guter Zweck auch unerlaubte Mittel gestatte, eine Ansicht, wodurch die Sittlichkeit in ihrer Wurzel zerstört wird, und an ihre Stelle die Selbstsucht tritt, die sich den Schein eines höhern Standpunkts durch die Täuschung gegeben hat, daß sich der Geist dadurch über den Gegensatz des Guten und Bösen erhebe, und das eine oder das andere an sich von seiner Selbstbestimmung abhänge.

Denn die Selbstsucht vermag, durch das täuschende Bewußtseyn höchster subjectiver Berechtigung und durch den daraus entspringenden geistigen Genuß verführend, den Schein wahrer und höherer Gestaltungen anzunehmen. Daher erkennt sich die Selbstsucht so schwer als das, was sie ist. Sie gewinnt vielmehr den Schein wahrer Entwicklung des Geistes, als Bedingung der Vollendung seiner Persönlichkeit, als Kraft, als Ehre, als Freiheit, als Geistesgröße. Es schmeichelt dem Geiste, auf sich allein gegründet dazustehen, Prometheus zu seyn. Er scheint nur so das volle Bewußtseyn seiner Kraft, Würde und Macht zu erreichen.

„Hast du nicht alles selbst vollendet,
„Heilig glühend Herz?
„Und glühtest jung und gut,
„Betrogen, Rettungsdank
„Dem Schlafenden da droben?
„Ich dich ehren? Wofür?
— — — — —
„Hat mich nicht zum Manne geschmiedet
„Die allmächtige Zeit,
„Und das ewige Schicksal,
„Meine Herrn und deine?"

Der in sich concentrirte Geist hält es nur seiner würdig, dem Schicksal unterworfen zu seyn. Das Bewußtseyn seiner Dignität scheint ihm dadurch nicht beeinträchtigt zu werden, daß er einer blinden Nothwendigkeit weichen müsse. Denn diese hat nicht die Berechtigung des Geistes, ist ihm daher nicht gleich. Dagegen verschmäht es sein Stolz sich dem ihm Gleichen unterworfen zu denken. Als ein ihm gleicher erscheint ihm aber auch der absolute Geist, weil er Geist ist. Daher lassen diejenigen, welche den Gipfel dieser Richtung erreicht haben, nur das eiserne Walten eines blinden Schicksals zu, nicht aber das Auge der Vorsehung. Sie gerathen so in den Widerspruch sich nur da frei zu dünken, wo sie sich in der härtesten Sklaverei befinden.

Diese Richtung des Geistes erlangt den Schein der Wahrheit durch jene abstracte Philosophie, die sich im Kreise der bloßen Verstandeskategorien hält, und deren Inhalt nur die aus der abstracten Analyse und Synthese des Endlichen hervorgehende Sublimirung desselben ist. Weil diese Philosophie sich in diesem Kreise mit Verneinung alles dessen verfestet, was über denselben hinausführt, so ist ein in der Gesinnung hervortretendes affirmatives Verhältniß zur Wahrheit und zum Guten kein nothwendiges Moment dieses Philosophirens. Auch der Böse kann so philosophiren, er, welcher der Heiligkeit der Wahrheit nicht zu nahen wagt, und sie verneint.

Dieses abstracte Philosophiren war es, das im vorigen Jahrhunderte sich als die höchste Wahrheit an die Spitze aller Verhältnisse drängte. Es begann mit dem Zweifel an der höhern Wirklichkeit der Wahrheit, und endete mit ihrer Verneinung. So entzog es den Geist seiner lebendigen Beziehung zur Wahrheit, und stellte dafür das abstracte Selbst in der täuschenden Gestaltung absoluter Allgemeinheit hin.

Die Schriften der französischen Encyclopädisten und ihrer Geistesverwandten waren die Eruptionen dieses Vulcans. In ihnen machte der theoretische Egoismus sich Luft, und trieb den practischen Egoismus auf die höchste Spitze, wo der Abgrund sich öffnete, dem «die Göttin der Vernunft» entstieg, auf der Basis des Materialismus und der Revolution. Ihr folgte der

Gigant, dessen über die Erde hinragende selbstische Kraft die Vollendung der abstracten Subjectivität, die Macht des allein auf sich begründeten Ich darstellte, und der daher auch alle Vereinzelungen dieser Richtung in sich vereinte und beherrschte.

Zu diesem Extreme bringen es jedoch nur die Koriphäen dieser Richtung. Das in ihnen entzündete Feuer der Selbstsucht wird ihr Element, das sie mit ihrem Wesen nähren. Immer tiefer hinab senken sie sich in die unterirdischen Klüfte, wo das Auge in die ewige Nacht hinausstarrt, und das Herz zurückschaudert vor der eisigen Kälte, die aus jenem finstern Abgrunde haucht, wo der Fürst dieser Richtung thront. Um ihn sind die Mächtigen seines Reiches. Ihr Herz erscheint in der Brust von Flammen umlodert, aber kein Seufzer verräth die hoffnungslose Qual der Stolzen. Ihr Blick funkelt wie das Eis am hellen Wintertage. Dies Licht ist ohne Wärme. Es ist das Licht des egoistischen Selbsts.

Diese Gestaltung ist der Gipfel der sich allein in sich beschließenden Verstandesbildung, in deren Sphäre sich die Infection des Geistes durch das Böse vollendet. Der Weg, diesem Abgrunde zu entgehen, der so manche, und zwar die energischen Geister am leichtesten gefährdet, ist die Erkenntniß der wesentlichen Beziehungen, welche das Daseyn des Menschen und mithin die Erkenntniß der Wahrheit bedingen.

Nicht als bloß äußere Autorität und Macht im abstracten Gegensatze zum Subjecte soll die Wahrheit aufgefaßt werden, damit sie Herrschaft über den Geist gewinne. Sie muß vielmehr durch Erkenntniß mit ihm in Verhältniß gesetzt werden, wenn dieses Verhältniß ein seinem Wesen entsprechendes, mithin wahres und förderndes seyn soll. Nur vor dem Lichte wahrer Erkenntniß verschwindet der falsche Schimmer, womit die Gestaltungen der Willkühr sich umgeben und dadurch reizend und verführerisch werden. Denn wie die Macht des Endlichen nicht durch das Endliche selbst, sondern nur durch das Ewige besiegt werden kann, wie die Herrschaft des Scheines und der Täuschung nicht durch Schein und Täuschung, sondern nur durch das Wahre und Wirkliche gestürzt werden kann, so kann

auch die abstracte Selbstconcentration nur durch wahre Ausbildung des Geistes mit Erfolg bekämpft werden. Nur durch Erkenntniß der Wahrheit kann der Geist von seiner Selbstsucht und treibenden Unruhe, von der abstracten Bewegung der Willkühr geheilt, und nur dadurch, daß guter Inhalt in ihm Fassung gewinnt, kann der verderbliche Inhalt verdrängt werden. Nur die Macht, die in wahrer Erkenntniß ihre Stütze findet, ist dauernd mächtig. Denn nur wenn durch Erkenntniß das normale Verhältniß der Wahrheit zum Geiste in diesem lebendig geworden ist, wird auch die Berechtigung ihrer Macht über ihn erkannt.

Die Bedingung dieser Erkenntniß ist die Realisirung der wesentlichen Beziehung des Geistes zur Wahrheit, wie sie auf dem Verhältnisse seiner relativen Allgemeinheit zu derselben beruht, und das Wesen seiner Vernunft ausmacht. Dieses Verhältniß wird von dem abstracten Verstande verneint, und so das Wesen der Vernunft in der Form der abstracten Subjectivität gefaßt. Aber wenn der Geist auf dieser Stufe nicht verharrt, sondern weiter fortschreitet, so tritt der Keim der Wahrheit aus der abstracten Umhüllung hervor, und entfaltet sich in der Form seiner selbst. Dieser Fortschritt ist die Entwicklung des Allgemeinen im Geiste, wodurch er es als das Wahre auffaßt, und so sich als Vernunft in der dieser entsprechenden Form verwirklicht.

Die Vernunft ist das Göttliche im Menschen genannt worden. Sie ist dadurch als die Stufe der Entwicklung des Geistes bezeichnet, wo die Idee der Wahrheit in seinem Bewußtseyn in concreter Form hervorgetreten ist. Diese Form ist zunächst diese, daß das Wahre das Allgemeine sey, wodurch die Wirklichkeit des Einzelnen bedingt ist. Dieses Allgemeine ist nicht das leere Allgemeine des Verstandes, das abstracte Etwas, sondern es wird von der Vernunft als das Wesen aufgefaßt, als das Concrete, welches die Einheit des Mannigfaltigen ist, das in ihm seine Wahrheit hat. In der Vernunft

tritt es in der allgemeinen Gestaltung der Ideen hervor, welche sich als der dem Wesen des Geistes entsprechende Inhalt desselben erweisen, mithin die wesentlichen Beziehungen des Geistes manifestiren.

Die Vernunft ist daher keine vom Inhalte getrennt aufzufassende Form des Geistes, sondern in ihr ist Inhalt und Form eins. Daher ist die Vernunft schon auf den Stufen der Unmittelbarkeit und des für sich seienden Verstandes vorhanden, obwohl sie auf diesen Stufen sich selbst noch nicht in ihrer Wahrheit begriffen hat. Deshalb manifestirt der Geist in seinen Gestaltungen im Gefühle und Verstande auch schon das, was sich in der Vernunft vollendet. Daher der wahre Inhalt des unmittelbaren Wissens, die Manifestation der Wahrheit im Gefühle. Daher das Streben des Verstandes das Allgemeine, wenngleich durch Abstraction, zu erreichen.

Aber jene Manifestation der Wahrheit im Gefühle begründet in dessen unbefangener Natürlichkeit nur ein Verhältniß des Geistes zur Wahrheit, wie sie im Endlichen in der Erscheinung ist. Das Wahre wird vom Geiste hier daher in einer Form aufgefaßt, die ihm nicht entspricht und von subjectiver Trübung nicht frei ist.

Diese Trübung soll durch die Thätigkeit des Verstandes beseitigt, und so durch die logische Vermittlung der Inhalt in seiner ihm angemeßnen Form zum Bewußtseyn gebracht werden, weil die Erkenntniß durch diese Vermittlung bedingt ist. Denn erst hierdurch erhält der Inhalt die geistige Form der Allgemeinheit. Vernunft ist daher nicht ohne Verstand. Unvermittelt gehört ihr Inhalt dem Gefühle an, ist hier in der Form des Unmittelbaren, Einzelnen für den Geist. Erst durch die logische Vermittlung wird diese Form beseitigt. Für sich allein ist aber der Verstand unvermögend die Wahrheit zu erkennen, denn abgesehen vom Inhalte haben die Gestaltungen der Vermittlung nur die Bedeutung des Formellen. Ohne ihn ist aber keine Erkenntniß möglich, denn diese wird durch seine Vermittlung bedingt, wodurch der Geist sich mit dem Gegenstande seines Erkennens in einem Elemente, das den Character der Allgemeinheit hat, und so Subject wie Object umfaßt,

zusammenschließt. Dieses Element bildet sich im Geiste als denkenden, da im Denken das Allgemeine des Einzelnen für sich aufgefaßt wird. Der denkende Geist ist daher an sich Vernunft, auch wenn er sich noch nicht als solche begriffen, sondern sich erst als Verstand, als die abstracte Thätigkeit des Vermittelns aufgefaßt hat.

Die Macht der Täuschung der Verstandeslogik, daß das Formelle des Vermittelns als solches auch wahren Inhalt habe, ruht auf der Macht des Allgemeinen im Geiste, wodurch er als denkender Vernunft ist. Weil aber der Verstand, so lange er vorherrscht, seine formelle Thätigkeit selbst als das Allgemeine, und so deren Producte als das erkannte Wahre betrachtet, so faßt das Ich in seiner abstracten Einzelnheit selbst sich als das unbedingte Allgemeine auf, und bildet sich zur abstracten Subjectivität aus. Die Vernunft geht nun im Verstande unter, und das Werkzeug wird zum Meister gemacht.

Aber diese formelle Thätigkeit des Vermittelns selbst treibt den Geist, der in seiner Entwicklung fortschreitet, über die Stufe des abstract auf sich beharrenden Verstandes hinaus, weil im Denken sich das Allgemeine im Geiste selbst darstellt, und indem das Einzelne durch seine Beziehung auf dasselbe begriffen wird, das Allgemeine als das Wirkliche erscheint, wie es in der Form des Gedankens aufgefaßt ist. Die Vernunft erkennt daher das Allgemeine, wie es im denkenden Geiste sich darstellt.

Das concrete Allgemeine aber ist nicht vom Einzelnen abstrahirt, sondern das Einzelne ist aus ihm abstrahirt. Das Einzelne als solches ist ihm daher nicht adäquat. Die starre Gegensätzlichkeit der Einzelnheit muß daher aufgehoben werden, um das concrete Allgemeine im Denken aufzufassen.

Wird dagegen das Einzelne für sich als das allein Wirkliche aufgefaßt, so wird es außer der Basis seiner wahren Wirklichkeit aufgefaßt, folglich als ein durchaus Endliches und Vergängliches, mithin als ein Wesenloses. Denn das Einzelne erhält seine Wirklichkeit nur durch das Allgemeine. Es in diesem, und so das Wahre in seiner Manifestation zu fassen, das Einzelne im Denken mit dem Allgemeinen zu vermitteln,

und so aus dem Unfreien und Abstracten in das Freie und Concrete überzugehen, dieses ist die Thätigkeit des Geistes, der sich zur Vernunft in der ihr entsprechenden Form entwickelt hat, und seine Erkenntniß dieser gemäß gestaltet.

Diese Erkenntniß ist die speculative. Sie ist die Erkenntniß der Vernunft, welche das Allgemeine in geistiger Form im Denken erfaßt hat. In der Speculation wird die Erscheinung in ihrem Wesen, das Wechselnde in seinem Beharrlichen, das Einzelne in seinem Allgemeinen begriffen.

Der sich in sich beschließende Verstand will dagegen das Beharrliche durch Abstractionen vom Wechselnden erreichen. Fußend auf der Reflexions-Combination verfesteter Gegensätze, und aufsteigend an der Kette der Causalität, soll durch die Kategorien des Einzelnen das Allgemeine mit dem Geiste vermittelt werden.

Die Speculation sucht aber ein beharrendes Fundament zu erreichen, um dadurch zum Wahren und Wirklichen zu gelangen. Dieses Fundament ist zunächst das Allgemeine überhaupt, wie es von der Vernunft in geistiger Form aufgefaßt wird. In diesem Allgemeinen wird dann das Einzelne als begründet aufgefaßt, indem jenes sich in diesem ausprägt. Ist so das Allgemeine dem denkenden Geiste gegenwärtig, so faßt er es auch in der Signatur des Einzelnen und Endlichen auf, und erreicht so das Element der Vermittlung des Einzelnen und Allgemeinen, und hierdurch des Subjects und Objects.

Der Ausdruck «Vernunft» ist vielfach gemißbraucht, bald angefochten, bald vergöttert worden. Der abstracteste Verstand, der theoretische und practische Egoismus, der am weitesten von der Vernunft entfernt war, und ihr Wesen am meisten in sich unterdrückt hatte, schmückte sich am begierigsten mit diesem Namen, um sich dadurch den Gipfel der geistigen Bildung anzueignen. Dieser Standpunkt schien ihm nur erreichbar, wenn er die Bedeutung und den Werth des unmittelbaren Verhältnisses des Geistes zur Wahrheit untergrub und zerstörte, indem er dem Standpunkte des Gefühls und Glaubens jede Haltung, jedes würdige Verhältniß zur Wahrheit absprach.

Dadurch wurde vielen das Ankertau zerrissen, das sie auf dem Grunde der Wahrheit festhielt und ihnen im stürmischen Meere Haltung gab. So wurden sie der Willkühr des Sturmes preisgegeben, und dem Verderben geweiht. Dennoch war selbst in den Koriphäen jener abstracten Richtung die Macht des Bewußtseyns, daß auch das Gefühl ein Verhältniß zur Wahrheit enthalte, so groß, daß keiner derselben von sich hätte zugeben mögen, daß er gefühllos sey.

Andererseits ist die Vernunft übel berüchtigt worden, indem man ihr vorzüglich die verderblichen Resultate jener abstracten Richtung zur Last legte. So ist sie für ein Irrlicht, für das Verderben der Welt, für den Dämon der Zerstörung erklärt. Man hat es für Pflicht gehalten, den Inhalt der Wahrheit, welchen der Mensch im Gefühle und im Glauben besitze, vor der Vernunft zu beschützen, weil diese nur danach strebe, ihn zu untergraben. Und doch war auch hier die intensive Macht des Wesens der Vernunft so groß, daß keiner sich als unvernünftig, als vernunftlos hätte darstellen mögen. Denn während man der Vernunft jene schweren Vorwürfe machte, hatte man doch das Bewußtseyn, daß die Vernunft es sey, wodurch der Geist als solcher verwirklicht und der Mensch über das Thier erhoben sey, so daß wer die Vernunft in sich verneine, dadurch seine Berechtigung als Geist aufgebe, und jede Erkenntniß der Wahrheit, jedes Bewußtseyn einer Beziehung zu ihr läugne.

Denn die Vernunft stellt sich dadurch, daß in ihr der Geist sich zu dem Bewußtseyn entwickelt hat, daß das Allgemeine das Wahre sey; als die subjective Erkenntnißquelle der Wahrheit dar, als das dem Selbstbewußtseyn immanente Erkennen. Die Kategorien, wodurch diese Erkenntniß erreicht wird, sind die aus der Beziehung des Geistes zu dem concreten Allgemeinen hervorgehenden allgemeinen Denkbestimmungen, in welchen dasselbe in seiner logischen Gestaltung vom Geiste aufgefaßt wird. Diese erscheint daher als die immanente Entwicklung des concreten Allgemeinen selbst, wie sie im Geiste sich in ihrer innern Nothwendigkeit ausführt.

Die Form dieser Entwicklung ist die geistige Darstellung des Übergehens des Allgemeinen in das Besondere und Einzelne, und der Zurücknahme desselben in das Allgemeine. Diese Form ist daher dialectisch. Sie löset die Starrheit der Gegensätze auf, indem sie jedes in seiner Beziehung zum andern, mithin in seiner Position und Negation darstellt, vermöge deren jedes Einzelne als befangen im Ganzen, und nur in und mit diesem zugleich seyend, erscheint. Das Einzelne muß also seine Prätension der Ausschließlichkeit aufgeben. Es ist nur mit dem andern und durch dieses, wie dieses nur mit und durch jenes. Das Leben ist dieses gemeinsame Pulsiren des Ganzen. Kein Einzelnes kann in irgend einem Augenblicke diesem gemeinsamen Leben des Ganzen entfallen, mag es auch die Form seiner Existenz wechseln. Die Kette der Gegenseitigkeit, in der alles sich bewegt, ist einer Kette gleich, durch welche der electrische Funken fährt, und die in allen ihren Gliedern leuchtet. Unterbräche ein Glied dieses Leuchten, so würden auch alle folgenden ihm entzogen werden.

Diese Dialectik hat ihre äußere Wirklichkeit in der Natur. In ihr manifestirt sich das Allgemeine als das Gesetz im Festhalten der normalen Beziehungen ihrer Momente. Die Naturgesetze sind also der Ausdruck der Bethätigung dieser Beziehungen in ihrer Verwirklichung, in ihrem Entstehen und Vergehen, oder vielmehr in ihrem steten Übergehen von mannigfaltigen Formen in mannigfaltige Formen, mithin in ihrer Dialectik, als dem Hervortreten des Positiven, das aber sein Negatives schon an sich hat, und des Negativen, das wiederum ein Positives hervorruft. Die Macht der Einheit dieser normalen Beziehungen erscheint in der Natur als blinde Nothwendigkeit, da die Natur nur ein Äußeres ist, das kein Wissen seiner selbst, sondern dieses in einem andern hat.

Indem diese Nothwendigkeit in ihren allgemeinsten Formen als den Gestaltungen der Einheit des im steten Wechsel begriffenen Ganzen der Natur, im Geiste reflectirt, wird sie als die Zeit und der Raum gewußt, welche so als die Bedingung des Daseyns der Natur, mithin als der Ausdruck des Wesens derselben erscheinen, wie es in dem Ver-

hältnisse der Natur zum Geiste hervortritt, und von diesem vermöge der Beziehung des beharrenden Ich zum Wechsel der Erscheinungen, in der concreten Einheit einer Vorstellung aufgefaßt wird. Denn im Subjecte wird die Dialectik des Äußern in geistiger Form aufgefaßt, und so überhaupt ihr Allgemeines in seinem Verhältnisse zu dem Allgemeinen im Selbstbewußtseyn begriffen. So wird die Nothwendigkeit der Natur, als das Allgemeine derselben, in der ihm entsprechenden allgemeinen Form des Gesetzes gewußt, indem der Geist es so in einer von der Einzelnheit unabhängigen Gestaltung erfaßt. Der Geist erscheint daher als der Träger des Allgemeinen, das in ihm eine Existenz in geistiger Form erreicht, und so als die geistige Wirklichkeit des Einzelnen erscheint, in welcher dieses seine Wahrheit hat.

Indem das Allgemeine für sich im Geiste Gestalt gewinnt, schreitet dieser dazu fort, sich selbst in seiner Beziehung zu demselben aufzufassen, mithin das Allgemeine seiner selbst zu begreifen. Das Allgemeine wird nun als lebendige Wesenheit in geistiger Form erkannt. Es ist in der Vernunft gegenwärtig, und der vernünftige Gedanke enthält dessen Gestaltung im Selbstbewußtseyn des Subjects. So wird das Allgemeine nun näher als die Wahrheit und Wirklichkeit gefaßt, an welche der Einzelne seine abstracte Subjectivität aufgeben muß, um sich in der Wahrheit als in seinem Allgemeinen zu wissen, und so seine concrete Subjectivität, seine wahre Persönlichkeit zu erreichen. Denn erst dann vermag das Ich sich in seinen normalen Beziehungen zum Einzelnen und zum Ganzen zu erkennen, und so sich in seinem Verhältnisse zum Wahren und zum Guten zu begreifen.

Die Wahrheit und das Gute sind eins. Jedes Wahre ist ein Gutes, jedes Gute ein Wahres. Denn die Macht, mithin die Bethätigung der Wirklichkeit des Allgemeinen, sich in seiner Besonderung in Einheit zu erhalten, und so die normalen Verhältnisse der Einzelnen festzuhalten, diese Realisirung der immanenten Gliederung des Ganzen ist das Gute in seiner allgemeinen Wirklichkeit. Es ist die Macht und die Einheit der normalen Beziehungen der Einzelnen unter sich, die Wirklichkeit

der Bestimmtheit des concreten Allgemeinen, in welchem das Einzelne seine Wahrheit hat, und worin es sich in seinen normalen Verhältnissen befindet, das allgemeine Gute in sich realisirt. Das Gute, objectiv aufgefaßt, stellt so die Einheit, als das Allgemeine der normalen Verhältnisse der Einzelnen dar.

Das Gute, subjectiv gefaßt, ist die Verwirklichung dieser Verhältnisse im Subjecte, und so die Realisirung des normalen Lebens des Geistes, der sich im Allgemeinen als in seiner Wahrheit weiß. Diese Verwirklichung der Wahrheit im Geiste, durch die derselben entsprechende Bethätigung seiner selbst in seiner Willensrichtung, stellt sich als die concrete Einheit des Geistes mit dem objectiven Guten, als der Wirklichkeit des Allgemeinen selbst dar.

Diese das Bewußtseyn substantirende lebendige Einheit des Geistes mit dem Guten ist so die moralische Gesinnung, welche sich, der objectiven Gliederung des Ganzen entsprechend, subjectiv zu einem Ganzen der Sittlichkeit ausbildet, in welchem sich die normalen Beziehungen der Einzelnen zu einander verwirklichen.

Das Gute ist daher mit der wahren Freiheit eins, in welcher die subjective und objective Wirklichkeit des Guten ihre lebendige Einheit haben. Denn diese gründet sich überhaupt auf dem Bewußtseyn des Geistes, daß er sich in seinem normalen Verhältnisse zum Allgemeinen befinde. Die wahre Freiheit ist daher die dem letztern in seiner Gliederung als Ganzes entsprechende, und mit demselben sich in Einheit erhaltende Verwirklichung der normalen Verhältnisse der Einzelnen unter sich und zum Höhern.

Das Allgemeine erscheint hier also als das Bestimmende. Es giebt sich als Nothwendigkeit, als Gesetz zu erkennen, indem es zunächst in der Form des Gefühls, im Gewissen, als dem unmittelbaren Wissen der normalen Bestimmtheit des Subjects hervortritt. Im Gewissen manifestirt sich das Gute, die Wirklichkeit des Allgemeinen in seiner Beziehung zum Einzelnen, als eine Macht über das Subject. Weil so das Gute aber im Selbstbewußtseyn des Subjects, mithin in geistiger Form hervortritt, so wird seine Nothwendigkeit im Geiste frei gefaßt,

der dadurch seine Selbstbestimmung als die Macht begreift sich im Guten und dieses in sich zu verwirklichen, und so jene Nothwendigkeit als seine Wahrheit zu wissen, oder sich im Gegensatze mit jener Nothwendigkeit auf sich zu concentriren, sich ihr entgegen für sich zu behaupten. Hier tritt dann eine Spannung des Geistes gegen seine Wahrheit ein, wo er sie als Macht über sich verneint, sich ihr entgegen zu erhalten sucht, und doch, weil er dem Ganzen, dem er angehört, mithin der Macht der Gliederung und der immanenten Verhältnisse desselben sich nicht entziehen kann, diese Macht über sich als Zwang empfindet. So tritt er zur Bestimmtheit des Wahren und Wirklichen in eine abstracte gegensätzliche Stellung, deren Verwirklichung jene Willkühr ist, welche, als Bethätigung der abstracten Selbstbestimmung, den Schein der Freiheit durch die Täuschung gewinnt, daß der Geist in ihr sich über den Gegensätzen des Guten und Bösen erhalte, mithin sich über die Bestimmtheit des wahrhaft Wirklichen erhoben habe. Allein er vermag sich über diese Bestimmtheit, mithin über jene Gegensätze in seiner Willensrichtung weder zu erheben noch zu erhalten, sondern er gewinnt nur den Schein einer solchen Erhebung. Denn weil das Gute der Ausdruck der Verwirklichung seiner normalen Verhältnisse ist, so ist jede andere Stellung, welche der Geist sich giebt, dem Guten entgegen, und fällt in die Sphäre des Bösen. Jene Willkühr behandelt das Gute daher auch nur als etwas, zu welchem der Geist sich nach seiner Wahl in Verhältniß setzen könne. So wird dieses Verhältniß nicht in seiner wahren Wirklichkeit aufgefaßt, sondern als ob es einen gleich mächtigen und positiven Gegensatz habe, dem die Berechtigung einer gleichen Wirklichkeit zukomme. Daher ist es keine Folge des wesentlichen Verhältnisses des Geistes zum Guten, sondern es ist zufällig, ist die Folge unwesentlicher Motive, wenn der im Kreise der Willkühr sich haltende Geist mit dem Guten congruirt, da er sich dem Guten nicht immanent weiß, und daher dessen Nothwendigkeit nicht in sich zur wahren Freiheit realisirt.

Denn jene Willkühr faßt ihren Gegenstand nicht in seiner Nothwendigkeit, in seinen immanenten Verhältnissen zum Gan-

zen auf, sondern von diesen getrennt abstract für sich. Sie ist daher der Freiheit entgegen, weil diese die Bethätigung der Immanenz des Einzelnen im concret Allgemeinen in den Beziehungen ist, in welchen diese Immanenz sich realisirt. Die Freiheit ist daher die Verwirklichung der wesentlichen Verhältnisse des Geistes selbst. So ist sie selbst ein Wahres und Wesentliches. Die abstracte Willkühr ist dagegen ein Wesenloses, dessen Wirklichkeit nur in der abstracten Stellung und im Wahne des Subjects beruht. Sie kann sich so oder so bestimmen, das Wesentliche negiren oder affirmiren, eine bestimmte Richtung realisiren und so in dieser seyn, oder nicht seyn. Die Freiheit aber ist. Sie hebt die Nothwendigkeit im Geiste auf, aber nicht durch Verneinung derselben, wie die Willkühr, sondern indem sie dieselbe in ihrer Wahrheit auffaßt, und sie dadurch mit dem Geiste vermittelt.

Die Nothwendigkeit wird so als das Wahre, als die immanente Verwirklichung des Wesens selbst erkannt, und erscheint nun als eins mit der Freiheit. Aber nicht als Nothwendigkeit für sich ist sie mit der Freiheit eins, sondern als im Geiste aufgehobene, mithin als das Wahre und Wirkliche erkannte Nothwendigkeit. Als Nothwendigkeit für sich ist sie blind, weil sie nur im Geiste in ihrer Wahrheit aufgefaßt wird. Erst in dieser Auffassung substantirt sie die Freiheit, welche als deren geistige Verwirklichung selbst erscheint. In diesem Sinne sind Freiheit und Nothwendigkeit eins, und es würde sich widersprechen, wenn sie es nicht wären.

Die Erhebung der Nothwendigkeit zur Freiheit, und somit die Verwirklichung der letztern, ist daher von der geistigen Auffassung der Nothwendigkeit, mithin von der Erkenntniß der Wahrheit abhängig. Denn die Freiheit kann nur Statt finden, wenn die Einzelnen ihr normales Verhältniß zum Ganzen erkannt haben, weil sie nur dann auch ihr normales Verhältniß unter sich erkennen, da diese Erkenntniß aus jener hervorgeht, durch welche das Gute im Geiste realisirt wird.

Wie daher die Freiheit und die subjective Verwirklichung des Guten eins sind, so sind beide durch die Erkenntniß der

Wahrheit bedingt, deren Bethätigung sie sind, und welche sie substantirt. Die Erkenntniß der Wahrheit hält aber wiederum mit ihrer Verwirklichung im Geiste, als dessen lebendiger Bethätigung im Guten, gleichen Schritt. Denn die Wahrheit ist kein Abstractes, sondern ein Concretes, ein Lebendiges und Wirkliches, das mithin nicht in abstracten Begriffen adäquat aufgefaßt, nicht durch bloße Verstandeskategorien vermittelt werden kann, sondern welches nur erkannt zu werden vermag, wenn der Geist sich in lebendiger Beziehung zu ihm befindet. Der Geist muß daher seine abstracte Fassung in sich überwinden, muß seine normalen Verhältnisse realisiren, um die Wahrheit zu erkennen. Denn die Wahrheit bildet mit dem Guten und der Freiheit eine concrete Einheit, wo eins durch das andere ist und jedes auf das andere zurückweist, jedes das andere hervorruft und zugleich mit ihm ist.

Die Erkenntniß der Wahrheit ist daher nur dem Guten erreichbar. Der Böse vermag, so lange er auf seinem Standpunkte verharrt, die Wahrheit nicht zu erkennen. Weil aber die Kette, welche den Geist vermöge seines Wesens an die Wahrheit fesselt, sich durch ihre Verneinung an sich nicht lösen, und das unmittelbare Bewußtseyn der Beziehung des Geistes zu ihr, wie es im Gewissen hervortritt, sich nicht tilgen, obwohl trüben und schwächen läßt, so strebt der Böse, welcher dieses Verhältniß nur in der Form des Gegensatzes, und die Wahrheit in ihrer Wirklichkeit nur als abstracte Macht auffaßt, vergebens danach sich derselben zu entziehen. In diesem vergeblichen Streben liegt er mit der Wahrheit in stetem Kampfe, und so mit dem Wesen seines Geistes und der sich dem entsprechend in seinem Bewußtseyn manifestirenden Nothwendigkeit in stetem Widerspruche. Der Böse kennt daher auch keine wahre Freiheit, keine dem Wesen des Geistes entsprechende Entwicklung seiner selbst. Er hat keinen Frieden, keine harmonische Beziehung zu den normalen Verhältnissen seines Wesens, weil keine affirmative Immanenz im Wahren und Guten.

Wer sich auf dem Standpunkte der Willkühr, der abstracten Stellung des Geistes behaupten will, mag sich in bloßen Verstandes-Gespinnsten und leerer Wisserei herumtreiben, in

dem Wahne, daß er dadurch zur Erkenntniß der Wahrheit gelange; er mag in Notizen-Conglomeraten den Talisman zu besitzen glauben, wodurch er den Schatz der Wahrheit heben werde, dennoch kommt er über den Zauberkreis seines abstracten Ichs nicht hinaus, und betastet nur sein eignes Gesicht, wenn er wähnt eine Frucht vom Baume der Erkenntniß zu berühren. Der abstracte Standpunkt muß vielmehr verlassen werden, wenn die Erkenntniß der Wahrheit erreicht werden soll. Erst wenn der Geist diesen Standpunkt überwunden hat, vermag er das Wahre in geistiger Form zu erfassen, und so die immanente Entwicklung und Ausbildung desselben in der Sphäre der relativen Allgemeinheit der concreten Subjectivität zu vollbringen.

Der Weg dieser Entwicklung und zugleich ihr Product ist die Wissenschaft. Sie ist das Streben der Vernunft, das Besondere und Einzelne in seiner Wahrheit, als in seinem Allgemeinen, wie es in geistiger Form dem Geiste gegenwärtig ist, zu wissen. Die Wissenschaft wird dadurch zugleich das Element, worin die Vernunft zum Wissen ihrer selbst gelangt. In der Wissenschaft erfaßt sich der Geist in seiner Allgemeinheit. Sie bildet in ihren verschiedenen Richtungen ein Ganzes seiner Entwicklung in allen seinen Beziehungen zu dem Wahren und Wirklichen. In der Wissenschaft einigen sich daher alle Stufen der Verhältnisse des Geistes zu den Gegenständen seiner Erkenntniß, und gewinnen im Fortschreiten derselben immer mehr ihre normale Stellung zu einander, wie die eine die andere bedingt.

Das Streben der Wissenschaft ist zunächst die Erkenntniß der Verwirklichung des Allgemeinen in der Sphäre des Endlichen, in welcher das Allgemeine sich im Besondern und Einzelnen darstellt, und als die Einheit des Mannigfaltigen der Erscheinung und des Wechsels der Begebenheiten hervortritt. Der Weg zu dieser Erkenntniß führt zuerst durch das Gebiet der Erfahrung und der Geschichte, weil hierdurch die geistige Auffassung des Besondern und Einzelnen, und folglich auch des in demselben sich manifestirenden Allgemeinen bedingt ist, und so die Erkenntniß gewonnen wird, wie die Mannigfaltig-

keit des Einzelnen sich in der Einheit des Allgemeinen aufhebt. Denn das Einzelne wird dadurch in seinem normalen Verhältnisse zum Ganzen, und so in der Verwirklichung seines Wesens in seinem Daseyn begriffen, hierdurch aber die empirische und historische Kenntniß des Objects in den Kreis der philosophischen Erkenntniß erhoben.

Durch das historische Wissen sucht der Geist das Allgemeine in der Mannigfaltigkeit seiner vergangenen Manifestationen im Kreise der Endlichkeit zu begreifen, und so sich zugleich selbst in seiner Stellung zu der Einheit dieser Manifestationen aufzufassen, da auch seine Stellung, wie sie in der Gegenwart ist, ein Resultat der Vergangenheit ist. Denn er ist in seiner Einzelnheit, wie alles Einzelne, in der Einheit des Ganzen, in der Gliederung des concreten Allgemeinen befangen, und daher in seiner Entwicklung durch dasselbe bedingt. Dagegen ist es nur eine Täuschung, wenn er sich diesem entgegen abstract für sich zu erhalten und absolut selbst zu bestimmen wähnt. Er begreift sich vielmehr nur in der Genesis seiner gegenwärtigen Verhältnisse, also nur durch die Kenntniß der Vergangenheit. Dieses Wissen bedingt daher seine wahre Ausbildung als Vernunft, mithin überhaupt die wahre Geistesbildung.

Wo dagegen der Geist in die äußerliche Gegenwart versenkt ist, und nur an ihr haftet, da ist die Barbarei. Hier ist der Geist von der Last des Zufälligen und Unwesentlichen erdrückt, und Wisserei an die Stelle der Wissenschaft getreten.

Die Wissenschaft trägt den Charakter der innern Nothwendigkeit ihrer Entwicklung, als Ausdruck der Wirklichkeit und mithin der Macht des Allgemeinen, sich in seiner Manifestation im Einzelnen als dessen Einheit und Wahrheit zu behaupten. Nur diese Nothwendigkeit entkleidet die geistige Auffassung des Objects von dem Zufälligen, und entzieht den Geist dem abstracten Endlichen, während dagegen die Wisserei im Einzelnen und Zufälligen verharrt, und in diesem trüben Elemente hausend, den Geist nicht zu seiner wahren Entwicklung gelangen läßt.

Dieses zu scheiden, die innere Nothwendigkeit gegen das Zufällige, das Wesentliche gegen das Unwesentliche fest zu halten, ist das Schwere, was die wahre Wissenschaft von der Wisserei trennt, welche den Namen der Wissenschaft nur usurpirt.

Je höher die Intensität des Geistes ist, je bestimmter daher das Wahre und Wirkliche in seinem Bewußtseyn hervortritt, und in der ihm entsprechenden Form aufgefaßt wird, desto stärker und klarer tritt zugleich jene innere Nothwendigkeit hervor, welche der Nerv und das belebende Agens der Wissenschaft ist. Solche eminente Geister sind es, welchen die Wissenschaft ihr Daseyn und ihre Fortschritte, und welchen daher die Menschheit die Entwicklung ihrer geistigen Ausbildung verdankt. Die Wissenschaft verdient daher die höchste Schätzung, da sie es ist, welche das Allgemeine im Einzelnen und das Beharrliche im Wechsel erfaßt, und dem Geiste so das Wahre und Wirkliche in seiner ihm entsprechenden Gestalt zum Bewußtseyn bringt.

Jene die Gestaltung des Wissens determinirende Nothwendigkeit tritt aber nur in der Mathematik durch sich selbst frei von jeder subjectiven Trübung hervor, weil die Mathematik die immanente Gestaltung des Geistes in dem nur in seiner formellen Wirklichkeit aufgefaßten Elemente des Raumes und der Zeit ist. Der Begriff von Wesen und Leben, die concrete Wirklichkeit des Allgemeinen aber fällt eben daher nicht innerhalb des Kreises der Mathematik.

Die Übereinstimmung der in der Mathematik und in der Natur herrschenden Nothwendigkeit erscheint nun als Ausdruck der Einheit in den Verhältnissen der Gestaltungen des Subjects und Objects, welche ihre Wurzel in dem Allgemeinen selbst haben, das die Einheit dieser Gestaltungen des Innern und Äußern ist. Daher vermag die Mathematik die Gesetze dieser Verhältnisse zu entwickeln und darzustellen. Sie vermag aber nicht die lebendige Einheit derselben zu umfassen. Die lebendige, ewige Wahrheit ist durch Zahlen und geometrische Figuren weder zu erreichen noch darzustellen. Denn diese, als für sich abstract, können dem Concreten nie adäquat werden,

und es nie in seiner Wesenheit vermitteln, da sie in ihren Constructionen nur die formelle Nothwendigkeit der Entwicklung von Verhältnissen ausdrücken, welche die Gestaltungen des Geistes im Gebiete der Mathematik determiniren. In diesem Gebiete kann sich daher auch die Willkühr nicht den Schein des Nothwendigen geben, mithin der Irrthum sich nicht als Wahrheit behaupten, weil die Gestaltungen der mathematischen Wissenschaften nur die Producte von Verhältnißbegriffen in der Sphäre der abstracten Nothwendigkeit sind, die ihre Basis in der formellen Allgemeinheit der reinen Zeit und des reinen Raumes hat.

Die andern Wissenschaften aber haben kein so reines Element, da sie aus dem Wesen der Gestaltungen selbst ihre Verhältnisse zu entwickeln haben, weil sie die Manifestation des Wirklichen in der Erscheinung erfassen, und so die Vermittlung des Geistes mit dem Wesen des Objects selbst vollbringen sollen. Sie haben daher stets das Abstracte aufzuheben und zu überwinden, das Zufällige vom Nothwendigen, den Schein vom Wirklichen, die subjective Trübung von der Wahrheit zu sondern. Diese Wissenschaften sind folglich von Irrthum und Täuschung nicht frei, durch welche in ihren Gebieten Verschiedenheiten der Standpunkte, und somit Kämpfe derselben unter sich hervorgerufen werden.

Die Philosophie hat diese Trübung und die daraus hervorgehenden Streitigkeiten mehr wie jede andere Wissenschaft erfahren. Denn da in ihr die vollendete Entwicklung des Geistes hervortreten soll, so ist der Geist in allen seinen Gestalten ihr Inhalt. Diese Gestalten gewinnen in ihr eine abstracte Verwirklichung, und erscheinen so als Gegensätze, die sich gegenseitig aufzuheben suchen, und so sich im Zustande des Kampfes mit einander befinden. In diesem Kampfe stellt sich aber die Dialectik dieser Gestaltungen selbst dar, so daß durch ihn die Entwicklung des Geistes aus dem Abstracten zum Concreten gefördert wird, und in fortschreitenden Resultaten hervortritt.

Der jedesmalige allgemeine Standpunkt dieser Entwicklung stellt das Verhältniß des erkennenden Geistes zur Wahrheit dar, wie dasselbe sich zu einer Zeit philosophisch gestaltet hat.

Denn in der Philosophie reflectirt das Allgemeine aller andern Richtungen des Geistes, wie sie zugleich wieder deren Fortbildung begründet, da jene Richtungen durch sie in allgemeiner geistiger Form und so in ihrer Beziehung zum Ganzen dargestellt werden.

Denn durch die Philosophie sucht der Geist überhaupt aus der Region des Wechsels und des Scheines in die Region des Beharrlichen und des Wahren zu gelangen. Er sucht das Einzelne in seiner Wahrheit, in dem was es wirklich ist, nicht was es blos scheint, zu begreifen. In der Philosophie realisirt sich daher überhaupt das Bestreben des Geistes die Wahrheit in ihrer allgemeinen Wirklichkeit zu erkennen, und so die Vermittlung des Geistes mit ihr in allen seinen Richtungen zu vollbringen.

Die Resultate dieser Bestrebungen legt der Geist in der Sprache nieder, als dem allgemeinen Elemente des Denkens, mithin der seiner Entwicklung entsprechenden und dieselbe darstellenden Äußerung und Gestaltung seiner selbst. Die Fortschritte des Geistes zeigen sich daher in der Sprache, welche sich denselben gemäß ausbildet. In einer philosophisch ungebildeten Sprache kann keine Philosophie sich realisiren, oder sie muß die Sprache selbst zu ihrem Zwecke bilden. Die meisten Vorwürfe in Betreff der Terminologie, welche man der Philosophie gemacht hat, müssen deshalb als unverständig zurückgewiesen werden. Nur da sind sie begründet wo die Bildung dieser Terminologien den Ausdruck willkührlicher Behandlung der Sprache trägt, etwas worüber ein richtiges Urtheil aber nur aus einer vollkommnen Kenntniß der betreffenden Lehre und folglich der Bedeutung ihrer Terminologien hervorgehen kann.

Durch die Philosophie sucht der Geist an die Stelle des unmittelbaren, mithin nicht begriffenen, und deshalb für ihn ungenügend gewordenen positiven Verhältnisses zum Objecte ein vermitteltes positives Verhältniß zu erreichen. Ihre wahre Region ist daher die Vernunft, mithin die Entwicklung des Bewußtseyns der Wahrheit in der von der abstracten Einzelnheit befreiten Form des concreten Allgemeinen. Die Ent-

wicklung der Philosophie ist so die Entwicklung der Vernunft, und diese spricht in ihr sich aus. Wie diese faßt daher auch die Philosophie das Wahre in der Form des concreten Allgemeinen auf. Selbst in den ersten Anfängen der Philosophie manifestirt sich das Bestreben der Vernunft das Allgemeine des Einzelnen, das Wesen der Erscheinungen zu erkennen. Die Vernunft sucht dieses Allgemeine in jeder Sphäre des Daseyns. Darin daß sie das Allgemeine sucht, zeigt sie sich als Vernunft. Wo sie es sucht, ist zunächst ein Accidentelles. Alle diese Sphären durchforscht auch die Philosophie, und nur darin ist sie Philosophie, daß sie das Allgemeine, den Grund der Dinge, die Einheit des Mannigfaltigen, das Beharrliche im Wechsel sucht, was in der Erscheinung hervortritt und sie zurücknimmt, was Macht über sie hat. Wo die Philosophie dieses Allgemeine sucht ist ebenfalls zunächst ein Accidentelles. Darin daß sie es sucht, und wie sie es sucht, ist sie Philosophie. Sie sucht, sobald sie den Begriff ihrer selbst gewonnen hat, das Allgemeine nicht auf unmittelbare Weise, etwa durch Experimentiren. Sie wendet sich nicht an die Region der Unmittelbarkeit, damit diese sich ihr unmittelbar öffne. Sie weiß, daß das Unmittelbare als solches nur im unvermittelten Verhältnisse zum Geiste sich erhalten kann. Soll es sich ihm daher öffnen, so muß die Unmittelbarkeit als solche aufgegeben werden und dafür die Vermittlung eintreten. Oder wenn das Verhältniß des Innern und Äußern dabei aufgefaßt wird, so erscheint durch das Öffnen des Äußern nur ein Inneres, das, indem es sich darstellt, dadurch sofort ein Äußeres wird, ohne ein Allgemeines zu manifestiren. Der Kern ist zwar ein Inneres im Verhältniß zur Schale, aber so wie diese sich öffnet, findet sich, daß er selbst ein Äußerliches ist, und bis in sein Innerstes hinein ein solches darstellt. Denn der Kreis der Erscheinungen führt, für sich aufgefaßt, nicht außer sich hinaus. Er vermag daher für sich das Allgemeine an sich nicht darzustellen.

Das Allgemeine aber wird so sehr als das Element der Vernunft und Philosophie betrachtet, daß oft jede Aufsuchung und Anwendung allgemeiner Grundsätze, auch in den Gebieten, welche der Philosophie nicht angehören, rationell und philoso-

phisch genannt wird, obwohl in diesen Gebieten die Erscheinung als solche in ihrer Einzelnheit und Endlichkeit für das allein Wahre und Wirkliche gilt, und durch das hier herrschende Verfahren der Geist sich erst in den Formen des Verstandes über die Unmittelbarkeit des Einzelnen zu erheben beginnt.

Erst wenn der Geist den Begriff seiner selbst als Vernunft gefaßt hat, entwickelt sich die Philosophie in der ihr entsprechenden Gestalt. Denn erst jetzt tritt der Geist aus dem Kreise der abstract für sich aufgefaßten Erscheinung heraus, und faßt das Allgemeine als das Wirkliche in der Erscheinung in geistiger Form auf. Diese Entwicklung der Philosophie hat eine Geschichte, weil sie im Kreise der Endlichkeit Statt findet, wodurch auch das Verhältniß des Subjects zur Wahrheit dem Gesetze des Endlichen, der Succession in der Zeit unterworfen ist. So stellen sich die Verhältnisse, in welchen sich die Subjectivität zu verschiedenen Zeiten zum Allgemeinen erblickt, in der Geschichte der Philosophie in großen Umrissen dar. Ihre Folge drückt aber kein constantes Fortschreiten in allen Theilen dieser Umrisse aus. Nur die eminenten Höhen ragen über einander constant hervor. Dazwischen liegen oft Ebenen, tiefe Thäler, Abgründe. Manche philosophische Gestaltungen späterer Zeiten erweisen sich als den schwachen Anfängen der Philosophie angehörig, und künden geistigen Verfall an, während eminente Geister früherer Zeiten über ganze Reihen ihrer Nachfolger hinüberragen.

Zuerst zeigt sich die Vernunft noch von den Banden der Unmittelbarkeit umschlungen, die ihr nur eine beschränkte Bewegung gestatten. Auf dieser Stufe ihrer Entwicklung sucht sie das Wesen und die Wahrheit der Dinge in den Gegenständen sinnlicher Wahrnehmung als solchen, und findet es in deren sinnlich gemeinsamen, in der Materie, in den Elementen. Es ist schon ein Fortschritt wenn sie auch die Berechtigung des Geistes neben der Materie anerkennt, und beides in hylozoistischen Systemen ausdrückt.

Wenn der Geist zu irgend einer spätern Zeit auf diese Stufe zurücksinkt, so treten auch die nämlichen Erscheinungen derselben wieder hervor. Sie zeigen dann aber als Producte

des Versinkens die Spuren desselben durch die Anwendung des auf höhern Stufen bereits Gewonnenen zur Ausbildung dieser niedern Producte, wodurch die schon erreichte höhere Entwicklung gemißbraucht wird. Die materialistischen Systeme, die in der Geschichte der neuern Philosophie sich geltend machten, und die Erscheinungen, die sie begleiteten, haben ein solches Zurücksinken des Geistes auf niedere Stufen seiner Entwicklung dargestellt.

In der fortschreitenden Entwicklung des Geistes wird dessen Berechtigung im Verhältnisse zur Materie als dem Äußern, abstract aufgefaßt, und so die für sich seyende Gestaltung des Geistes ausgebildet. Die Vernunft faßt Geist und Natur, Subject und Object in starren Gegensätzen auf, und hält sie in einem starren Dualismus verfestet. Die Formel ist: **vel, vel non.** Die Vernunft erscheint hier von der Macht des abstracten Verstandes beherrscht, und vermag sich nur nach Maaßgabe seiner Kategorien zu bewegen. Daher wird in allen Richtungen die Gegensätzlichkeit verfestet. Diese Stufe der Entwicklung macht sich geltend, so oft die Geistesbildung dem abstracten Verstande unterliegt. Obgleich nun diese Stufe dem Wesen des Geistes nicht adäquat ist, und sich daher ein Rückschritt durch sie kund gab, als sie in der neuern Philosophie, ungeachtet der in der griechischen Philosophie bereits erreichten höhern Stufen, Geltung gewann, so wird durch sie doch die Entwicklung der Dialectik gefördert, als das Element, worin die Vernunft zu ihrer eigenen Verwirklichung in der ihr entsprechenden Form gelangt. Zwar ist diese Stufe selbst der Dialectik noch entgegen, weil sie vielmehr deren Gegentheil, die starre Verfestung der Gegensätze anstrebt. Sie hebt aber dadurch beide Seiten hervor, wodurch sie die Dialectik entwickelt, und in sie hineinführt.

Die Negation beginnt jetzt ihre Macht zu gebrauchen, und der Geist faßt zunächst das Allgemeine, das Wesen der Dinge, in Formen der abstracten Subjectivität auf. Diese letztere wird jetzt die Stätte der Thätigkeit der Vernunft. Es stellen sich die mit der äußersten Künstlichkeit und Subtilität errichteten Gebäude der logischen Entwicklung und Combination der Ver-

standeskategorien dar. Ihre formelle Nothwendigkeit aber führt zur immanenten Auffassung und Entwicklung des Allgemeinen. Es wird daher gefordert, daß sich diese Nothwendigkeit in der Methode manifestire, und dadurch zum Ausdrucke der Immanenz werde. Hierdurch wird die Anwendung der mathematischen Methode auf die Philosophie veranlaßt. Aber diese erscheint als unangemessen, sobald erkannt wird, daß die abstracte Nothwendigkeit derselben die immanente Entwicklung des Concreten nicht herbeiführen kann. Der Spinozismus zeigt diese Discrepanz des Inhalts und der Methode, wovon diese in solcher Anwendung dem abstracten Verstande, und jener der Vernunft angehört.

Aber der Inhalt überwältigt die abstracte Methode, und die Vernunft faßt das Allgemeine als das Concrete auf, das sich in sich gliedert und bestimmt. Dieses wird zwar, wie im Spinozismus, zunächst noch an sich als die unmittelbare Einheit des Geistes und der Natur begriffen, allein weil dieser Begriff im Geiste gefaßt wird, so schreitet er dazu fort das Geistige in der Form der Vermittlung durch die Subjectivität als das Allgemeine und Wahre aufzufassen. Jetzt erscheint die Stufe der Entwicklung des Geistes, wo er das Allgemeine als das Wahre und Wirkliche zwar in geistiger Form begreift, aber noch in der Beschränkung durch die Bande der abstracten Subjectivität, in welcher jedoch auch zugleich die Berechtigung der relativen Allgemeinheit des Geistes sich geltend macht. Der Kantianismus tritt hervor, wie er in seiner logischen Entwicklung von der Bestimmtheit der abstracten Subjectivität determinirt und beschränkt wird, während er in seinen Postulaten diese Schranken durchbricht, und so im Widerspruche mit seinem Standpunkte der logischen Vermittlung, wodurch die Geltung des Objects problematisch, und so die objective Wirklichkeit des Allgemeinen untergraben wird, dennoch die Macht des concreten Allgemeinen über das Subject anerkennt.

Diesen Widerspruch löset das Fichtesche System dadurch, daß in ihm das Allgemeine in seiner absoluten Wirklichkeit in der Form des Ich aufgefaßt wird, und so das Subject sich selbst als das Allgemeine, als das Wesen und die Wahrheit

alles Seyns setzt. Die objective Wirklichkeit des Allgemeinen wird hier verneint, und die durch den Gegensatz des Subjects und Objects entwickelte Dialectik geht hier in der absoluten Selbstbestimmung und Allgemeinheit des Subjects auf.

Allein das Ich hält die seinem Wesen widersprechende Stellung, worin es hierdurch gerathen ist, nicht aus. Die Macht des Objects reagirt um so stärker dagegen, weil jene abstracte Gestaltung des Allgemeinen selbst die Macht des Gegensatzes begünstigt. Der Geist überwindet daher den absoluten Standpunkt der abstracten Subjectivität, um das Allgemeine als die concrete, aber vermittelte Einheit des Subjects und Objects aufzufassen. In der neuern Naturphilosophie tritt diese Vermittlung des Allgemeinen mit sich selbst, wodurch es sich in sich zu dem Gegensatze von Subject und Object, als von Geist und Natur bestimmt, zuerst hervor. In dieser Vermittlung hat es seine Verwirklichung. Außerhalb derselben, als unvermittelte Einheit jener Gegensätze, ist es nur als deren abstracte Einheit, mithin als deren Indifferenz vorhanden. So kommt auch hier das Allgemeine an und für sich nicht zur Wirklichkeit, und die abstract subjective Form der absoluten Ichheit ist hier nur erst in so fern überwunden, als auch die Berechtigung der Objectivität dagegen anerkannt, und das Allgemeine außer und über diesen Gegensätzen, obwohl noch in abstracter Form gefaßt ist.

Dagegen faßt die Hegelsche Philosophie das Allgemeine als die sich wissende concrete Totalität auf, welche die absolute Einheit der Gegensätze ist, worin diese ihre Wahrheit und Wirklichkeit haben. Die Vermittlung des Allgemeinen mit sich selbst in seiner Besonderung, und hinab zur Einzelnheit, erscheint hier in der geistigen Form der Dialectik, als der Methode der sich in ihrer Nothwendigkeit immanent entwickelnden Vernunft. So verschwindet hier das abstracte Reflectiren und Betrachten vor der strengen Deduction des sich selbst explicirenden, dialectisch die Fülle seiner Momente entwickelnden, und sich in ihnen mit sich selbst zusammenschließenden Begriffs. Die concrete Wirklichkeit des Allgemeinen, in welchem der Ein-

zelne sein abstractes Fürsichseyn aufgeben muß, um sich in ihm und es in sich zu finden, wird so dem Bewußtseyn gegenwärtig, und stellt sich ihm als die sich wissende Identität des Seyns und Denkens, mithin als Geist dar, als die allgemeine Vernunft, die sich ihrer selbst als diese Identität bewußt wird.

In der Entwicklung dieses Systems wird das Allgemeine zuerst als die Substanz gefaßt. Diese ist das Allgemeine, das sich noch nicht mit sich vermittelt, noch nicht besondert hat, und daher noch nicht aus dem Seyn zum Daseyn fortgeschritten ist. Als Substanz gewinnt das Allgemeine seine Vermittlung mit sich selbst und so seine Bestimmtheit in sich dadurch, daß es sich im reinen Elemente des Denkens, in der Logik, in seine Kategorien explicirt. Diese sind die Momente, worin sich das Allgemeine in sich bestimmt und deren concrete Einheit es ist. So schreitet es von der Bestimmungslosigkeit der Substanz durch seine immanente dialectische Entwicklung in der Logik zum Begriffe fort.

Die Negativität ist die Macht, welche das Allgemeine treibt sich in sich zu bestimmen. Diese Negativität ist eine andere als die Negation der Reflexionsphilosophie und des abstrahirenden Verstandes, der die Bestimmtheit negirt um einen Begriff zu gewinnen, daher ihm das Wirkliche entflieht. Durch die Negativität der Dialectik wird dagegen das Positive zugleich erhalten und aufgehoben, während die abstracte Negation dem leeren Etwas, dem Nichts zuführt.

Im Begriffe hat sich der Geist als Vernunft realisirt, und sich so als die Identität des Seyns und Denkens subjectiv aufgefaßt. So ist der Begriff die im Subjecte realisirte, mithin sich wissende Einheit der Momente, worin das Allgemeine, als die Substanz sich besondert hat. Er ist so die Idealität des Besondern und Einzelnen.

Wie eine Gegend mit dem Reichthum ihrer unterschiedenen Bestimmtheiten zur Einheit der allgemeinen Anschauung einer Landschaft wird, wobei nicht vom Besondern und Einzelnen abgesehen, sondern dieses in seinem Ganzen aufgefaßt wird, wie die Erde selbst am Firmamente die einfache Einheit

einer Kugel darstellt, worin das Mannigfaltige als verschwindend erhalten und aufgehoben ist, so die Idealität des Begriffs. Hier ist nicht von dem Bestimmten abstrahirt um die Einheit zu gewinnen. Es ist erhalten, aber in seiner Gliederung im Allgemeinen, in seinem Verhältnisse zum Ganzen aufgefaßt.

Der Begriff, als die Idealität des Besondern und Einzelnen, weiß sich so als die Einheit desselben, und erhält sich mithin für sich. Er schreitet daher in seiner Entwicklung dazu fort, sich als Macht über das Object, und als den Inhalt der Bestimmtheit desselben zu wissen. Die Einheit des Begriffs und der Objectivität ist die Idee, das concrete Allgemeine in seiner Verwirklichung selbst, in welchem Subject und Object aufgehoben sind, und das daher die Realität beider ist. Die Idee ist so die Totalität, welche die Wahrheit und Einheit ihrer Momente ist, die in ihr dialectisch hervortreten, und sich im Subjecte als Momente des Begriffs, und in der Objectivität als Momente des Äußern, als Bestimmtheiten der Natur, ein Daseyn im Besondern und Einzelnen geben.

Die Wahrheit ist mithin die Idee selbst in ihrer Wirklichkeit, als das Allgemeine, das im Denken und im Äußern sich Daseyn giebt, und in beiden mit sich identisch bleibt. Die Idee ist also das Wahre und Wirkliche. Ihre adäquate Form ist der Begriff in seiner Entfaltung als System, worin die Idee sich dialectisch in ihre Momente besondert hat und in Einheit erhält. Die Wahrheit ist also nur im Systeme in der Form der Wahrheit. Daher kann die Wahrheit nur im denkenden Geiste in ihrer wahren Form seyn. Nur der Geist ist folglich sich selbst, nämlich dem Begriffe gemäß. Die Natur ist dagegen das Andersseyn der Idee, denn in ihr hat die Idee sich äußeres Daseyn gegeben, sich aus sich entlassen. Die Natur ist also für Anderes. Sie kommt nicht zu sich selbst, hat kein Selbstbewußtseyn. Sie kann sich daher nicht vollenden, vermag zu ihrem Äußern kein Inneres zu erreichen. Sie ist dem Begriffe nicht gemäß. Diese Unangemessenheit ist ihre Unvollkommenheit, ihre Krankheit. Ihr Daseyn ist ein äußerer Kreislauf, der nicht für sich wird, dessen Gebilde stets in das Allgemeine zurückgenommen werden, ohne daß

dieſes darin zu einem Fürſichſeyn gelangte. Denn das Zurücknehmen, das Vergehen der einzelnen Naturgebilde iſt ſtets nur ein Übergehen in anderes Einzelnes, ein ſtetes Äußerliches ohne Reflexion in ſich, mithin ohne Inneres. Das Innere, das Allgemeine der Natur iſt die Idee ſelbſt, die ihren Momenten, welche im denkenden Geiſte als Kategorien gefaßt werden, äußeres Daſeyn giebt. So ſind Zeit und Raum, Qualität und Quantität u. ſ. w. die Momente der Idealität der Natur, die Beſtimmtheiten der äußerlich gewordenen Idee, die ſich darin vereinzelt, mithin verendlicht hat. Sie ſind daher die Formen der Beſonderung der Idee ſelbſt, welche im Begriffe ſubjectiv aufgefaßt werden, aber nicht als nur im Subjecte vorhandene, nur ſubjective Formen der Anſchauung, ſondern zugleich in ihrer Objectivität, in ihrer Identität mit der äußern Beſonderung und Vereinzelung des Allgemeinen ſelbſt, oder vielmehr in ihrer abſoluten Wahrheit und Ewigkeit.

Weil das Logiſche in der Natur ſich äußerlich iſt, ſo hat die Idee in ihr kein Wiſſen ihrer ſelbſt, iſt daher in ihr nicht in der ihr entſprechenden Form des Begriffs verwirklicht. Erſt im Geiſte gewinnt ſie das Wiſſen ihrer ſelbſt, indem ſie, aus der Natur als ihrem Andersſeyn zurückkehrend, ſich als Geiſt in ihrer vollendeten, concreten Wirklichkeit und Totalität erfaßt, wo ſie ſich auch als die Natur weiß, ſo daß der Geiſt die Wahrheit der Natur iſt. Daher » erhält der Gehalt der natürlichen Dinge die Form der Allgemeinheit und Weſentlichkeit » nicht durch ſich. Jener Gehalt kommt nur im Geiſte zur » Exiſtenz für ſich. « Denn das Weſen der Natur iſt die Idee, die als Begriff ſich mit ſich vermittelnd, ſich erſt im Geiſte verwirklicht hat. Der Geiſt iſt daher das Allgemeine, daß ſich ſelbſt als die concrete Einheit erfaßt hat, und ſich als die Wahrheit des Alls in der Totalität ſeiner Momente weiß.

Die Form der Verwirklichung des Geiſtes beſtimmt ſich nach den Stufen ſeiner Entwicklung, wodurch ſein Daſeyn ſeine Beſtimmtheit erhält. Auf ſeinen niedern Stufen iſt er zum Objecte und zu ſich ſelbſt im Verhältniſſe der Unmittelbarkeit, in der Form des Gefühls. Hier iſt er ſeinem Begriffe nicht adäquat, weil er ſich noch nicht als Geiſt begriffen hat. Im

Fortschreiten seiner Entwicklung überwindet er aber diese seine unangemeßne Gestaltung durch die Vermittlung mit sich selbst, und gewinnt so die ihm entsprechende Form seiner Wirklichkeit als Begriff seiner selbst. Diese Form vollendet er durch die Negation seiner abstract subjectiven Einzelnheit, wodurch er dazu gelangt, sich in seiner Allgemeinheit, mithin das Allgemeine als das Geistige zu fassen.

Das Allgemeine wird nun als der allgemeine Geist begriffen. Dieser hat sein Fortschreiten und die Vollendung seiner Entwicklung in der Weltgeschichte, in der Totalität der Völkergeister und der individuellen Geister, und in dem Fortschreiten ihrer Entwicklung, wodurch die Mannigfaltigkeit in ihrer Unterschiedenheit immer mehr in der Einheit des absoluten Begriffs als des absoluten Geistes aufgehoben wird. Dieser mag so als »die Spitze der Pyramide« vorgestellt werden. Denn die Spitze ist die Einheit des Begriffs der Pyramide selbst, die nur in der Spitze ihre Vollendung hat, und in ihrem Hinaufstreben zur Spitze die ihrem Begriffe gemäße Form erhält. Zugleich setzt die Spitze auch die übrige Pyramide voraus, und ist nur durch sie. Es ist hier eine concrete Einheit. So ist das Einzelne und Besondere der Träger des Allgemeinen. Dieses, als concrete Einheit, ist die in sich gegliederte und bestimmte Totalität, das System, worin sich der Geist in seiner Allgemeinheit absolut mit sich vermittelt, und sich so in der Form seiner Wahrheit gefaßt und verwirklicht hat. Denn die Wahrheit ist dieses nur als vermittelte, weil sie nur so in ihrer wahren Form ist. Die Form der Unmittelbarkeit, des Gefühls, ist ihr nicht entsprechend, da sie nur Wahrheit ist, sofern sie im Geiste als dieser selbst gewußt wird, er also sich in der Vermittlung mit ihr mit sich selbst zusammengeschlossen und so sie philosophisch erkannt hat.

Die Wahrheit ist hiernach der im philosophischen Erkennen sich selbst erfassende Begriff. Sie ist der Geist selbst, der sich als das Allgemeine, als die Totalität in der Fülle ihrer Momente auf den verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung weiß. Der Geist hat mithin absolutes Wissen. Die Entwicklung dieses Wissens, mithin die Verwirklichung der Wahrheit in

der Form der Wahrheit, im Systeme, wird durch die innere Nothwendigkeit dieser Entwicklung selbst, welche die Methode ist, hervorgebracht, und ist die Speculation. Durch sie wird die Wahrheit in ihrer adäquaten Form, also in der Nothwendigkeit ihrer Entwicklung aufgefaßt, da sie sonst mit dem Abstracten, mit dem Scheine und Irrthum behaftet seyn würde. Die speculative Erkenntniß der Wahrheit ist diese immanente Entwicklung derselben, in welche die abstracte Subjectivität mit ihrer Willkühr nicht eingreifen, sondern sie durch die immanente Dialectik des Begriffs selbst geschehen lassen soll. Das sich hervordrängende Ich, der Egoismus soll zurücktreten, und die Nothwendigkeit der Sache walten lassen. Die Wahrheit und Wirklichkeit ist eine Macht, welcher der Einzelne sich beugen, und in ihr seine eigene immanente Entwicklung anstreben soll, um in ihr seine Vollendung zu erreichen.

Denn das Einzelne kann sich dem Allgemeinen nicht entziehen, weil letzteres dessen Wesen selbst ist. Jedes Wirkliche ist Bestimmtheit der Idee, die sich darin manifestirt. In ihr ist es, und bleibt es enthalten. Ohne sie ist es nicht. Dieses ist die Kette, welche das Einzelne an das Allgemeine fesselt, die Kette, welche das abstracte Ich in seiner Willkühr wohl verneinen, welche es aber nicht lösen kann. Es soll aber auch in der Totalität, welche die Idee in ihrer Verwirklichung ist, das Einzelne nicht abstract für sich seyn wollen, es soll nicht sein Fürsichseyn durch Verneinung seines normalen Verhältnisses zum andern und zum Allgemeinen affirmiren wollen. Diese abstracte Selbstaffirmation ist das Böse. Das abstracte Ich affirmirt sich so. Es verneint die Wahrheit, die innere normale Bestimmtheit des Allgemeinen, und setzt ihr die Bethätigung seines abstracten Selbsts, die Willkühr entgegen. Diese soll es aber überwinden, soll seine Selbstbestimmung mit seiner Bestimmtheit identisch machen, und so seine Nothwendigkeit in sich zur Freiheit aufheben.

Diese Identität ist aber im Subjecte in seiner abstracten Einzelnheit nicht vollendet. Denn es kann als abstract Einzelnes seine Nothwendigkeit als die Bestimmtheit seines Wesens nicht absolut mit sich vermitteln, sie also nicht absolut in

sich zur Freiheit aufheben, weil es als Einzelnes seinem Wesen, der Idee als dem Allgemeinen, nicht entspricht. Sein Daseyn und sein Wissen ist daher seinem Wesen nicht gleich.

Die abstracte Einzelnheit ist das Moment, das diese Ungleichheit hervorruft, wodurch das Subject seiner Wahrheit nicht entspricht, und in ihm sich die Willkühr entwickelt. Diese unwahre Seite des Subjects muß daher überwunden werden, wenn es sich in seiner Wahrheit wissen, und die Identität seines Wesens und seines Daseyns erreichen will. Ist die abstracte Einzelnheit besiegt, und ihre die Gegensätzlichkeit festhaltende Macht im Subjecte durch Denken getilgt, so erkennt das Subject sich in seiner Wesenheit, und diese als das Allgemeine, als die Wahrheit, welche der allgemeine Geist ist. So erkennt sich das Subject als die subjective Verwirklichung des allgemeinen Geistes. An die Stelle der abstracten Subjectivität tritt nun die unendliche Subjectivität, die Subjectivität, welche das Wesen aller Dinge als Geist, und diesen als Subject daseyend weiß.

Diese Befreiung von den Banden der abstracten Einzelnheit, wodurch das Subject dahin gelangt, sich als die unendliche Subjectivität, und diese als die Realisirung des absoluten Geistes in der Menschheit zu wissen, ist die Erlösung. Sie ist der Ausdruck für die Stufe der Entwicklung des Geistes, wo er, seine abstracte Einzelnheit überwindend, sich als den verwirklichten allgemeinen Geist, mithin diesen als Subject erkannt hat, und ihm so die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur in dem Bewußtseyn der Identität des subjectiven und des absoluten Geistes aufgegangen ist. Die Verwirklichung dieses Bewußtseyns tritt in der Form hervor, daß die göttliche Natur in der menschlichen realisirt worden, mithin Gott als Mensch erschienen sey. Dieses ist die Menschwerdung Gottes, der dadurch aus seinem unbestimmten Jenseits, — wie sein Verhältniß zur Menschheit vor der Entwicklung jenes Bewußtseyns gedacht war, — in das Diesseits getreten ist, und sich so als gegenwärtiger, lebendiger Gott in seiner Wirklichkeit manifestirt hat. So ist das » Hier « und das » Dieses « abso=

lut und erfüllt geworden, und die Idee zur concreten Wirklichkeit im präsenten, sich wissenden Geiste, im Subjecte erhoben.

Die Bewältigung des abstracten Ich, der Untergang des egoistischen Moments der abstracten Einzelnheit stellt sich als das Leiden dar, welches die Erlösung bedingt. Der vollendeten Negation der abstracten Subjectivität folgt dann das Aufgehen der unendlichen Subjectivität, der Sieg des Concreten über das Abstracte, des Allgemeinen über das Einzelne, und so die Verwirklichung des Göttlichen im Menschen. Sie ist die Auferstehung des vorher Abstracten in der Herrlichkeit des nun hier im Diesseits gegenwärtig gewordenen absoluten Geistes.

So zeigt sich in der Philosophie des absoluten Wissens, daß das Allgemeine, die Wahrheit und Wirklichkeit aller Dinge der Geist sey, als der sich wissende, sich mit sich vermittelnde Begriff. Diese Vermittlung selbst ist so die Erkenntniß der Wahrheit, und ist das Werk des Geistes, der Vernunft ist, und sich in seiner Subjectivität zu dem Wissen, daß er in seiner Allgemeinheit die Wahrheit und wahre Wirklichkeit sey, entwickelt hat. Dieses Wissen, mithin die Vollendung des Geistes als Vernunft, ist die Vermittlung seines als Subjects mit sich selbst als dem allgemeinen Geiste.

Auf den Stufen zu dieser Höhe finden niedrigere Zustände Statt, Trübungen, wo der Geist noch nicht seine Vermittlung mit sich selbst vollendet hat. Dahin gehört das Bewußtseyn des Beschränktseyns, des Endlichseyns, die Vorstellung des Jenseits, alles was der Einzelnheit als solcher angehört. Dahin gehört auch die Religion, die Offenbarung, sofern ihr Inhalt nur im Gefühle und in der Vorstellung ist. Alles dieses kann nur Statt finden, wo der Geist noch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit in der Form der Wahrheit, zum vermittelten absoluten Wissen der Wahrheit und Wirklichkeit durchgedrungen ist. Erst wenn dieses geschehen ist, verschwindet alles Beschränkte und Abstracte. Seyn und Denken, wie sie an sich identisch sind, haben dann auch im Geiste ihre Identität erreicht. Der

Geist hat sich als das Wesen alles Seyns begriffen, das Seyn ist im Denken aufgehoben worden.

In dieser durch die Überwindung alles Abstracten und Einzelnen erreichten absoluten Vermittlung mit sich selbst ist der Geist in der absoluten Form seiner selbst realisirt. Diese ist absolutes System, worin der Geist sich als die Totalität seiner Momente weiß, und so ein absolutes Wissen hat. Der Geist ist so der absolute Begriff, der als Subject sich als alle Wahrheit und Wirklichkeit weiß. Er ist so die Idee in ihrer absoluten Vermittlung mit sich selbst, die absolute Einheit des Begriffs und des Objects, des Seyns und Denkens. So ist er der absolute Geist, die Wahrheit in ihrer absoluten Form, Gott.

So ist denn in unsern Tagen durch die Philosophie des absoluten Wissens das prophetische Wort erfüllt worden, das an der Wiege des Menschengeschlechts ertönte, das Prognostikon: »ihr werdet seyn wie Gott.« Die Vernunft hat die Identität des Seyns und Denkens im absoluten Systeme denkend realisirt. Der Geist hat sich als die sich wissende concrete Totalität gefaßt, das Absolute ist im Subjecte verwirklicht worden. Gott hat sich als Mensch manifestirt, damit er sich in diesem und so der Mensch sich als Gott begreife.

Dieses ist so die Vollendung der Offenbarung. Das Christenthum geht in der absoluten Philosophie auf. Denn das Christenthum enthält hiernach die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur nur in der unmittelbaren Weise dargestellt, während das philosophische Erkennen das vermittelte Wissen dieser Einheit ist, die im absoluten Begriffe als Identität des Subjectiven und Absoluten, als unendliche Subjectivität realisirt ist.

Jahrtausende vergiengen, ehe der Mensch zum Wissen dieser Identität durchdringen konnte. Er hatte die Offenbarung der Einheit der göttlichen und menschlichen Natur vielmehr als ein Äußeres, als eine Manifestation der Wahrheit als des Höhern

an den Menschen als den Geringern aufgefaßt, bis endlich die verschlossenen Quellen des Innern, die Brunnen der Tiefe aufsprangen, und die Vernunft sich selbst in ihrer Absolutheit als den allgemeinen Geist begriff.

Nun wurde das Christenthum in einer diesem entsprechenden Weise als die fortschreitende Befreiung des Geistes von jeder Beschränktheit dargestellt, damit er sich als unendliche Subjectivität begreifen lerne, und so das Absolute in ihm wissend verwirklicht werde. Hiernach vollendet sich also das Christenthum im absoluten Wissen der Identität des Subjectiven und Absoluten, des Endlichen und Unendlichen.

Dieses ist die Vollendung der Entwicklung der Vernunft, wie sie in der Philosophie des absoluten Wissens hervortritt. Der Geist hat in ihr seine abstracten und beschränkten Formen durch seine dialectische Vermittlung mit sich selbst überwunden. So hat sich auf der geistigen Höhe unserer Zeit die Vernunft als die Wahrheit alles Seyns begriffen.

Ist die Wahrheit nun absolut erkannt? Ist die Vernunft also durch sich selbst eine vollkommne Erkenntnißquelle der Wahrheit?

Um diese Frage dreht sich der Kampf der Geister. An diesem Zeichen haben sich Philosophie und Religion geschieden, sind Vernunft und Offenbarung als einander widerstreitend erschienen. Kaum war der Menschengeist erstarkt, als diese Scheidung geschah, dieser Kampf begann. Dieser Kampf ist der schwerste und deshalb auch ein unbeendigter Weltkampf, den die Menschheit mit sich kämpft. Denn beide Seiten machen Anspruch auf Wahrheit. Der absolute Geist offenbart sich. Aber er manifestirt sich als Geist nur in der Form der Subjectivität. Der absolute Geist hat sich daher auch als Subject offenbart: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.« Der subjective Geist mag sich also, seine Beschränktheit und seine Trübungen überwindend, auch als absoluter Geist fassen: »siehe, Adam ist worden wie Unser einer.«

Dieser Kampf hat unter den verschiedensten Formen gedauert, so weit die Geschichte reicht. Er setzt sich in jedem Menschen fort, dessen Geistesbildung sich bis dahin entwickelt, daß dieser Gegensatz ihm aufgeht, und der ihn durchkämpfen muß, um die Vollendung seiner geistigen Entwicklung zu erreichen. Denn sein Verhältniß zur Wahrheit bestimmt sich danach, wie er sich jene Frage beantwortet.

Die Philosophie hat dieselbe bald unbedingt, bald nur beschränkt bejaht. Es hat sich sogar, obgleich die Bejahung dieser Frage im allgemeinen die Grundlage der Philosophie ausmacht, doch auch die Richtung der gänzlichen Verneinung derselben im Gebiete der Philosophie entwickelt, und zwar bald auf dem schwankenden Boden des Scepticismus, bald in der positiven Form der Demonstration, daß das Wissen von Gott aus der Sphäre der Entwicklung der Vernunft ausgeschlossen sey.

Die letztere Richtung, welche, gestützt auf die Verstandeslogik, das Wissen von Gott mithin die Erkenntniß der Wahrheit durch die Vernunft positiv negirt, ohne dem Geiste in der Sphäre der Entwicklung der Vernunft selbst eine andere Erkenntnißquelle zu öffnen, findet nur da Statt, wo der Geist in den abstracten Gespinnsten jener Logik sich so verfangen hat, daß er durch sie nicht mehr hindurch zu dringen vermag. Die hier entstehenden Widersprüche zerren ihn bald hierhin bald dorthin, ohne ihm noch irgend eine freie Bewegung zu verstatten. So erscheint ihm denn diese Lage als seine wesentliche Form, über die er nicht hinaus könne.

In solchen abstract subjectiven Gespinnsten ist nun allerdings kein Gott, keine Freiheit, keine Unsterblichkeit enthalten. Denn das Wahre wird hier nur in der unwahren Form der abstracten Widersprüche, der verfesteten Gegensätze aufgefaßt. So wird das Unwahre und Unwirkliche hier als das Wahre und Wirkliche festgehalten, und eine niedere Stufe der geistigen Entwicklung als die Vollendung derselben behauptet.

Die philosophischen Richtungen, welche dagegen den Anspruch der Vernunft, durch sich selbst eine Erkenntnißquelle der Wahrheit zu seyn, beschränkt zugestehen, treten bald in

positiver Form, bald als Scepticismus hervor, in welcher letztern Gestalt sie sich in der Negation der Erkenntniß der Wahrheit endigen. In positiver Form aber fassen sie die Wahrheit nur in subjectiver Gestaltung auf. Ergiebt es sich jedoch, daß der Mensch durch sich selbst und aus sich heraus die Wahrheit nicht vollkommen mit sich vermitteln könne, so wird ihre Erkenntniß problematisch gelassen, und ihr dadurch entweder eine Gränze gesetzt, die den Scepticismus begründet, oder die Erkenntniß wird auf die Manifestation der Wahrheit in der Natur und in der relativen Allgemeinheit des menschlichen Geistes beschränkt. Hier hat der letztere sich über die abstracten Gespinnste der Widersprüche und Combinationen der starren Antinomien bereits erhoben und sich tiefer gefaßt, so daß die Macht der Wahrheit in ihrer objectiven Wirklichkeit ihn bereits in seiner Fassung in sich determinirt, obgleich er sie mit sich nicht vermittelt hat. Deshalb wird die Wahrheit hier in der Form der Postulate anerkannt, mithin ihre Nothwendigkeit als ein unmittelbares Zeugniß ihrer Wirklichkeit aufgefaßt. Daher die höhere geistige Würde dieser Systeme. In ihnen hat der Geist seine Fortschritte zur tiefern Selbsterfassung und so zur Erkenntniß der Wahrheit gewonnen. Denn obwohl diese Systeme ihre subjective Grundlage festzuhalten suchen, so können sie doch dem höhern Einflusse der Wahrheit schon nicht mehr entgehen, und müssen deren Wirklichkeit außer den Gränzen der in ihnen enthaltenen Vermittlung anerkennen.

Das Daseyn solcher Gränzen wird aber in den Systemen, in welchen die Vernunft ihre Entwicklung durch sich zu vollenden sucht, verneint. In ihnen wird der Anspruch der Vernunft auf eine durch sich selbst zu erreichende vollkommene Erkenntniß der Wahrheit unbedingt zugestanden, und die Vermittlung des menschlichen Geistes mit dem allgemeinen Geiste, als der Wahrheit alles daseyenden, auszuführen gestrebt. Diese Systeme haben daher eine geistige Größe, wodurch sie alle andern überragen. Denn ihre Aufgabe ist: die Idealität alles Seyns, das Universum in seiner Gliederung als Tota-

lität, in geistiger Form mithin als Gedanken zu entwickeln, und als System darzustellen.

Diese Systeme, wie sie zu verschiedenen Zeiten die Resultate der philosophischen Forschungen eminenter Geister waren, denen die Wahrheit als die Einheit alles Seyns aufgegangen war, sind in den hervorragendsten Philosophien der neuern Zeit in vorzüglicher Vollendung hervorgetreten.

Die neuere, vorzugsweise so genannte Naturphilosophie, vom Objecte aus zur Vermittlung mit dem Subjecte vordringend, um im Geiste das All in seiner concreten Einheit zu fassen, hat den Reichthum der geistigen Bestimmtheit im Objecte vorzüglich hervorgehoben. So hat sie, obgleich die Wirklichkeit jener Einheit von ihr nur in der abstracten Form der Indifferenz gefaßt wurde, dennoch die Macht der Idee und ihre Verwirklichung dargestellt, wie sie in der Natur, und dieser entsprechend im Geiste sich ausprägt. In dieser Darstellung ist in der Würdigung der Kunst und Schönheit die Würde des Geistes selbst erhoben, als welcher in diesen Gebieten die Idee in ihrer wesentlichen, vom Endlichen und Zufälligen befreiten Gestaltung aufzufassen vermag.

In der Philosophie des absoluten Wissens ist dagegen die Vermittlung des Geistes mit sich selbst in seiner logischen Entwicklung, mithin im reinen Gedanken durchgearbeitet worden. Der Geist hat sich in diesem Systeme absolut zu begreifen, und so sich zum Herrn über alle seine beschränkten Formen zu machen gestrebt, dadurch, daß er alle diese Formen mit sich zu vermitteln, sie alle in seinem Wissen aufzulösen suchte.

In diesen Systemen ist die Freiheit in absoluter Identität, mit der Nothwendigkeit hervorgetreten. Die Unsterblichkeit ist hier als die Verwirklichung der Identität des einzelnen und des allgemeinen Geistes begriffen, in der Form der Abstreifung der abstracten Einzelnheit, und der dadurch bewirkten Rückkehr des Einzelnen in das Allgemeine, des Menschen in Gott. Gott ist als der allgemeine Geist in seiner absoluten Vermittlung mit sich selbst im Subjecte, und so als die absolute Wahrheit alles Daseyenden aufgefaßt worden.

So ist die Vernunft in der Vollendung ihrer immanenten Entwicklung als die absolute Erkenntnißquelle der Wahrheit bestimmt worden, durch welche allein die Wahrheit in der Form der Wahrheit, als System gewußt werde, mithin in der ihr wesentlichen und allein entsprechenden Form ihrer logischen Vermittlung mit sich selbst. Diese Vermittlung hat die Philosophie des absoluten Wissens zu realisiren gesucht, und hat so die Entwicklung der sich allein auf sich basirenden Vernunft auf der höchsten Stufe, die sie in der Gegenwart erreicht hat, dargestellt. Auf dieser Stufe hat der Geist die Frage: ob die Wahrheit nun absolut erkannt sey? unbedingt bejaht.

So verkündete der Seher den Fortgang, die Vollendung: »Und dann wieder über eine Weile wird die Welt noch feiner »werden. Und es wird fortgehen, mit Eile nun, die höchste »Höhe der Verfeinerung hinan. Den Gipfel erreichend wird »noch Einmal sich wenden das Urtheil der Weisen; wird zum »letztenmale sich wandeln das Erkenntniß. Dann — und dies »wird das Ende seyn — dann werden wir nur noch an »Gespenster glauben. Wir selbst werden seyn wie Gott.«

»Zu dieser Zeit wird des Ernstes saurer Schweiß von »jeder Stirne abgetrocknet werden; weggewischt aus jedem »Auge die Thräne der Sehnsucht; es wird lauter Lachen seyn »unter den Menschen. Denn jetzt hat die Vernunft ihr Werk »an sich vollendet; die Menschheit ist am Ziele: Einerlei »Krone schmücket jedes Mitverklärten Haupt.«

Aber wenn die Philosophie in unserer Zeit auch die logische Entwicklung des menschlichen Geistes in sich selbst zur vollendeten Durcharbeitung gebracht hätte, so erhebt sich gegen die unbedingte Bejahung jener Frage doch eine Stimme, und zwar im Geiste selbst, wodurch die Grundlage jener Gestaltung der Philosophie, die Bestimmung, daß der menschliche Geist in seiner Entwicklung als Vernunft durch sich selbst die alleinige Erkenntnißquelle der Wahrheit sey, wankend gemacht wird. Diese Stimme kann durch die Stimme jener Philosophien wohl übertäubt, ja ihr durch Beilegung einer scheinbaren Berechtigung eine falsche Deutung gegeben, und sie als ein Product niederer, bereits überwundener Entwicklungsstufen herabgesetzt werden,

aber sie bricht dennoch in ihrer ursprünglichen Kraft und Bedeutung immer wieder hervor.

Diese Stimme spricht unabhängig von der Macht des menschlichen Geistes zu ihm aus jener Region, deren vollendete Vermittlung ihm durch sich nie gelingt, weil ihm die Kategorien für dieselbe durch sich nicht erreichbar sind. Diese Stimme ist es, durch deren rollenden Donner jene philosophischen Prachtgebäude in ihren Grundfesten erschüttert, und ihre in den Himmel ragenden glänzenden Kuppeln hinabgestürzt werden. Sie spricht zur geistigen Brandung des flutenden Meeres der Subjectivität, dessen Wogen alles zu verschlingen drohen: »hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!« Sie ist es, welche das Gebein des Subjects bis ins Innerste erschüttert, daß es unvermögend wird seine eigenen absoluten Theorien auszuhalten, und diese wie ein Verbrechen auf ihm lasten.

Diese ist die Stimme des Herrn; die im Innersten des Bewußtseyns unmittelbar laut werdende Stimme der Wahrheit als des Höhern; der zündende Blitz jenes Lichts »das die Menschen erleuchtet, die in die Welt kommen.«

Wo diese Stimme stark und unverfälscht ertönen kann, da ist sie mächtiger wie die absolute Selbstvollendung des Subjects. Denn sie ist der lebendige Ausdruck des wesentlichen Verhältnisses des Menschen zur Wahrheit, wie es von der Selbstbestimmung des absolut autonom sich wähnenden Geistes unabhängig ist, und deshalb jeder falschen Auffassung dieses Verhältnisses entgegen zu wirken strebt.

Diesem Zeugnisse der Wahrheit handelt der Mensch entgegen, wo er, seine Berechtigung überschreitend, und so sein normales Verhältniß zur Wahrheit verkennend, die absolute Vermittlung seiner als Einzelnen mit dem absoluten Geiste durch seine subjectiven Kategorien vollbracht, und hiemit das Absolute im Subject realisirt zu haben wähnt. Das Product dieses Verfahrens ist der Pantheismus.

Die gegen die absoluten Systeme erhobene Beschuldigung des Pantheismus ist vielfach abgelehnt, angefochten, hart getadelt, für unverständig und unwahr erklärt worden. Es ist sogar gefragt, ob je behauptet worden sey, daß die einzelnen

Dinge Gott seyen? Diese Frage könnte etwa der Materialismus bejahen, welchem in der That eine solche Behauptung zum Grunde liegt. Denn er behauptet das Atom als die Substanz, als das Allgemeine und die Wahrheit alles Daseyenden. Sein Gott würde mithin die abstracteste Einzelnheit seyn. Allein auch der Materialismus, wenn er von Gott reden wollte, würde ihn nicht als das abstracte Einzelne, sondern als das materielle All=Eins, als die Totalität der Einzelnen auffassen, weil die einzelne materielle Gestaltung als einzelne ihrer Totalität nicht adäquat ist.

Das All=Eins des Pantheismus dagegen ist das Geistige, wie es als das Allgemeine des Einzelnen als Subject aufgefaßt wird. Die verschiedenen geistigen Formen dieses All=Eins, von der noch abstracten Form des Immateriellen überhaupt, bis zur concretesten Form der absoluten Vermittlung des absoluten Geistes mit sich selbst, stellen sich in der Ausbildung der verschiedenen pantheistischen Systeme dar. Ihr Gemeinsames ist das geistige Allgemeine überhaupt. Der Prozeß der Gestaltung und Entwicklung desselben ist das Universum. Dessen sich wissende, concrete Totalität, »die Spitze der Pyramide,« ist der absolute Geist, ist Gott. Nicht der einzelne Geist als solcher wird als diese Totalität dargestellt, die vielmehr der Einzelnheit gegenüber gestellt wird. Das Einzelne ist also nicht Gott. Die Beschuldigung daß in den absoluten Systemen alles Einzelne Gott, und Gott alles Einzelne sey, wird daher als ungegründet zurückgewiesen.

Die Behauptung, daß das abstracte Einzelne Gott sey, ist aber überhaupt nicht Pantheismus, sondern eine Vorstellung des Fetischismus. Pantheismus entsteht vielmehr da, wo das Subject von sich aus seine absolute Vermittlung mit dem All der Dinge und ihrer concreten Einheit erreichen will, und das System diese subjective absolute Vermittlung des Denkens mit dem Seyn darstellt. Denn die Vollendung dieser Vermittlung, die Realisirung des Systems, wird nur dadurch erreicht, daß der Geist durch Negation des Moments der Einzelnheit, mithin der Relativität seiner Allgemeinheit, letztere als absolut faßt, und so sich selbst in seiner Subjectivität eine absolute Allgemeinheit,

mithin Absolutheit vindicirt. So wird das Subject in seiner vermittelten geistigen Allgemeinheit das Eins des Alls. Es hat seine Einzelnheit in dieser seiner Allgemeinheit aufgehoben, die im Gegensatze zur Einzelnheit als das Concrete derselben und so als Gott gefaßt wird, in welchem das Subject in seiner Einzelnheit aufgegangen ist. Der Pantheismus erhält daher den Schein als ob er das Gegentheil der Einzelnheit sey.

Da das Wesen des Pantheismus die absolut aufgefaßte, relative Allgemeinheit des Subjects ist, so ist die Form seiner Gestaltung auch durch die Momente des Subjectiven bestimmt. Wird das Subjective in seiner Wesenheit als die Einheit des Dualismus des Innern und Äußern aufgefaßt, so tritt das Allgemeine, das All=Eins des Pantheismus in seinen ersten wesentlichen Besonderungen als Ausdehnung und Denken hervor. Wird die Wesenheit des Subjects als das Geistige gefaßt, das sich selbst in seine Leiblichkeit einführt, so daß mithin diese sein Andersseyn ist, so wird das Allgemeine, das All=Eins des Pantheismus als der allgemeine Geist begriffen, der im Universum seine Anderheit und den Prozeß seiner Entwicklung hat. So ist immer die Subjectivität die Basis des Pantheismus, dessen Realisirung die logische Procedur ist, wodurch der Geist als Subject die Schranken seiner Einzelnheit aufhebt, und so sich in der Sphäre der Absolutheit vollendet. Dieses Resultat der logischen Vermittlung wird dann als die absolut allgemeine, concrete Einheit des Alls gefaßt, als Gott, dessen Wesen sonach die zum Absoluten sublimirte Subjectivität ist, welche den subjectiven Kategorien und der dadurch bedingten Vermittlung absolute Bedeutung gegeben hat. Durch den Gegensatz der unmittelbaren Einzelnheit, der Individualität, gegen das logische Allgemeine, das Absolute des Pantheismus als Product des logischen Prozesses, wird dieses Allgemeine in der Bedeutung der Göttlichkeit um so mehr hervorgehoben, je schärfer jener Gegensatz gefaßt wird. So entsteht die Täuschung, wodurch der pantheistische Gott den Schein der Wahrheit gewinnt.

Der menschliche Geist, der sich als Vernunft entwickelt hat, kann, wenn er diese seine Entwicklung aus sich allein vollenden will, dem Pantheismus nicht entgehen. Denn wie er sich zu seiner Verwirklichung mit sich selbst vermitteln muß, so muß er sich, um sich aus sich allein zu vollenden, innerhalb der Sphäre dieser seiner Vermittlung mit sich selbst vollenden, folglich sich in seiner Einzelnheit in sich selbst in seine Allgemeinheit aufheben, und zugleich die Relativität dieser Allgemeinheit zur Absolutheit erheben um jene Vollendung zu erreichen. Die Procedur der Vermittlung begünstigt dieses, weil dadurch das Einzelne mittelst der allgemeinen logischen Formen im Geiste gefaßt, und so in ihm aufgehoben wird. Der Geist als Subject wird so der Begriff des Objects. Dieser aber hat als geistige Gestaltung die Form der Allgemeinheit, eine Form, die sich durch die allein in der Sphäre des Geistes vorgehende Bildung der Urtheile und Schlüsse vollendet, so daß das Geistige, wie es im reinen Elemente des Denkens logisch sich entwickelt und gestaltet, als das Allgemeine des Einzelnen erscheint. So scheint die logische Entwicklung des menschlichen Geistes ihre subjective, und daher nur relativ allgemeine Basis verloren zu haben, und wird vielmehr durch unbedingte Erhebung der subjectiven Begriffsbestimmungen zu Bestimmtheiten der concreten Einheit des Universums, in einer absoluten Bedeutung aufgefaßt, deren höchste Höhe mit der, alle Beschränkungen und Trübungen überwindenden Vollendung der logischen Entwicklung selbst erreicht ist. So wird die Logik, die immanente Entwicklung des vernünftigen Denkens, zum absoluten Elemente der Realisirung des Allgemeinen im Besondern und Einzelnen erhoben. Die subjectiven allgemeinen Denkbestimmungen erscheinen nun als Kategorien des Absoluten, die sich als Momente des Begriffs, als Modi des concreten Allgemeinen, ein Daseyn im Einzelnen geben. Die absolute Wirklichkeit und Wahrheit dieses Einzelnen ist mithin das geistig Allgemeine, welches der menschliche Geist aus sich selbst entwickelt hat, und worin er selbst in seiner Einzelnheit aufgegangen ist. Dieses Allgemeine wird so als die Wesenheit und Substanz des Einzelnen begriffen, und so das Einzelne

in seiner Vermittlung mit dem geistig Allgemeinen als mit demselben der Substanz nach identisch aufgefaßt, indem diese Vermittlung ihre Vollendung da erreicht, wo der menschliche Geist, als Centrum und zugleich als Peripherie der absoluten Construction, seinen Kreislauf um sich selbst vollendend in seinen Anfang zurückkehrt. So erfaßt er das subjectiv gewonnene Allgemeine, mithin sich selbst in seiner Allgemeinheit als die Totalität der logischen Momente, und weiß die absolute Einheit seiner Construction des subjectiven Allgemeinen als das All=Eins des Universums, als Gott.

Die Berechtigung dieses Standpunkts liegt in dem Wesen des menschlichen Geistes selbst. Wäre dieser in starrer Einzelnheit abgeschlossen, so wäre er nicht Geist, hätte kein Bewußtseyn, keine Vermittlung des Wechselnden mit dem beharrenden Ich, mithin keine Vermittlung des Äußern und Einzelnen mit dem Allgemeinen in sich. Aber durch sein Bewußtseyn, seine Vermittlung mit sich und dem Äußern, wird er zur Idealität seiner selbst und des Andern, und realisirt so den seinem Wesen gemäßen Charakter der relativen Allgemeinheit, gewinnt den Begriff seiner selbst und des Objects. Daher entwickelt sich in ihm auch die Idee der Wahrheit in der Form, daß das Wahre das Allgemeine sey, und daß er dieses in seiner absoluten Wirklichkeit durch die Entwicklung des vernünftigen Denkens mit sich zu vermitteln, die Wahrheit zu erkennen vermöge.

Allein dadurch, daß die Vernunft das Wahre nur als das Allgemeine des Einzelnen, wenn auch in geistiger Wirklichkeit auffaßt, und es auch vermöge der blos logischen Entwicklung des menschlichen Geistes im Denken nur so auffassen kann, wird das Moment der substantiellen Identification des Einzelnen mit der absoluten Wirklichkeit des Allgemeinen, das so als der absolute Geist, als Gott, bezeichnet wird, nothwendig herbeigeführt. Denn dieses Allgemeine ist der sich in sich beschließenden Vernunft nur in ihrem eigenen Daseyn manifest, und die Momente desselben nur in ihren Kategorien, während es in der Natur nur in der ihm nicht entsprechenden Form der Einzelnheit und Äußerlichkeit hervortritt, und das

Allgemeine derselben erst im Geiste als solches gewußt wird. Die Vernunft erblickt daher im menschlichen Geiste die Realisirung des allgemeinen Geistes, denn sie weiß das Wahre nur als das Allgemeine, und dieses nur in der Form ihrer selbst. Die sich selbst überlassene Vernunft vermag daher dem Pantheismus, als der geistig substantiellen Identification des Einzelnen mit Gott, der als das absolut Allgemeine desselben aufgefaßt worden, nicht zu entgehen, und kann den Unterschied nur noch in der Differenz der Form der Einzelnheit gegen die absolute Allgemeinheit festhalten, eine Form, die als beschränkend, das Wesen des Einzelnen nur in der Gestaltung seiner Entwicklung afficirt, so lange das Moment der Einzelnheit nicht überwunden ist. Diese Überwindung vollbringt der Geist, indem er durch Negation der Einzelnheit das Allgemeine als das Geistige im Subjecte als in seiner wahren Wirklichkeit faßt, und es in absoluter Form als Gott bezeichnet, der in dem zur unendlichen Subjectivität erhobenen Subjecte präsent sey. So wird Gott in der Form der zur absoluten Wirklichkeit erhobenen Kategorie der Allgemeinheit begriffen, und als im Subjecte verwirklicht gefaßt, welches in seiner logischen Entwicklung seine relative Allgemeinheit zur absoluten erhoben hat.

Aber bleibt das Subjective nicht dennoch? Hat je der Einzelne behauptet, daß in ihm als Subject der absolute Geist realisirt sey?

Daß in den absoluten Systemen die absolute Vermittlung des Subjects mit dem Absoluten erreicht sey, behaupten diese Systeme nicht nur, sondern suchen es auch durch sich zu erweisen. Die Urheber derselben prädiciren dieses indeß nicht von sich als Einzelnen, da sie als solche dem Absoluten nicht adäquat sind. Aber ihre geistige Entwicklung im Systeme spricht vermöge der Allgemeinheit des Geistes diese Vollendung an, in welcher die Beschränktheit des Einzelnen beseitigt zu seyn scheint. Denn diese Entwicklung wird in einem Elemente vollendet, das mit einer an und für sich zu vollbringenden Auffassung des Allgemeinen täuscht. Dieses Element ist die logische Gestaltung des menschlichen Geistes, mithin seine Formation als Denkender in der Sprache. Indem das Subject

im Elemente der Sprache jene Entwicklung gestaltet, und so dieser seiner Gestaltung im Denken ein selbstständiges Daseyn im äußern Zeichen giebt, scheint dieselbe das Subjective abgestreift zu haben. Zudem trägt dieses Element so sehr den Character der Allgemeinheit, daß es die wenigste Beschränkung in der Gestaltung des Geistes darbietet. In diesem Elemente nun, worin der Geist das Allgemeine an und für sich, befreit von jeder abstract subjectiven Trübung entwickelt zu haben wähnt, vollendet er seine Gestaltung zum allgemeinen Geiste, und realisirt so sein Bewußtseyn des Absoluten. Die Logik ist daher das Element, worin sich der Pantheismus verwirklicht, und worin die relative Allgemeinheit des Geistes ihre absolute Construction vollbringt. Der Pantheismus kann sich daher auch immer nur theoretisch, nur im Gebiete der logischen Vermittlung vollkommen realisiren. Die practischen Verhältnisse gehen in ihm nicht auf, weil das Subject in diesen seine Beschränktheit, seine Einzelnheit nicht aufheben, mithin die Realisirung der absoluten Allgemeinheit nicht erreichen kann. Wo der Pantheismus aber auch eine practische Wirklichkeit zu erreichen strebt, da muß er die ihm entsprechende rein logische Gestaltung aufgeben, und sich in das Gebiet des Endlichen und der unmittelbaren Einzelnheit herablassen. Hier erscheint er dann theils in der diesem Gebiete gemäßen Form der abstracten Subjectivität, die sich in ihrer Einzelnheit als den absoluten Maaßstab der Wahrheit betrachtet, theils in der dieser scheinbar durchaus entgegengesetzten Form der gänzlichen Verachtung des Einzelnen und der Individualität, die zur pantheistischen Selbstversenkung der Sufis führt.

Der Pantheismus stellt sich so von einer theoretischen und practischen Seite dar, wovon jene sich im Gebiete der Philosophie, und diese sich vorzüglich in der Auffassung der Beziehung des Geistes zur Wahrheit im Gebiete der Religion realisirt hat.

Die theoretische Entwicklung des Pantheismus findet überall Statt, wo die Vernunft ein absolutes Verhältniß zur Wahrheit, ein absolutes Wissen durch sich erreichen will. Daher wird jede Philosophie, die sich aus sich allein vollenden

will, und nicht dem rohen All=Eins des Materialismus anheim fällt, immer auf die Bahn des Pantheismus geführt. Mögen demselben auch verschiedene Formen der Entwicklung gegeben, mag die Strengflüssigkeit des sich selbst explicirenden Begriffs auch durch das Feuer der Phantasie erwärmt, oder die Ausdrücke der Gefühlsverhältnisse zu Hülfe gerufen werden, um dadurch den pantheistischen Inhalt annehmbarer zu machen, es bleibt immer Pantheismus. Höher zu achten aber ist der architectonisch vollendete Styl des streng wissenschaftlichen pantheistischen Gebäudes des absoluten Wissens, das fremden Schmuck verschmäht, weil es durch sich selbst ein Kunstwerk ist, als die durch Gefühlsausdrücke aufgeputzten Bauwerke jener pantheistischen Systeme, die durch solche Ausdrücke über die eigentliche Bedeutung ihres Inhalts zu täuschen vermögen.

Welche Richtungen die sich selbst aus sich vollendende Philosophie auch einschlagen mag, All=Eins wird immer der unvermeidliche Endpunkt seyn, wie er dieses auch bisher war. Manche Systeme blieben zwar auf halben Wege stehen, aber es war nur, weil sie, wie z. B. der Kantianismus, durch ihnen unbekannte Mächte dazu gezwungen wurden. Weil die Urheber dieser Systeme diese Mächte anerkannten, ward es ihnen vergönnt zurückzubeben vor dem Abgrunde der pantheistischen Subjectivität. Aber die Vollender des logischen Pantheismus, Fichte in noch abstracter Form, Hegel in concreter, stürzten sich in diesen Abgrund kühn hinein. Sie entstiegen demselben, und entfalteten nun das Banner der absoluten Befreiung des Geistes und des Sieges der Vernunft durch die Erkenntniß: zunächst, daß das Ich das Absolute, dann daß das Absolute Subject sey. So wurde jener Abgrund nun als der Sitz der früher verborgenen, nun manifest gewordenen Wahrheit offenbar, die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits war ausgefüllt, und das Absolute als Subject verwirklicht.

So hat der Standpunkt, welcher im Gebiete des abstracten Verstandes den Einzelnen zum alleinigen Maaßstabe der Wahrheit macht, und nur das als wahr anerkennt, was durch die Verstandeskategorien vermittelt werden kann, im höhern

Kreise der Vernunft sich als Pantheismus vollendet. Denn jene Richtung schließt nothwendig damit ab, daß das Subject in seiner Allgemeinheit das Höhere sey, und es die gegenständlich vorgestellte Wahrheit aus sich producire.

Daher ist auch in der Auffassung des Absoluten als Subject die Genesis und das Wesen des Pantheismus am bestimmtesten ausgesprochen. Denn das Allgemeine, das dem Subjecte als das Geistige in seiner eigenen Geistigkeit manifest ist, bildet eine subjective concrete Einheit, die sich entwickelt, sich in logische Momente gliedert, außer dieser Gliederung aber als eine reine, mithin einfache Einheit erscheint. In dieser geht auch das Aeußere auf, wenn es gedacht mithin in geistiger Form aufgefaßt wird. Diese Einheit, in welcher das All durch logische Vermittlung aufgehoben wird, erscheint daher als das Allgemeine des Mannigfaltigen, welches letztere in jenem befangen ist und in demselben sein Wesen hat. So giebt die geistige Einheit des Subjects dem Pantheismus seine Grundlage und seine Form, indem diese Einheit von ihrer Einfachheit an durch den Prozeß der logischen Entwicklung ihrer Gliederung zur absoluten Form des Alls erhoben wird, und in dessen sich wissender absoluter Einheit sich vollendet, die so als das unendliche Subject sich darstellt. Die Sphäre der Subjectivität wird daher in der Entwicklung des Pantheismus nicht verlassen, sondern der Basis und Form dieser Entwicklung gemäß nur in der Weise zur Absolutheit erhoben, daß in der unendlichen Subjectivität die Einzelnheit aufgehoben sey. Dieses Resultat bleibt sich, wenn auch unter andern Formen der Bezeichnung, doch immer gleich, mag es auch als absolutes Ich, oder als das erst durch die Natur auf deren höchste Spitze zu sich selbst kommende, und so sich in seiner Geistigkeit als Subjectobject erkennende Subject, oder mag es als die subjective Einheit von Ausdehnung und Denken aufgefaßt werden.

Auf der nämlichen Basis der unendlichen Subjectivität ruht auch die practische Gestaltung des Pantheismus im Gebiete der Religion. Diese Gestaltung trennt sich hier indeß in zwei Richtungen, die, obgleich von einer Wurzel ausgehend und in einem Ziele sich einigend, dennoch zwischen ihrem

Ausgangs- und Endpunkte ihre Bahnen so weit von einander entfernen, daß sie als Gegensätze erscheinen und sich befehden.

Die eine dieser Richtungen vindicirt dem Subjecte *schon als solchem* den absoluten Standpunkt der unendlichen Subjectivität, obgleich sie sich dieser Bedeutung ihres Standpunkts nicht immer klar bewußt wird. Ihr zufolge ist die Vernunft *als solche* die absolute Richterin über Wahrheit und Irrthum, mithin das Höhere, das concret Allgemeine der Einzelnheit. Der Mensch vollbringt daher diesem zufolge seine Vermittlung mit der Wahrheit allein durch seine Vernunft, indem diese in ihrer Einzelnheit sich mit sich selbst in ihrer Allgemeinheit vermittelt. Diese Richtung geht mithin davon aus, daß die menschliche Vernunft als solche vollkommen und frei von allen Trübungen sey, daß also der Einzelne in seiner Vernunft den absoluten Maaßstab der Wahrheit besitze, und folglich das Subject als solches das realisirte absolut Allgemeine sey. Diese Richtung hat ihre bestimmteste Gestaltung im Gebiete des abstracten Verstandes, wo sie sich durch ihr negatives oder definitiv sceptisches Verhältniß zu jeder vom Subjecte unabhängigen Offenbarung der Wahrheit als des Höhern kenntlich macht, weil sie in einer solchen Manifestation eine Beschränkung der Freiheit des Menschen findet, welcher zufolge der Vollkommenheit und Allgemeinheit seiner Vernunft berechtigt sey, nur das durch seine Kategorien mit sich Vermittelte als wahr anzuerkennen, mithin nur dasjenige, dessen allgemeine Denkbestimmungen er in sich selbst besitze, dessen concret Allgemeines er daher selbst sey. Diese negative Stellung der Vernunft im Vereine mit dem abstracten Verstande im Verhältnisse zur Offenbarung der Wahrheit ist es, welche die Vernunft bei denen übel berüchtigt hat, die den Standpunkt der Offenbarung gegen sie festhalten, und also die Identität der menschlichen Vernunft und der Wahrheit läugnen. Denn diese vorausgesetzte Identität ist das Wesen dieser abstract subjectiven Richtung. Ihre Bedeutung ist daher pantheistisch, die Präsenz und Verwirklichung des Absoluten im Subject. Dieser ist der Standpunkt jener »Weisheit«, der die *Offenbarung* der Wahrheit ein »Anstoß« und eine »Thorheit« ist.

Die andere jener Richtungen giebt dem Subjecte auch diese Bedeutung, aber nicht dem Subjecte schon als solchem, sondern erst wenn es seine abstracte Form abgestreift hat. Diese Richtung betrachtet die Subjectivität in ihrer Einzelnheit selbst als Trübung, weil die Einzelnheit das Hinderniß sey, weshalb das Subject nicht ganz im absolut Allgemeinen, in Gott aufzugehen vermöge, vielmehr ein individuelles Residuum bleibe. Die Individualität selbst ist hiernach dasjenige, was den menschlichen Geist von Gott trennt. Sie ist daher das Böse, was überwunden werden muß, damit der Mensch das vollkommene Aufgehen in Gott, die Erreichung der unendlichen Subjectivität feiern könne. Diese Ueberwindung wird hier im Gefühle, wie in jener Richtung durch logische Vermittlung angestrebt.

So ist es die Verschiedenheit der Entwicklung, welche die Bahnen dieser Richtungen trennt, daß sie als Gegensätze sich bekämpfen, und sich gegenseitig für unwahr erklären, obwohl sie beide den gleichen abstracten Standpunkt der Subjectivität dadurch festhalten, daß in ihnen das Subject seine Berechtigung überschritten hat. Diese Berechtigung ist in der einen Richtung die Berechtigung des denkenden Geistes, durch logische Vermittlung mit der Wahrheit ein ihm entsprechendes positives Verhältniß zu derselben zu erreichen. In der andern Richtung ist es die Berechtigung des unmittelbaren Verhältnisses des Menschen zur Wahrheit im Gefühle, und die Erhöhung der Bestimmtheit dieses Verhältnisses durch Ueberwindung der abstract subjectiven Trübungen des Gefühls. Das Unwahre beider Richtungen ist ihre Ueberschreitung der Gränzen dieser Berechtigung durch die in jener Gestaltung dieser Richtungen selbst liegende Verneinung der wesentlichen Relativität der Allgemeinheit des menschlichen Geistes, und so durch das aus dieser Verneinung hervorgehende Streben zur Realisirung des Absoluten im Subjecte. Dieses Ziel erreicht der Standpunkt der logischen Vermittlung nur wenn er sich im Pantheismus theoretisch vollendet, eine Vollendung, wozu ihn die Entwicklung der logischen Formation der Subjectivität, wenn sie sich in sich beschließt, durch sich führt.

Die Gefühlsrichtung der durchaus und in jeder Beziehung Statt findenden Sündhaftigkeit des Subjects als solchen, — daß das Subjectseyn selbst das Böse sey, — strebt dagegen vergebens nach ihrer Vollendung, welche die durchgreifende Verneinung des Subjectiven, und so die absolute Vereinigung des Subjects mit Gott ist, daß dieser allein in jenem sey, denke und wirke. Diese Richtung vermag deshalb ihre Vollendung nicht zu erreichen, weil sie sich in der Sphäre des Gefühls, mithin des Unmittelbaren hält, und so Unmittelbares durch Unmittelbares, das Gefühl der unmittelbaren Individualität durch das Gefühl, das die Vorstellung von Gott hervorbringt, besiegen will. Denn das Unmittelbare, das Gefühl, setzt zu seiner Existenz das einzelne Subject voraus, und so widerspricht es sich, wenn das Subject sich in dieser Sphäre von sich selbst befreien will. So sehr der Einzelne daher auch danach strebt, sich aller Subjectivität zu entledigen, sich von aller individuellen Bestimmtheit, von allem Gefühle der Individualität loszumachen, um sich so als eine entleerte Form zum würdigen Gefäße der Aufnahme Gottes in sich zu bereiten, so gelingt ihm dieses im Unmittelbaren doch nicht. Der Mensch, der dieses so erstreben will, ängstigt sich, mühet sich ab, kämpft mit sich auf das Aeußerste, er unterwirft sich den härtesten Versuchen, der schärfsten Verneinung jeder eigenen Willensrichtung und Selbstbestimmung, um dadurch von der Subjectivität befreit zu werden, — immer ist es ungenügend, immer die Scheidewand, die ihn vom Absoluten trennt, nicht gefallen. Oder wenn die Entflammung des Gefühls auch momentan das Bewußtseyn hervorbringt, als ob das Subject in Gott aufgegangen, und dieser so in jenem präsent geworden sey, so verschwindet diese Täuschung doch bald wieder, um die Leere der Abspannung zurückzulassen; bis eine wiederholte Entflammung diese wieder beseitigt, und so der Mensch in diesem Wechsel bald die Erreichung, bald die Entfernung seines Zieles sieht, je nachdem die Kraft oder die Ohnmacht der Subjectivität vorherrscht; ohne daß er die wechsellose Vollendung dieser Richtung je erreichen könnte. Denn er mühet sich ab, er kämpft mit sich, er quält und ängstigt sich. Dieses

Er, das Subject als Ich, als Beharrliches in der Continuität des Selbstbewußtseyns, ist das Hinderniß, was nicht zu überwinden ist. Das Bewußtseyn selbst müßte schwinden, sollte das Subjective, die individuelle Gestaltung des Geistes und die dadurch selbst gegebene bedingte Selbstbestimmung beseitigt werden. Daher ist denn auch, um diese Richtung zu vollenden, das Absolute als das Nichts, als die tiefe Stille, als der dunkle Abgrund, in dem alle Bestimmtheit und so alle Individualität endet, aufgefaßt worden; als das bestimmungslose Allgemeine, was beschränkt und verendlicht werde, wenn man ihm ein Wissen von sich, mithin eine geistige Verwirklichung zuschreibe. Die Vollendung dieser Richtung ist dann in dem Ideale des gänzlichen Aufgebens jeder subjectiven Bestimmtheit und geistigen Gestaltung, mithin in der, dem Bewußtlosen möglichst nahe kommenden Gedankenlosigkeit gefunden worden, weil doch auch jedes Denken immer individuelle geistige Gestaltung ist.

Diese Richtung ist in den Religionen des Orients am weitesten ausgebildet worden, und hat sich am bestimmtesten in Indien entwickelt. Die Grundlage dieser Richtung, die Aufgebung des Individuellen, scheint auf der tiefsten Auffassung des Verhältnisses des menschlichen Geistes zur Wahrheit zu ruhen, da die Einzelnheit nur im Allgemeinen ihre Wahrheit hat. So scheint diese Richtung die höchste Verherrlichung des Allgemeinen gegen das Einzelne und Individuelle zu enthalten. Aber sie ist dennoch dem Principe der verabsolutirten Subjectivität gemäß. Gott soll sich im Subjecte darstellen. Der Mensch soll diese Höhe erreichen, daß seine Individualität nur noch Form, Gott dagegen deren Inhalt sey. Weil aber Form und Inhalt in ihrer lebendigen Wirklichkeit eins sind, als welche nur die abstracte Reflexion sich hier getrennt denkt, so ist dieses die eigentliche Bedeutung jener Richtung, daß das Subject durch Aufgebung seiner Einzelnheit zur Absolutheit sublimirt werden soll, eine Richtung, deren Vollendung im Unmittelbaren daran scheitert, daß die gänzliche Aufgebung der Einzelnheit nicht vollbracht werden kann, ohne dem Nichts zuzuführen. Will nun aber diese Richtung, obgleich sie vom

Geiste ausgeht, nicht mit der nihilistischen Verneinung des Geistigen enden, und will sie, obgleich in der Sphäre des Gefühls sich bewegend, nicht mit einem demselben heterogenen Resultate, mit dem leeren Allgemeinen, dem Producte des abstracten Verstandes abschließen, so muß auch sie ihre Vollendung in der logischen absoluten Vermittlung des Einzelnen mit dem concreten Allgemeinen, das so als Gott bestimmt worden, zu erreichen suchen, und in die logisch pantheistische Richtung der Entwicklung der absoluten Vernunft im Subjecte übergehen.

In den pantheistischen Systemen hat sich daher auch die Vollendung dieser Richtungen im Gebiete der Philosophie, mithin in der Allgemeinheit des reinen Denkens dargestellt, je nachdem bald die eine bald die andere Richtung in der Entwicklung des Systems vorherrschte. Diese Vollendung ist am bestimmtesten in dem Satze ausgedrückt worden: »Gott denkt »in uns, daher ist eine absolute Wissenschaft möglich.«

Im Gebiete des Christenthums haben diese Richtungen sich in einer Vielheit von Meteoren der Subjectivität realisirt, und sich in mancherlei Formen und in verschiedenen Abstufungen ihrer Vollendung geltend gemacht. Im Allgemeinen haben sie sich hier am bestimmtesten in den Richtungen des s. g. Rationalismus einerseits, und des s. g. Pietismus andererseits prononcirt, obwohl diese zur Vollendung ihrer Entwicklung nicht leicht fortschreiten, und auch in ihren Gestaltungen sich als durch den Inhalt des Christenthums determinirt darzustellen streben, wenngleich dieser Inhalt von ihnen abstract aufgefaßt wird, und zwar einerseits in abstracter Innerlichkeit, und andererseits in abstracter Aeußerlichkeit und Gegensätzlichkeit. Ihre Vollendung vermögen diese Richtungen aber auch hier nur in den absoluten philosophischen Systemen zu erreichen, welche die theoretische Begründung und vollendete Entwickelung derselben im Elemente des Denkens enthalten, eine Aufgabe, die im vorzüglichen Grade durch die Hegelsche Philosophie zu lösen gestrebt worden ist, in der sich die gemeischaftliche Basis jener Richtungen zur logischen Allgemeinheit entwickelt darstellt, um für dieselbe im Gebiete

der Logik eine absolute Rechtfertigung und Berechtigung zu erreichen.

Daher muß es auffallend erscheinen, daß die absoluten Systeme und besonders die Hegelsche Philosophie vorzüglich von denen, welche sich auf den Standpunkten jener Richtungen befinden, die heftigsten Anfechtungen erfahren.

Aber indem die religiöse Gesinnung, obgleich sie in der Gestaltung jener Richtungen, ihrer philosophischen Bedeutung nach, der Sphäre des nämlichen Princips angehört, dennoch der systematischen Entwicklung desselben widerspricht, und so in ihrer Bethätigung ein anderes wird, spricht sie dadurch einen Einwurf gegen jene Systeme aus, der gegen das πρωτον ψευδος derselben und jener Richtungen selbst gerichtet ist. Dieser, und somit das Element des Irrthums, was dem Standpunkte dieser Systeme zum Grunde liegt, und was in der Gesinnung des Einzelnen nicht in seiner eigenen nackten Form, sondern unter dem täuschenden Scheine geistiger Freiheit, der Würde des Geistes, der unabhängigen Entwicklung und Selbstbestimmung desselben hervortritt, dieses ist das pantheistische Element selbst. Dieses Element kommt in seiner eigenen Form nur in seiner logischen Gestaltung in der Philosophie zum Vorschein, weil es hier von dem Schmucke entkleidet wird, womit der anderweite religiöse Inhalt des Gefühls es umgeben, und so seine eigentliche Bedeutung dem Geiste verdeckt hat. Diese, und mithin das Wesen des Princips und seines πρωτον ψευδος, spricht sich in jenen Systemen als die absolute Vermittlung des Seyns und Denkens im menschlichen Geiste aus, eine Vermittlung, welche davon ausgeht und dahin führt, daß letzterer sich selbst als den absoluten Maaßstab der Wahrheit betrachtet. Denn nur unter dieser Voraussetzung ist der Einzelne vermöge seiner Geistigkeit berechtigt, sein Verhältniß zur Wahrheit und ihrer Offenbarung seiner eigenen unbedingten Selbstbestimmung zu unterwerfen, und zwar entweder vermöge seiner Vernunft schon als solcher, oder erst dann, wenn er durch Negation seiner Subjectivität das Absolute in sich aufgenommen hat.

Hierdurch aber geräth der menschliche Geist in eine seinem Wesen nicht entsprechende Stellung zum Absoluten; und die Vernunft, indem sie sich aus sich vollenden, das Subject durch sich mit der Wahrheit absolut vermitteln will, kehrt zum Abstracten zurück, anstatt jene Vermittlung wirklich zu vollbringen.

Denn sie vermag dieses nicht allein durch sich selbst, und daher auch nicht da, wo sie die Offenbarung der Wahrheit nur in der Bedeutung gelten läßt, welche diese durch die Vermittlung vermöge der subjectiven allgemeinen Denkbestimmungen erhält, wodurch dem Subjecte die Berechtigung beigelegt wird, sein Verhältniß zur Offenbarung selbst zu bestimmen. Denn wie die Entwicklung des Selbstbewußtseyns an das Verhältniß des Subjects und Objects, und die Gestaltung des Geistes an die Realisirung seiner normalen Beziehungen oder derjenigen abnormen Verhältnisse gebunden ist, welche an deren Stelle getreten sind, so ist auch die Bildung der Kategorien durch die Verhältnisse des Geistes zu den Gegenständen seiner Erkenntniß bedingt, da sie die allgemeinsten logischen Formationen der Resultate dieser Verhältnisse selbst sind. Indem aber die Vernunft das Wahre als das Allgemeine erkennt, und so die Idee der Wahrheit ihr aufgeht, vermag sie dieses Allgemeine an sich nur als die Substanz des Daseyenden aufzufassen, mithin das Absolute an sich nur als das substantiell identische Allgemeine des Einzelnen, welches Absolute in seiner Verwirklichung im gegenständlichen Daseyn nur als Subject und Object, als Menschengeist und als Natur gegenwärtig ist. Die Vernunft erblickt sich daher in ihrem Verhältnisse zum Allgemeinen nur in Beziehung zur Natur und zu dem ihr gleichen menschlichen Geiste. Ihre Kategorien vermögen daher auch nur die durch diese Beziehungen bedingten allgemeinen Denkbestimmungen auszudrücken, ohne daß sie den Kreis dieser Beziehungen überschreiten können. Die Vermittlung mit der Wahrheit durch die so sich selbst überlassene Vernunft ist daher ebenfalls in diesen Kreis gebannt, und ihre Resultate sind deshalb nur die Producte der Vermittlung des menschlichen Geistes mit sich selbst und mit der Natur; deren

in ihrer Aeußerlichkeit und Einzelnheit verwirklichtes Allgemeines nur von ihm als ein Allgemeines aufgefaßt wird. Die so sich in sich selbst beschließende Vernunft faßt daher auch die Wahrheit immer nur als das Allgemeine der Natur und des menschlichen Geistes auf, das in beiden seine Verwirklichung hat, und dessen absolutes Seyn nur die Sublimation dieser beiden ist. Das Absolute hat daher für sie seine Wirklichkeit nur als Natur und als Subject. So ist es etwa eine Weltseele, oder ein den blinden Naturgesetzen entsprechendes blindes Schicksal, oder eine absolute Indifferenz, ein absoluter Abgrund und Urgrund, aus dem das Besondere und Einzelne sich erhebt. Oder in seiner höchsten Entwicklung ist es die absolute Sublimation des Subjects, die absolute Gestaltung des menschlichen Geistes, hervorgebracht durch Theification der Logik, als der immanenten Entwicklung des menschlichen Geistes selbst. Oder das Allgemeine wird als das unerkannte und unerkennbare Ding an sich aufgefaßt, und das Absolute zu einem bloßen Postulate der Vernunft gemacht, dessen Wirklichkeit mithin entschieden unerkannt und unerkennbar, definitiv problematisch ist.

In diesen Gestaltungen des Allgemeinen und des Absoluten durch die Vernunft wird aber die Wahrheit nicht in ihrer vom Subjecte unabhängigen, absoluten Wirklichkeit erkannt, denn es wird dadurch kein wahrhaft Wirkliches, absolut Positives, sondern nur ein Allgemeines gewonnen, das seinen Inhalt, seine Wirklichkeit und Bestimmtheit durch Uebertragung der Momente des menschlichen Geistes und der Natur auf dasselbe erlangen muß. Dieses Allgemeine, der Gott der bloßen Vernunft, stellt sich daher nur als eine Totalität, als eine concrete Einheit subjectiver Bestimmtheiten dar, die im Systeme durch die Rotation des menschlichen Geistes als des Centrums um sich selbst zur Bildung der absoluten Peripherie, als des durch alle seine Momente in sich selbst kreisenden Absoluten vollendet wird. So wird für die ihre Entwicklung aus sich vollendende Vernunft das Absolute, obgleich sie es als das Höhere darstellt, dennoch das Geringere, das sich nach dem subjectiven Standpunkte bequemt und ausbreitet; dessen

Bestimmtheit in sich und der Grad der Wahrheit seiner Verwirklichung als einer Offenbarung desselben durch das Subject determinirt wird; und nach dem Wesen der Kategorien, welche dem Subject in dieser seiner Stellung zu Gebote stehen, auch nur durch das Subject determinirt werden kann, weil diese Kategorien auf dem Verhältnisse des Geistes zu sich und zur Natur basirt sind. Die höhere Bedeutung, welche den Resultaten dieser Entwicklung beigelegt wird, und wodurch sie über ihr wahres Wesen täuschen, wird theils durch die relative Allgemeinheit des menschlichen Geistes, theils durch die unmittelbare Manifestation der Wahrheit im Gefühle hervorgebracht, welche Manifestation, obgleich sie nur in subjectiver Bedeutung genommen wird, dennoch mächtig genug ist, jenen Producten der sublimirten Subjectivität den Schein höherer Wirklichkeit und Wahrheit zu verleihen.

Der Geist, der sich zur Vernunft entwickelt hat, ist dadurch also noch nicht zur Erkenntniß des Wahren gelangt. Er hat vielmehr erst als Vernunft diejenige Stufe seiner Entwicklung erreicht, welche die Erkenntniß der Wahrheit, als die subjective Grundlage dieser Erkenntniß bedingt. Denn diese Grundlage ist überhaupt die Entwicklung des Bewußtseyns zur Idee der Wahrheit, zunächst in der Form, daß das Wahre das Allgemeine sey, indem der Begriff des Wahren hiervon ausgeht. Wird jedoch die Bestimmtheit dieses Begriffs, die absolute Wirklichkeit der Wahrheit innerhalb jener Sphäre beschlossen, so wird der abstract subjective Standpunkt zurückgeführt. Dann kehren auch die Erscheinungen zurück, welche dieser Standpunkt darbietet. Aber sie kehren nicht zurück in den beschränkten Formen des abstracten Verstandes, in der engen Einseitigkeit des abstracten Ich. Sondern, dem Standpunkte des menschlichen Geistes gemäß, der seine relative Allgemeinheit zur absoluten erhoben hat, und sich so als das concrete Allgemeine, als die Wahrheit aller Dinge weiß, treten jene Erscheinungen in grandioser Form, unterstützt von erhöhter Geisteskraft hervor. Hier wird daher auch der Inhalt der Offenbarung der Wahrheit auf die Momente des im menschlichen Geiste sich wissenden Begriffs zurückgeführt.

Denn indem die Vernunft den Inhalt der Offenbarung durch die subjectiven Denkbestimmungen auf dieser Stufe mit sich vermittelt, und das Nichtvermittelte als ein Unwahres verwirft, findet sie in sich selbst alle Momente der Offenbarung, aber nicht mehr in äußerer, gegenständlich geltender, sondern in vermittelter, mithin hiernach wahrer Form, so daß sie sich selbst in ihrer Realisirung als die Wahrheit der Offenbarung begreift. Die Negativität erscheint nun als das Lebensprincip der absoluten Totalität, die Gott ist. Die Dialectik wird die Form seines Daseyns und seiner Verwirklichung. Die Religion wird zum Selbstbewußtseyn des absoluten Geistes im Menschen.

Die Vernunft für sich allein ist mithin keine vollkommne Erkenntnißquelle der Wahrheit, und kann durch sich allein die Gränzen der Sphäre der Subjectivität und der Natur nicht überschreiten, um die Wahrheit in ihrer absoluten Wirklichkeit selbst zu begreifen. Daher ist ihr die Wahrheit nur wie sie sich innerhalb jener Sphäre darstellt, erkennbar. Weil aber jene Sphäre durch sich selbst über sich hinausführt, und sich nicht in sich beschließen kann, gleichwohl der Vernunft durch sich selbst keine andere Sphäre zugänglich ist, so muß sie dieselbe selbst zur absoluten Allgemeinheit erheben, und dieses absolute Allgemeine als concrete Totalität aller Momente jener Sphäre fassen, um dem leeren Allgemeinen des abstracten Verstandes zu entgehen. Die Vollendung der Vernunft durch sich selbst führt so unvermeidlich zum Pantheismus.

Wäre daher dem Menschen keine andere Erkenntnißquelle der Wahrheit geöffnet, ihm kein anderer Weg sie zu erreichen gezeigt, und wären ihm keine andere Kategorien zur Vermittlung mit ihr gewährt worden, so würde er vergebens aus der Region des Scheines und der Täuschung in die Region des Wahren und Wirklichen überzugehen streben, er würde vergebens seinen Durst nach Erkenntniß der Wahrheit zu löschen, vergebens die normale Entwicklung seiner selbst zu erreichen suchen. Denn das ist es, was der Mensch aus sich nicht überwinden kann, daß sein Geist als solcher, mithin den Character der Allgemeinheit tragend, nicht auch durch sich das Allgemeine überhaupt mit sich vermitteln könne, die Vernunft

nicht durch sich selbst in alle Wahrheit leite. Das aber ist es zugleich, was diese Entwicklung der Vernunft aus und durch sich selbst nicht zu gewähren vermag, daß der Mensch in ihr seine wahre Befriedigung, als das Bewußtseyn seiner normalen Entwicklung gewinnen könnte, weil die, der Wahrheit in ihrer Wirklichkeit nicht entsprechende Stellung des menschlichen Geistes zu ihr, sich nur verhüllen, nicht aber beseitigen läßt. Soll es daher dem Menschen vergönnt seyn die Wahrheit zu erkennen, und in dieser Erkenntniß die Vollendung und die wahre und dauernde Befriedigung seiner selbst zu erreichen, so muß es noch eine andere Erkenntnißquelle für ihn geben, als die relative Allgemeinheit seines Geistes zu gewähren vermag. Soll die Philosophie die Erkenntniß des Wahren und Wirklichen enthalten, so muß sie zu ihrer Vollendung in eine andere Sphäre, als die der relativen Allgemeinheit des Subjects, übergehen. Dadurch muß sie in den Besitz noch anderer Kategorien gelangen, als ihr durch das Verhältniß des menschlichen Geistes zu sich selbst und zur Natur gewährt sind. Soll die Vermittlung mit der Wahrheit im Gebiete der Vernunft nicht zur abstracten Subjectivität zurückführen, und dieser das Verhältniß des Menschen zur Wahrheit zum Raube werden, so muß der Mensch der Uebermacht der im Kreise der Endlichkeit herrschenden Negation und Dialectik entzogen, und ihm die Erreichung einer lebendigen und concreten Beziehung zur Wahrheit, einer wirklichen Immanenz in ihr möglich gemacht werden. Soll also der Mensch die Erkenntniß der Wahrheit und das normale Leben in ihr erreichen, so muß die Kluft zwischen dem menschlichen Geiste und der ewigen, lebendigen Wahrheit einen Uebergangspunkt, eine Basis wahrer Vermittlung erhalten.

Es ist wahr, daß Gott nicht neidisch ist, und sich unserer »Erkenntniß nicht entzieht.« Dieses ist zwar im Sinne des absoluten Wissens gesagt worden, zum Zeugniß dafür daß Gott sich der Vermittlung mit dem menschlichen Geiste durch

dessen Kategorien nicht entziehe. Aber dem pantheistischen Standpunkte gemäß ist der Accent dabei auf den menschlichen Geist gelegt worden, welcher die ewige Wahrheit durch Vermittlung der Kategorien der pantheistischen Subjectivität in seine Sphäre herabzuziehen vermögen soll, damit sie ihm zum Fundamente seiner eigenen Größe diene.

Dagegen ist die wahre Vermittlung des menschlichen Geistes mit der Wahrheit in ihrer ewigen Wirklichkeit, die wahre Erkenntniß Gottes nur erreichbar, wenn Gott den Menschen zu sich emporhebt, indem er sich zu ihm herabläßt, sich ihm offenbart. Dann erst wird die Wahrheit dem menschlichen Geiste in ihrer von demselben unabhängigen Wirklichkeit offenbar, und ist nicht mehr eine blos nach subjectiver Norm gedachte oder vorgestellte, nicht mehr blos der dunkle Gegenstand des Gefühls, oder das abstracte Allgemeine des Verstandes, oder das nur durch die subjectiven Kategorien erfüllte Allgemeine der sich aus sich vollendenden Vernunft. Sondern indem die Wahrheit selbst sich offenbart, wird sie das Licht, in welchem der Mensch sie und sein wahres Verhältniß zu ihr erblickt. Durch den Inhalt dieser Offenbarung gewinnt er die allgemeinen Denkbestimmungen, welche der Wirklichkeit der Wahrheit entsprechen, und erreicht so das concrete Element seiner Vermittlung mit ihr im Wissen. Die lebendige Erkenntniß der Wahrheit geht ihm auf. Denn durch die Offenbarung wird sie ihm in ihrer wirklichen Beziehung zu ihm manifest. So gewinnt er das Wissen seiner, nicht durch sich, sondern durch die Wahrheit und die von ihr selbst bestimmten Verhältnisse zu ihr. Dadurch erlangt er die Erkenntniß derjenigen Beziehungen seines Wesens und seines Daseyns, welche über die Sphäre der durch die Subjectivität und die Natur determinirten Kategorien hinausragen, und erkennt so die concrete Wirklichkeit der Begründung des Endlichen im Ewigen. So vollendet sich der Geist als Vernunft in dem lebendigen Bewußtseyn seiner wesentlichen und wahrhaft wirklichen Beziehungen zur ewigen Wahrheit, zu Gott.

Ohne Offenbarung der Wahrheit daher auch keine Erkenntniß derselben, keine wahre Gotteserkenntniß. Wer die

Offenbarung der Wahrheit läugnet, hat damit auch die Erkenntniß der Wahrheit geläugnet. So ist er der gänzlichen Verneinung der letztern, oder der pantheistischen Selbstvergötterung, oder dem zwischen beiden schwankenden Scepticismus anheim gefallen. Nur durch die Offenbarung der Wahrheit werden die Fesseln der abstracten Subjectivität gesprengt, denn nur durch sie werden dem Geiste die nie wankenden Stützen gegeben, die ihn aufrecht erhalten im Kampfe gegen die Macht der Abstraction und Negation. Nur die sich manifestirende Wahrheit selbst vermag ihm das Licht zu gewähren, das ihn aus der Nacht der Negativität, aus dem Zauberkreise der jeden Inhalt unablässig verschlingenden und wiedergebährenden, und nur in diesem Wechsel verwirklichten Dialectik herausführen kann, damit er die wechsellose, ewige Wirklichkeit der Wahrheit erreiche.

Es ist aber so wahr, daß Gott sich unserer Erkenntniß nicht entzieht, daß er sich vielmehr uns offenbart hat, um uns die Erkenntniß der Wahrheit in ihrem vollesten für uns erreichbaren Umfange zu gewähren, und uns so die wahre Entwicklung und Vollendung unsers Daseyns möglich zu machen. Nicht nur überließ er den menschlichen Geist nicht sich selbst, um seine subjectiven Gespinnste zu weben und sich darin zu verstricken, sondern mit dem Beginne des Menschengeschlechts begann auch die Offenbarung der Wahrheit an dieses, und hat seitdem nie aufgehört, damit der Mensch der Erkenntniß der Wahrheit und seinem wahren Leben nie entfremdet werden mögte.

Die Wahrheit hat sich aber nicht in der Form des vermittelten Begriffs, sondern in unmittelbarer Form, als That offenbart. Denn nur so kann sie sich als die absolute Macht über alles Daseyende, über Subject und Object manifestiren. In blos logischer Form würde dagegen die Wahrheit in ihrer Manifestation eine negative Seite darbieten, und mithin zugleich ein Beschränktes an sich haben, weil diese Form nicht durch sich die Gewähr ihres Inhalts zu leisten vermag. Die Erkenntniß der Wahrheit kann daher auch durch die blos logische Vermittlung nicht durchaus entsprechend erreicht

werden, weil sie so keine von der Negation und Abstraction befreite, mithin keine wahrhaft lebendige, concrete Erkenntniß ist. Die Philosophie des absoluten Wissens sucht die negative Seite des Begriffs durch dessen Entwicklung zur Idee, als der Einheit des Begriffs und der Objectivität, zu überwinden. Allein da die Realisirung der Idee als Geist in der Entwicklung dieser Philosophie wieder zur Subjectivität zurückführt, so ist die negative Seite des Begriffs nicht getilgt, sondern nur unter der Form der unendlichen Subjectivität verhüllt worden. Denn das negative Moment des Begriffs kann durch dessen dialectische Fortbildung allein nicht überwunden werden, weil diese in der Sphäre der logischen Gestaltung der Subjectivität beschlossen bleibt. Nur vermöge des durch die Manifestation der Wahrheit realisirten subjectiv-objectiven, lebendigen Verhältnisses des menschlichen Geistes zu ihr mag jenes negative Moment als Basis einer abstracten Stellung des Subjects zur Wahrheit besiegt werden, und der Mensch die Immanenz in der Wahrheit erreichen. Die Realisirung jenes Verhältnisses aber ist wiederum durch die Erkenntniß der Wahrheit in ihrer Wirklichkeit bedingt, so daß eines auf das andere hinweist, und beides nur mit und durch einander besteht, jedes aber durch die concrete, mithin unmittelbare Manifestation der Wahrheit bedingt ist. Denn diese Manifestation enthält beides, die Wirklichkeit des lebendigen Verhätnisses und das Element der Vermittlung, so daß der Mensch einerseits die in unmittelbarer Gestaltung sich manifestirende Wahrheit in ihrer lebendigen Beziehung zu sich unmittelbar aufzufassen, sich in dieselbe hineinzubilden und sie in seinem Gefühle zu realisiren vermag, während er dadurch andererseits einen höhern Inhalt seiner subjectiven geistigen Formen, und zugleich durch die Bestimmtheit der Manifestation selbst die allgemeinen Denkbestimmungen für ihr vermitteltes Wissen gewinnt, mithin sie zu begreifen und thätig zu ergreifen, und so die wahre lebendige Erkenntniß und das Leben in der Wahrheit zu erreichen vermag.

Als daher Gott sich offenbaren wollte, geschah es nicht in Formen logischer Vermittlung, damit er etwa als Product

von Syllogismen erschiene. Er confundirte vielmehr im Voraus die Behauptung, daß die Wahrheit nur in subjectiver Vermittlung in der Form der Wahrheit sey.

In der Sphäre der Unmittelbarkeit wurde die ewige Wahrheit offenbar. In der Gestaltung des Universums selbst manifestirte sich die ewige Idee. Durch die Creatur redete das ewige Wort zur Creatur. Diese Rede war genügend, so lange der Mensch fähig und geneigt war sie zu hören, sie zu verstehen, und sie lebendig in sich hineinzubilden. Denn die ewige Wahrheit war ihm im Innern und Aeußern durch die normalen Beziehungen, in denen er sich zu ihr befand, manifest, so lange sein Bewußtseyn diese Manifestation durch die Bethätigung seines lebendigen Verhältnisses zur Wahrheit ungetrübt aufzunehmen vermogte. Nur in diesen wirklich gewordenen Beziehungen konnte der menschliche Geist selbst seine normale Existenz haben, und so im vollen Besitze seiner normalen Intelligenz verwirklicht werden. Denn die normale Entwicklung der Intelligenz ist durch die Aufnahme und das Verstehen der Manifestation des ewigen Wortes in der Schöpfung bedingt, während jede Verneinung und jede falsche Auffassung dieser Manifestation die Intelligenz verdunkelt und in abnorme Richtungen hineinführt, da der menschliche Geist sich nicht allein aus und durch sich selbst, sondern nur in der normalen Bethätigung seiner wesentlichen Beziehungen normal entwicklen kann. So lange daher der Mensch diese Beziehungen ungetrübt erhielt, war auch seine Erkenntniß der Wahrheit ungetrübt, und so auch seine Intelligenz gemäß der Bestimmtheit seines Wesens vollendet.

Aber welch ein anderes Bild der Menschheit bietet sich im Spiegel der Geschichte dar! Wie getrübt erscheint das Bewußtseyn der wesentlichen Verhältnisse des menschlichen Geistes zur Wahrheit, und wie ungeneigt und unfähig bezeigt er sich die Offenbarung der Wahrheit, die Manifestation des ewigen Worts durch die Creatur an die Creatur in ihrer wahren Bedeutung zu verstehen und aufzunehmen.

Dagegen erscheinen die falschen Richtungen der geistigen Entwicklung in mancherlei Gestaltungen verwirklicht. Die

abstracte Subjectivität zeigt sich als die Dolmetscherin der Sprache, wodurch das Weltall selbst für die Wahrheit Zeugniß gibt. Die durch sich selbst sich vollendende Vernunft wirft ihren eignen pantheistischen Schatten in das Universum, und betet dieses Riesenbild an. Finsterniß gilt für Licht, und der Schein für die Wirklichkeit.

Von diesem Dunkel erscheint die alte Welt dicht umhüllt. Die abstracte und pantheistische Subjectivität tritt hier in vollendeter Gestaltung hervor, und so wird hier der Pantheismus in allen seinen Richtungen verwirklicht. Der Polytheismus erscheint als die unmittelbare Realisirung desselben. Das Allgemeine wird hier zunächst als der bestimmungslose Grund der Dinge, als das Chaos aufgefaßt, und durch den menschlichen Geist gestaltet. Er läßt aus diesem Allgemeinen die Welt im Dualismus von Geist und Materie hervorgehen, und faßt die ersten Subjecte dieses Dualismus, gleichsam die allgemeinern Besonderungen dieses Allgemeinen, in der Vorstellung von Göttern auf, in denen sich jener Dualismus auf mancherlei Weise durchdringt und zur subjectiven Einheit gestaltet. Diese Gestaltung entspricht dem dualistischen Daseyn des Menschen selbst, der jene Sublimationen seines eignen Daseyns bildet, daß sie die Herren des Universums seyen, wie er selbst ihr Schöpfer und als dieser ihr Herr ist, und so sich in den Widerspruch verstrickt, der Herr derer zu seyn, die er als seine Herren betrachtet.

Wohl mochte daher der Augur, dem dieser Widerspruch klar geworden war, und der ihn im Geiste gelößt hatte, lächeln, wenn er dem Augur begegnete, der, wie er, das Mysterium des Polytheismus enthüllt und die Götter in seinem Geiste aufgehoben hatte.

Die ganze Höhe der alten geistigen Bildung trägt diese Signatur. Wo, wie im Sokrates, ein anderes hervorblitzt, wird es in seiner wahren Wirklichkeit und Bedeutung nicht verstanden, und wird selbst von denen, welchen es so verliehen war, die Manifestation der ewigen Wahrheit im Geiste und in der Natur aufzufassen, für etwas Dämonisches gehalten. Der Welt erscheint es als eine Begeisterung, der die objective

Begründung abgesprochen wird, oder als Wahnsinn. Es sind Blitze des Ewigen im Endlichen. Sie zeigen das Dunkel, aber sie verscheuchen es nicht. Selbst wo der alte Tragiker, determinirt durch die Macht der Wahrheit über seinen Geist, das Individuum in der Idee aufhebt, und es durch deren Macht und Wirklichkeit verklärt werden läßt, wo Oedipus auf Kolonos in einem solchen Blitze verschwindet, selbst da wird die höhere Macht in ihrer absolut geistigen Wirklichkeit nur geahnet, nicht erkannt. Theseus verdeckt sich die Augen, und erträgt nicht den Glanz dieses Lichts, vor dem er im Staube liegt.

Der schwache Schimmer der Tradition über das normale Verhältniß des Menschen zur Wahrheit erhellt nur wenig diese Nacht, in der die Völker in vollkommner Lichthelle zu wandeln wähnten. Aber auch die Macht der Naturseite des Menschen über ihn, und der Defect seiner absoluten Selbstbestimmung durch die als Nothwendigkeit sich äußernde Bestimmtheit seines Wesens, hielt die Vollendung seiner Richtung zur Selbstvergötterung auf, damit die Finsterniß nicht noch tiefer auf die Erde niederfalle, und die theoretische Absolutheit des Subjects nicht auch practisch zur entschiedenen Selbstconcentration fortschreite.

Jener Defect der Subjectivität begründete die Gestaltung des Schicksals. Die Vorstellung von dieser dunkeln Macht, welche Götter und Menschen beherrschte, entsprang als ein Gegensatz gegen die Beschränktheit des menschlichen Geistes, aus dem Bewußtseyn seiner von seiner Selbstbestimmung unabhängigen Bestimmtheit, und der Macht seiner Naturseite über ihn, welches beides er vergebens mit sich zu vermitteln, und behuf seiner Selbstvollendung in sich aufzuheben versuchte. Denn das Wesen seines Geistes, als ein Ewiges im Endlichen, widerstand der durchgreifenden logischen Analyse zur subjectiven absoluten Reconstruirung, und die Macht der Natur suchte er vergebens durch Magie und Zauberei zu besiegen.

So strebte er umsonst danach, die ewige, lebendige Wahrheit, die er in seiner Vernunft als das Allgemeine des Einzelnen, und so als das Wesen alles Daseyenden faßte, absolut

mit sich zu vermitteln. Vergebens formte er aus diesem Allgemeinen unzählige Götter. Er vermochte nicht, es zu erschöpfen. Vergebens gestaltete es der Philosoph im reinen Denken, im Begriffe. Er vermochte die Analyse nicht zu vollenden, und wie diese, so war die Synthese. Je mehr er Gottes Wesen zu erforschen strebte, desto unerforschlicher, desto dunkler wurde es ihm. Vergebens wurden die Mächte der Finsterniß zu Hülfe gerufen, um jene dunkle Macht, das Schicksal, zu besiegen und die defecte Seite des menschlichen Geistes zu ergänzen, sie vermochten nur ihn noch enger mit den Banden des Verderbens zu umstricken, nicht aber ihn von der Gewalt jener Macht zu befreien. Immer schwebte das Schicksal wie eine dunkle Gewitterwolke über der alten Welt. Aber es fuhren von Zeit zu Zeit Blitze aus der Wolke, und legten die babylonischen Thurmbauten des alten, practisch gewordenen Pantheismus in den Staub, daß der Mensch am Contraste mit dem in jenen Blitzen sich manifestirenden Lichte der Wahrheit es gewahren möchte, in welcher tiefen Finsterniß er sich befinde.

Nur einzelne Geister, denen es gewährt war, die Manifestation der Wahrheit im Innern und Aeußern in erhöhter Intensität aufzufassen, treten erhellend in dem dunkeln Bilde hervor, zu welchem sich das alte Heidenthum in Beziehung auf die Erkenntniß der Wahrheit gestaltet hatte. Der Glanz, mit welchem diese Erscheinungen bis zu uns herüberleuchten, und uns so über das Dunkel zu täuschen vermögen, das ihre Zeit beherrschte, geht nicht blos aus der Intensität des in ihnen reflectirten und des ihnen inwohnenden Lichts der Wahrheit hervor, sondern wird auch bedeutend gehoben durch ihren Contrast mit dem dunkeln Hintergrunde, auf dem sie hervortreten. Jene Weisen des Alterthums erscheinen um so höher, als um sie her die tiefe Finsterniß herrschte, durch welche das Licht der Manifestation der Wahrheit verhüllt worden war.

So leuchten die Sterne am dunkeln Nachthimmel, damit auch in der Finsterniß die Manifestation des Lichts nicht fehle, und zum Führer diene. Aber schon der Mond schwächt das Licht der Sterne; wie die Offenbarung der Wahrheit im alten

Bunde jenen Glanz der alten Weisheit des Heidenthums. Wenn aber die Sonne am Firmamente leuchtet, so wird von ihrem Licht der Schimmer der Gestirne überstrahlt, und die Finsterniß selbst entweicht. Nur die abstracte Subjectivität mag dann das Licht der Sonne verneinen und schwächen, weil dieses sie ihre eigne entstellte und beschränkte Gestalt erblicken läßt. Daher haßt sie dieses Licht, und sucht es durch Hervorheben jenes alten Sternenglanzes zu verkleinern. Sie möchte die Welt wieder zurückführen in die dunkeln Schachte des Heidenthums, damit am Firmamente die subjectiven Sterne wieder allein leuchteten, welche einst zwar hell hervortraten aus der Nacht, aber nur vermochten sie zu zeigen, nicht aber den Tag herbeizuführen, den das Licht der Wahrheit erhellt.

Daher blieb jene Nacht und senkte ihr Dunkel immer tiefer über die Menschheit. Das Höhere, die ewige lebendige Wahrheit in ihrer vom Subjecte unabhängigen Wirklichkeit, blieb ihr fremd. Nur Göttergestalten erschienen, welche durch die Kunst den Schein und Schimmer eines Höhern erreichen mußten. Keine concrete Verwirklichung wahrer Freiheit zeigte sich, sondern, der abstracten Stellung des Menschen gemäß, trat sie in abstracter Gestaltung hervor, und zerfiel daher in ihrer Realisirung im allgemeinen in den Gegensatz von Willkühr und Sklaverei.

Die wahre Freiheit bedarf dagegen nicht solcher abstracten Verneinung der Geltung des Andern zu ihrer Verwirklichung, da sie sich vielmehr nur durch Affirmation des Andern realisiren kann, und mit dem Gegensatze von Sklaverei nicht besteht. Wo wahre Freiheit herrscht, da ist Sklaverei unbekannt. Wo Sklaverei besteht, gibt es keine wahre Freiheit, sondern nur die abstracte Selbstbethätigung des Subjects, die Willkühr, die zwar den Schein der Freiheit, der normalen Selbstbestimmung annehmen kann, aber sie doch nicht wahrhaft verwirklicht, weil das Festhalten jenes Gegensatzes eine nicht getilgte Abnormität der Selbstbestimmung enthält, und solche Freiheit daher der abstracten Negation, mithin des Bösen zu ihrem Bestehen bedarf.

Jener Gegensatz von Willkühr und Sklaverei, wie er überhaupt die Gestaltung des Lebens der alten heidnischen Welt in ihren allgemeinsten Umrissen determinirte, drang auch in ihre Bildung der höchsten Beziehungen der Menschheit ein. Hier erschien er in der Form der unbedingten Unterwerfung unter das, für sich selbst als absolute Willkühr, in Beziehung auf den Menschen aber als absolute Nothwendigkeit aufgefaßte Schicksal, dessen Sklave auch der freie Grieche und Römer war.

Als Seitenstück dazu hat auch die Geschichte der neuern Zeit ein finsteres Gemälde vor uns aufgerollt, welches zeigt, wohin der Mensch geräth, und welchen Abgrund er sich öffnet, wenn er sich aus der lebendigen Einheit mit der Wahrheit herausetzt. Als während der ersten französischen Revolution der Standpunkt des Heidenthums in seiner rohesten und brutalsten Gestalt wiederkehrte, verschwand sofort jede wahre Freiheit, und das Ganze zerfiel durchgreifend in den Gegensatz von Willkühr und Sklaverei. Dieser Gegensatz erhielt sich dort, mochten auch die Subjecte wechseln, denen das eine oder das andere Loos zufiel, bis zuletzt ein Einzelner die Willkühr in seiner Person concentrirte, und mit der eisernen Faust des militairischen Despotismus die andern in Sklaverei zwang. So wurden diejenigen, welche wähnten in der Willkühr die Freiheit zu finden, statt dessen der mechanischen Gewalt der Bajonette unterworfen. Denn wenn die lebendige Wirklichkeit, die concrete durch sich selbst determinirte Gestaltung der Nothwendigkeit in der Freiheit, zu Gunsten der Willkühr verlassen wird, so verwildert der Geist und es verwirren sich alle seine Verhältnisse, deren Einheit dann durch äußern Zwang wieder herbeigeführt werden muß, um der Verwilderung Schranken zu setzen. So schmeckten Jene, welche Freiheit durch Willkühr suchten, dafür die bittern Früchte tiefer Erniedrigung und Sklaverei, deren Samen sie selbst gesäet hatten, da sie durch die Vollendung abstracter Subjectivität die höchste Erhöhung erlangen wollten.

Diese Vollendung der abstracten Subjectivität in der Sphäre der Freiheit scheitert an dem Wesen des Menschen

selbst, der, indem er die Richtung des Wahren und Guten verläßt, sofort auf den Weg des Unwahren, des Scheines und des Bösen geräth, da er sich nicht über diesen Gegensätzen zu erhalten vermag.

Daher führte die triumphirende Bethätigung der abstracten Subjectivität in der französischen Revolution zuletzt für Alle ihren Gegensatz herbei, außer für den, in welchem sich die Willkühr vollendete, und der sich daher als das Schicksal der Welt geltend zu machen strebte.

So vollendete sich auch im alten Heidenthume die abstracte Stellung und falsche Richtung des menschlichen Geistes in der absoluten Willkühr des Schicksals. In dieser ging die Subjectivität auf, indem die Selbstbestimmung des Subjects dagegen als ein Nichtiges erschien.

Diese dem Wesen des menschlichen Geistes und seiner normalen Entwicklung durchaus widersprechende Stellung desselben zum ewigen Schicksal wurde nur durch die Gestaltung, welche die Beziehung des Menschen zu seinen Göttern erhielt, gemildert. Denn durch diese wurde ein scheinbarer Uebergangspunkt über die Kluft zwischen dem Ewigen und Endlichen gebildet, indem die Götter selbst als die Vermittler zwischen dem Menschen und dem in der dunkeln Gestalt des Schicksals aufgefaßten Absoluten erschienen. Hierdurch erhielt die Gestaltung der Beziehung des Menschen zu seinen Göttern den Schein der Religion.

Denn die Religion überhaupt ist dieses, daß in ihr die Vermittlung des Menschen mit dem Absoluten durch ein selbstthätig Vermittelndes verwirklicht werden soll, wodurch die Beschränktheit des Menschen in seiner Beziehung zum Absoluten ergänzt wird. Das religiöse Bedürfniß tritt daher mit dem Bewußtseyn des Menschen von seiner Abhängigkeit und Beschränktheit hervor, und bethätigt sich diesem Bewußtseyn gemäß.

In den heidnischen Religionen wurde der Mensch, als der Schöpfer seiner Götter, sein eigener Vermittler, während er in der Täuschung befangen war, daß er durch ein Höheres mit dem Absoluten vermittelt sey. Diese Täuschung und diese Falschheit

der in ihnen enthaltenen Vermittlung theilen alle jene Religionen, von dem rohen Fetischismus bis zu dem durch die Kunst verklärten griechischen Polytheismus.

In der Sphäre jener Religionen wurde daher keine Vermittlung mit dem Höhern, mit der ewigen Wahrheit erreicht, sondern der Mensch blieb innerhalb seiner abstracten Subjectivität befangen, von deren Fluthen die ursprüngliche Offenbarung der Wahrheit verschlungen war, und die nun vergebens aus sich selbst deren Inhalt herzustellen und ein normales Verhältniß zur Wahrheit zu erreichen strebte.

Dem abstract auf sich selbst basirten Geiste aber ist nur die irdische Gegenwart gewiß, und er betrachtet sich nur in dieser als in seiner wahren Wirklichkeit, da er sich nur im Verhältnisse zu sich selbst und zum Aeußern erblickt, und die Grundlagen seiner Erkenntniß die durch diese Verhältnisse gebildeten Kategorien ausmachen. Daher hängt er sehnsüchtig an dem Lichte dieses Tages, dieser Sonne. Jenseits des Erdenlebens dehnt sich ihm eine weite Nacht aus, von der nur ein graues ungewisses Licht die totale Finsterniß des Nichts abhält. Nur leere Schatten, die bleichen, inhaltlosen Abbilder des im irdischen Daseyn concret und wirklich gewesenen Geistes bevölkern diese Nacht. In diese Nacht dringt die Wahrheit nicht als Licht, sondern als dunkles Feuer, als eiserne Nothwendigkeit in der Form jener abstracten Gerechtigkeit, die nur das durch die unbegriffene Stimme des Gewissens hervorgerufene äußere Ausgleichungsmittel der individuellen Differenzen ist, die an der ewigen Gewalt des Schicksals vergehen. Es ist die todte Gerechtigkeit der Finsterniß, nicht aber die lebendige und sehende Gerechtigkeit des Lichts, die auch Liebe und Erbarmen kennt. Denn nur in der ewigen Wahrheit selbst ist dasjenige Freiheit und Licht und Leben, was in den Verhältnissen des menschlichen Geistes als immanente Nothwendigkeit hervortritt.

So schwang in der alten Welt der Mensch sich auf den Thron des Schöpfers und Herrn des Weltalls empor, um dann, zu einem leeren, macht- und kraftlosen Schatten eingeschrumpft, in der absoluten Sklaverei unter dem eisernen

Scepter des Beherrschers jener öden Reiche der Nacht zu enden.

Dahin führen die Bahnen des sich in sich beschließenden abstracten Verstandes und der sich aus sich zu vollenden strebenden Vernunft, welche die Offenbarung der Wahrheit verschmäht, in dem Wahne, daß der Mensch sich allein aus sich zur Erkenntniß der Wahrheit hinanbilden, und sie allein durch die in seiner Beziehung zu sich und zur Natur gewonnenen allgemeinen Denkbestimmungen mit sich vermitteln könne. Wäre daher, nachdem der Mensch sich der ursprünglichen Offenbarung der Wahrheit entzogen hatte, die letztere ihm nicht wieder offenbart, und ihm dadurch der Weg wieder geöffnet worden, um zu ihrer wahren Erkenntniß und zur Herstellung seines wahren Verhältnisses zu ihr zu gelangen, so würde die Menschheit von der Gewalt der Finsterniß immer mehr besiegt, und von ihr immer tiefer in ihre Region herabgezogen seyn.

Aber auch zur Finsterniß war gesagt: »bis hierhin und nicht weiter.« Ein Keim der wahren Erkenntniß war gesenkt in den Boden des Morgenlandes; ein Strahl des ewigen Lichts der Offenbarung der Wahrheit erhellte dort einen engen Raum. Es war eine kleine lichte Stelle auf der weiten dunkeln Erde. Denen, die in diesem Dunkel wohnten und es für Licht hielten, erschien dagegen jener enge lichte Raum vom tiefsten Dunkel bedeckt.

Denn so scharf ist der Contrast des Lichts der Wahrheit und des Lichts, womit die abstracte Subjectivität sich selbst erleuchtet, daß letztere das wahre Licht für Finsterniß, und die wahre Erkenntniß, die wahre Weisheit für Thorheit hält.

Jener kleine Raum, den das Licht der Offenbarung im alten Bunde erhellte, war abgesondert von der Finsterniß rings umher. Denn wie hätte das Licht sich mit der Finsterniß vereinigen mögen! Die verschiedenen Producte gleicher Finsterniß mochten sich vereinigen, die Götter des einen Volks von dem andern angebetet werden, die Römer griechische und egyptische Gottheiten verehren, denn sie befanden sich auf gleich falschem Standpunkte. Aber ganz verschieden war der Standpunkt derer, welche das Licht der Offenbarung erleuchtete.

Dieses wäre nicht höheres Licht gewesen, wenn es mit der Finsterniß einen Bund zu gemeinsamer Dämmerung gemacht hätte.

Als höheres Licht widerstand es vielmehr der umhergelagerten Finsterniß, die dasselbe nicht zu unterdrücken vermochte. Durch diesen Strahl hing die Menschheit noch mit der Region des ewigen Lichts zusammen, und er war mächtig genug sie über dem Abgrunde zu erhalten, der sie zu verschlingen drohte. Diesen Keim der wahren Erkenntniß konnten die im Dunkel üppig aufschießenden Riesenstämme dicht wuchernden Unkrauts nicht ersticken.

So erhielt sich der einsame Strahl und der kleine Keim der Wahrheit. Denn der Keim sollte zum alles überragenden Baume werden, und der Strahl zum Lichtstrome, durch den die Finsterniß besiegt werden sollte.

Dieses zu vollbringen, war aber der Offenbarung im alten Bunde nicht verliehen. Sie vermochte die Herrschaft der Finsterniß nur aufzuhalten, nicht aber sie zu besiegen. Denn die Wahrheit war hier nur in Überlieferung und Gesetz, in der Schrift des alten Bundes manifest, die daher als das Vermittelnde in der jüdischen Religion erscheint. In dieser Form war die Wahrheit aber noch nicht in ihrer concreten Wirklichkeit offenbar. Denn diese Form war nur eine Gestaltung in dem abstract allgemeinen Elemente der Sprache und Schrift, mithin in einem Elemente, das in seiner Auffassung von der abstracten Subjectivität nicht unabhängig war. Daher zeigt auch die Geschichte des Judenthums überall den Kampf dieser Subjectivität mit der geoffenbarten Wahrheit. Das Volk verlor immer wieder das Vertrauen auf den gemachten Bund, auf die Verheißung und die hier gegebene Vermittlung. Es war stets bemüht, sich dem Gesetze zu entziehen, und es bald falsch auszulegen, bald es als ein Unberechtigtes zu verwerfen.

Daher schien auch von Zeit zu Zeit die abstracte Subjectivität den Sieg davon zu tragen, und der letzte Strahl des Lichts der Wahrheit zu verlöschen. Aber er konnte dennoch nicht ganz unterdrückt werden. Seine Macht erscheint dann

vielmehr mit erhöhter Intensität in einzelnen Individuen, den Propheten, concentrit. Und als auch keine Propheten mehr hervortraten, als die Pharisäer und Sadduzäer um die Herrschaft über die Offenbarung kämpften, gab es in Israel manche, » die fromm und gottesfürchtig waren, und auf den Trost Israels warteten.« Ja selbst da, als die Verheißung erfüllt und der alte Bund vollendet war, und nun der Tempel desselben zerstört wurde; als jede politische Einheit der Juden schwand, und sie zerstreut wurden über den Erdboden; selbst da war die organische Macht der Wahrheit in der Offenbarung im alten Bunde noch so stark, daß sie das Volk in geistiger abgesonderter Verbindung unter sich erhielt, und fortwährend erhält. Denn die Wahrheit zeigt sich in jeder ihrer wirklichen Offenbarungen in ihrer Wesenheit, und deshalb als unvergänglich und unverwüstlich. Daher hat auch das Christenthum jene Offenbarung im alten Bunde nicht verneint, sondern affirmirt und in sich aufgenommen. Weil es aber die Wahrheit ist, die sich in jener Offenbarung manifestirt, so sind auch in der jüdischen Religionswissenschaft tiefere Blicke in die Region des Wahren geschehen, als die Weisen des Heidenthums je zu erreichen vermochten.

Aber da die Vermittlung nicht die concrete, lebendige Einheit des Innern und Äußern enthielt, sondern in der Form des Gesetzes erschien, so wurde in ihrer Sphäre die Gegensätzlichkeit festgehalten, und sie immer mehr als eine abstracte Macht im Gegensatze zum Subjecte aufgefaßt. Daher vermochte sie das Licht der Wahrheit nicht auszudehnen, die sie umgebende Finsterniß nicht zu besiegen. Denn die ewige Wahrheit hatte sich noch nicht in concret geistiger Gestaltung unmittelbar offenbart. Die Abstraction und Negativität war daher im Verhältnisse des Menschen zu ihr noch nicht überwunden. Das Judenthum enthielt keine Erlösung für die Menschheit, sondern nur das Licht ihrer Verheißung. Vertrauen auf diese, und die daraus entspringende Hoffnung war sein Wesen. Es hatte keine Gegenwart, keine concrete Wirklichkeit der ewigen Wahrheit im Kreise der Endlichkeit,

sondern nur eine Zukunft. Es deutete auf den, »der da kommen sollte.«

Dieser kam, als die Römer ihre Weltherrschaft vollendet hatten, und das Princip der Bildung der alten Welt auf dem Gipfel seiner Größe stand, als es im Besitze der Erde war und seine Herrschaft für die Ewigkeit gegründet schien. Da wurde jener einsame Lichtstrahl intensiver, da entfaltete sich jener verschlossene Keim. Da trat, den zur Weltherrschaft erhobenen Principien der abstracten und der pantheistischen Subjectivität entgegen, die lebendige, ewige Wahrheit in die Welt. Gering war ihr Beginn; eine Thorheit den Weisen jenes Princips und ein Spott den Heroen seiner Herrschaft. Aber jene Weisen wurden von ihr verdunkelt, und jene Heroen sanken vor ihr in den Staub. Jenes für die Ewigkeit gegründete römische Pantheon wurde zersprengt von der Macht der Wahrheit in ihrer lebendigen Wirklichkeit. Denn Gott selbst war in die menschliche Natur eingegangen, er hatte sich selbst zum Mittler gemacht, um die Vermittlung des Menschen mit der Wahrheit zu vollbringen.

So wurde die Wahrheit in ihrer vom erkennenden Geiste unabhängigen Wirklichkeit manifest, und sie selbst das Element der lebendigen Vermittlung mit ihr, wodurch die Gegensätzlichkeit besiegt und die normale Beziehung des Menschen zur Wahrheit realisirt werden sollte. Nur in dieser Sphäre vermag daher der menschliche Geist seine Vollendung zu erreichen, vermag die Vernunft die Elemente wahrer Erkenntniß zu erlangen. Nur in dieser Sphäre tritt der menschliche Geist zur Wahrheit in ihrer ewigen Wirklichkeit in lebendige Beziehung, und erreicht so die Grundlage, welche die Bildung der allgemeinen Begriffsbestimmungen für die Erkenntniß der Wahrheit bedingt. Denn wie überhaupt die Entwicklung des menschlichen Geistes von seinem Verhältnisse zum Object abhängig ist, so ist insbesondere die Vollendung dieser Entwicklung von dem Verhältnisse des Menschen zur ewigen Wahrheit als dem höchsten Gegenstande seiner Erkenntniß abhängig. Aber in dieser Vollendung, in der Erreichung der Erkenntniß der Wahrheit, ist die das Negative abstract festhal-

tende Stellung gleich berechtigter, mithin coordinirter Subjectivität und Objectivität zu einander, in der absoluten Wirklichkeit der Wahrheit aufgehoben, da jene beiden in ihrer Begründung in dieser aufgefaßt werden. Daher wird dann auch die Wahrheit nicht mehr in abstracter Gegenständlichkeit oder in Gesetzesform aufgefaßt, sondern der Mensch erlangt seine Immanenz in ihr, worin er sich zu ihr in lebendiger Beziehung weiß, er in ihr, und sie in ihm ist.

Wenn nun das Verhältniß der Philosophie zur Offenbarung so aufgefaßt worden ist, als ob die Philosophie die Erkenntniß der Wahrheit so enthalte, wie sie der Mensch durch sich selbst und aus sich selbst erreichen könne, hier daher die Wahrheit in der subjectiven Form der Wahrheit sey, — dagegen aber im Gebiete der Offenbarung die Wahrheit in einer objectiven Weise erscheine, mithin in einer mit der Philosophie im Gegensatze stehenden Form, die eine ganz andere Grundlage und ein ganz anderes Gebiet der Erkenntniß voraussetze, und somit auch eine ganz andere Gestaltung derselben, die sich nicht durch innere logische Nothwendigkeit der Entwicklung, sondern durch Äußeres als Wahrheit geltend mache, — und wenn so Philosophie und Offenbarung als Gegensätze erschienen sind, — so ist dabei von der Voraussetzung ausgegangen, daß der menschliche Geist sich überhaupt aus sich allein wahrhaft zu entwickeln, und in dieser Entwicklung wahre Erkenntniß zu erreichen vermöge. Allein seine unmittelbaren Verhältnisse, seine Beziehungen zu den Gegenständen seiner Erkenntniß bilden die Grundlagen derselben, bestimmen deren Richtung und Resultate, und bedingen die Bildung und Bedeutung der Kategorien. So ist er in der ganzen Entwicklung seiner Erkenntniß durch seine Verhältnisse zu den Gegenständen derselben bedingt, und zwar innerhalb des Kreises der Endlichkeit durch sein Verhältniß zur Natur und Subjectivität, innerhalb der über den Kreis der Endlichkeit hinausragenden Sphäre der Beziehung seines Wesens zur ewigen Wahrheit aber durch die Manifestation der letzteren an ihn.

Die philosophische Erkenntniß kann sich daher nur in dieser Sphäre, welche die Sphäre der Religion, der lebendigen Vermittlung mit der Wahrheit ist, vollenden, weil sie nur hier jene concrete Beziehung zu ihr erreicht, durch welche die logische Vermittlung mit der Wahrheit, das wahre Wissen derselben bedingt ist. In der fortschreitenden Entwicklung des menschlichen Geistes zur Erkenntniß der Wahrheit werden daher nicht die logischen Formen des Wissens, sondern ihr Inhalt und ihre Resultate ein anderes, je nachdem der abstracte Kreis der Endlichkeit, oder die concrete Sphäre des Ewigen der Gegenstand der Erkenntniß ist. So führt jenes sich im Kreise des Endlichen und der Subjectivität abstract in sich beschließende Wissen dem Nichts oder dem All-Eins zu. Wird die Philosophie daher auf diesen Kreis und auf das durch die hier gewonnenen Kategorien vermittelte Wissen beschränkt, so vollendet sie sich ebenfalls in jener unwahren Richtung, und erscheint dann allerdings als Gegensatz gegen die Offenbarung der Wahrheit, und die durch diese begründete Religion. Erkennt sie indeß die Bedingungen der Entwicklung des menschlichen Geistes und seines Wissens, so muß sie in die Sphäre der Offenbarung übergehen, um hier die Wahrheit in ihrer Wirklichkeit zu erkennen, und so ihren höchsten Inhalt zu erreichen.

Wenn daher auch der Weg zur Erkenntniß der Wahrheit welchen der Mensch von sich aus in der Überzeugung betritt, daß er in sich selbst eine Erkenntnißquelle der Wahrheit besitze, durch die relative Allgemeinheit des menschlichen Geistes, und dessen daraus hervorgehende Beziehung zum Allgemeinen der Natur und der Subjectivität überhaupt gerechtfertigt wird, so ist damit doch zugleich eine Beschränktheit dieser Erkenntnißquelle gegeben, vermöge deren ihre Klarheit oder ihr Getrübtseyn von den Verhältnissen des Menschen zur Natur und zur Subjectivität überhaupt, so wie in der höhern Sphäre von seinem Verhältnisse zur ewigen Wahrheit selbst abhängt. So lange diese Verhältnisse sich als normal darstellen, und mithin die ungetrübte, lebendige Beziehung des Menschen zur Wahrheit enthalten, wird in ihnen und durch sie selbst die Wahrheit dem Geiste offenbar, und ihm ihre Erkenntniß gewährt, die

das normale Bestehen und die normale Entwicklung seines Daseyns bedingt. Werden jene Verhältnisse aber getrübt, so wird dadurch auch die Erkenntniß getrübt, und der Mensch kann durch jene getrübten Beziehungen allein die Wahrheit in ihrer Wirklichkeit nicht mehr erreichen.

Diese Trübung, diese abnorme Stellung des Menschen zur Wahrheit, zeigt die Geschichte der Menschheit in der Entwicklung ihrer Verhältnisse und in der Bethätigung der Subjectivität. Daher mußte die Wahrheit selbst sich in ihrer Wirklichkeit manifestiren, wenn der Mensch sie erkennen sollte; weil jene getrübte Erkenntnißquelle, wie sie in der Vernunft hervortritt und den Inhalt dieser Stufe der Entwicklung des menschlichen Geistes bildet, die Erkenntniß der Wahrheit allein durch sich nicht zu gewähren vermag, so lange sie jener Trübung unterliegt. Vielmehr muß jene Quelle durch die Aufnahme der geoffenbarten Wahrheit selbst erst wieder gereinigt werden, damit das wahre Wissen auch in ihr wieder hervortreten, und ihr Inhalt in seiner wahren Bedeutung aufgefaßt werden könne.

Von der höhern Sphäre der geoffenbarten Wahrheit selbst ist also auszugehen, um durch sie und in ihrem Lichte die Erkenntniß der normalen und der abnormen Verhältnisse des Menschen, und hierdurch die Erkenntniß des Weges zu gewinnen, der zur Verwirklichung der normalen Beziehungen des Menschen zur Wahrheit, und so zur Erlangung der wahren Erkenntniß und zum Leben in der Wahrheit führt.

Die Wahrheit ist die geistige Wirklichkeit, die Wirklichkeit, die sich selbst und Anderes weiß. Was nicht von sich selbst weiß, hat seine Wahrheit, seine geistige Wirklichkeit nicht in sich, sondern in dem, von welchem es gewußt wird. Die Wahrheit ist daher der Geist. Nur der Geist vermag das Allgemeine des Einzelnen, das Beharrliche im Wechsel, das Wirkliche in der Erscheinung, das Ewige im Endlichen aufzufassen und darzustellen, und so dessen geistige Wirklichkeit, dessen Wahrheit zu seyn.

Im Menschen aber ist diese geistige Wirklichkeit bedingt und beschränkt. Er ist weder die absolute Macht seiner selbst, noch des Objects. Sein Wissen von sich und vom Andern ist bedingt durch die Beziehungen seines Wesens, und durch das Gesetz der Gestaltung seiner selbst in sich. Dieses Gesetz, das sich ihm als Nothwendigkeit manifestirt, kann er sich selbst nicht absolut aufheben, denn es ist der Ausdruck der Bedingtheit seines Wesens selbst. Er hat daher seine absolute Wahrheit nicht in sich, sondern in Dem, der die absolute Wahrheit seiner selbst ist.

Gott ist die Wahrheit in ihrer absoluten Wirklichkeit. Wer die ewige Wahrheit sucht, der sucht ihn. Wer nach der absoluten, keinem Wechsel unterworfenen Wirklichkeit strebt, der strebt nach ihm, nach dem reinen Lichte, in dem keine Trübung ist.

Die absolute, ewige Wahrheit, welche die absolut sich wissende, mithin geistige Wirklichkeit alles Daseyenden ist, ist so der absolute Geist. Als absoluter Geist hat Gott nicht den Charakter der durch Beziehung zu einem äußern Object realisirten Subjectivität, die sich erst durch Negation solcher Objectivität in ihrem Selbst erfaßt. Wird Gott so als Subject gefaßt, so wird er als Gott vernichtet. Wird er aber als Gott gefaßt, so kann jene Subjectivität nicht auf ihn übertragen werden, da dieselbe wesentlich relativ ist. Gott steht keine solche Objectivität außer ihm entgegen, daß er erst durch sie seine Vermittlung mit sich zu erreichen, und erst sie geistig zu überwinden hätte um sich selbst in sich zu realisiren.

Gott ist daher nicht dem Gesetze jener Dialectik unterworfen, vermöge deren der menschliche Geist der Objectivität zu seiner Selbstaffirmation bedarf, und wodurch er Subject, mithin in seiner Wirklichkeit durch das Object bedingt ist. Wäre dieses, wäre Gott mithin Subject, so wäre er der Macht der Endlichkeit unterworfen, er wäre nur ein, wenn auch das bedeutendste Glied des dialectischen Kreises der Wesen. Dann gäbe es nur die ruhelose, in ihrer Gliederung stets pulsirende und in einander übergehende dialectische Peripherie, kein Centrum; nur Wechsel, kein Beharrliches; nur Zeitliches, kein

Ewiges; nur Äußeres, kein Inneres, kein Ich, kein Selbstbewußtseyn. Denn die beharrende relative Ichheit, das subjectiv Geistige ist nicht, wenn es nicht im absolut Geistigen gründet, da es sich nicht in sich beschließen kann, mithin seinen Grund nicht in sich selbst hat. So wird dann die Wahrheit der Welt nur der Wechsel von Werden und Vergehen, nicht aber ein wahrhaft Wirkliches.

Die Welt wird vernichtet, wenn so die Subjectivität und das Gesetz jener Dialectik in Gott übertragen wird. Dieses Gesetz zersprengt dann Himmel und Erde, denn es vernichtet deren höchste geistige Wahrheit, den absoluten Geist, und läßt nur eine oscillirende Äußerlichkeit zurück, einen Wechsel des Scheines, ohne woher noch wozu.

Aber die sich selbst überlassene Vernunft vermag ohne so gefaßte Dialectik, und ohne Gott zu der hierdurch bedingten Subjectivität herabzuziehen, in Gott kein Leben zu erblicken, oder vielmehr in ihrem Gott sonst kein Leben hervorzubringen. Will sie daher ihren Gott zu etwas Höherm erheben als zum leeren Abstractum der Welt, zum bloßen Etwas, an dem die Kette der Causalität hängt, will sie ihm als Geist concrete Wirklichkeit und Leben verleihen, so muß sie ihn dem Gesetze jener Dialectik unterwerfen und ihn so als Subject auffassen, dessen Absolutheit dann nur die scheinbar absolute logische Vermittlung des Subjects mit der Welt ist.

Erst im Christenthum ist Gott in seiner von der Welt unabhängigen absoluten Selbstaffirmation erkannt worden. Wenn hier dem menschlichen Geist seine eigene Selbstaffirmation durch die Affirmation des Höhern, als der lebendigen, ewigen Wahrheit aufgegangen ist, so wird ihm auch Gott in seiner absoluten Selbstaffirmation ein wirklicher und lebendiger Gott. Denn nun erst faßt er das absolut Lebendige, was nicht durch Werden und Vergehen besteht, sondern ist. Nun erst faßt er die absolute geistige Wirklichkeit als Seyn durch sich und absolutes Wissen durch sich. Nun erst vermag er es wahrhaft zu fassen, daß in Gott kein Schatten ist und keine Trübung, daß dieses Licht des Dunkels nicht bedarf um sich zu

manifestiren, daß Gott der Welt nicht bedarf um sich zu wissen und zu haben.

In Gottes absoluter Selbstaffirmation ist die absolute Freiheit enthalten. Der absolute Geist ist dieses nur als absolut freier, als die absolute Macht seiner selbst, als absolutes Sich Wissen. Diese Freiheit ist die absolute sich wissende Identität Gottes mit sich selbst. Der Ausdruck für dieselbe ist daher auch: »Ich bin, der ich bin.«

Dieses mag vom Standpunkte des menschlichen, mithin des durch die Objectivität in seiner Existenz bedingten subjectiven Geistes als die absolute Identität der Freiheit und Nothwendigkeit aufgefaßt werden, da die wahre subjective Freiheit die bewußte Identität der Willensrichtung des Subjects mit dem normalen Gesetze seiner Existenz ist. Aber Gott ist sich selbst Gesetz. Nicht als ob in ihm eine Nothwendigkeit, eine Bestimmtheit wäre, die er im Lichte seines Wissens aufzuheben hätte, so daß sein Wesen mit seiner Verwirklichung im Daseyn in Differenz geriethe, und diese zu überwinden wäre: sondern seine absolute Selbstaffirmation ist als solche absolute Identität seiner mit sich selbst, seines Wesens mit seinem Wissen. Denn sein Wesen selbst ist absolute Wirklichkeit und Freiheit, absolutes Sich Wissen.

Der menschliche mithin subjective Geist bedarf dagegen der Nothwendigkeit zur Verwirklichung seiner Freiheit. Er muß, um die Abstraction und Willkühr zu vermeiden, in seine Nothwendigkeit eingehen, diese in seine Selbstbestimmung aufnehmen, und sie so zur Identität mit derselben erheben, um hierdurch seine wahre Freiheit, seine wahre Wirklichkeit zu erreichen, und sein Daseyn seinem Wesen gleich zu machen. Diese Ausgleichung der Selbstbestimmung des Ich mit seiner innern und äußern Bestimmtheit verwirklicht sich nur innerhalb der Sphäre seines Bewußtseyns, da er nur hier seine Nothwendigkeit in seiner Selbstbestimmung geistig aufzuheben, und so seine Freiheit zu realisiren vermag.

Allein in Gott bedarf die Freiheit nicht der Nothwendigkeit. In ihm ist kein Werden, keine Differenz des Seyns und Daseyns, des Wesens und der Wirklichkeit. In ihm ist nicht

jener Abgrund oder Urgrund, den der menschliche Geist in Gott setzt, weil er so fest am Gegensatze haftet, daß er wähnt, auch das absolute Licht könne nur auf dunkelm Grunde zur Wirklichkeit gelangen, nur am Gegensatze sich realisiren. Aber das absolute Licht durchschaut sich selbst, und ist so mit sich identisch. Ohne dieses wäre Gott nicht er selbst, als die absolute Wahrheit alles Seyn. Es wäre nicht der Schöpfer der Welt, sondern die Seele der Welt, die ihre Wirklichkeit als Welt, oder als ein Inneres des Äußern hätte. Oder er wäre der Geist der Welt, der seine wahre Verwirklichung in der Totalität der subjectiven Geister in der Welt hätte. Solche Formen sind die Producte des menschlichen Geistes, die er, wenn er sich allein durch sich selbst mit der höchsten Wahrheit vermitteln will, als Resultate dieser Vermittlung gewinnt, ohne daß er so es vermöchte Gott in seiner wahren Wirklichkeit zu erkennen.

Gott als absoluter Geist in seiner wahren Wirklichkeit, mithin in absoluter Selbstaffirmation, ist Trinität. Als Geist ist er sich selbst affirmirend, mithin sich selbst in sich objectivirend, und sich so mit sich zusammenschließend. Als absoluter Geist ist diese Negation seiner in sich selbst, diese Dialectik seiner absoluten Vermittlung durch sich mit sich selbst, ewig in ihm aufgehoben und letztere daher als Trinität in ewiger absolut positiver Wirklichkeit, als Dreiheit der Personen und Einheit in der Substanz. Nicht als ob in Gott die Trinität eine durch Werden bedingte Verwirklichung seines Wesens wäre; sondern als absolute Selbstaffirmation ist er nur als dreieiniger, und so die absolute Macht seiner selbst, das absolute Sich Wissen. Der Ternar ist nur in der Einheit und die Einheit nur im Ternar in absoluter Wirklichkeit.

Wäre Gott nicht Trinität, so wäre er nicht ein absolut wirklicher, lebendiger Gott; er wäre nur ein formelles Absolutes, das Product des subjectiven Geistes, etwa als der postulirte Grund der Welt, oder als das abstracte Allgemeine, das entweder als das leere Etwas überhaupt die Spitze der Abstraction bildete, oder das nur eine pantheistische Wirklichkeit, eine Wirklichkeit als Welt und Weltgeist hätte.

Die concrete Wirklichkeit der Trinität, als drei Personen in einer Substanz, mithin als absolute Fülle und absolute Vollkommenheit der ewigen Wirklichkeit Gottes, entzieht diesen jeder Verendlichung, jeder Abhängigkeit von der Welt. Denn nur so ist Gott der absolut wirkliche Gott. Nur so bedarf er nicht eines Andern außer ihm, wodurch er sich selbst zu verwirklichen, seine Vermittlung mit sich selbst zu vollbringen hätte, daß er etwa als Begriff der Welt existirte, und durch diese seine Vollkommenheit hätte. Die Welt bedarf seiner, er aber nicht ihrer. Er bedarf es nicht zu schaffen, Wesen außer ihm offenbar zu werden, denn er ist absolute Selbstaffirmation. Nur so ist er die absolute Wahrheit der Welt, da er nur so absolut frei von ihr ist, die Wahrheit aber nur als absolut freie absolut wirklich seyn kann.

Das Christenthum mußte also die Lehre von Gott in seiner lebendigen Einheit als drei Personen in einer Substanz und in gleicher Herrlichkeit enthalten, sonst enthielte es nicht die Erkenntniß des wahren Gottes, wäre mithin keine wahre Religion, keine Vermittlung des Menschen mit der Wahrheit. Es mußte aber die drei Personen in einer Gleichheit der Herrlichkeit und Majestät auffassen, weil, wie Gott als absoluter Geist absolute Selbstaffirmation ist, so auch das Verhältniß der Trinität in sich ein absolut affirmatives ist, und sich daher auch in ihrem Verhältnisse zur Welt in einer Gleichheit der Herrlichkeit in dem Abglanze der letztern, in der Idee darstellt.

Die Idee ist der göttliche Schöpfergedanke, die Wahrheit der Welt im Logos Gottes, worin sie mithin in geistiger Wirklichkeit ist und besteht.

Wie die Formation des menschlichen Geistes in sich Gedanke ist, so mag auch das Bestehen der Idee im absoluten Sich Wissen und Logos Gottes als Gedanke Gottes gefaßt werden. In diesem Sinne ist die höchste geistige Wirklichkeit der Schöpfung Begriff, concrete Einheit im absoluten Sich Wissen Gottes, der so ihre absolute Freiheit ist.

Die Philosophie des absoluten Wissens hat den Begriff dagegen nur mit einer immanenten Nothwendigkeit der Entfal-

tung in seine Momente, und deren Zurücknahme in sich als Idealität derselben aufgefaßt. So wird die Schöpfung zu einer Realisirung des Begriffs selbst, der nur in ihr sein Bestehen hat, und in ihr zu seiner Verwirklichung für sich gelangt, indem seine Nothwendigkeit sich im menschlichen Geiste zur Freiheit aufhebt, und er sich so in diesem als Idealität der Schöpfung weiß. Die Schöpfung wird hierdurch zu einem Acte der Nothwendigkeit, als Verwirklichung des immanenten dialectischen Prozesses, der seinen Ausgang am Geiste hat, in welchem der Begriff sich als Totalität, als die sich wissende Wirklichkeit der Idee erfaßt. Die Idee erlangt daher ein Wissen von sich nur im Begriffe, also in der subjectiven Seite der Totalität, denn nur im Begriffe weiß sie sich als die Einheit desselben und des Objects. Die immanente Nothwendigkeit dieses Prozesses ist dessen Agens, das erst im menschlichen Geiste im Begriffe frei wird, und so die Objectivität, die gegenständliche Schöpfung mit sich identisch, als sich selbst weiß.

Diesen Gang nimmt die Entwicklung der logischen Gestaltung des sich in sich beschließenden menschlichen Geistes, der vermöge der Relativität und Bedingtheit seines Wesens die Nothwendigkeit in sich erst zur Freiheit aufheben muß, und daher erst in einer Erhebung seiner selbst zur Absolutheit diese Aufhebung als vollbracht betrachten kann.

Allein in Gott, der absoluten Macht und Freiheit seiner selbst, ist die concrete Idee der Schöpfung in seinem absoluten Sich Wissen selbst. Er hat in diesem Wissen seiner selbst auch das Wissen seines Gedankens der Schöpfung. Wie er aber die absolute Freiheit seines Gedankens ist, so geht sein absolutes Sich Wissen in seinem Schöpfergedanken nicht auf, derselbe ist nicht der absolute Inhalt jenes Sich Wissens. Der absolute Inhalt des Sich Wissens Gottes ist vielmehr er selbst als Trinität.

Daher kann nicht gesagt werden, daß die concrete Idee der Schöpfung Gott sey. Der menschliche Geist kann den absoluten Inhalt des göttlichen Sich Wissens nicht umfassen noch erschöpfen, obwohl die absoluten Systeme sich darauf gründen, daß

er dieses vermöge, und daher das absolute Sich Wissen Gottes auf die immanente Gestaltung des Systems beschränken, das als die logische Idealität der Welt dargestellt wird, so daß Gott nur diese Idealität, und sich als solche zu wissen, zum Inhalte seines Sich Wissens habe.

Vielmehr muß gesagt werden, daß die Idee der Schöpfung im absoluten Sich Wissen und Logos Gottes stehe. So ist sie auch von der im Geiste der Wahrheit sich bewegenden Speculation aufgefaßt, und als mundus architypus bezeichnet worden. Denn wie der Gedanke Gottes kein abstract formeller ist, keine nur subjective Idealität eines Objects, das er mit sich zu vermitteln hätte, und so sein Gedanke nur das Product dieser Vermittlung wäre, sondern wie in Gott der Inhalt seines Gedankens ein geistig Wirkliches ist, so ist auch Gottes Schöpferidee nicht ein subjectiv Vermitteltes, sondern die geistige, urbildliche Wirklichkeit der Schöpfung selbst. Daher stehen in der Idee die Urbilder alles Seyns, wie sie in Gottes Allwissenheit sind.

Obgleich das absolute Sich Wissen Gottes als solches die Setzung eines Objects mithin Nicht-Ichs desselben in der Art, daß Gott dadurch zum Subject würde, und sein Object mit sich zu vermitteln hätte, ausschließt, so mag doch die Idee der Schöpfung im Logos Gottes von dem menschlichen mithin subjectiven Geiste als Object des Wissens Gottes analogisch aufgefaßt werden, da der menschliche Geist in seinem Denken vermöge seiner Relativität wesentlich an das Verhältniß von Subject und Object gebunden ist, und ihm daher das von diesem Verhältnisse unabhängige absolute Sich Wissen Gottes nur faßbar wird, wenn er es nach der Analogie der subjectiven Denkformation auffaßt. Doch ist hierbei das Bewußtseyn festzuhalten, daß es so nur nach analogischen Verhältnissen, nicht aber in seiner absoluten Wirklichkeit aufgefaßt werde. Wird dieses nicht festgehalten, so kann die Auffassung der Idee, in der Form eines mit Gott durch Vermittlung geeinten Objects des göttlichen Sich Wissens, dahin führen, daß die Wirklichkeit der Idee in Gott als eine vierte Person in der Gottheit, oder als ein für sich seyendes Vermittelndes

zwischen Gott und der Welt gefaßt wird, da sie doch vielmehr als in Gott seyend gedacht werden muß, weil Gott der sich wissende Urheber der Welt ist, diese mithin in seinem Sich Wissen als sein Gedanke, mithin als ein geistig Wirkliches ist. Nur in so fern als Gottes Sich Wissen nicht an seinem Schöpfergedanken seinen absoluten Inhalt hat, sondern Gott dessen absolute Macht und Freiheit ist, nur in so fern mag die Idee für sich aufgefaßt werden. In diesem Sinne enthält dann die Idee die Einheit des Verhältnisses Gottes zur Schöpfung, wie sie in dem Logos Gottes und durch diesen Wirklichkeit hat. »In verbo omnia facta sunt et continentur.« So kann die Idee als die σοφια, als die Weisheit, als der Spiegel der Herrlichkeit Gottes bezeichnet werden.

Die urbildliche, höchste Wirklichkeit der Welt ist daher geistig, ist die Idee der Welt in Gottes absolutem Sich Wissen. Als höchste geistige Wirklichkeit der Welt ist die Idee das höchste Allgemeine derselben, das urbildliche Allgemeine der Schöpfung, das als Gedanke Gottes die höchste Wahrheit des Universums ist.

Dagegen ist der menschliche Geist, der das Object in sich nicht substantiell sondern nur formell aufzuheben vermag, geneigt, einen real objectiven Grund in Gott zu übertragen, und diesen als einen Naturgrund in ihm zu setzen. Dadurch aber wird eine in ihm aufzuhebende, seine Geistigkeit beschränkende Objectivität als Nothwendigkeit in ihm gesetzt, und er daher verendlicht. Der Dualismus der subjectiven Geistigkeit und der Naturnothwendigkeit steht in der Idee der Schöpfung nicht so als ob in ihr das Subject der göttliche Gedanke wäre, der das Object, die Natur, mit sich zu vermitteln hätte; sondern Subject und Object stehen beide im göttlichen Schöpfergedanken, mithin in der Einheit der höchsten geistigen Wirklichkeit der Welt im absoluten Sich Wissen Gottes.

Die Idee der Welt, wie sie als Gedanke Gottes im ewigen Logos steht, ist als das Urbild der Welt die höchste Normalität derselben. Das Geschaffene, als das Abbild jenes

Urbildes, ist daher nur in so fern es der Idee, seinem Urbilde, entspricht, in seiner wahren Wirklichkeit, in seiner normalen Existenz. In seiner, der urbildlichen Idee entgegen sich gestaltenden, mithin die derselben entsprechende Bestimmtheit seines Wesens verneinenden abstracten Selbstconcentration ist das Geschaffene dagegen im Unwahren und Unwirklichen, das nur den Schein des Wirklichen trägt. Dieser Schein vergeht aber immer an der, in der Bestimmtheit des Geschaffenen sich manifestirenden Macht der Idee, welcher jene Bestimmtheit, als ein höheres Gesetz des Geschaffenen, entspricht, worin sich eine höhere Nothwendigkeit offenbart, die aus allen Kämpfen der Willkühr und abstracten Subjectivität gegen sie zuletzt immer siegreich hervortritt.

Mag der menschliche Geist auch mit titanischer Kraft sich gegen sie erheben, mag er zerstörend über die Welt dahin fahren, allen Verhältnissen den Untergang, und jeder normalen Entwicklung, jedem wahrhaft Wirklichen mit Vernichtung drohen, immer scheitert er zuletzt an jener höhern Nothwendigkeit, an jener von ihm unabhängigen Bestimmtheit des Geschaffenen, worin die Macht der ewigen Idee der Schöpfung als des Urbildes der Welt, dem die Bestimmtheit des Abbildes entspricht, sich ausdrückt. Gegen diese Macht kämpft der Einzelne vergebens. Er muß immer zuletzt von dieser Macht besiegt werden, da er in seinem Zerstörungsstreben nicht bis an die Wirklichkeit der Idee in Gottes absolutem Sich Wissen reicht, mithin auch die Manifestation ihrer Macht in der immanenten Nothwendigkeit der Gestaltung des Geschaffenen und seiner Verhältnisse nicht austilgen kann, und daher wenn er sie bekämpfen will, an ihr seinen Untergang findet. Von dieser Macht sind stets die leuchtenden Meteore der abstracten Subjectivität, die gewaltigen sich auf sich allein basirenden und abstract in sich concentrirenden Geister gestürzt worden, die mit ihrer Kraft und ihrem falschen Glanz die Welt erfüllten, die Verhältnisse in ihr nach Willkühr umbildeten, und sich selbst zum geistigen Mittelpunkte ihrer Schöpfungen machten. Wie mächtig sie auch sein mochten, wie glänzend auch ihr Lauf, er war immer kurz. Die Macht der höhern Bestimmtheit der Welt, welche sich als

immanente, durch keine Willkühr dauernd zu ändernde Nothwendigkeit in der Ausbildung der Verhältnisse der Geschichte manifestirt, und so immer zuletzt über deren willkührliche Gestaltung siegt, und die Verhältnisse wieder ins Gleichgewicht bringt, diese Macht stürzte die Gewaltigen in den Staub, daß ihre abstracten Schöpfungen rasch zerfielen, und nur ein Denkmal in der Geschichte zurückblieb. Dieses war ein Denkmal zur Warnung gegen solche heillose Bekämpfung der in dem Bestehen und der normalen Entwicklung der Verhältnisse in der Welt sich offenbarenden höhern Bestimmtheit derselben, in welche der Einzelne sich hineinbilden, und sie so normal fortbilden helfen, nicht aber sie zu zerstören streben soll, um, sich selbst zu ihrem Centrum machend, sie abstract seiner Selbstbestimmung zu unterwerfen, und sie nach seiner Willkühr zu gestalten.

Solche Bekämpfung der Macht der höhern Bestimmtheit der Welt endet immer damit, daß sie sich zerstörend gegen den wendet, der sie unternimmt, während er zugleich wider seinen Willen jener Macht dienen muß. Denn diese führt die Entwicklung und normale Ausbildung der Verhältnisse unter den Menschen zunächst durch den menschlichen Geist selbst aus, indem das immanente Gesetz seines Wesens selbst ihn bestimmt, auch wider seinen Willen jener Entwicklung zu dienen, so daß selbst in den abstract subjectiven Bildungen der Willkühr oft dieser Bildungstrieb, wenngleich excentrisch, hervortritt, und Richtungen hervorruft, welche die normale Entwicklung befördern müssen.

So muß oft selbst der Böse, durch das Wesen seines Geistes wider sein Wissen und Willen determinirt, der ewigen Wahrheit dienen und das Gute fördern, so daß er durch sein böses Thun nicht dauernd dem Guten, sondern nur sich selbst Verderben zu bringen vermag, da er durch sein Thun wider sich selbst weil wider die normale Bestimmtheit seines Wesens kämpft.

Der Gute aber dient der Wahrheit im Einklang mit ihr, und befördert das Gute mit seinem Wissen und Willen, jener höhern Bestimmtheit entsprechend. Dadurch hebt er ihre imma-

nente Nothwendigkeit zur wahren Freiheit in sich auf. Die Wahrheit segnet und beglückt ihn, indem er Segen und Glück verbreitet.

So erscheint die der Idee entsprechende höhere Bestimmtheit des Geschaffenen als der abbildliche Ausdruck des Ewigen im Endlichen, als die alles überragende Macht der höhern Wahrheit in der Welt, als das Positive, was durch keine Verneinung dauernd zu besiegen, durch keine Analyse zu verflüchtigen ist. Denn ihre urbildliche geistige Wirklichkeit, die Idee als der Schöpfergedanke Gottes, ist ihre eigene Dialectik, und so die Macht über die Dialectik des geschaffenen Geistes. Diese höhere Macht des Ewigen über das Endliche ist die Nemesis im Kreise der Endlichkeit, der kein Sterblicher, welcher sie durch sein verkehrtes Thun herausfordert, zu entgehen vermag. Daher ist das Licht der ewigen Idee für den Bösen ein schreckender Blitz, ein verzehrendes Feuer. Für den Guten aber ist es das reine Licht des Lebens, in dem die höchste Wirklichkeit und Wahrheit dem Geiste aufgeht.

Weil diese höchste Wahrheit der Schöpfung, die Idee in Gottes absoluten Sich Wissen, geistig ist, so wird Gott als absoluter Geist als die höchste Wahrheit seiner Schöpfung, mithin als deren absolut geistig Allgemeines gewußt, als die ewige Gerechtigkeit, Allmacht und das höchste Gute, wodurch alle Defecte des Endlichen, alle Mängel der irdischen Existenz des Menschen aufgehoben werden, und das Unvollkommene zur höchsten Vollkommenheit geführt wird. Zu Gott schauet der Mensch vom Endlichen auf. Zu ihm erhebt sich sein Geist im Kampfe mit der verneinenden Dialectik des Irdischen.

Ehe Gott in seiner absoluten Selbstaffirmation in sich als Trinität erkannt war, wurde das Beharrliche im Wechsel, die Bestimmtheit als das geschaffene Allgemeine der Dinge selbst Gott genannt, und so seine absolute Allgemeinheit aufgefaßt. Auf dieser verkehrten Auffassung, und auf der Bedeutung des Allgemeinen als des Wahren für die Vernunft, gründet sich die innere Macht des Pantheismus, welcher Gott im Universum absolut aufgehen läßt, so daß er seine Existenz als Uni=

versum hat, und in diesem zu seiner geistigen Wirklichkeit gelangt.

Aber Gottes Gedanke der Schöpfung, die Idee, die urbildliche geistige Wirklichkeit der Welt im Logos Gottes, ist nicht die geschaffene Welt. Dieser gab Gott ein seiner ewigen Idee gemäßes, aber nicht diese selbst seyendes, mithin abbildliches Daseyn, welches folglich eine Wirklichkeit hat, die sich auf die urbildliche Wirklichkeit der ewigen Idee der Welt im Logos Gottes bezieht, und an dieser ihre höchste Wahrheit hat. In der Schöpfung hat daher Gott nicht sich als das Allgemeine besondert, auch nicht so als ob dieselbe die Realität der Idee selbst sey; sondern letzterer in ihrer geistigen Realität in Gott entspricht die geschaffene Welt. Diese aber ist als geschaffen wesentlich der ungeschaffenen Idee entgegengesetzt, und stellt sich so als ein relativ reales Nicht-Ich Gottes dar, das aber keine Beschränkung der Absolutheit Gottes mit sich führt, da es vielmehr das Werk dieser Absolutheit und ihr daher immanent ist. Diese Entgegensetzung ist daher an sich keine abstracte Entgegenstellung, keine Selbstaffirmation durch abstracte Verneinung, sondern es ist der Ausdruck der realen wesentlichen Unterschiedenheit des Geschaffenen vom Schöpfer, Ausdruck der Stellung wodurch die Wirklichkeit einer Schöpfung als solche wesentlich bedingt ist. Daher manifestirt die geschaffene Welt dasjenige als Nothwendigkeit, was in Gottes ewiger Idee der Welt in geistiger, freier Wirklichkeit ist. Deshalb trägt die geschaffene Welt, der beharrenden geistigen Wirklichkeit der Idee entgegen, den Character des Wechsels und der abstracten Äußerlichkeit, zu welcher auch der menschliche Geist in Beziehung gesetzt ist. So manifestirt die geschaffene Welt die Signatur der göttlichen Idee in einem von der Negativität nicht freien Elemente.

Wie Gott schuf, das mögen die geschaffenen Wesen unbedingt und absolut beantworten, welche die absolute Macht und das absolute Sich Wissen des Schöpfers in sich aufgegangen wähnen. Die Kreatur müßte selbst der Grund ihrer eigenen Existenz seyn, wenn sie das reelle Wie ihres Daseyns und Gewordenseyns für sich absolut zum vermittelten Wissen, mit-

hin in sich etwas absolut zum Bewußtseyn bringen wollte, was als vorhergehende Bedingung der Existenz desselben von ihm nicht umfaßt werden kann. Ein solches creatürliches Wissen des reellen und actuellen Wie der Entstehung und Erhaltung der Schöpfung, mithin des Schaffens selbst, widerspricht sich selbst.

Daher mag das reale Verhältniß der ewigen Idee zur Schöpfung nur nach der Analogie formaler Verhältnisse des creatürlichen Geistes gedacht werden. Wie der Künstler seiner Idee des Kunstwerks äußeres, formelles Daseyn giebt, und doch die Idee in ihm bleibt und er nicht sein Kunstwerk ist, so muß gesagt werden, daß Gott seiner Idee entsprechend schuf, die Idee aber in ihm ist und bleibt, und er nicht seine Schöpfung ist. Aber wie in Gott, dem absoluten, die Idee nicht formell als subjectiv vermittelter Gedanke eines Objects, sondern in der absoluten Wirklichkeit seines Logos ist, so gab er auch seiner Schöpfung keine nur formelle, sondern eine relativ substantielle Wirklichkeit, er schuf.

Nicht war es Nothwendigkeit in ihm, daß er schuf. Denn nichts war da, dessen er in seiner absoluten Selbstaffirmation in sich als Trinität zu seiner Vollendung bedurft hätte. Wird Gott aber nicht als Trinität gefaßt, und soll er auch nicht als das höchste abstracte Etwas des Verstandes oder als die pantheistische Wirklichkeit der Welt gedacht werden, so muß er um seine concrete Wirklichkeit in sich zu gewinnen, dennoch in irgend eine subjective Beziehung zur Schöpfung als zu einem ihn ergänzenden Objecte gesetzt werden, so daß er dann der Schöpfung zu seiner eigenen Vollkommenheit bedarf. Nur als Trinität kann Gott in seinem wahren Verhältnisse zur Schöpfung gedacht werden, mithin ohne daß dadurch seiner absoluten Wirklichkeit eine Beschränkung und Gränze gesetzt, und sie von der Welt in irgend einer Art abhängig würde.

Vom creatürlichen Standpunkte, der als bedingter die absolute Selbstbestimmung Gottes in sich zum Erschaffen der Welt nicht absolut zu vermitteln vermag, kann als die angemessenste Beantwortung der Frage, weshalb Gott schuf? nur

die Liebe genannt werden, deren absolute Wirklichkeit Gott selbst ist, und vermöge deren er Wesen ins Daseyn rief, damit sie selig wären in ihm.

So hat auch die wahre creatürliche Liebe nicht ihr eigenes Selbst im Auge, sondern sie will den Gegenstand beglücken, den sie liebt. Sie will nicht haben, sondern sie will aus ihrem innern Reichthum mittheilen. Sie will selig machen, wie sie selbst selig ist.

Indem Gott schuf, indem er die Welt seiner ewigen Idee entsprechend ins Dasein rief, gab er derselben damit nicht eine Wirklichkeit die von ihm los und unbedingt für sich wäre, mithin eine absolute Existenz neben ihm hätte, was ein Widerspruch seyn würde. Vielmehr gab er ihr ein Daseyn, dessen Wirklichkeit und Wahrheit, als eines geschaffenen, relativ ist, das mithin zu einer höhern Wirklichkeit und Wahrheit in Beziehung steht, und in dieser, in der ewigen göttlichen Idee seine höchste Wahrheit hat. Denn indem Gott schuf, indem er der Schöpfung eine relative Wirklichkeit, mithin eine Wirklichkeit gab, die nicht seine ewige Idee selbst war, rief er damit eine Beziehung zwischen letzterer einerseits, und der relativen Wirklichkeit der geschaffenen Welt andererseits hervor, wonach diese eine Affirmation in jener und zugleich in sich hat. Damit war ein Verhältniß gebildet, dessen Wesen eine Position der geschaffenen Welt in sich und zugleich eine Position derselben im Höhern ausmacht, folglich zugleich ein Aufheben ihrer relativen geschaffenen Wirklichkeit in der ungeschaffenen Wirklichkeit der ewigen Idee, und zugleich ein Setzen der relativen Wirklichkeit der Schöpfung für sich, um wirklich zu seyn.

So wurde durch das Erschaffen der Welt ein Verhältniß derselben in dialectischer Form als der Ausdruck des Bedingtseyns der Wirklichkeit ihres Wesens hervorgerufen. Das Gesetz der Dialectik ist daher in der Schöpfung selbst begründet, und nicht etwa ein vom menschlichen Geiste in sie hineingetragener Begriff.

Aber indem die Dialectik als der Ausdruck des Bedingtseyns der Schöpfung erscheint, ist letztere jedoch auch ein Wirkliches. Als ein Wirkliches aber ist sie als Ganzes eine der Dialectik nicht durchaus unterworfene Position. Denn

wäre sie der Dialectik unbedingt unterworfen, hätte die Welt nur ein Daseyn in dialectischer Form, nur als Werden und Vergehen, so wäre kein wahrhaft Wirkliches, kein Positives da, sondern nur Verschwindendes, nur etwas, das wirklich zu werden strebte ohne doch Wirklichkeit zu erreichen, nur Vergangenheit und Zukunft, keine Gegenwart. Die Wirklichkeit der Welt wäre dann vielmehr nur im Werden und Vergehen, nur im Unwirklichen wirklich, was ein Widerspruch wäre. Es wäre keine relative beharrende Einheit in der Schöpfung, worin der dialectische Wechsel aufgehoben würde, und worin die stets pulsirende dialectische Peripherie ihr Centrum hätte. Die Schöpfung wäre vielmehr eine Peripherie ohne relatives beharrendes Centrum, ein nur den Schein der Wirklichkeit tragender, dialectisch wechselnder Schatten der ewigen Idee.

Indem aber Gott schuf, indem er ein seiner ewigen Idee gemäßes, relativ Wirkliches hervorrief, und so die dialectische Form des Universums, das Endliche entstehen ließ, gab er auch im Gebiete desselben dem Beharrlichen, der Position, ein der Dialectik nicht unbedingt unterworfenes Daseyn für sich, damit hierin das Werden und Vergehen ein beharrendes Wirkliches, Vergangenheit und Zukunft eine wahre Gegenwart, das durchaus Endliche, die stets wechselnde dialectische Position und Negation, ein ewiges Sich Wissendes erreiche. Daher wurde die Welt als Dualismus von Geist und Natur erschaffen, und zwar die Natur als das der Dialectik unbedingt unterworfene, der Geist als das sich wissende beharrende Seyn.

Während die Welt in der ewigen Idee in geistiger Einheit ist, ist die geschaffene Welt in dem Dualismus von Geist und Natur verwirklicht, mithin in zwei relativen, concreten Einheiten, die in ihrer gegenseitigen Beziehung auf einander, so wie in ihrer Verbindung im Menschen, das Ganze der Schöpfung, die concrete Totalität der Welt ausmachen.

Die eine der diesen Dualismus bildenden Einheiten, die Natur, steht für sich ganz unter der Herrschaft der Dialectik, so daß deren Form ihr Daseyn bestimmt, und sich in der andern Einheit dieses Dualismus, im Geiste aufhebt, in welchem der dialectische Wechsel in das sich wissende Beharrende über=

geht, da er hier in geistiger Form und in dem, den Geist erleuchtenden positiven Lichte der ewigen Idee aufgefaßt wird. Denn das Allgemeine der Natur, ihre der Idee entsprechende relativ wirkliche Einheit, hat der dialectischen Form ihres Daseyns gemäß nur im Besondern und Einzelnen, nur in der Erscheinung Existenz, und ist hier nur als Werden und Vergehen. Für sich kommt es innerhalb der Natur nicht zur Existenz, sondern tritt hier nur als das Gesetzmäßige im Wechsel hervor, mithin als das Allgemeine, das nur im Wechsel sich verwirklicht; als die Einheit der Natur, die aber zu keinem Wissen ihrer selbst kommt. Daher ist diese Einheit der Natur, ihr Beharrendes, nur in ihrer Mannigfaltigkeit und in ihrem Wechsel, im Werden und Vergehen der Erscheinung manifest. Was als das Innere der Natur erscheint, ist die Einheit ihres Gesetzes, als das Allgemeine derselben, das sich in der äußerlichen Einzelnheit, als in einem Producte von Kräften darstellt. Diese Kräfte sind nicht für sich als Inneres, sondern sie sind nur in der Form ihrer Producte, sie haben nur in diesen Existenz. Denn das geschaffene Allgemeine, die Substanz und das Gesetz der Natur geht in ihrer Äußerlichkeit auf, indem es sich als diese Äußerlichkeit und in ihr als eine Mehrheit von Kräften manifestirt, die zu einander in bestimmter Beziehung stehen. Diese Beziehungen entdeckt die Naturwissenschaft immer mehr, und schreitet so von dem abstracten Haften am Einzelnen immer mehr zur concreten Auffassung der immanenten Verhältnisse der Einheit der Natur und ihrer Beziehung zur Mannigfaltigkeit fort, indem sie diese Beziehungen und ihre Einheit, mithin die Gesetze der Natur zu begreifen, also sie in geistiger Form aufzufassen strebt. So nähert die Wissenschaft sich immer mehr der in der Natur entsprechend und abbildlich sich darstellenden Einheit der ewigen Idee der Natur, welche als die höchste geistige Wahrheit derselben urbildlich im Logos Gottes ist, und deren Entsprechendes in der geschaffenen Natur als deren Gesetz und Bestimmtheit, als Nothwendigkeit hervortritt. Auf den Grund der Beziehung des Einzelnen zu diesem geschaffenen Allgemeinen der Natur werden die Naturgesetze als das immaterielle Bestimmende des Materiellen aufgefaßt, obwohl

sie nicht ein Immaterielles im Materiellen sind, sondern die Bethätigung der Wirklichkeit des Daseyns der Natur selbst, die nur als Äußeres ist. Die Naturgesetze in der Verwirklichung ihrer Beziehungen zu einander sind selbst die Natur. Es ist diesem daher nicht entsprechend zu sagen, daß die Natur Gesetze *habe*, in dem Sinne als ob diese noch ein Anderes wären wie sie, sondern sie selbst *ist* nur als die Bethätigung ihrer Gesetze. So ist die Natur auch nicht der Nothwendigkeit *unterworfen*, in dem Sinne als wenn diese in ihrer Sphäre etwas von ihr *Verschiedenes* wäre, sondern sie *ist* nur als Nothwendigkeit. Nur indem die Natur in der Einheit einer allgemeinen *Vorstellung* aufgefaßt, und so von ihrer Verwirklichung im Einzelnen, also von der Bethätigung ihrer Gesetze in der Hervorbringung desselben unterschieden wird, kann jenes gesagt werden. Im *Begriffe* der Natur können dagegen Gesetz und Nothwendigkeit keine von ihr so unterschiedene Stellung erhalten.

Zu fragen was die Natur außerdem noch sey, was ihre Essenz, ihre Substanz, als die relative Wirklichkeit und Selbstständigkeit ihres Daseyns sey, zeigt das Festhalten des Geistes am materiellen Stoffe als einer von der äußerlichen Erscheinung noch unterschiedenen äußerlichen Substanz, welche so als von der Bethätigung der Naturgesetze und der Verwirklichung ihrer Beziehungen noch verschieden vorgestellt wird. Die urbildliche Wirklichkeit der Natur als Idee im absoluten Sich Wissen Gottes ist geistig, ist göttlicher Gedanke. Ihre abbildliche, creatürliche Wirklichkeit, ihr geschaffenes Wesen ist und manifestirt sich nur als Werden und Vergehen eines *Äußern*, das nicht zu einer *sich wissenden* Innerlichkeit und mithin nicht zur Freiheit gelangt, sondern nur *als Nothwendigkeit* ist, obwohl es auf den höhern Stufen seiner Bildungen sich dem Wesen des Geistes nähert, und so auch eine Annährung zur Selbstbestimmung zeigt. Zwischen jener urbildlichen geistigen und dieser abbildlichen äußern Wirklichkeit, zwischen der ewigen Idee und der ihr entsprechenden Schöpfung ist die Bethätigung der absoluten schaffenden Macht und Freiheit Gottes des absoluten Geistes. Der creatürliche menschliche Geist, der als

relativer und bedingter diese Bethätigung dennoch absolut mit sich vermitteln will, geräth mit sich als Geschaffenen, der das Wie der Schöpfung absolut begreifen will, in Wiederspruch. Die Antwort kann nur Pantheismus oder Materialismus seyn. Denn entweder muß dann die Natur auch in ihrer geschaffenen Wirklichkeit als geistige Wesenheit aufgefaßt, und gesagt werden, daß der Geist in der Natur sich seiner selbst entfremdet habe, oder durch sie hindurch erst zur Geistigkeit empordringe; weil es der Vermittlung entgeht wie der Geist, und mithin auch der absolute Geist, die Materie, die Äußerlichkeit hervorzubringen vermöge und hervorgebracht hat, als etwas, das nicht er selbst ist. Oder es muß die materielle Einheit der Natur, ihre concrete Totalität allein festgehalten, und der Geist als das Product der Materie aufgefaßt werden. Denn mit gleichem Rechte wie spiritualistisch-pantheistisch gesagt wird, der Geist könne nur sich hervorbringen, kann auch naturalistisch gesagt werden, daß die Natur nur sich, nur Materielles hervorbringen könne, der Geist aber Materie in höchster Potenz ihrer Verwirklichung sey, weil die Erfahrung zeige, daß der menschliche Geist in der Leiblichkeit mithin in der Sphäre der Natur und aus ihr hervortrete. So erhält der Materialismus die Form des Pantheismus, das All-Eins. Denn beide prädiciren Einheit des Wesens des Alls, und nur Differenz der Erscheinungen.

Aber eine solche Einheit des Wesens der Welt, zu welcher sich der Dualismus von Geist und Materie nur als Erscheinung verhielte, ist nur das Product pantheistischer oder materialistischer Systems-Constructionen, wodurch das Wie der Schöpfung zum absolut vermittelten Wissen gebracht werden soll. Die ewige Idee der Welt in Gott ist als Idee des absoluten Geistes geistige Einheit. Die Schöpfung selbst ist dagegen, als geschaffen, in ihrem Wesen sowohl von der geistigen Wirklichkeit der Idee unterschieden, als auch in sich in dem Dualismus von Geist und Natur geschieden, und trägt als Ganzes die Einheit nur als ihrer allgemeinsten Form angehörig, welche so der Einheit der ewigen Idee formell entspricht. Daher stehen Geist und Natur nicht nur unter sich

in gegenseitiger Beziehung, vermöge deren jedes auf das andere hinweist, sondern jene formelle Einheit der Schöpfung als eines Ganzen prägt sich auch in den stufenweise vollkommnern Bildungen aus, wodurch die Natur sich der Sphäre des Geistes nähert, und diesen weissagt. Mit dieser Annäherung an die Region des Geistes, mithin der Freiheit, wird zugleich die eiserne Macht der Dialectik über die Natur geringer, indem aus dem von sich nichts wissenden dialectischen Prozesse, welcher das Daseyn der Natur ist, immer mehr eine Annäherung zum Reflex in sich, und so zum Bewußtseyn hervorgeht. Dadurch wird die starre Nothwendigkeit, die jener Prozeß ist, immer mehr gemildert und der Freiheit näher gebracht.

So ist der dialectische Prozeß in der Natur auf den niedern Stufen ihrer Bildungen nur als mechanisches Wirken und als chemischer Prozeß. Aber was im Mineral sich als erstes Product mechanischer und chemischer Gesetze zeigt, als ein Todtes, das keine Einheit in sich hat, sondern nur als geformtes Aggregat ist, das ist in der Pflanze schon auf eine höhere Stufe erhoben. In ihr bildet sich ein Inneres, aber nur als Einheit eines Organismus, in welchem nur Äußeres unter sich zur Bildung einer Einheit in Beziehung tritt, die als die concrete Form eines Beharrlichen, das seinen Lebenspuls in sich hat, erscheint, und so in dieser Form, wenn gleich nicht in deren Inhalte, ein Zeichen der geminderten unbedingten Herrschaft der Dialectik trägt. An sich und ihrem Inhalte nach ist sie jedoch dieser Herrschaft noch unbedingt unterworfen, da ihre Form des Beharrlichen nur die Einheit des dialectischen Inhalts als eines Ganzen von Kräften ist, die in dieser Gestalt zusammengehen. Im Thiere gewinnt die Einheit des Organismus zugleich die Form einer Innerlichkeit, in welcher die Äußerlichkeit reflectirt, so daß hier zuerst der Gegensatz eines Innern gegen das Äußere den Schein des Fürsichseyns annimmt. Aber die Einheit des Inhalts dieses Innern wird hier noch nicht wirklich für sich, als sich selbst objectivirend, mithin noch nicht frei für sich, sondern als ein Inneres nur in Beziehung auf ein Äußeres. Es ist ein Inneres, das sich nicht für sich als Inne-

res erfaßt, sondern sich nur in seinem Verhältniß zum Äußern realisirt, und so die das Innere in seiner Beziehung zum Äußern determinirende Nothwendigkeit als Instinct manifestirt. Die Bewegung des Thieres ist daher nur scheinbar willkührlich. Sie ist durch Äußeres determinirt. Aber sie ist zugleich in einem Innern determinirt, und damit ein Fortschritt in der Befreiung von der unbedingten Naturnothwendigkeit ausgedrückt. So nähert sich die Natur immer mehr dem Geiste, als dem der Idee, als geistiger, am nächsten kommenden creatürlichen Daseyn. Die Natur schreitet von der todten Masse der Schwere, von der abstracten Materie, die in der weitesten Ferne vom Wesen des Geistes steht, und ihm daher am heterogensten ist, zu immer vollendetern Bildungen fort, indem sie sich zum Lichte erhebt, und in dessen Region eine Analogie des Geistes gewinnend, sich vollendet.

Aber die Natur kann sich in sich nicht von der Herrschaft der Dialectik befreien, kann daher kein wirklich Beharrliches, kein wahrhaftes Insichseyn erreichen. Ihre Nothwendigkeit wird in ihr nicht frei, ihr Gesetz wird von ihr selbst nicht als solches erfaßt. Sie ist daher durchaus endlich, und ihre Wirklichkeit ist nur als dialectischer Prozeß, als Wechsel von Position und Negation. Ihre Substanz, als die Realität ihres Gesetzes, geht in ihrer Erscheinung auf, und hat ihre Wirklichkeit nur als solche, nur in der Form von Werden und Vergehen. Daher ist die Natur auch der unbedingten Herrschaft der zwei Dimensionen der Zeit, der Vergangenheit und Zukunft unterworfen, während die immanente Einheit der Natur, da sie nicht wahrhaft für sich wird, ihr nur den Schein der dritten Dimension der Zeit, der Gegenwart verleiht, ohne daß diese innerhalb ihrer selbst wirklich würde.

In diesem nur dialectischen Daseyn kann jedoch die Schöpfung ihre Vollendung nicht haben, da ihre relative Wirklichkeit und Wahrheit innerhalb ihrer selbst ein Daseyn für sich gewinnen, das Äußere in einem selbstbewußten Innern reflectiren muß, wenn sie eine wahre relative Wirklichkeit erreichen, mithin der ewigen Idee entsprechen soll. Denn wie der göttliche Gedanke ein gewußter ist, in Gottes abso-

lutem Sich Wissen gewußt wird, so muß auch die ihm entsprechende Schöpfung eine sich wissende Einheit in sich enthalten, in der sie inner ihrer selbst in ihrer relativen Wahrheit und Wirklichkeit aufgefaßt wird.

Der Mensch ist als diese sich wissende Einheit erschaffen. In ihm stellt sich der Geist mit der Natur lebendig in unmittelbarer concreter Einheit dar. Der Stoff seines Körpers ist der Stoff des Minerals, mechanische und chemische Wirksamkeit ist bei dessen Bildung und Erhaltung thätig. Die lebendige Einheit seines Organismus enthält in sich die unbedingte Nothwendigkeit in der Entwicklung desselben, wie die Pflanze. Die Art, wie der Stoff und die lebendige Bethätigung dieses Organismus, die Leiblichkeit sich darstellt, ist die des Thieres. Wie dieses zeigt auch das Innere des Menschen, so lange es noch nicht zum Selbstbewußtseyn entwickelt ist, fast nur eine Beziehung zum Äußern, fast nur das dumpfe Sinnenleben des Thieres, und so auch den Instinct. Aber das geistige Prinzip im Menschen umfaßt alles dieses, in eine höhere Sphäre erhoben. Wie im Gebiete der Natur das äußere Licht die abstracte Materie in eine höhere Potenz des Daseyns erhebt, und, die Herrschaft der todten Schwere bekämpfend, den Organismus hervorruft und erhält, so erhebt das innere, das geistige Licht im Menschen dessen Organismus zur vollendeten Ausführung in sich. So ist seine Leiblichkeit zur aufrechten Stellung über die Erde erhoben, und stellt die vollendete Proportion, die vollendete Schönheit der Form dar. Sein Geist entspricht in seiner relativen Allgemeinheit, vermöge deren er auch die Natur in geistiger Form aufzufassen vermag, der höchsten geistigen Allgemeinheit, und trägt als geschaffener, mithin relativer Geist das Ebenbild des absoluten Geistes. So ist der menschliche Geist Selbstbewußtseyn, sich selbst objectivirend und in sich zurücknehmend, und so den Kreislauf dreier Momente in seiner Vermittlung mit sich darstellend, während er in dieser Dialectik seiner Wirklichkeit zugleich sich wissende Einheit in sich ist. Er ist daher für sich ein relativ Wahres, sich wissende Wirklichkeit, während seine absolute

Wahrheit die ewige Idee seiner geschaffenen Existenz im göttlichen Schöpfergedanken ist.

Der Mensch ist daher als Geist der ewigen Idee entsprechend relative Einheit und Bild der Welt, und zugleich Gottesbild. In ihm hat Ewiges ein Daseyn im Kreise des Endlichen erhalten, und ist ein Freies in die Sphäre der Nothwendigkeit getreten, welche in ihm aufgehoben wird, indem die Natur im Geiste in ihrer Wahrheit begriffen wird. In ihm gewinnt daher der Dualismus in der Schöpfung die Form relativer geistiger Einheit, als ein Abbild der geistigen Einheit der Idee, welche so in ihm wiederstrahlt, indem er seine relative Wirklichkeit zur Immanenz in Gott erhebt. Der Mensch ist ein creatürlicher sich selbst schauender Spiegel des Universums, ein Mikrokosmus. Er stellt sich als die creatürliche, relativ vollendete Einheit des Innern und Äußern, des Geistes und der Natur, der Freiheit und der Nothwendigkeit, und so als die Krone der Schöpfung dar.

Durch seine Naturseite, die Leiblichkeit, steht der Mensch mit der Natur in unmittelbarer Verbindung, und zu ihr in enger Beziehung. Durch seine Leiblichkeit tritt die Natur in die Sphäre seines Selbstbewußtseyns, so daß seine Leiblichkeit, in ihrer lebendigen Einheit mit dem Geiste, zum Medium zwischen diesem und der Natur wird. Durch sie kommt daher der dialectische Wechsel der Erscheinungen in der Sphäre der Natur zum Bewußtseyn des Geistes, allein ohne daß dieser dadurch selbst der Herrschaft der Natur nothwendig unterworfen würde. Denn das Wesen des Geistes ist in seiner normalen Verwirklichung durch sich selbst Gränze des Wechsels, welcher das Daseyn der Natur ist, da im Selbstbewußtseyn des Geistes, im beharrenden Ich dieser Wechsel aufgeht. Im wahren Verhältnisse des Geistes zur Natur wird daher die unbedingte Dialectik der letztern vom Geiste in eine von jener Dialectik nicht unbedingt erreichbare Position, weil geistige Wirklichkeit, aufgenommen. So gewinnt die Zeit, welche in der Naturregion nur die zwei Dimensionen der Vergangenheit und Zukunft hat, im Menschen ihre dritte Dimension, die Gegenwart. Er erst, bewußt der Ewigkeit, weiß sie als Zeit, als

das Allgemeine der Beziehung des Geistes zur Natur in der concreten Einheit des Ganzen der Schöpfung, da er das geistige Moment der Gegenwart hinzubringt, in welchem Vergangenheit und Zukunft sich aufheben, indem sie in geistiger Form im gegenwärtigen Bewußtseyn aufgefaßt werden.

Das Ganze der Schöpfung ist daher erst durch die Erschaffung des Menschen vollendet worden. Erst da hatte innerhalb der Schöpfung selbst der dialectische Wechsel sein wahrhaft Beharrliches, die Naturnothwendigkeit ihre Freiheit, die abstracte Äußerlichkeit eine concrete Innerlichkeit, das von sich nicht wissende Allgemeine der Natur eine geistige Wirklichkeit im Selbstbewußtseyn des Menschen erhalten. Da erst ruhte Gottes Schöpfermacht, und die Morgenröthe des Sabbaths brach an. Die Schöpfung war der ewigen Idee entsprechend vollendet, sie hatte ihre relative Einheit im Menschen erreicht.

So ist der Mensch in seiner wahren Beziehung zur Natur gestellt. Diese wird von ihm in geistiger Form aufgefaßt, und so ihr Allgemeines, ihre Substanz und deren Verwirklichung im Daseyn von ihm zu einer geistigen Wirklichkeit in seinem Bewußtseyn erhoben. So wird die Natur zur Manifestation der Macht und Weisheit des Schöpfers für den Menschen, und so offenbart sich Gott ihm in der Natur.

Diese Offenbarung Gottes in der Natur ist nicht ein Inneres, oder ein von der Natur Getrenntes, sondern die Natur selbst; als solche ist diese Offenbarung, da sich der Schöpfergedanke, dem entsprechend sie geschaffen ist, durch sie selbst ausdrückt. Zwar manifestirt sich die Idee in ihr nur im Äußerlichen, da die Natur nur als Äußeres ist, aber dieses Äußerliche ist zugleich als eine mit dem Inhalte identische Form der Ausdruck der Wirklichkeit der Natur selbst, mithin der Ausdruck der verwirklichten Beziehungen ihrer Momente, wie diese zu einander in verschiedenen Verhältnissen stehen, und sich als Ganzes in ihrer Äußerlichkeit in Einheit erhalten. Diese Einheit der Natur ist gegliederte, concrete Totalität. Ihr Ganzes stellt sich in ihrem Wechsel stets in einer bestimmten

Form im Äußern dar. Niemals ist eine Lücke in dieser Totalität, welche sie ist, und welche so die Einheit des Schöpfergedankens ihrer Existenz manifestirt. Daher spricht Intelligenz aus der Natur. Nicht als ob solche in ihr verborgen wäre, sondern weil sie sich als Product der Intelligenz, als Schöpfung des absoluten Geistes darstellt. In jedem Dinge drückt sich daher auch der Begriff desselben als dessen Einheit aus. Diese Einheit ist aber nicht in ihm als Begriff, als geistige Einheit, sondern als das Wesen, als die immanente Nothwendigkeit der bestimmten Entwicklung und Gestaltung des Dinges. Der Begriff, der Gedanke des Dinges, seine geistige Wirklichkeit ist im Geiste.

Der Schöpfergedanke ist daher nicht in der Natur als ihr Inneres, als Weltseele, sondern er ist im absoluten Sich Wissen Gottes, und ihm entspricht in der Natur deren Bestimmendes, deren Gesetze und Nothwendigkeit, welche so die Idee abbildlich ausdrücken, daß der absolute Geist als der freie Urheber jener Nothwendigkeit erkannt wird. Denn Nothwendigkeit ist Determination durch Anderes. Jedes ist daher der Nothwendigkeit ganz unbedingt oder in irgend einer Beziehung unterworfen, was nicht seine absolute Selbstbestimmung selbst ist. So ist kein Geschaffenes von der Nothwendigkeit ganz frei, sondern dieses nur in dem Maaße wie es Selbstbewußtseyn und also Selbstbestimmung hat, wie es mithin seine Nothwendigkeit zur Freiheit in sich aufzuheben vermag. Die Natur ist daher durchaus unfrei. Nur der Geist ist die Freiheit ihrer Nothwendigkeit, welche so auf das sie bestimmende Geistige, auf den göttlichen Schöpfergedanken hinweist, und diesen dem creatürlichen Geiste erkennbar macht.

So steht die Idee eines Kunstwerks in dem freien Bewußtseyn des Künstlers, als eine geistige Wirklichkeit des Kunstwerks. Zugleich aber hat es ein äußeres Daseyn, in welchem die Idee desselben sich als Nothwendigkeit, als das Bestimmende der Gestaltung desselben darstellt, welches in letzterer selbst sich ausdrückt, daß es die Idee des Künstlers, den Gedanken des Kunstwerks, und so den Geist als Urheber desselben offenbart.

Der menschliche Geist, der als Selbstbewußtseyn relative Selbstbestimmung und Freiheit hat, erhebt diesem gemäß auch die Naturnothwendigkeit in die Sphäre seiner Freiheit, indem er sie in seinem Bewußtseyn in geistiger Form auffaßt. Daher hat der Mensch ein Wissen von der Wahrheit der Natur, das in der geistigen Auffassung der Naturgesetze, als der immanenten Naturnothwendigkeit selbst gegründet ist, welche der Idee, als der geistigen Wirklichkeit der Natur entspricht. Denn indem der Mensch jene Nothwendigkeit in ihrer Verwirklichung als das geschaffene Allgemeine und Wesen der Natur auffaßt, gewinnt er ein Wissen der Idee, des Geistigen, Freien, dem diese Nothwendigkeit entspricht. So faßt er die Manifestation der Idee in der Natur in einer von der wechselnden Äußerlichkeit als dem Daseyn der Natur unabhängigen geistigen Wirklichkeit auf, und so gewinnt die Natur ihre im creatürlichen, mithin bedingten Bewußtseyn sich gestaltende, und auf die ewige Idee sich beziehende mithin relative Wahrheit im menschlichen Geiste. In dem normalen Verhältnisse des Menschen zur Natur ist daher die Verwirklichung seiner wahren Subjectivität und Persönlichkeit im Selbstbewußtseyn, mithin seine wahre Selbstaffirmation, zugleich Affirmation jenes Verhältnisses der Natur zu ihm, vermöge dessen sie in ihm in die Sphäre des Geistes erhoben wird. Er ist so ihr geistiger Herrscher, und sie muß ihm dienen, so weit er, als ebenfalls geschaffen, sie zu beherrschen vermag.

Dieses normale Verhältniß des Menschen zur Natur äußert sich auch in dem sittlichen Imperativ des Gewissens, also in der subjectiven Sphäre, worin sich die ursprüngliche Bestimmtheit des menschlichen Geistes und seiner normalen Verhältnisse fortdauernd unmittelbar manifestirt. Dieser Imperativ gebietet, daß der Geist über die Triebe herrschen solle, da er sich nur dann in seiner wahren Stellung zur Natur befinde, nur dann sein Daseyn seinem Wesen entspreche. Dagegen befindet sich der Mensch in einer abnormen Stellung zur Natur, wo er die Triebe über den Geist herrschen läßt. Hier entspricht sein Daseyn seinem Wesen nicht. Letzteres wird daher immer mehr erniedrigt und inficirt, da es dem unterworfen ist, was es

vielmehr beherrschen sollte. Diese Unterwürfigkeit zeigt sich dann in der immer stärker werdenden Gewalt der Sinnlichkeit über den Menschen, in seiner Verthierung, in welcher das Wesen des Geistes, das Freie, sich von der blinden Naturnothwendigkeit gefesselt darstellt.

Dagegen soll vielmehr die Natur durch den Menschen zur geistigen Form, mithin zu einer der Wirklichkeit der ewigen Idee entsprechenden Form verklärt werden, wie der Mensch die subjective Einheit des Geistes und der Natur, und zugleich als Geist das Ebenbild Gottes ist, in dessen absolutem Sich Wissen die Idee steht. So führt den Menschen einerseits die Affirmation der Natur zur Affirmation Gottes, und andererseits die Selbstaffirmation und die Affirmation der Ebenbildlichkeit mitgeschaffener Geister, ebenfalls zur Affirmation Gottes, so daß die normalen Beziehungen worin sich diese Affirmationen bethätigen, die Sphäre der wesentlichen Verhältnisse des Menschen bilden.

Die affirmative Bethätigung dieser seiner wesentlichen Verhältnisse bedingt daher die normale Entwicklung und Stellung des Menschen. Denn vermöge seiner Bestimmung Ebenbild Gottes in der Welt zu seyn, steht er in den dadurch bestimmten Beziehungen. Diese, und somit die Verwirklichung seiner wahren Selbstaffirmation zur Vollendung zu führen vermag er aber nur in der höchsten Sphäre dieser Beziehungen, wo dieselben sich in seiner Immanenz in Gott, als der absoluten Wahrheit vollenden.

Denn auch der Mensch hat seine absolute Wahrheit in Gottes Schöpfergedanken. Der ewigen Idee entsprechend erschaffen, ist er durch dieselbe bedingt, ist seine für sich seyende Wirklichkeit relativ, in bestimmter Beziehung zur geistigen Wirklichkeit der Idee in Gott, als der absoluten Freiheit dessen, was im Menschen entsprechend als Nothwendigkeit hervortritt. Aber als Ebenbild Gottes, des absolut freien, trägt der Mensch die Signatur dieser Ebenbildlichkeit auch in seiner relativ freien weil selbstbewußten, Geistigkeit. Diese seine Freiheit ist jedoch wesentlich durch seine Bedingtheit, als eines Geschaffenen, begränzt, wonach er seine absolute Wahrheit nicht in sich

sondern in seinem Schöpfer hat. Daher vermag der Mensch sein Wesen nicht absolut in das Licht seines Selbstbewußtseyns zu erheben, und die Bestimmtheit, die Nothwendigkeit seines Wesens nicht absolut in sich zur Freiheit aufzuheben. Denn er ist nicht selbst der Grund seines Wesens und seiner Bestimmtheit, nicht die absolute Macht seiner selbst, sondern diese ist sein Schöpfer, in dessen absolutem Sich Wissen die Idee seines Wesens steht, der mithin das Nothwendige im Menschen als ewigen freien Gedanken in sich hat.

Im Menschen ist also außer der Naturnothwendigkeit auch eine geistige Nothwendigkeit, als Ausdruck der Begründung seines Wesens im göttlichen Schöpfergedanken, was der nothwendige Grund seines Geistes genannt werden kann. Dieser nothwendige Grund ist im menschlichen Geiste die Gränze seiner Selbstbestimmung und Freiheit, und drückt die Wirklichkeit der Relativität seines Wesens selbst aus. Denn der Mensch müßte sein eigener Schöpfer seyn, um sich absolut selbst zu wissen und absolut selbst zu bestimmen. Jener nothwendige Grund ist vielmehr die innerste Tiefe des geschaffenen Geistes, welche dieser nicht im vermittelten Wissen aufzuheben, nicht zu ergründen vermag. Diese Tiefe birgt das Band zwischen Gott und dem geschaffenen Geiste, das Band, das der letztere nicht zerreissen kann, weil es mit seinem Wesen als geschaffenen, selbst gegeben ist, und also nur mit dessen Vernichtung zerrissen werden könnte.

Diese Nothwendigkeit, die der geschaffene Geist in sich nicht aufheben kann, vermag er nur durch Affirmation seines Schöpfers in diesem aufzuheben. Daher wird er sich dieser Nothwendigkeit auch in der Form einer lebendigen affirmativen Beziehung zu Gott bewußt, so lange er sich in der Normalität und Lauterkeit seiner Selbstaffirmation und seiner Stellung in der Welt befindet. Denn dann affirmirt er sich selbst nur in dem Bewußtseyn seiner Beziehung zu seinem Schöpfer, ein Bewußtseyn, das mit dem Selbstbewußtseyn des Menschen in seiner ursprünglichen normalen Stellung selbst gegeben ist, weil es der Ausdruck der wesentlichen Bedingtheit desselben ist. Diese Immanenz des Menschen in Gott ist so mit der Inte-

grität seines Wesens und seiner Verhältnisse selbst gegeben. Denn das Selbstbewußtseyn des Menschen ist dann mit seinem Inhalte, daß es sich in und durch Gott weiß, noch identisch; es hat sich diesem Inhalte noch nicht entgegengesetzt, hat seine Freiheit noch nicht im abstracten Gegensatze zu seiner Nothwendigkeit aufgefaßt. Seine Selbstbestimmung ist vielmehr in concreter Einheit mit seiner Nothwendigkeit, als seiner Bestimmtheit durch seinen Schöpfer.

Diese Bestimmtheit durch das Höhere, worin der Mensch seine absolute Wahrheit hat, und sich in solcher weiß, ist keine Trübung seines Geistes, sondern sie ist die Bethätigung seiner wahren Beziehung zur Region der ewigen Wahrheit und Wirklichkeit, in deren Lichte er sich selbst in seiner wahren Wirklichkeit erkennt, und so das Licht seines Geistes in seiner Klarheit erhält.

Während demnach der Mensch von Seiten seiner Leiblichkeit zur Natur in der Endlichkeit ihres Daseyns in enger Beziehung steht, ragt sein Geist als ein Ewiges in die Region des Ewigen empor, und so haben Endlichkeit und Ewigkeit in ihm ihre concrete Einheit. Unter sich hat er die ganz in der Äußerlichkeit aufgegangene Dialectik der Natur, das ruhelose Pulsiren, den Wechsel von Werden und Vergehen, als das stete Übergehen der Glieder des dialectischen Naturkreises in einander, die gänzliche Endlichkeit. Über sich hat er dagegen die Region des ewig Wahren und Wirklichen, des reinen Lichts der höchsten Geistigkeit, das nie getrübt werden kann. Er selbst soll in seiner normalen Stellung sich selbst und durch sich die Natur zur Affirmation ihres und seines Schöpfers erheben, er soll » das Opfer aller Kreatur dem Höchsten darbringen. «

Dieser Integrität seines Wesens in der Bethätigung seiner wahren Verhältnisse entspricht auch die Integrität der Formen und der Entwicklung seiner Geistesthätigkeit. In der concreten Einheit der letztern ist die Verwirklichung ihrer verschiedenen Gestaltungen durch deren affirmative Beziehung zu einander bedingt, worin die Negation nicht als abstracte Entgegensetzung, sondern nur als aufgehoben realisirt ist. Jede dieser Gestal-

tungen hat daher ihre wahre Wirklichkeit nur in ihrem normalen Verhältnisse zur andern, und so zum Ganzen der Geistesthätigkeit, als der Wirklichkeit des Geistes selbst. So drückt das Gefühl in seiner Integrität das unmittelbare Bewußtseyn der wahren und wesentlichen Beziehungen des Menschen aus; ein Bewußtseyn, das mit seinem Selbstbewußtseyn, als dem unmittelbaren Wissen des Menschen um sein eigenes Daseyn, mithin mit letzterm selbst identisch ist, da auch dieses nur in der Wirklichkeit jener Beziehungen selbst normal verwirklicht ist. Daher wird durch das Gefühl in seiner Integrität die Wahrheit in ihrer lebendigen Beziehung zum menschlichen Geiste unmittelbar offenbart. Dieser mit dem Bewußtseyn unmittelbar gegebene Inhalt wird aber zur vermittelten Einheit mit der subjectiven Geistigkeit durch die Vergeistigung desselben mittelst der Thätigkeit des Verstandes erhoben, wodurch der Geist das Allgemeine des unnittelbar Gegebenen mit sich vermittelt, und so auch das Unmittelbare und Einzelne in seiner Allgemeinheit auffaßt und es in seiner Wahrheit erkennt. Diese durch die Thätigkeit des Verstandes bedingte Erkenntniß hat daher zugleich ihre Wirklichkeit nur in der Vernunft, in der Realität des vermittelten Bewußtseyns des Wahren, welches, auf der Basis des lebendigen Verhältnisses des Geistes zu demselben, in seiner Wirklichkeit ideenhaft erkannt wird, ohne daß diese Erkenntniß hier der abstracten oder pantheistischen Entstellung durch die Auffassung des Allgemeinen unterläge. So faßt die Vernunft einerseits die Natur in einer der Wirklichkeit derselben entsprechenden dialectischen Form auf, und gewinnt durch die adäquate dialectische Entwicklung das Allgemeine derselben in seiner Verwirklichung im Besondern und Einzelnen. Andererseits erhebt sie in Kraft des unmittelbaren Bewußtseyns der Beziehung des Geistes zu Gott, welches das innere Vernehmen, die Offenbarung der Wahrheit im Geiste ist, wodurch die Vernunft substantirt wird, die Natur in jener geistigen Form und das Sich Wissen des Geistes selbst zur Immanenz in Gott. Denn in der normalen Verwirklichung des Geistes als Vernunft stellt sich in derselben die vollendete Realisirung der Ebenbildlichkeit des Gei-

stes dar. Daher gewinnt in ihr die subjective geistige Auffas=sung der in der Schöpfung der Natur und des Geistes sich manifestirenden Momente der ewigen göttlichen Idee die der letztern entsprechende Form der Ideen. So drücken die Ideen des Wahren, des Guten, des Schönen, der Freiheit, ein gei=stig Wirkliches aus, was nicht als in der Sphäre der Sub=jectivität sich beschließend, sondern als über dieselbe hinaus=führend sich darstellt, nicht als ein durch Abstraction gebildetes Product der Negativität des Geistes, sondern als der die Wirk=lichkeit des Geistes selbst bedingende positive höhere Inhalt des=selben in seiner Substantirung durch die ewige Idee, und so in seiner concreten Realisirung im Lichte derselben. Die Frage nach einem aprioriſchen Wissen der Vernunft, mithin die Frage ob die Vernunft durch sich selbst oder nur als Resultat der Erfah=rung, und so als Abstractum des Äußern ein Wissen, also einen Inhalt habe, folglich die Frage, ob die Vernunft durch sich selbst wirklich sei, oder erst empirisch verwirklicht werde, diese Frage gehört dem Standpunkte der abstracten Subjecti=vität an, der durch abstracte Analyse und Vereinzelung des con=cret Wirklichen das Wahre zu erreichen sucht, und daher sofort sich in abstracten Gegensätzen verfestet. Die Vernunft ist der creatürliche Geist in der vollendetsten Gestaltung seiner Entwick=lung selbst. Somit ist er und also auch die Vernunft an sich ein Wirkliches, welches mithin einen concreten Inhalt hat. Dieser aber ist, als Inhalt eines relativen Geistes, in seiner Entwicklung und Gestaltung durch die Realisirung der wesent=lichen Beziehungen, in welche der Mensch erschaffen worden, bedingt, da das Bewußtseyn des Inhalts dieser Beziehungen selbst zu jenem Inhalte gehört und ein Wirkliches ausdrückt. In der Bethätigung dieser Beziehungen entwickelt sich da=her die subjective concrete Einheit des subjectiv und objectiv Wirklichen, welche die Gestaltung des Geistes als Vernunft ist, deren Momente somit weder als abstract aprioriſch noch als abstract empirisch zu ihrer Wirklichkeit gelangt, betrachtet werden können. Vielmehr ist der in der Vernunft hervortre=tende Inhalt der Ideen der Ausdruck der wahren Wirklichkeit des menschlichen Geistes in seiner Beziehung zum relativ Allge=

meinen und Wirklichen der Schöpfung, so wie zur ewigen Wahrheit und Wirklichkeit der göttlichen Idee. Dieser Inhalt kann durch den Menschen wohl getrübt und verfälscht, aber nicht ganz getilgt werden, da die relative Wirklichkeit seines Wesens als Geistes selbst dadurch bedingt ist.

Jene lebendige Bethätigung der wahren Verhältnisse des menschlichen Geistes in seiner Integrität vollendet sich — weil der Mensch sein in dem nothwendigen Grunde seines Wesens bestehendes Verhältniß zu Gott nicht in durchaus vermittelter geistiger Form aufzufassen vermag, — in einem die Seligkeit des Menschen, als die vollendete normale Wirklichkeit seines Daseyns begründenden höhern unmittelbaren Verhältnisse zu Gott. In diesem Verhältnisse weiß sich der Mensch in der seinem Wesen entsprechenden Wirklichkeit seines Daseyns in allen seinen Beziehungen dem höchsten Guten immanent, und hat so die lebendige, wahre Bethätigung seiner Subjectivität in seiner Immanenz in Gott.

Diese concrete, ungetrübte bewußte Einheit seines Wesens und seines Daseyns, seines Selbstbewußtseyns und des Bewußtseyns seiner normalen Beziehungen, so wie seiner dadurch bedingten wahren Stellung in der Welt, vermöge deren er sich in diesen seinen Verhältnissen durchaus ungehemmt, weil im Einklang mit ihnen, bewegt, ist in ihrer Bethätigung seine wahre Freiheit. Selbstaffirmation durch Affirmation dessen, in dem er seine Wahrheit hat, mithin Affirmation seiner selbst in seiner Wahrheit, und derselben entsprechende Selbstbestimmung. Diese mit der normalen Stellung des Menschen selbst gegebene Freiheit ist daher auch mit seinem Daseyn in seiner Integrität verwirklicht, indem die Nothwendigkeit hier nicht als abstracter Gegensatz der Freiheit, sondern als ihre sie substantirende Basis aufgefaßt wird, gemäß der Begründung des geschaffenen Wesens in seinem Schöpfer. Daher hat die dialectische Form des Daseyns des Menschen, als eines seinem Wesen nach Bedingten, ihre Wirklichkeit in dem Bewußtseyn der Beziehungen selbst, worin sein Daseyn sich verwirklicht. Denn vermöge dieser Beziehungen ist er zugleich für sich und für Anderes, und hat sein Wissen von sich zugleich mit seinem Wissen

vom Andern. Die Negation hat hier daher nicht die Form der abstracten Verneinung, sondern die concrete Form der Unterscheidung, welche die Affirmation des Andern in sich schließt, so daß hier die Dialectik zur höhern Position der Einigung des Unterschiedenen führt.

Die wahre Freiheit ist daher die mit dem Sich Wissen des geschaffenen Geistes in seinen wahren Verhältnissen übereinstimmende bewußte Bethätigung seiner Selbstaffirmation durch Affirmation jener Verhältnisse. Die wahre Freiheit ist mithin durch wahres Wissen und wahre Erkenntniß bedingt. Denn wie der Geist nur dann ein wahres Wissen gewinnt, wenn er sich in seinen wahren Verhältnissen weiß, so hat er auch nur da seine freie, durch keinen abstracten Gegensatz beschränkte, weil seinem Wesen in seiner Bestimmtheit entsprechende, mithin wahre Selbstbestimmung, wo sich seine Willensrichtung seinen normalen Beziehungen gemäß bethätigt. Letztere muß er daher in ihrer Wahrheit wissen, um ihnen in seiner Selbstbestimmung zu entsprechen. Dieses Wissen ist in seiner normalen Stellung mit seinem Selbstbewußtseyn eins, und so auch mit diesem seine Freiheit realisirt.

So ist in seiner Integrität das Daseyn des Menschen seinem Wesen, seine Freiheit seiner Nothwendigkeit, seine Selbstbestimmung seiner Bestimmtheit durch den Schöpfer entsprechend. So ist der Mensch das Haupt der Schöpfung, und ihre relative Einheit, in welcher die Strahlen des ewigen Lichts, wie sie in der Welt sich manifestiren, als in einen Brennpunkt aufgefaßt werden, und so der Mensch und durch ihn die Natur zur Immanenz in Gott erhoben und in dieser erhalten wird.

In dieser Vollendung stellt sich die Schöpfung dar, wie sie in ihrer Integrität als Ganzes, der ewigen göttlichen Idee entsprechend geschaffen ist. Es ist die lebendige Beziehung des geschaffenen geistigen Lichts zum unerschaffenen ewigen Lichte, der endlichen, abbildlichen Wirklichkeit zur ewigen urbildlichen Wirklichkeit, welche Gottes Schöpfergedanke ist. Es ist die Immanenz der Natur im Menschen als dem Ebenbilde Gottes, und die Immanenz des Menschen in Gott, dem Schöpfer

und Herrn der Welt. In dem Lichte dieser Immanenz hat der Mensch die Erkenntniß der Wahrheit und die Integrität seiner Selbstbestimmung, mithin die seinem Wesen ganz entsprechende Wirklichkeit seines Daseyns, und so seine Seligkeit.

Jenes Licht normaler Existenz leuchtet nicht mehr ungetrübt. Jene reine Klarheit des menschlichen Geistes ist verdunkelt worden, und jene Seligkeit hat dem Schmerze weichen müssen. Der Mensch hat seine wahre Stellung zur Natur und zu Gott verloren. Der abstracte Gegensatz ist an die Stelle der Immanenz getreten. Die Dialectik des Daseyns der Natur ist in das Gebiet des Geistes eingedrungen, und hat ihn sich unterwürfig gemacht. Die Sense des Todes wirft ihre Blitze durch das Universum. Die reine, der ewigen Idee entsprechende Einheit der Schöpfung ist verletzt. Ein ihr heterogenes Princip ist in sie eingedrungen.

Der Mensch fiel aus seiner normalen Stellung in der Schöpfung, und sein Fall zog die Zerrüttung seiner Verhältnisse nach sich. Wie Gott den Menschen erschaffen hatte, war an ihm das wahre Verhältniß der Natur zum creatürlichen Geiste und des letztern zu Gott geknüpft. So war die Normalität seiner Stellung das Gesetz für die Integrität der relativen Wirklichkeit der Schöpfung, die in der creatürlichen Geistigkeit ihre relativ geistige Einheit, mithin ihre relative Selbstständigkeit in Beziehung zur ewigen Idee hatte.

Die Trübungen und Entstellungen, welche die Integrität der Schöpfung erlitt, berührten die ewige Idee nicht, denn sie blieben nothwendig auf die Sphäre der relativen Selbstständigkeit der Schöpfung beschränkt, wie sie nur in dieser Sphäre entstehen konnten, weil nur hier, nur vermöge jener relativen Selbstständigkeit, das Unwirkliche und Unwahre den Schein des Wirklichen und Wahren zu erhalten vermag. In der ewigen Idee im absoluten Sich Wissen Gottes vermag dieser Schein dagegen keine Positivität zu erreichen. Vor Gott ist er ein Nichtiges, die Ohnmacht der abstracten Verneinung, welche verge-

bens die Geltung der Macht und Positivität zu erlangen sucht.

Das der Integrität der Schöpfung heterogene Princip, das dieselbe inficirt hat, ist daher nicht ein dem absoluten Principe des Lichts und des Guten entgegenstehendes absolutes Princip der Finsterniß und des Bösen; sondern letzteres ist die Bethätigung des geschaffenen Geistes, der in seiner Selbstbestimmung die Gränzen seiner relativen Selbstständigkeit überschreitet, und so aus der Sphäre seiner wahren Wirklichkeit zum Unwahren und Unwirklichen übergeht, um hier seinem Daseyn den Schein einer durch sich selbst vollendeten Wirklichkeit zu geben, ein Schein, der durch jene relative Selbstständigkeit substantirt wird. Es ist die Selbstaffirmation des geschaffenen Geistes durch Verneinung seiner wesentlichen Bestimmtheit, mithin durch Verneinung seines wahren Verhältnisses zu Gott, seinem Schöpfer.

Diese Verneinung konnte in der Schöpfung, die als Ganzes den Menschen und die Natur vereinte, durch den Menschen aus sich allein nicht entstehen. Denn sein Selbstbewußtseyn war eins mit dem Wissen seiner normalen Verhältnisse, und dieses Bewußtseyn verlor durch sich selbst nicht an seiner Stärke, so daß etwa seine Selbstaffirmation durch sich selbst aus dem Gleichgewichte mit der Affirmation seiner normalen Beziehungen hätte heraustreten können. Denn in seiner Integrität war in ihm kein abstracter Gegensatz, der mit der Position der Subjectivität im Selbstbewußtseyn durch sich selbst den Kampf entzündet hätte. Er war vielmehr, da er der ewigen Idee gemäß als Ebenbild Gottes geschaffen war, auch in der Einheit seiner selbst und seiner Beziehungen, und so als selbstbewußter Geist in der Integrität seines Wissens und Erkennens geschaffen. Er besaß daher nothwendig jede Erkenntniß, die er besitzen mußte, um dem Standpunkte, der ihm angewiesen war, zu entsprechen. Er wußte sich in seinem wahren Verhältnisse zur Natur und zu Gott, und so erkannte er sich in seiner Wahrheit. Diese Erkenntniß war zugleich seine Erkenntniß des Guten. Wie das Gute und das Wahre eins sind, und jedes Wahre ein Gutes ist, so war auch die

Erkenntniß des Guten identisch mit dem Sich Wissen des Menschen in seinen wahren Beziehungen, woraus seine normale, diesen Beziehungen entsprechende Selbstbestimmung hervorging.

Aber mit dieser Erkenntniß des Guten war nicht auch die Erkenntniß des Bösen gegeben, deren es auch nicht bedurfte damit der Mensch die Erkenntniß des Guten hätte. Denn das Gute, als dasjenige, was der ewigen Idee, mithin Gottes Schöpfergedanken entspricht, ist an sich ein Wirkliches, das also nicht erst durch seinen Gegensatz, durch das Böse wirklich wird, sondern von diesem unabhängig ist. Die Existenz und die Erkenntniß des Guten hängt also nicht davon ab, daß es als Gegensatz des Bösen gewußt werde. Wird es ohne diesen Gegensatz gewußt, so wird es als identisch mit dem wahren Leben durch dieses selbst gewußt, als das wahrhaft Wirkliche und Positive, was dieses durch sich selbst ist, und sich so auch durch sich selbst erkennbar macht. Aber seitdem die abstracte Verneinung und die abstracte Gegensätzlichkeit in der Sphäre des Wissens herrschend geworden sind, und so der Schein und das Unwahre die Positivität der Form von Gegensätzen gewonnen haben, erreicht der Mensch durch sich selbst nur noch das durch diese Gegensätzlichkeit vermittelte Wissen des Wahren und Wirklichen, und so auch des Guten. Der primitive Zustand der Selbstaffirmation durch Affirmation seiner wahren Verhältnisse, des Wissens in seiner Identität mit dem Leben selbst, mithin des wahrhaft lebendigen Wissens, der Erkentniß, welche durch das wahrhaft Wirkliche substantirt ist, mithin der wahren Erkenntniß, dieser so verwirklichte Zustand entzieht sich dem menschlichen Geiste, seit die abstracte Verneinung über ihn Herrschaft gewonnen hat. Daher ist ihm Unschuld — diese ungetrübte Identität des Wissens und Lebens in ihrer Normalität — jetzt nur geringere Stufe der Entwicklung, nur Unkenntniß; weil sie Unkenntniß des Gegensatzes jener Identität, des Bösen, der Verneinung des Wahren und Guten ist. So ist ihm auch das Wissen des Wahren ohne Vermittlung durch das Bewußtseyn seines Gegensatzes, des Unwahren, nur ein machtloses, verschwindendes, nur ein unmit-

telbares Wahrnehmen, worin der Geist noch nicht zu seinem Rechte gekommen ist; als ob dieser in seinem normalen Daseyn eine so ohnmächtige Wirklichkeit hätte, daß er sein Recht und seine Wirklichkeit nicht in und durch diese selbst, sondern nur durch das Unrechte und Unwahre zu erlangen vermöchte. Daher ist ihm jetzt auch seine Freiheit nur durch das Bewußtseyn ihres Gegensatzes, der Unfreiheit wirklich, und es erscheint ihm jene nur durch diesen Gegensatz, mithin nur als Willkühr realisirbar, als ob das Selbstbewußtseyn und Erkennen des Menschen in seinem ursprünglichen normalen Zustande ein so trübes und schwaches sey, daß sein Licht nicht genüge, die Selbstbestimmung des Menschen seinen wahren Verhältnissen, mithin seiner wahren Wirklichkeit entsprechend zu bewirken, und so seine wahre Freiheit zu realisiren.

Wenn er daher den primitiven Zustand als einen Zustand der Unschuld und der lebendigen Immanenz in der Wahrheit auffaßt, welchem die abstracte Gegensätzlichkeit noch fremd gewesen sey, so erscheint er ihm nun wohl gar als ein Zustand worin der Mensch noch nicht zu seiner Wahrheit und zu seinem Rechte gekommen sey, sich noch nicht seinem Wesen gemäß verwirklicht habe. Denn jener Zustand ist noch ein fallbarer, weil seine Festigkeit an der Macht seines Gegensatzes dadurch noch nicht erprobt worden ist, daß der Mensch diese Macht durch seine Selbstbestimmung, mithin mit Bewußtseyn bekämpfte und besiegte. Allein diese Fallbarkeit liegt nicht blos in diesem so bestimmten primitiven Zustande, sondern sie liegt in der relativen Wirklichkeit, mithin Selbstständigkeit des geschaffenen Geistes überhaupt, und ist durch diese, durch seine für sich seyende Einheit im Selbstbewußtseyn selbst gegeben. Denn mit dem Geschaffenseyn eines relativ selbstständigen, mithin beharrenden Sich Wissens ist auch relative Selbstbestimmung, geistige Freiheit gegeben; mit dieser aber auch die Möglichkeit ihres Mißbrauchs. Um diese Möglichkeit auszuschließen, hätte der Mensch durch den Schöpfer durchaus determinirt werden müssen. Aber dann hätte der Mensch kein Selbstbewußtseyn sondern nur Instinct, keine Freiheit, sondern nur Reflex äußerer Nothwendigkeit im Innern, als Deter-

mination desselben; er wäre nicht Mensch, nicht Geist, sondern Thier, bloßes Naturgeschöpf. Die Möglichkeit abnormer Selbstbestimmung war daher vom Erschaffenseyn des Menschen nicht zu trennen. Allein diese Möglichkeit war keine Wirklichkeit, sie trat nicht nothwendig durch sich selbst in das Bewußtseyn des Menschen, so daß sein primitiver Zustand dadurch an sich beschränkt und mangelhaft gewesen wäre, und so der Idee nicht entsprochen hätte.

Der primitive Zustand war vielmehr der Zustand der normalen Existenz und Activität des Menschen. Dieser war der ewigen Idee entsprechend, mithin vollendet erschaffen, seine Selbstbestimmung war mit seiner Bestimmtheit in Einklang, sein Wissen mit seiner Wahrheit, seine Erkenntniß mit seiner Stellung in der Welt, sein Daseyn war seinem Wesen gleich. Der Schöpfer bedurfte zur Vollendung seines guten Werkes nicht der Hülfe des Bösen. Der Mensch bedurfte der Versuchung durch dasselbe nicht um vollkommen zu seyn. Denn vollkommen, gemäß der Idee, wurde er erschaffen. Keine Lücke war in der Schöpfung gelassen, die er durch die Besiegung des Bösen erst auszufüllen, und so der Schöpfung ihre Integrität zu geben gehabt hätte.

Auch konnte der Mensch durch die Erkenntniß des Bösen nicht gewinnen, sondern nur dadurch verlieren, weil diese Erkenntniß nur durch die Verwirklichung der Möglichkeit seiner Fallbarkeit erreichbar war. Denn der Mensch war an sich gut erschaffen, und konnte, als Geschöpf Gottes, nur gut erschaffen seyn. Daher war der Inhalt seiner Erkenntniß auch nur gut; es war ein wahrer Inhalt, und diesem entsprach seine Selbstbestimmung. In seiner Integrität war ihm daher das Böse nothwendig fremd, und mußte ihm fremd bleiben, wenn er sich in diesem normalen Zustande der Unschuld erhalten sollte. Denn um das Böse in der Macht seiner Scheinwirklichkeit in seine Gedanken aufnehmen zu können, um es in dem, was es ist, in der verderblichen Macht seines Unwesens zu erkennen, es lebendig, mithin wahrhaft zu wissen, mußte er es an sich selbst erfahren. Diese Erfahrung aber war nur um den Preis des Verlustes seines normalen Zustandes

zu erreichen, weil sie die Einführung der abstracten Verneinung des Guten, als welche das Wesen des Bösen ist, in das Bewußtseyn des Menschen, mithin die Verneinung seiner normalen Beziehungen voraussetzte.

Wie jedes Wesen nothwendig in der Einheit seiner Verhältnisse geschaffen ist, weil es durch absolute Freiheit, mithin Wahrheit, und nicht durch Willkühr, als welche dem Unwesen gleiche Berechtigung mit dem Wesentlichen zugesteht, hervorgebracht ist, so bilden diese Verhältnisse seine normale Region, innerhalb deren sein Daseyn sich allein in seiner Integrität erhalten kann. Daher hat auch der Mensch die wahre, weil seinen wesentlichen Verhältnissen entsprechende Bethätigung seines Daseyns in der Sphäre seines Wissens, seine ihm wahrhaft gemäße Erkenntniß, nur innerhalb der durch diese Verhältnisse gebildeten Region. Nur diese Erkenntniß ist ihm angemessen und förderlich, ist gesunde Speise für seinen Geist, ist ein seiner Sehkraft entsprechendes Licht, das ihn erhellt, und ihn sich selbst und die Gegenstände in ihren wahren Verhältnissen zu ihm erkennen läßt. Nur diese Erkenntniß ist daher für ihn eine gute Erkenntniß, die ihn licht macht, mit der er sich im Gleichgewichte erhalten kann, und die er mit sich zu assimiliren vermag ohne eine Störung seiner Verhältnisse zu veranlassen. Jede ihm nicht gemäße Erkenntniß ist dagegen für ihn verderblich und blendet seine Sehkraft, daß er seinen sichern Schritt und das klare Bewußtseyn seiner Stellung verliert, und so jedem falschen Führer zur Beute wird. Denn im Besitze einer Erkenntniß, die seiner Stellung nicht entspricht, kann er sich mit letzterer nicht in harmonischem Einklang behaupten, weil eine solche Erkenntniß ihm sein Gleichgewicht in sich und mit seinen Verhältnissen entzieht. Daher ist sie eine ungesunde, weil nicht normal zu assimilirende Speise für ihn, die Zwiespalt und Kampf in ihm entzündet, weil er sich mit ihr nicht ins Gleiche setzen kann. Sie verwirrt vielmehr die seiner wahren Stellung entsprechende Gliederung seiner guten Erkenntnisse, und indem jedes aus seiner Bahn tritt, werden die einzelnen Glieder, die in ihrer rechten Stellung zu einander eine harmonische Einheit bildeten, nun getrennt, und sich abstract

für sich realisirend, unter sich im Widerstreit gebracht. So tritt an die Stelle der Freiheit nun die Willkühr, die abstracte Realisirung des Ich, das sich jetzt in der Einzelnheit und Gegensätzlichkeit abstracter Richtungen bethätigt, und dessen Energien, nachdem ihre harmonische, mithin sich gegenseitig Maaß gebende Gliederung verletzt worden ist, nun in der abstracten Form der Leidenschaften hervortreten, welche sich unter einander befehden, und wechselnd die Herrschaft zu erlangen und zu behaupten streben.

Dahin führt die den normalen Verhältnissen des Menschen nicht entsprechende Erkenntniß. Sie hebt seine harmonische Beziehung zu ihnen, mithin die denselben entsprechende Realisirung seines Daseyns auf, entzweit ihn mit dem letztern, zerrüttet ihn und seine Verhältnisse, und entzieht ihn der Immanenz in ihnen. So wird er unglücklich, und das Erreichen der ihm seiner Stellung gemäß versagten Erkenntniß gereicht ihm zum Fluch und zum Verderben.

Während der Mensch daher im Besitze aller für ihn guten Erkenntniß geschaffen wurde, mithin aller Erkenntniß, die seinem normalen Daseyn entsprach; während Gott ihm erlaubte »von allerlei Bäumen im Garten zu essen,« erging das Verbot »daß er von dem Baume der Erkenntniß des Guten und »Bösen nicht essen solle.« So wurde ihm nicht die Erkenntniß des Guten für sich verboten, denn seine Erkenntniß war gut, er erkannte nur Wahres. Sondern das Verbot traf die Erkenntniß des Guten in seinem Gegensatze gegen das Böse, mithin die Erkenntniß des Bösen, weil hierdurch die Erkenntniß jenes Gegensatzes bedingt wurde. Die Erkenntniß des Bösen konnte er aber nur dadurch, daß er die Möglichkeit einer Selbstbestimmung wider Gott zur Wirklichkeit machte, also nur mit Verlust seiner normalen Stellung erreichen. Daher erging, um diese zu erhalten, jenes Verbot, daß der Mensch nicht übertreten konnte, ohne sich dadurch seinen wahren Verhältnissen zu entziehen, und damit zugleich die Integrität seines Lebens selbst zu verlieren, die durch sein Beharren in jenen Verhältnissen bedingt war. »An welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben.«

Jenes Verbot übertrat er, und die dadurch erlangte Erkenntniß hat ihn elend gemacht. Er verlor seine normale Stellung, als er diese Erkenntniß erlangte. Nicht als ob die Sollicitation dazu von ihm selbst hätte ausgehen können, denn in der Integrität seines Daseyns war kein Böses enthalten, und so führte auch das Verbot selbst den Reiz seiner Übertretung nicht mit sich, weil durch dasselbe dem Menschen keine Lücke seiner Existenz fühlbar wurde, da er sich Gott, der ewigen Wahrheit und dem absolut Guten immanent wußte. Hierauf aber gründete sich das Vertrauen, das seinen Gehorsam substantirte, da ihm der Sinn und die Bedeutung jenes Verbotes, so fern dazu die Erkenntniß des Bösen bereits erforderlich gewesen wäre, verborgen bleiben mußte.

Daß aber, ungeachtet der Mensch durch sich selbst zur Erlangung dieser Erkenntniß nicht sollicitirt werden konnte, dennoch jenes Verbot Statt fand, enthielt eine Hinweisung auf eine Gefahr, welche der normalen Existenz des Menschen drohte, auf Sollicitationen zur Erlangung dieser Erkenntniß, denen er ausgesetzt war. So enthielt es zugleich eine Warnung diesen Sollicitationen nicht zu folgen, diese Erkenntniß nicht zu suchen, weil ihre Erreichung ihm verderblich seyn würde.

Denn schon war das Böse kosmisch vorhanden. Die vom Schaffen relativ freier und selbstständiger Wesen unzertrennliche Möglichkeit der Selbstbestimmung wider Gott, wider die durch den Schöpfer gegebne Bestimmtheit der Kreatur, war in dem Bewußtseyn anderer geschaffener Geister bereits verwirklicht worden, und hatte sie bestimmt, sich durch Verneinung ihrer wahren Verhältnisse, und so ihrer Beziehung zu Gott, diesem entgegen auf sich zu concentriren.

Es ist uns nur in Andeutungen offenbart worden, welche höhere geistige Potenzen als der menschliche Geist erschaffen und einer intensivern Geisteskraft theilhaft geworden sind; denn einer bestimmtern Offenbarung hierüber bedurfte der Mensch nicht zum Fortschreiten auf der Bahn des Guten. Da, wo es aber solcher Andeutungen bedurfte, um die dem Menschen

über seine eigene Stellung geoffenbarte Erkenntniß nicht lückenhaft zu lassen, sind sie gegeben.

Jene Andeutungen lassen erkennen, daß in einer höhern Sphäre Geister erschaffen sind, welche die Naturseite des Menschen nicht an sich haben, und daher auf einer höhern Stufe des geistigen Daseyns stehen, als der menschliche Geist. Wie aber jeder geschaffene Geist als solcher relative Selbstständigkeit hat, so muß, je intensiver und vollkommner seine Wesenheit ist, desto mächtiger seine Selbstständigkeit, sein Sich Wissen seyn. Die höhere Kraft seines Wesens muß eine mächtigere Selbstbestimmung mit sich führen, und diese durch sich selbst um so eher zum Fallstricke werden, wenn die erhöhte Kraft des Selbstbewußtseyns sich in dem nothwendigen Grunde des Wesens, als in dessen von der Selbstbestimmung unabhängigen Bestimmtheit durch den Schöpfer, durch dessen Affirmation nicht aufhebt, und so die Vermittlung seiner Selbstbestimmung mit seiner Bestimmtheit nicht vollbringt.

Diese Vermittlung ist im normalen Daseyn des menschlichen Geistes durch dessen Verhältnisse selbst gegeben, da er sich sowohl durch seine Leiblichkeit zur Naturnothwendigkeit, als auch durch den nothwendigen Grund seines Geistes zu Gott in einer bestimmten Beziehung befindet. Daher führt seine Selbstobjectivirung, seine Vermittlung mit sich selbst im Selbstbewußtseyn zugleich vermöge seiner Naturseite zur Vermittlung seiner selbst mit der von ihm unabhängigen Bestimmtheit der Natur. Diese Vermittlung einigt sich mit dem Bewußtseyn seiner eigenen Bestimmtheit durch Gott, und es wird so die Vermittlung, vermöge der Beschränkung der Selbstbestimmung des Menschen von Seiten des Geistes und der Natur, zur Immanenz in Gott erhoben, da die abstracte Aufhebung derselben im menschlichen Geiste an der leiblichen, und in der Naturseite an der geistigen Bestimmtheit scheitert. In dieser Vermittlung in ihrer Normalität konnte daher durch sie selbst das Feuer der Negation nicht entzündet werden, weil der Mensch durch sich selbst nicht zur abstracten Verneinung der Bestimmtheit seiner Beziehungen fortschreiten konnte, da diese, — seine äußere Bestimmtheit, seine Leiblichkeit einerseits, und

seine innere geistige Bestimmtheit andererseits — sich auf einander bezogen, und eins immer auf das andere zurückwies, so daß sein Selbstbewußtseyn sich nur in Einheit mit dieser wechselseitigen Beziehung seiner Bestimmtheit realisirte, vermöge deren der Mensch sich seinem Schöpfer immanent wußte, und in diesem als in seiner Wahrheit, und nicht abstract in sich selbst, seine Bestimmtheit aufhob. So diente ihm zum Schutz gegen das Erreichen abstracter Selbstconcentration durch sich selbst, daß er auch nach der Naturseite hin in wesentlichen Beziehungen stand.

Aber die mächtigern Geister, die höhern geschaffenen Intelligenzen hatten die Naturseite des Menschen nicht an sich. Die Vermittlung ihres Daseyns mit ihrem Wesen, ihrer Freiheit und Selbstständigkeit mit dem nothwendigen Grunde ihres Wesens mußte daher allein in der Sphäre ihrer Geistigkeit und Innerlichkeit, mithin allein im Gebiete ihrer relativen Selbstständigkeit und Selbstbestimmung geschehen. Sie mußten allein in der Affirmation ihres Verhältnisses zu Gott ihre wahre Selbstaffirmation finden, ohne zugleich vermöge der Bestimmtheit einer Naturseite in der Festhaltung der normalen Beschränkung ihrer Selbstbestimmung unterstützt zu seyn, während letztere zugleich, der höhern Kraft ihres Wesens gemäß, eine größere Intensität hatte. So mußte die größere Mächtigkeit ihrer Selbstaffirmation durch die ganze Kraft ihres Wesens mit der Affirmation ihres normalen Verhältnisses zu Gott in Einheit erhalten werden. Ein Schwanken dieser Einheit mußte daher eine Crisis herbeiführen. Diese aber trat ein, so wie den höhern geistigen Potenzen die ganze Tiefe ihrer Selbstbestimmung in der Identität derselben mit ihrem Selbstbewußtseyn, also durch dieses selbst aufging, und damit zugleich die scheinbare Möglichkeit einer gänzlichen Unbeschränktheit derselben, falls sie den nothwendigen Grund ihres Wesens durch Verneinung ihrer höhern Bestimmtheit in sich selbst aufzuheben, und ihn so ihrer Selbstbestimmung zu unterwerfen vermöchten, weil dann die letztere absolut seyn würde, da sie keine in dieser Selbstbestimmung nicht aufzuhebende Naturseite an sich hatten, mithin eine Vollendung der relativen Allge-

meinheit ihrer Geistigkeit zur Absolutheit in und durch sich selbst den Schein der Wirklichkeit gewinnen konnte. Das Bewußtseyn der Möglichkeit einer Selbstbestimmung wider Gott trat daher, je höher die Intensität dieser Geistigkeit war, desto bestimmter in deren Entwicklung selbst hervor, und mit ihr desto stärker die Sollicitation dieselbe zu realisiren, wodurch die Crisis der Entscheidung für oder wider Gott herbeigeführt wurde, deren Ausgang nun von der Selbstbestimmung des Geistes abhing. Erhielt er sich dieser Sollicitation entgegen in seiner wahren Beziehung zu Gott, überwand er mithin den Reiz zur abstracten Position seiner selbst, so wurde er für immer Herr jener Sollicitation, da seine geistige Kraft sich über dieselbe erhoben, und sie so in sich getilgt hatte. Unterlag er dagegen dieser Sollicitation, concentrirte er sich mithin durch Verneinung seines wahren Verhältnisses zu Gott abstract auf sich selbst, so entschied er sich wider Gott, den absolut Guten, und das Böse wurde durch ihn hervorgebracht. Seine Selbstbestimmung wurde böse, er fiel aus seiner normalen Stellung.

Es ist uns angedeutet worden, daß einer der mächtigsten jener höhern Geister gefallen ist, und sich Gott gleich stellen wollend, sich auf sich concentrirt hat. In diesem Fall trat daher sofort die höchste Höhe der abstracten Selbstconcentration, die Selbstvergötterung hervor, wodurch Lucifer als sein eigener absoluter Lichtträger, und als der Schöpfer des ersten Systems absoluter subjectiver Vermittlung der Bestimmtheit seines Wesens mit seiner Selbstbestimmung auftrat, wodurch er den nothwendigen Grund seines Wesens und seine dadurch bedingte Beziehung zu Gott absolut in sich selbst aufgehoben wähnte. Diese Vermittlung geschah durch die Logik eines geschaffenen Geistes von so hoher Kraft, mithin durch eine so mächtige Logik, daß die durch sie bewirkte Vermittlung den verführerischen Schein der Absolutheit gewann, und so diese verneinende Gestaltung des Geistes den Schein der Positivität und absoluten Allgemeinheit annahm. Die Stärke der Geisteskraft dieses gefallenen Geistes erhöhte auch

die Macht der in ihm entzündeten abstracten Verneinung, und so führte seine theoretische Selbstconcentration zugleich auch ihre practische entsprechende Selbstbestimmung herbei, während diese ihrerseits wieder jene substantirte.

Der Mensch ist dagegen nicht stark genug, und ist durch seine Leiblichkeit zu sehr gehindert, als daß er zu seiner theoretischen Selbstconcentration, und seiner scheinbar absoluten Vermittlung mit sich und dem Objecte im Systeme, auch eine durchaus entsprechende Praxis erreichen könnte. Seine theoretische Herrlichkeit sucht vergebens die Gesinnung und Praxis zu gleicher Höhe dauernd zu erheben. Die Wagschale schwankt beständig; zwar zu seinem Leidwesen, aber zu seinem Heil, daß er freilich oft erst erkennt, wenn die Parze den theoretisch absoluten Faden practisch abschneidet.

Jene abstracte Verneinung und Selbstconcentration zog den Sturz vieler der geschaffenen höhern Geister nach sich, die durch das Beispiel und die Logik eines so mächtigen Geistes verführt wurden. An die Stelle des Lichts der normalen Einheit ihres Wesens und ihres Daseyns trat das finstere Feuer der in ihnen entzündeten Verneinung und so der schneidenden Differenz ihres abstract auf sich basirten Daseyns und ihres erschaffenen Wesens, eine Differenz, die sie vergebens durch Vollendung ihrer abstracten Selbstconcentration aufzuheben suchten.

So war in der Sphäre der relativen Selbstständigkeit des geschaffenen Geistes durch diesen selbst das Böse hervorgebracht, und hatte in dieser Sphäre eine abstracte Wirklichkeit erreicht, mithin eine Wirklichkeit, die gemäß dem Charakter der abstracten Verneinung, nur als Opposition gegen das Gute, in der Bekämpfung desselben sich erhielt. Außer der Sphäre dieser Bekämpfung aber strebte das Böse vergebens für sich wahrhaft positiv zu werden, sich für sich wahrhaft zu verwirklichen, weil es, an sich ein Unwesen, sein Wesen und seine Kraft nur als Gegensatz gegen das Gute hat, und umsonst danach ringt, ein absolut in sich begründetes Daseyn zu erreichen. Daher das Streben der verneinenden Geister, jedes Positive zu

negiren, alles durch Verneinung zu bekämpfen, da sie nur in dieser Opposition das Bewußtseyn der Continuität ihrer Selbstaffirmation und einer ihrer Richtung entsprechenden Thätigkeit, so wie einer daraus hervorgehenden abstracten Position in sich in dem Scheine der Wirklichkeit gewinnen, den das Böse durch diese Bethätigung erhält.

Gegen die Region der Wahrheit und des Lichts war so eine Region der Lüge und der Finsterniß fixirt. Gott ließ es geschehen. Er hinderte das Entstehen des Bösen aus der verhängnißvollen Gabe der Selbstbestimmung des geschaffenen Geistes nicht. Was als Möglichkeit in der Sphäre der relativen Selbstständigkeit des letztern lag, das ließ er zu, als es sich realisirte. Er hätte sonst diese Sphäre vernichten, und so mit sich selbst, als Schöpfer eines relativ Selbstständigen, in Widerspruch treten müssen. Aber Gott übt nicht die Willkühr, daß er seiner ewigen Schöpferidee, mithin sich selbst entgegenhandelte, um sich etwa seine absolute Freiheit durch willkührliches Handeln zu verbürgen. Dieses thut nur der creatürliche Geist auf abstractem Standpunkte, wo er durch willkührliche Selbstbestimmung sich seine Freiheit zu affirmiren wähnt. In Gottes absolutem Sich Wissen ist aber kein solcher abstracter Gegensatz, und weder eine Nothwendigkeit, die er erst mit sich zu vermitteln hätte, noch vermag das Böse eine Wirklichkeit in der Sphäre der ewigen Idee selbst zu erreichen. Vielmehr ist die derselben entsprechende, von der Sphäre der relativen Selbstständigkeit des Geschaffenen, in welcher das Böse seine abstracte Wirklichkeit hat, unabhängige höhere Bestimmtheit der Kreatur selbst die Gränze, an welcher die abstracte Selbstconcentration ihr Ziel findet, und das Böse, in seinem Streben alles zu verderben, seine Ohnmacht fühlt. Denn es kann nur bis zu den Gränzen jener relativen Selbstständigkeit vordringen, da es nur durch diese besteht und nur in ihr den Boden für die Fortdauer seiner abstracten Existenz und so die Substantirung derselben gewinnt. Das Böse muß daher immer an der höhern und wahren Wirklichkeit der ewigen Idee scheitern, von der die Wirklichkeit des Geschaffenen bedingt ist, und die den ihr entsprechenden Ausdruck in jener höhern Bestimmt-

heit hat, welche im Wesen des Geschaffenen seiner Selbstbestimmung nie ganz Preis gegeben ist. Daher kann sich die Kreatur ihrem Schöpfer entgegen nicht absolut auf sich basiren. Sie kann den nothwendigen Grund ihres Wesens, worin dieses in Gottes absolutem Sich Wissen gründet, nicht durchaus in sich, in die Sphäre ihrer relativen Selbstständigkeit aufheben. Sie kann das Band nicht zerreissen, das sie an Gott, ihren Schöpfer fesselt. Sie kann ihm nicht entfliehen. Sie kann das Verhältniß, worin sie als geschaffen, als in ihrer Existenz durch den Schöpfer bedingt, gesetzt worden ist, nicht absolut vernichten. Sie kann es nur entweder affirmiren, und so sich mit demselben in Einheit erhalten, oder es verneinen, und so den steten Kampf dieser Verneinung mit der höhern Bestimmtheit jenes Verhältnisses kämpfen. Die Verneinung aber als solche schließt zugleich die Anerkennung des Gegensatzes in sich, da sie ohne diesen selbst aufhört. Ihr Bestehen schließt daher das Vergebliche des Strebens in sich, bis zur Vernichtung des Verneinten fortzuschreiten. So enthält sie in sich selbst die Endlosigkeit des durch sie entzündeten Kampfes, und die Unmöglichkeit ihn auf ihrem Standpunkte und durch sie zu beendigen.

Obgleich daher in den gefallenen höhern Geistern das Böse seine höchste Höhe erreichte, da sie, als in ihrer Selbstbestimmung durch keine Naturschranke gehemmt, sich mit Entschiedenheit in sich concentrirten, und sich so in der Abkehr von Gott durch sich selbst bestimmt fixirten, so blieb in der Tiefe ihres Wesens doch die Fessel ihrer Begründung in Gott. Es entwickelte sich so der Kampf ihrer Selbstconcentrirung gegen jene Begründung. Dieser Kampf stachelt den gefallenen Geist unablässig zur Überwindung jedes Widerstandes gegen die Vollendung seiner Selbstconcentration, ohne daß er diesen Zweck je zu erreichen vermöchte. Sein Fliehstreben entzündet sich dadurch immer heftiger, je erfolgloser es ist.

Von der Region des reinen, milden Lichts des seligen und harmonischen Seyns in der Wahrheit ist so die Region der Unseligkeit geschieden, die Region des wilden Feuers der verzehrenden Wuth, welche knirschend ihre Ohnmacht fühlt, des

glühenden Hungers nach Zerstörung, um durch In sich Zehren eine Positivität und so die Befreiung von der innern Qual der abstracten Negativität, welche sich nicht vollenden kann, zu erlangen.

Dieses Feuer der Unseligkeit geht nicht aus vom Zorne Gottes. Das absolut reine Licht der absoluten Selbstaffirmation Gottes in sich als Trinität widerspricht solcher Trübung. Sein reines Licht der ewigen Wahrheit wird vielmehr im Medio der in der Kreatur entzündeten Verneinung selbst zum Zornfeuer für die Kreatur. Das Band, welches den geschaffenen Geist an Gott knüpft, ist für jenen ein segensreiches Band der Liebe und des Lichts, wenn er es affirmirt. Aber dem verneinenden Geiste wird es zur glühenden Kette, in deren dunkeln Schimmer ihm Gott, die ewige Liebe, nur als die absolute Macht über alles Daseyende, als die ewige strenge Gerechtigkeit erscheint, an der die Ungerechtigkeit, die Bethätigung des Bösen scheitert. Deshalb haßt die Region der Finsterniß das reine Licht des Wahren und Guten und das, was in ihm sein Bestehen hat. So strebte sie auch nach der Verheerung der lichten jungen Schöpfung des Menschen und der Natur. Die Dämonen suchten Eingang in diese Schöpfung, um sie zu verderben. Sie suchten daher den Menschen zu sich herabzuziehen, um durch ihn diesen Eingang zu gewinnen. Denn in die Einheit der Natur konnten sie durch diese selbst keinen Eingang gewinnen, weil diese Einheit kein sich wissendes Innere, mithin keine sich wissende Selbstständigkeit hat, worin die Verneinung ihrer normalen Bestimmtheit entzündet werden könnte. Die Natur konnte vielmehr nur mit in den Sturz des Menschen verwickelt werden, weil die unbedingte dialectische Form ihres Daseyns sich im menschlichen Geiste aufhob, und sie daher in diesem ihre relative geistige Einheit hatte. Der Mensch mußte daher zuerst inficirt, und dadurch seiner normalen Stellung entzogen werden.

Dieses konnte nur geschehen, wenn das Vertrauen des Menschen zu Gott, was seinen Gehorsam gegen dessen Verbot substantirte, untergraben, und er gereizt wurde dasselbe zu übertreten, mithin die Möglichkeit seiner Selbstbestimmung

wider Gott zu verwirklichen. Um dieses zu erreichen, mußte das Bewußtseyn seines wahren Verhältnisses zu Gott getrübt werden. Dieses konnte aber nicht gelingen, wenn die Finsterniß in ihrem schroffen Gegensatze gegen das Licht erschien, und dadurch sich und letzteres nur um so klarer im Bewußtseyn des Menschen hervorhob. Der Verführer mußte sich vielmehr den Schein geben, dem wahren Verhältnisse des Menschen zum Wahren und Guten zu entsprechen, um Eingang in die Sphäre seiner Selbstbestimmung zu erlangen.

Der täuschende Schein aber gewinnt zunächst im Gefühle Gestaltung, und so die Form der Positivität und Wirklichkeit. Daher suchte der Verführer zunächst das Gefühl des Menschen für seine Zwecke zu gewinnen. Zugleich aber verband er damit ein scheinbares Eingehen in den nothwendigen Grund im Wesen des Menschen, indem er diesen im Lichte des Selbstbewußtseyns aufzuheben, und so dem Geiste ein höheres Licht der Wahrheit und des Guten aufzuschließen, sein Verhältniß zu Gott absolut mit ihm zu vermitteln versprach.

So erschien das Böse unter den Formen der listigen, sich windenden und unter glänzenden, im Lichte schillernden Naturfarben den Giftzahn verbergenden Täuschung, um sich in das Herz zu schleichen, im Gefühle sich zu gestalten, und so zugleich ein Vertrauen auf das Versprechen höhern geistigen Lichts zu erregen.

In dieser Versuchung ging dem Menschen die geistige Möglichkeit abstracter Selbstbestimmung auf, mithin das Bewußtseyn der Macht seines Geistes sich auch wider Gott zu bestimmen. So trat die Region der innern Nothwendigkeit als des Bedingtseyns der Creatur durch den Schöpfer, im Selbstbewußtseyn des Menschen in abstracter Gegensätzlichkeit gegen die Region des beharrenden Ich hervor, das in seinem Sich Wissen selbst seine relative Wahrheit ist. In diesem Sich Wissen weiß das Ich auch seinen nothwendigen Inhalt als einen Inhalt, dessen Form es selbst ist, mithin als einen Inhalt, der in ihm ist, folglich als seinen Inhalt. Als solcher aber scheint er, wenn die Möglichkeit abstracter Selbstbestimmung dem Geiste aufgeht, dessen unbedingter

Beherrschung und absoluter Aufhebung in sich unterworfen zu seyn, so daß nur Schwäche und beschränkte Entwicklung des Geistes jenen Inhalt noch als den Ausdruck einer höhern Bestimmtheit erscheinen lasse. Mit dem Aufgehen jenes Bewußtseyns der Möglichkeit abstracter Selbstbestimmung wurde daher auch für den Menschen der Moment der Entscheidung herbeigeführt, deren Resultat sich danach bestimmte, ob das Ich sich als die wahre Macht über seinen nothwendigen und höhern Inhalt, oder diesen als Macht über sich, als die normale Bestimmtheit seines Wesens erfaßte. Entschied der Mensch sich für letzteres, unterwarf er die formelle Macht seines Selbstbewußtseyns, jene Möglichkeit abstracter Selbstbestimmung, seiner höhern Bestimmtheit und so seiner Gottesidee, so vernichtete er die Macht der ihm aufgegangenen abstracten Verneinung über sich, indem diese Macht von der Macht der Positivität des Geistes in der Festhaltung seiner normalen Beziehungen besiegt wurde. Dann trat seine relative Selbstständigkeit in ihrer Normalität, seine wahre Persönlichkeit, aus jener Crisis unverletzt hervor, und konnte von dem Bösen nicht weiter bedroht werden, da es für ihn nun den Schein der wahren Wirklichkeit verloren hatte, und so mit demselben ihn nicht mehr zu täuschen vermochte. So konnte der Mensch sich und durch sich die junge Schöpfung für immer von den Angriffen der Geister der Finsterniß befreien.

Nicht die Individualität, das Selbstseyn, die Persönlichkeit, mithin die relative Selbstständigkeit geschaffener intelligenter Wesen ist als solche das Böse. Nicht ihr Sich Unterscheiden von Gott in ihrem Selbstbewußtseyn ist böse, denn es ist mit dem Geschaffenseyn sich wissender Wesen selbst gegeben. Wäre dieses an sich schon das Böse, so hätte Gott selbst das Böse erschaffen als er Geister schuf, oder da dieses sich widersprechen würde, so wäre nicht Gott sondern Satan der Schöpfer der Geister.

Aber jenes Unterscheiden ist nicht Trennen, vielmehr Bedingung höherer Einigung. Es hat seine wahre Wirklichkeit in der Immanenz des Menschen in Gott, wo der Mensch seine Selbstaffirmation in der Affirmation seiner normalen Ver-

hältnisse hat. Affirmirt er sich dagegen durch Verneinung derselben, so wird jenes Unterscheiden zum Trennen, seine falsche Selbstigkeit erwacht, das Feuer der Verneinung wird in ihm entzündet, das Böse in ihm realisirt.

Letzteres geschah. Das Böse siegte über den Menschen. Es siegte durch Täuschung. Es siegte unter dem Scheine des Guten. So hat es seitdem immer seine Siege errungen. Nicht in seiner eigenen nakten Unform sollicitirt es den Geist, sondern es sucht ihn durch Formen, welche dem Gefühle oder der Berechtigung des Geistes als solchem schmeicheln, und diesem zu entsprechen scheinen, zu verlocken.

So auch bei dem ersten Siege, den es über den Menschen errang. In seiner normalen Stellung zur Natur über diese erhoben, konnten deren Schätze den Menschen allein nicht verführen. Daher mußte sein Blick auf die Schätze der Erkenntniß geleitet werden, die ihm als in dem nothwendigen Grunde seines Wesens verborgen, und daher als das Werthvollste dargestellt wurden. Diese Schätze zu heben, folgte der Mensch dem Verführer. Er willigte ein die Möglichkeit seiner Selbstbestimmung wider Gott zu realisiren, und sie gegen die normale Bestimmtheit seiner Stellung und seiner Verhältnisse geltend zu machen, mithin sich als Macht über die letztern, und so auch über den nothwendigen Grund seines Wesens zu fassen, sich in seiner geistigen Kraft durch Verneinung seiner normalen Beziehung zu Gott über diese hinauszusetzen und zu erhalten.

Um ihn zu diesem Schritte zu verleiten, faßte ihn daher der Verführer vorzüglich von der Seite der Berechtigung des Geistes als solchen. Er bot ihm nicht blos die Güter der Welt, nicht blos die Fülle der Natur. »Ihr werdet seyn wie Gott!« darin war alles enthalten, dieser höchsten Stufe war alles unterworfen. So verneinte der Mensch seine normale Beziehung zu Gott, und suchte die ihm verbotene Erkenntniß zu erreichen, in dem Wahne, dadurch seine relative Geistigkeit zur absoluten zu erheben und so Gott gleich zu werden. Aber die Selbstbestimmung wider Gott zur Erlangung der Erkenntniß des Bösen war selbst das Böse. Der Mensch erfuhr und

erkannte es in der Macht seines Unwesens, wie er eingewilligt, wie er das Verbot übertreten hatte. Die Integrität seines Wesens war dadurch inficirt. Er hatte sich in abstracter Selbstigkeit auf sich basirt, und so seine normale Stellung zu Gott und zur Natur verloren. Aber er konnte die Fixirung seiner abstracten Selbstconcentration nicht in sich vollbringen, nicht mit der ganzen Kraft seiner Selbstbestimmung auf die Seite der Verneinung hinübertreten. Denn ihn verknüpfte nicht blos ein geistiges Band mit Gott, was er als Geist zu verneinen vermochte, sondern auch ein leibliches Band mit der Natur, das er durch die geistige Negation nicht lösen konnte. Dieses empfand er jetzt im Gegensatze mit seiner Selbstbestimmung, und damit zugleich anstatt seines frühern harmonischen Verhältnisses zur Natur, einen Widerstreit derselben gegen das Geistige; wie er, anstatt seines frühern immanenten Verhältnisses zu seinem Schöpfer, jetzt seine Abhängigkeit von diesem als Zwang im Widerstreit mit seiner abstracten Selbstigkeit empfand, und ihn als seinen Richter über sich erkannte. Er empfand, daß er » nackend « war. Er » fürchtete « sich vor Gott. Das lichte, segensreiche Band der Immanenz war schon zur Kette geworden, die den Widerstrebenden fesselte. Der nothwendige Grund seines Wesens, die ursprüngliche normale Bestimmtheit desselben durch Gott, trat nun in der Form des Gewissens hervor, worin sie der abstracten Selbstbestimmung entgegenkämpft, und im Gegensatze zu derselben sich als die höhere Stimme der ewigen Wahrheit und des höchsten Guten geltend macht.

So trat Disharmonie und Zwiespalt an die Stelle der harmonischen Einheit der Beziehungen, in denen der Mensch geschaffen wurde. Alle Radien, deren Centrum die normale Stellung des Menschen selbst war, wurden mit dem Verluste derselben verwirrt. Der Mensch, das Ewige im Endlichen, das relativ Positive, sich wissende Beharrliche im Wechsel, er, in welchem die Dialectik des Endlichen sich aufhob, hatte selbst der Dialectik des bösen Geistes unter der Naturhülle gehorcht, und so der abstracten Negation Herrschaft über sich eingeräumt.

So wurden die Beziehungen, in denen der Mensch zur Natur, zu sich selbst und zu Gott stand, zerrüttet, und daher auch die durch deren Integrität bedingte Erkenntniß der Wahrheit verdunkelt. In allen jenen Beziehungen kämpfte jetzt das Wesen mit dem Scheine, das Wirkliche mit dem Unwirklichen, das Gute mit dem Bösen, das Streben nach der dem Wesen des menschlichen Geistes entsprechenden Verwirklichung seines Daseyns durch Immanenz des Geistes in der ewigen Wahrheit, mit dem Streben nach abstracter Selbstconcentration, nach Fixirung des Ich in sich selbst durch Verneinung seiner wesentlichen, es tragenden und substantirenden Beziehungen.

Die Zeit, die ihr Beharrliches, die Gegenwart in ihrer wahren Wirklichkeit als Moment des Ewigen im Endlichen, am Menschen hatte, diese gewann jetzt auch in ihren dialectischen Dimensionen, als Ausdruck des abstracten Endlichen überwiegende Herrschaft über den menschlichen Geist. Daher hörte die Gegenwart auf ein wahrhaft Wirkliches im Daseyn des menschlichen Geistes zu seyn. Er vermochte sie nur noch in der Form einer Vorstellung festzuhalten, hervorgebracht durch die Auffassung seiner Zustände in der Continuität des Selbstbewußtseyns, ohne daß dieses durch die Immanenz im Ewigen substantirt wäre, und so in ihm der Wechsel des Endlichen in die Sphäre des Ewigen erhoben würde. Vielmehr werden Vergangenheit und Zukunft in jener Continuität nur in eine scheinbare, weil von jener Dialectik selbst getragene, Gegenwart aufgehoben, der zwar ein wahrhaft Wirkliches — das Geistige mithin an sich Beharrende — zum Grunde liegt, das sich aber nicht mehr in einer ihm adäquaten Form zu manifestiren vermag. Vielmehr stellt sich im Geiste selbst die Differenz dar, die nach dem Falle zwischen seinem Wesen als einem Ewigen, und seinem nun den Formen des Endlichen so unterworfenen Daseyn eingetreten ist, wonach letzteres jenem nicht mehr entspricht, mithin die concrete Wirklichkeit des Daseyns des Geistes durch die Discrepanz des Inhalts und der Form verletzt ist.

Jetzt erfuhr der Mensch das Gegenwartlose, das Verschwindende des abstracten Endlichen, und so der abstracten Zeit. Er erfuhr die Leere dieser abstracten Zeit; weil der Inhalt, welchen ihr der bloße Wechsel des Endlichen gewährt, ohne Gehalt ist, da er nur als wechselnder, als vorübergehender ist. Diesen Gehalt sollte die Zeit durch den Menschen empfangen, in dessen Geiste jener Wechsel des Endlichen in ein geistig Beharrendes überging, so lange der Geist selbst diesem Wechsel noch nicht so unterlag. Als der Mensch aber nach dem Verluste seiner normalen Stellung dem abstracten Endlichen Macht über sich eingeräumt hatte, so entstand in ihm das seiner abnormen Stellung entsprechende Bestreben, der abstracten Form der Continuität seines Selbstbewußtseyns den Inhalt des abstracten Endlichen und so der abstracten Zeit zu geben, um dadurch seiner abstracten Selbstconcentration Gehalt zu verleihen.

Wenn aber der Mensch den Gehalt seines Daseyns nur in dem Wechsel des Endlichen, nur in der Dialectik der Zeit sucht, anstatt dieser selbst wahren Gehalt zu geben, so speiset er sich mit einer Speise, die für sich keinen wahren und somit dauernden Gehalt in sich hat, da sie diesen nur dann gewinnt, wenn sie im Ewigen aufgehoben und durch dieses substantirt wird. Der Mensch, der nur im Endlichen, im Zeitlichen seine Befriedigung, seine Sättigung sucht, wird in sich selbst leer, denn er sucht etwas, das ihm da, wo er es sucht, nothwendig stets entflieht. Er glaubt dauernde Gegenwart, ein Beharrendes, wahrhaft Wirkliches zu erreichen, aber indem er es erlangt zu haben wähnt, ist es schon entschwunden, und läßt ihn getäuscht, und mit der Pein größerer innerer Leere und Öde zurück. Vergebens giebt er sich dem steten Wechsel des abstracten Endlichen und Zeitlichen hin, um hier einen Inhalt zu finden, der auch Gehalt hätte; vergebens wirft er sich in den Strudel der Zerstreuungen. Zerstreut wird er wohl, aber nur indem er die Kraft der Einheit seines Wesens, die Energie des Geistigen als des Ewigen in ihm noch mehr schwächt, und deren Stimme übertäubt, und so immer tiefer in den Wahn versinkt, als wenn das Endliche, das Zeitliche allein

das Wahre, und die Zeitregion allein die Region des Wirklichen sey. So hält er das der wechselnden Gestaltung des abstracten Endlichen jedesmal Entsprechende, das Zeitgemäße als solches für das Wahre und Rechte, und wird so dem Wechsel des Zeitlichen zum Raube. Weil er aber sein Wesen nicht durchaus der abnormen Gestaltung seines Daseyns unterwerfen, und das Endliche sein geistiges Wesen nicht absorbiren kann, so taucht das Ewige wider seinen Willen mit Ansprüchen in ihm auf, die seiner abnormen Stellung widersprechen. Um diese Ansprüche zurückzudrängen oder sie scheinbar zu befriedigen, wirft er sich nun immer tiefer in den Strudel des Zeitlichen, und lähmt immer mehr seine Willenskraft eine dem unvertilgbaren ewigen Bedürfnisse in ihm entsprechende Richtung zu nehmen. So geräth die Gestaltung seines Daseyns mit seinem Wesen in einen immer schneidendern Contrast. Das Ewige in ihm, so wie die höhere, seiner Willkühr und Selbstbestimmung entzogene Bestimmtheit seines Wesens manifestirt sich wider seinen Willen in seinem Bewußtseyn, mitten in dem bunten, treibenden, wechselnden Inhalte, womit dieses erfüllt ist, als ein Schreckbild, als strafendes Gewissen, das ihm das Leere, das Nichts seines Treibens vorhält. Weil er sich vom Ewigen abgewandt hat, und vor dem reinen Lichte des Wahren und wahrhaft Wirklichen die Augen schließt, so gereicht ihm dessen Manifestation nicht zum Segen und zur Freudigkeit, sondern zum Schrecken, und erfüllt ihn mit Furcht. Jede Äußerung einer ihm überlegenen Macht läßt ihn das Ohnmächtige dessen erfahren, dem er sich hingegeben hat, und das ihn hülflos läßt, wenn er der Hülfe bedarf. Er klammert sich an die Natur, und zittert doch vor ihr, wo sie eine ihm überlegene Kraft zeigt. Er bebt vor dem Schicksal, denn er scheut das helle Auge der ewigen Vorsehung und Liebe, weil es auch das Auge eines Richters ist. Deshalb preßt er seinen Fuß in die Erde ein, um mit ihr zu stehen und zu fallen. Deshalb hält er fest an der Vorstellung einer eisernen, blinden Nothwendigkeit, von der ihn doch das Ewige, das sich als ein Sehendes in seinem Gewissen manifestirt, immer wieder losreißt. Wie von Furien gepeitscht, sucht er diesem Ewigen zu

entfliehen, und im Zeitlichen dagegen Schutz zu finden. Aber je mehr er das Vergebliche dieses Strebens erfährt, und dennoch auf dieser Bahn verharrt, desto schrecklicher wird der innere Zwiespalt, desto peinlicher die innere Qual, bis er zuletzt, in dem bis zum Wahnsinn gesteigerten Streben derselben zu entfliehen, zum Selbstmörder wird.

So lohnt das abstracte Endliche und Zeitliche dem, der sich ihm hingibt, und in ihm allein seine Befriedigung sucht. Wer nur mit dieser Speise sich nährt, der ißt den Tod. Wer nur den Reizen des Endlichen huldigt, und in ihnen sein Genügen hat, für den kommt die Stunde, wo sie sich vor seinen Augen verzerren, und ihn, anstatt ihrer, ein Medusenhaupt anstarrt.

Und nur so kann das Zeitliche dem Geiste lohnen, der ihm sich hingibt. Denn es ist seinem Wesen nicht gemäß, seit die Zeit nur noch die Dialectik des Endlichen zum Inhalte hat, und der Geist nun in ihr in die Sphäre dieser abstracten Endlichkeit hineingezogen wird, während er sonst dieselbe in eine höhere Sphäre erhob. Daher hat jene Endlichkeit nun eine feindliche Stellung gegen den Menschen; wie der Unterthan, wenn er zum Herrscher über seinen rechtmäßigen Herrn geworden ist, diesen feindlich behandelt. So wird das Endliche und Zeitliche, weil es kein Inneres für sich hat, für den, der sich ihm hingibt, zum seelenlosen Vampyr, zum blutsaugenden Todten, welcher das Wesen des Geistes und die Kraft seines Lebens zu absorbiren strebt, um sich damit zu erfüllen. Aber so tief auch das Endliche den Menschen in eine niedere Region hinabzuziehen vermag, so kann es seine Herrschaft über ihn doch nicht so vollenden, daß er in ihm sein dauerndes Genügen hätte. Denn es findet an dem nothwendigen Grunde des menschlichen Wesens an dem ewigen Charakter desselben seine Gränze. Daher vermag die nach dem Falle sich im Gebiete der abstracten Selbstconcentration haltende Beziehung des Geistes zur Natur keine wahre Positivität zu erreichen, keine wahre und dauernde Befriedigung zu gewähren.

Dieses Verhältniß ist vielmehr jetzt ein dialectisches, ein steter Wechsel von Position und Negation, wovon immer eins

das andere hervorruft. Bald wird der Mensch durch die Reize der Naturbilder, durch den bunten Wechsel des Zeitlichen angezogen, daß er verlockt wird, sich dem Endlichen ganz hinzugeben und in diesem sein Genügen zu finden; bald stößt ihn der Wechsel des Endlichen durch schmerzliche Einwirkungen wieder zurück, und bringt Verderben über ihn.

Denn als der Mensch zur Natur in eine abnorme Stellung gerieth, und den Einwirkungen ihres dialectischen Daseyns blosgestellt wurde, da gewann ihre als Äußerlichkeit realisirte Existenz, die Naturschwere, Macht über ihn und zog ihn in die Gewalt der so gegen ihn abstract gewordenen Materie hinab, deren jetzt ebenfalls abnorm gewordene Beziehung zu ihm ihre Wirkung auf ihn nun verfinsternd und erkältend und so das lichte Wesen des Geistes trübend und lähmend äußerte. So war der Mensch jetzt auch dem Wechsel der materiellen Gestaltungen der Natur, und der jede Position hier ergreifenden Negation ausgesetzt. Krankheit und Tod hatten Gewalt über seine Naturseite erlangt. Auch der menschliche Geist unterlag diesem Wechsel, so weit er der abstracten Verneinung durch seine Selbstbestimmung Raum in sich verstattet hatte, mithin bis dahin wo der nothwendige Grund seines Wesens sich seiner Willkühr entzog. Aber bis in diese Region seines Innern, bis zu der von seiner Selbstbestimmung unabhängigen Position des Ewigen, Beharrenden in ihm, als des innersten Wesens seiner Geistigkeit, reicht die Gewalt der Dialectik der Natur so wie die Macht der Verneinung nicht. Dieses ist der geistige Funken, den keine innere Mitternacht auszulöschen vermag. Dieses ist das unsterbliche Centrum des menschlichen Wesens, das, der ewigen Idee entsprechend als Ewiges im Endlichen erschaffen, keinem Gesetze fremder Sphären ganz unterliegt. Gott, Geister schaffend, gibt nicht im Widerspruche mit sich, mit seiner ewigen Idee, sein Werk der Vernichtung hin, räumt keinem Einflusse einer dem Geiste nicht entsprechenden Sphäre eine absolute Macht über denselben ein, wodurch in die ewige Idee desselben selbst die Vernichtung eindränge. Die Gränze der Macht der Verneinung und Naturgewalt über den Geist ist vielmehr gleich der Gränze seiner Selbstbestim-

mung, da sie durch diese herbeigeführt ist, und in der durch dieselbe veranlaßten Abnormität ihren Boden hat. Die Negation in der Dialectik des Daseyns der Natur hat daher den Gipfel ihrer Macht über den Menschen in dem Tode seiner Leiblichkeit, ohne das Wesen des Geistes selbst vernichten zu können, das in seinem nothwendigen Grunde ihr entzogen ist und so dem Geiste die Unsterblichkeit sichert. Denn der Geist ist concrete Einheit in sich, und wenn diese auch in ihrem irdischen actuellen Daseyn durch die Gewalt der Leiblichkeit eine Trübung erfahren kann, die bis zur Suspension des Bewußtseyns, mithin der Bethätigung der Sphäre der Selbstbestimmung des Geistes reicht, so kann sie doch sein Wesen in seinem nothwendigen Grunde selbst nicht ergreifen, und dasselbe verwirklicht sich daher wieder in seiner concreten Einheit für sich, wenn es im Tode von der Macht der gegen dasselbe abstract gewordenen Natur befreit worden ist. Daher kann das Ich durch den Tod nicht zerstört werden, wie die abstract gewordene Naturgestaltung der Leiblichkeit dadurch aufgelöst wird, und in dem als Äußerlichkeit realisirten Allgemeinen der Natur in neue Bildungen übergeht, während der Geist seine substantielle Wirklichkeit nur als sich wissender hat, seine Substanz nur als Persönlichkeit, mithin nur als concrete Einheit in sich ist, wogegen ein von sich nicht wissendes geistig Allgemeines als Substanz, worin das individuelle Ich im Tode zurücktrete, dem Geistigen widerspricht, das eben dieses ist, Selbstbewußtseyn zu seyn. Daher erhält sich im Tode nothwendig die individuelle, weil substantielle, Wirklichkeit des menschlichen Geistes auch unabhängig von seiner aufgelösten Naturgestaltung. Diese seine Wirklichkeit nach dem Tode führt aber nothwendig für ihn wieder bestimmte Verhältnisse herbei, da dieselbe einerseits als Resultat seiner freien Selbstbestimmung im irdischen Leben, andererseits schon an sich, als die Wirklichkeit eines Geschaffenen, mithin Bedingten, in wesentlichen Beziehungen steht. In diesen Beziehungen tritt also auch im Daseyn des Menschen nach dem Tode nothwendig der große Gegensatz des Lichts und der Finsterniß hervor, weil seit dem Falle der Geister die allgemeine Ver-

wirklichung ihres Daseyns in diesem großen Gegensatze aufgeht. Dieser Gegensatz muß dann daher dem entsprechend hervortreten, wie er sich im Daseyn des Menschen vor seinem Tode verwirklicht hat, mithin wie der Mensch sich hier dem einen oder dem andern, dem Licht oder der Finsterniß zuwandte, weil die Continuität des Selbstbewußtseyns, die Wirklichkeit des Geistes, im Tode nur suspendirt, nicht aber vernichtet werden kann. Dieser Gegensatz muß dann auch die Gestaltung der concreten Einheit des Geistes, je nachdem dieser dem Lichte oder der Finsterniß angehört, selbst bestimmen, während er im Daseyn des Menschen vor dem Tode, sich in Beziehung auf dessen Gestaltung unter der Gleichheit der Naturseite, der Leiblichkeit verbirgt, oder doch nur in einzelnen Zügen derselben hervortritt.

Dieser Gegensatz verwirklicht sich im irdischen Daseyn des Menschen, dem ganzen Charakter dieses Daseyns, wie es durch den Fall geworden ist, entsprechend, auch in dialectischer Form, deren Inhalt der Widerstreit des Strebens einerseits nach abstracter Selbstbestimmung, andererseits nach Einheit der Selbstbestimmung mit der wesentlichen Bestimmtheit des Menschen ist. Negation des Guten und Position des Bösen, so wie Negation des Bösen und Position des Guten machen sich geltend, sollicitiren den Geist, wechseln in ihm und bekämpfen sich. Diese Form hat die Verwirklichung der Folgen seines Falles angenommen, weil der Mensch seine abstracte Selbstconcentration nicht vollenden konnte, da er seine leibliche Bestimmtheit nicht in seiner Selbstbestimmung aufzuheben vermochte, wie ihm dieses mit seiner geistigen Bestimmtheit erreichbar schien. Daher konnte der Verführer den Menschen nicht sofort dem gänzlichen Verderben zuführen, denn die Vollendung der Verneinung seiner normalen Verhältnisse wurde durch die Macht seiner Naturseite über ihn beschränkt und zugleich bekämpfte die Manifestation der ewigen Schöpferidee in der ihr entsprechenden Bestimmtheit der Natur die Verneinung seiner Beziehung zu Gott, indem sie das Bewußtseyn dieser Beziehung unterstützte. Der Fall des Menschen stürzte ihn

daher nicht, wie die gefallenen höhern Geister, sofort in die Region der entschiedenen Fixiruug im Bösen hinab.

Wie aber die Bestimmtheit seiner Naturseite anfangs seinen Sturz aufhielt, so kann sie ihm auch seitdem, so lange ihm ihr Schutz gewährt ist, gegen die vollendete Entschiedenheit für die Region des Bösen dienen, wie sie andererseits in noch höherer Beziehung ihm zur Möglichkeit einer Reintegration durch die Erlösung ward. Wenn aber die Selbstbestimmung des Menschen sich der Region des Bösen immer mehr nähert, wenn er sich von der Wahrheit und dem Guten immer mehr entfernt, und in der abstracten Verneinung und Selbstconcentrirung immer mehr fortschreitet, wenn er nicht umkehrt auf der Bahn des Verderbens, so ereilt ihn dieses mit dem Augenblicke des Todes, der ihm den Schutz seiner Naturseite entzieht. Denn nun folgt die durch deren Bestimmtheit nicht mehr gehinderte Vollendung der bösen Selbstbestimmung, welcher der Geist jetzt in sich keinen Wiederstand mehr entgegensetzt, da seine Willensrichtung zum Bösen nun ungehemmt und daher durchaus überwiegend geworden ist. Denn er hat nun weder in sich noch in seiner Naturseite einen Halt gegen die Verneinung seiner normalen Beziehung zu Gott, und fixirt sich daher entschieden in dieser Verneinung. Daher verschlingt ihn nun die Region der Finsterniß mit ihren Feuerqualen der entzündeten bösen Selbstigkeit, des wüthenden Strebens sich in abstracter Selbstbestimmung absolut in sich zu fixiren. Ein im Gewissen hervortretendes Bewußtseyn des Guten als solchen hat der Verlorne nicht mehr. Das Gute erscheint ihm vielmehr nur noch als die von seiner Selbstbestimmung unabhängige Bestimmtheit und Macht, die er bekämpft. Daher ist sein Gewissen nun das Bewußtseyn der Kette, die ihn in dem nothwendigen Grunde seines Wesens von jener höhern Macht in Abhängigkeit erhält, im Contraste mit dem Stachel in seinem Selbst, der ihn stachelt sich auf sich selbst zu stemmen, sich jener Abhängigkeit zu entziehen, und deshalb in ohnmächtiger Wuth nach der Vernichtung Gottes zu streben, da die Verneinung und Läugnung desselben jene Abhängigkeit nicht aufhebt. Denn selbst im zähneknirschenden Verläugnen fühlt

er die Qual seiner Ohnmacht, das tiefere Einschneiden der Fesseln, die er nicht abschütteln kann. Das Licht der Wahrheit und des Guten erscheint ihm als die dunkle Gluth dieser Kette selbst, die ihn bindet und ihn fester faßt, je heftiger er ihr zu entfliehen sucht. Er zittert in ohnmächtiger Wuth, wenn er sich krampfhaft emporbäumt gegen den, der ihn schuf. Je mehr er ihn verneint und läugnet, desto stärker fühlt er das Nagen jenes Wurms, der nie stirbt, das verzehrende und doch nie aufzehrende Feuer, welches nie erlischt. Das Hohngelächter der Hölle ist der gräßlichste Schrei der entsetzlichsten Qual und Verzweiflung.

Bei denen, welche so der Finsterniß verfallen, hat der Verführer sein Ziel erreicht. Das ist der Commentar zu den Worten »ihr werdet seyn wie Gott.« Das ist die Würde, zu welcher der Verführer den Menschen erheben wollte, als er ihm das Licht der verbotenen Erkenntniß versprach, ein Licht, das sofort zu einem verzehrenden Blitze für ihn geworden wäre, wenn die Macht der Bestimmtheit seiner Naturseite die Vollendung der abstracten Selbstconcentration nicht aufgehalten hätte.

Gereichte aber auch die Natur zu seinem Schutze vor dem gänzlichen Verderben, so geschah dieses doch nur einerseits durch die Manifestation des ewigen Schöpfergedankens in der Herrlichkeit der Schöpfung, als Zeugniß eines Höhern über den Menschen, und andererseits durch die Naturnothwendigkeit, welche, als der Mensch eine abstracte Stellung gegen die Natur einnahm, nicht nur das Bewußtseyn der Ohnmacht seiner Verneinung in Beziehung auf jene Nothwendigkeit, sondern auch das Gefühl der Abhängigkeit von ihr hervorrief, das er in seiner Leiblichkeit empfand. Auch das dunkle Bewußtseyn seiner frühern normalen Stellung mußte dazu beitragen, ihm einen Halt gegen das gänzliche Versinken zu gewähren, so wie das unmittelbare Zeugniß, das sein Gewissen für dieselbe gab. Aber die Infection selbst konnte dadurch nicht getilgt, die normale Stellung und mithin die daran geknüpfte Erkenntniß der Wahrheit nicht dadurch wieder erreicht werden, weil jene Zeugnisse, da sie nicht durch die Macht des Höhern selbst

über der Sphäre der abstracten Subjectivität erhoben, erhalten wurden, der letztern und ihrer falschen Deutung preisgegeben waren. Jene Schutzwehren zu untergraben war aber die im menschlichen Geiste entzündete Verneinung, in dem Streben nach Vollendung der Selbstconcentration, selbst unablässig bemüht. Dieses Streben war um so erfolgreicher, je mehr durch den Fall des Menschen seine Geistesthätigkeit eine falsche Richtung erhalten hatte. Denn wie seine Stellung zur Natur, so war auch seine Stellung zu sich selbst zerrüttet.

Die Einheit seines Daseyns mit seinem Wesen wurde gestört, als er sich mit Verneinung seiner wesentlichen Beziehungen abstract auf sich basirte. Denn dadurch wurde die Gestaltung seines Daseyns in eine seiner Bestimmung entgegengesetzte Richtung hineingezogen. Diese seine Bestimmung war die durch seine affirmative Bethätigung in seinen normalen Beziehungen bedingte Erhebung und Erhaltung der Natur und des Geistes in der Immanenz in Gott, mithin die freie fortgesetzte Verwirklichung der Verhältnisse, in die er erschaffen worden. Diese Verhältnisse aber waren in ihrer von der abstracten Verneinung noch unberührten Positivität in seiner normalen Stellung seinem Bewußtseyn nothwendig gegenwärtig, da sie ihm als Geist, dessen Wesen als Selbstbewußtseyn sich realisirt, wesentlich waren. Durch seinen Fall aber gerieth er gegen seine Bestimmung in eine verneinende Stellung, und es entstand das Bewußtseyn der Differenz und Unangemessenheit seines Daseyns und seiner Selbstbethätigung in Beziehung auf sein Wesen und seine Bestimmung. Hierdurch aber wurde das Streben nach der Überwindung dieser Differenz, nach der Vermittlung dieses Zwiespalts hervorgerufen.

Um dieses Ziel zu erreichen, wandte der Mensch sich nach jeder Seite, von welcher er Hülfe hoffte. Er wandte sich an die Natur. Sie versprach ihm Gewährung. Aber nur, wenn er sich ihr unterwarf, und die Triebe über den Geist herrschen ließ. Dadurch aber wurde die Abnormität seiner Stellung noch erhöht, und so das Bewußtseyn des Zwiespalts nur noch schneidender gemacht. Denn die Natur als ein Endliches konnte

ihm nicht gewähren, was er als Geist, als ein Ewiges bedurfte. Sie, die ihm Schutz verleihen konnte gegen gänzliches Versinken, konnte ihm auch verderblich werden, wenn der Geist, das Höhere, sich ihrer niedern Sphäre hingab. Dann wurde sie durch ihn selbst seine Verführerin. Der Trieb wurde unrein als Beherrscher des Geistes. Denn er trübte den Geist, der ihn nicht mehr in sich aufhob, und in sich das Naturgesetz verklärte. In dieser Trübung aber vermochte das Böse durch lockende Naturformen den Geist mit einer Versöhnung jenes Zwiespalts zu täuschen, um denselben unheilbarer zu machen. Denn unter diesen Reizen lauerte die Schlange, ihn fort und fort zu vergiften; in dem bunten Wechsel dieser lockenden Blüthen verbarg sich der Tod, ihn als seine Beute zu erjagen.

Suchte er dagegen die verlorne Einheit seines Daseyns mit seinem Wesen, und dessen Harmonie mit seiner Bestimmung in sich selbst wieder zu erreichen, und wandte er sich deshalb an die Bethätigung seiner Geisteskraft in sich selbst, um dadurch den Zwiespalt zu versöhnen, so fand er auch hier die abstracte Gegensätzlichkeit herrschend, auch hier den Kampf ihrer Position und Negation entzündet.

Das Gefühl, als die Bethätigung des unmittelbaren Bewußtseyns der normalen Verhältnisse des Menschen, wurde durch deren Zerrüttung getrübt, und es sprach sich diese Zerrüttung selbst in ihm aus. An allen Äußerungen des Gefühls, in denen sich die Beziehung des Geistes auf das Höhere, auf die ewige Wahrheit und das Gute manifestirte, heftete sich die abstracte Verneinung. Im Gefühle gestaltete sich die Herrschaft der Natur über den Geist, in ihm äußerte sich in Schmerz und Leiden die Abnormität der Stellung des Menschen. Im Gefühle vermochte die abstracte Selbstigkeit den Schein der Wahrheit zu gewinnen, und hier deren Stimme, die innere Nöthigung täuschend nachzuahmen. Das Gefühl war daher nicht mehr eine ungetrübte Quelle der unmittelbaren Manifestation der Wahrheit, nicht mehr durch sich selbst eine sichere Grundlage der Erkenntniß.

Vielmehr sehen wir das Böse in diesem Elemente nach dem Falle des Menschen schnell zur Riesengröße hinanwachsen; sehen im Heidenthume die Verführung unter den Formen der Manifestation des ewigen Lichts erscheinen, und Aufnahme, ja Adoration finden; sehen den Kultus des Polytheismus zum Theil aus der Begehung von Verbrechen, aus der Sanctionirung von Lastern bestehen. So sehen wir das Böse auf den lichten Thron der ewigen Wahrheit erhoben, und sehen die Vermittlung mit dem Ewigen, die Religion selbst, aus dem Bösen ihren Inhalt nehmen. So weit gedieh die Herrschaft der Dämonen, daß sie sich in der Sphäre des Bewußtseyns des Menschen von seinem Verhältnisse zu Gott, an die Stelle der lebendigen ewigen Wahrheit zu erheben, und den ihnen gemäßen unreinen und verbrecherischen Kultus zu erlangen vermochten.

So wenig konnte der Mensch durch sich selbst sein Gefühl reintegriren, daß er vielmehr durch dasselbe tiefer hinabgezogen wurde. So tief war die Infection durch das Böse in ihn gedrungen, daß selbst sein religiöses Verhältniß, das Bewußtseyn seiner Beziehung zu seinem Schöpfer, dazu gemißbraucht werden konnte, ihn zu verderben.

Diese Infection setzt ihre Wirkung auch jetzt noch in dem ungeläuterten Gefühle in mancherlei Formen fort, und kämpft hier mit der unmittelbaren Manifestation des Wahren und mit der Stimme des Gewissens, deren Verständniß durch den täuschenden Schein innerer Nöthigung getrübt werden kann, welchen der Irrthum wie das Böse auch dadurch zu gewinnen vermögen, daß sie Gegenstände einer gewohnten Vorstellungsweise werden. Dann folgt der Geist, welcher dieser Stimme einer scheinbaren innern Nöthigung gehorcht, nicht der Macht der Wahrheit und ihrer Erkenntniß, sondern der Macht des Irrthums und der Unwahrheit, und der Stimme seiner Leidenschaften. Mag dann auch der Geist einen hohen Grad innerer Kraft im Festhalten dieser Richtung zeigen, er kommt nicht über die Sphäre der falschen Selbstigkeit hinaus.

So begründet und sichert auch aller Fanatismus jeder Art seine Gewalt über den Geist, welcher dann der Wahrheit zu

dienen wähnt, wenn er blos durch die Macht der Gestaltung des Irrthums im Gefühle, und von hieraus auch im Verstande, beherrscht wird, indem entweder seine Grundlage im Geiste an sich dem Irrthume oder dem Bösen angehört, oder die Wahrheit von der abstracten Selbstigkeit getrübt wurde, so daß diese sich selbst unmerklich an deren Stelle setzte.

So ist die im Elemente des Gefühls hervortretende Manifestation der Wahrheit den Trübungen dieses Elements selbst ausgesetzt, und daher seit dem Falle des Menschen kein mit immer gleich intensivem Strahle leuchtender Leitstern. Nebensonnen täuschen, das Licht der Wahrheit wird verdunkelt von Stürmen der Leidenschaft, der Wechsel der Erscheinungen und Eindrücke gestaltet sich wechselnd in dem weichen Elemente, und dringt durch Wiederholung unmerklich immer mehr in dessen Innerstes, so daß auch dasjenige, was der Mensch hier geborgen und vor den Einwirkungen des Endlichen gesichert hielt, nach und nach immer mehr in die Sphäre dieser Einwirkungen hineingezogen werden kann.

Daher, neben dem hohen Werthe des Gefühls, auch das Schwankende und Unsichere, das ihm anklebt, und die Gefahr der Täuschung, die es für den enthält, der es zum Leitstern seines Lebens macht, ohne daß es durch das Feuer der Wahrheit und ihrer Erkenntniß geläutert, und so im Lichte des Höhern verklärt worden ist.

Im Elemente des Gefühls vermochte daher der gefallene Mensch allein durch sich selbst keine Herstellung seines normalen Verhältnisses zur Wahrheit wieder zu erreichen. So suchte er sie denn im Elemente des Denkens durch die logische Vermittlung zu gewinnen. Aber auch dieses Element war weder in seinem Inhalte, der auf dem Gefühle basirt war, noch in den hier herrschenden Gestaltungen der Geistesthätigkeit von der Einwirkung des Falles befreit geblieben, und konnte es nicht seyn, da die normale Beziehung des Menschen zu den Gegenständen seiner Erkenntniß verfälscht war. Denn der Geist strebte nun sich abstract auf sich selbst zu begründen, seinen Inhalt durch logische Vermittlung absolut in seiner abstracten Selbst-

bestimmung aufzuheben, und so sich selbst allein seine Wahrheit zu seyn. So machte er sich selbst, wie er im Verstande sich durch dessen Kategorien vermittelt darstellte, zum alleinigen Maaßstabe der Wahrheit, setzte sich selbst zum höchsten Richter über dieselbe, und konnte nun jede Manifestation der Wahrheit, die sich dieser abstracten Vermittlung entzog, als unwahr verwerfen.

So äußerte sich, und äußert sich noch fortwährend die abstracte Verneinung im Gebiete der logischen Gestaltung des durch den Fall inficirten menschlichen Geistes. Die in ihm entzündete Neigung sich auf sich zu concentriren, sein Inhalt selbst zu seyn, und sich durch sich absolut zu bestimmen, führt ihn, so lange er auf diesem Standpunkte verharrt, zur unbedingten Werthschätzung abstract logischer Vermittlung vermöge der Kategorien des Verstandes, deren Vollendung die Verneinung der wahren Beziehung des Menschen zu Gott ist, eine Verneinung, die sich als eine Berechtigung des Geistes, als ein Resultat fortschreitender Entwicklung und Befreiung desselben darzustellen sucht, und so unter dem Scheine der Wahrheit den Menschen nur noch tiefer ins Verderben zu führen vermag.

Diese abnorme Richtung sucht ihre Vollendung im Gebiete der Vernunft zu erlangen. Denn durch die Entstellung der Ebenbildlichkeit des Geistes wurde auch die Gestaltung der relativen Allgemeinheit desselben, so wie die geistige Auffassung der Manifestation der ewigen Idee getrübt und entstellt. Diese Trübung theilten nun auch die auf dieser Basis im Gebiete der Vernunft hervortretenden Ideen, deren über die Sphäre der Subjectivität hinausführender Character sich nun der abstracten Verneinung, welche auf die relative Allgemeinheit des Geistes Einfluß erlangt hatte, gemäß, dadurch äußerte, daß diese Allgemeinheit zur pantheistischen Absolutheit erhoben wurde. So wurde der Inhalt der Ideen in den sublimirten Formen der abstracten Subjectivität aufgefaßt, und diesem entsprechend das Bewußtseyn, daß das Allgemeine das Wahre sey, verstanden. Hieran knüpfte sich das Streben, durch Vermittlung des Geistes in seiner Einzelnheit mit sich selbst in seiner Allge-

meinheit die Differenz zwischen seinem Daseyn und seinem Wesen auszugleichen, und so den Zwiespalt und jede Trübung aufzuheben. So verfestete sich der Geist, nachdem seine ursprüngliche lebendige Beziehung zur ewigen Wahrheit getrübt worden war, immer mehr in der Sphäre der Verneinung, und verfälschte immer mehr den Ausdruck seiner Beziehung zur Wahrheit, indem er den Momenten der entstellten Subjectivität unter großartigen Formen die Bedeutung der höhern, ewigen Wahrheit beilegte, und durch deren falschen Schimmer den Strahl des ewigen Lichts der Wahrheit überglänzte, der ihm auch nach dem Falle manifest war, dem er sich aber entzog, und den Ausdruck dieser Manifestation selbst zur Vollendung seiner abstracten Richtung anwandte.

Wie im normalen Zustande des menschlichen Geistes die Ebenbildlichkeit desselben ihre vollendetste Realisirung im Gebiete der Vernunft hatte, so erreichte auch die Entstellung dieser Ebenbildlichkeit in derselben Sphäre ihren höchsten Grad in jener Sublimirung der verneinenden Subjectivität, welche sich unablässig bestrebt jede Manifestation der ewigen Wahrheit an den Menschen in ihren alles verschlingenden und entstellt wieder ausgebährenden Strudel hineinzuziehen. Dieses ist die höchste Blüthe des sich selbst überlassenen gefallenen Geistes, es ist die vollendetste Form der abstracten Selbstconcentration, und in ihrer theoretischen Gestaltung die logische Ausführung des: »ihr werdet seyn wie Gott!«

Bis zu dieser Höhe vermag die Zerrüttung der normalen Verhältnisse des Menschen sich zu treiben, bis zu solcher Entstellung seine Auffassung der Manifestation der Wahrheit, bis zu solcher Trübung deren Erkenntniß. Denn das Innere des Menschen wurde durch den Fall so weit in die Richtung der Verneinung hineingezogen, als das Gebiet seiner Selbstbestimmung reichte. Er fand daher durch sich keinen Halt, keinen Schutz in sich gegen das Fliehstreben, den dieses nicht zu untergraben gesucht hätte. Denn wie sein Verhältniß zur Natur und zu sich selbst verfälscht war, so war auch seine Beziehung zu Gott, zu seinem Schöpfer in seinem Geiste zerrüttet, und wie durch die Verneinung dieser Beziehung der

Fall des Menschen herbeigeführt war, so wurde wiederum durch die als Folge des Falles eingetretene Verfälschung der Verhältnisse des Menschen zur Natur und zu sich selbst, auch die Zerrüttung der Beziehung desselben zu Gott immer mehr und bis zur Selbstvergötterung unter polytheistischen, pantheistischen und abstract rationalistischen Formen erhöht.

In welcher Gestaltung auch die Manifestation der ewigen Wahrheit hervortrat, immer scheiterte ihre Wirkung an dem falschen Streben der zur Verneinung derselben entzündeten Ichheit. Welche große Erscheinungen das Ewige auch jetzt noch in der Menschheit hervorrief, immer mußten sie zuletzt nur dazu dienen den Wahn der Absolutheit des menschlichen Geistes zu verstärken. Welche Schätze der Wissenschaft und Erkenntniß der denkende Geist auch gewann, immer führten sie zu seiner Apotheose. Denn da er Gott in seiner Wahrheit, und sich selbst in seiner wahren Beziehung zu ihm nicht mehr erkannte, folgte dem: »ihr werdet seyn wie Gott,« bald das: »ihr werdet seyn Gott!« So war Gott in seiner Wahrheit geläugnet. Götzendienst, worin der Mensch in den Idolen nur sein eigenes nach aussen gestelltes Innere, wie es jetzt war, erblickte, vertrat die Stelle des Gottesdienstes. Das Böse erlangte überwiegende Macht, und das Gute konnte sich ihm entgegen im Heidenthume zuletzt nur in der stoischen Apathie, also auch hier nur in der Sublimirung des menschlichen Geistes zum absolut in und durch sich Guten, unter der Form des stoischen Weisen erhalten. Außerdem gab es für diejenigen, welche die polytheistische und pantheistische, die practische und theoretische Gestaltung der Selbstconcentration in ihrer jedesmaligen wechselnden Bestimmtheit nicht durchaus theilten, nur Meinungen, nur practischen und theoretischen Scepticismus, dem es für Wahrheit galt, keine Wahrheit erkennen zu können, ganz im Scheine aufzugehen und nur Schein zu seyn.

Aber weil alles dieses dennoch keine Vollendung gab, und die Sublimirung der Subjectivität immer an der Bedingtheit des Subjects scheiterte, in welcher sich eine höhere von der subjectiven Selbstbestimmung unabhängige Macht offenbarte,

so fand der Mensch die Vollendung der falschen Bahn, auf der er sich befand, nur in dem dunkeln Abgrunde des ewigen, eisernen Schicksals. Vor diesem zitterte die sich selbst apotheosirende Menschheit, vor ihm mußten ihre Götter sich beugen. Denn Gott war ihr fremd geworden, und so wurde von ihr das Licht der ewigen Wahrheit und Wirklichkeit als ein finsteres Feuer eiserner Nothwendigkeit wahrgenommen, ein Feuer, das den Menschen mit allen seinen Ansprüchen auf Theification zuletzt verschlang, eine Nothwendigkeit, vor der seine Selbstbestimmung, seine Freiheit als ein Nichtiges erschien.

So war das Ewige in der Sphäre der Selbstbestimmung des Geistes unter die Gewalt des Endlichen, unter die Herrschaft der Verneinung gerathen. Der Mensch, indem er sich über seine wahre Berechtigung erheben wollte, war unter diese gesunken, und konnte sich allein durch sich selbst nicht wieder erheben, konnte die Vermittlung mit der Wahrheit allein durch sich nicht wieder erreichen. Vergebens strebte er sich den Windungen der Schlange zu entziehen, die ihn vielmehr immer da, wo er durch sich die Vermittlung mit der Wahrheit erreicht zu haben wähnte, erwartete um ihn fester zu umwinden, ihn mit dem Scheine einer Versöhnung des Zwiespalts zwischen seinem Daseyn und seinem Wesen zu täuschen, und so das Bewußtseyn seiner Abnormität zu schwächen und zurückzudrängen.

Denn er kannte die reine Ebenbildlichkeit nicht mehr. Seine Gedanken trugen das Gepräge der Entstellung derselben, welche er, der Erkenntniß des Urbildes verlustig, in ihrem ganzen Umfange nicht mehr zu gewahren vermochte. So erschien ihm sein abnormer Zustand als der ihm allein beschiedene, als sein wahrer Zustand. Das, was hiergegen in der Tradition sprach, oder was in einzelnen Zügen bei ausgezeichneten Individuen hervortrat, wurde in seiner Vereinzelung, Unbestimmtheit und Trübung von der Macht der abstracten Subjectivität verschlungen, so daß hierdurch die Herstellung des normalen Verhältnisses des Menschen zur Wahrheit nicht erreicht werden konnte.

Wer vermochte diese Herstellung zu bewirken, und die Menschheit von der Macht der Verneinung zu befreien! Wer konnte die Vermittlung mit der Wahrheit wieder möglich machen, wer das ungetrübte Licht ihrer Erkenntniß wieder zurückbringen, wer die Herrschaft des Ewigen im Kreise der Endlichkeit wieder begründen! Die Götter hatten keine Macht und das ewige Schicksal kein Erbarmen. Diese alle waren selbst die höchsten Producte der abnormen Stellung des Menschen, die sublimirten Copien der Entstellung seiner Ebenbildlichkeit.

Die ewige Wahrheit selbst mußte dem Menschen die reine Ebenbildlichkeit wieder darstellen, damit er seine Entstellung in ihrem ganzen Umfange wahrnehme. Sie selbst mußte in die Endlichkeit eintreten, und ihre höhere Wirklichkeit in dieser menschlich lebendig geltend machen, damit der Mensch sich in seinem wahren Verhältnisse zu ihr wieder erfasse. Das Licht der wahren höhern Freiheit mußte in die dunkle Sphäre der Nothwendigkeit und Willkühr strahlen, damit der Mensch die Fesseln erblicke, in welche das Böse ihn geschlagen hatte, er den Weg der Befreiung von ihnen erkenne, und er so dieselben zu zerbrechen und seine abstracte Willkühr durch die wahre Freiheit zu besiegen vermöge. Durch die ewige Wahrheit selbst mußte ihm die Vermittlung mit ihr wieder erreichbar gemacht, durch sie selbst mußte er wieder zur Immanenz in ihr erhoben werden. Nur durch sie konnte er seine Reintegration erlangen, nur durch sie sein wahres Leben, das er verloren hatte, wieder gewinnen.

Auch hatte die ewige Wahrheit, die ewige Liebe und Vorsehung, Gott der Erbarmende, welcher kein blindes Schicksal ist, schon den Trost der Verheißung an das Elend des Falles geknüpft. Der gefallenen Menschheit sollte gewährt werden, was den gefallenen höhern Geistern nicht gewährt wurde. Denn diese hatten allein durch sich selbst der Verneinung Herrschaft über sich gewährt, und so war ihre geistige Energie mit entschiedenem Selbstbewußtseyn in der Abnormität fixirt worden. Sie waren nicht etwa nur dem Bösen zugänglich, sondern sie waren selbst das Böse geworden, und

hatten daher nur noch ein negatives Verhältniß zum Guten.

Der Mensch aber war nicht allein durch sich selbst, sondern auch durch Täuschung in die Netze des Bösen gefallen, nachdem er zuvor das Gebot willig angenommen hatte. Seine Entscheidung wider Gott war keine Vollendung seiner abnormen Selbstbestimmung in und durch sich selbst, keine selbstständige Entschiedenheit wider Gott. Er war nicht mit der ganzen Energie seiner Geistes in die Verneinung eingegangen. So stand er mit dem Guten und der Wahrheit auch seinerseits noch in einem affirmativen und positiven Verhältnisse, das in ihm mit der Verneinung und Selbstconcentration kämpfte.

Daher erbarmte Gott sich des Menschen, und knüpfte mit ihm das Band der Verheissung der Erlösung. Nicht dem verführten Menschen, sondern der verführenden Schlange sollte der Kopf zertreten werden. Der Weg zur Reintegration der Ebenbildlichkeit sollte dem Menschen wieder gezeigt, die Vermittlung mit der Wahrheit ihm wieder erreichbar, das wahre Leben ihm wieder zugänglich werden. Diese Verheissung, deren Erinnerung und Hoffnung nicht erlosch, und die im alten Bunde in ihrer bestimmtesten Gestaltung sich erhielt, wurde erfüllt als die Verneinung der Wahrheit in der Menschheit ihre höchste Höhe, als die abstracte Selbstigkeit den Gipfel ihrer Größe erreicht hatte, als der Mensch den ganzen Einfluß seiner falschen Stellung in äußerster Noth erfahren hatte, und jeder Weg, jede Richtung, welche Rettung durch ihn selbst verhieß, erprobt, und für diesen Zweck ungenügend und erfolglos gefunden war. Da wurde ihm der Weg der Rettung wieder gezeigt und eröffnet. Ihm wurde die Vermittlung mit der Wahrheit durch diese selbst in Menschengestalt gewährt.

Er, welcher sich den Weg, die Wahrheit und das Leben genannt hat, ist der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Er ist der Vermittler zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen dem Endlichen und Ewigen, zwischen dem subjectiven Geiste und der absoluten Wahrheit. Er ist der Vermittler wahrer Erkenntniß. Durch ihn wurde die Welt von den Fesseln des Bösen, von den Banden, womit das Unwahre sie umstrickt hatte, erlöset. Durch ihn wurde die Macht der Verneinung besiegt, und das normale Verhältniß der Menschheit zu Gott wieder hergestellt. Er ließ sich zur Endlichkeit herab und trat in dem Bereich der Kategorien des menschlichen Geistes, er unterwarf sich der Herrschaft der Dialectik des Endlichen, er wurde Mensch, damit der Mensch in ihm die Befreiung von der abstracten Selbstigkeit gewinnen, und die Immanenz in der ewigen Wahrheit wieder erreichen möge.

Das Gebiet dieser Vermittlung ist das Christenthum, die Religion der ganzen, vollen Wahrheit, die Religion in ihrer höchsten Bedeutung. In ihm ist die höchste Vermittlung des Menschen mit Gott enthalten, in ihm die primitive, aber durch den Fall zerrissene Verbindung des menschlichen Geistes mit der ewigen Wahrheit religirt worden.

Dieses zu erreichen und die Wahrheit in ihrer vom menschlichen Geiste unabhängigen Wirklichkeit wieder zu offenbaren, ging die ewige Wahrheit, das ewige unerschaffene Wort in die menschliche Natur ein, der absolute Geist manifestirte sich in der Gestaltung des relativen Geistes, damit letzterer durch die Immanenz im absolut Geistigen, im Logos Gottes, zur Reintegration seiner selbst gelangen möge.

Wie aber diese Reintegration durch die Herstellung der reinen Ebenbildlichkeit bedingt war, so mußte diese dem Menschen wieder manifest, und ihm menschlich zum Vorbilde werden, wenn er jene erreichen sollte.

Die absolute Wirklichkeit des ewigen Wortes in dessen sich wissender Persönlichkeit in der Trinität, der ewige Sohn erschien daher in der Gestaltung der beschränkten Persönlichkeit des Menschen. Die ewige Wahrheit, in deren absoluten Sich

Wissen der Gegensatz der Subjectivität und Objectivität aufgeht, manifestirte sich als Subject, als im Daseyn zur Objectivität in Beziehung stehend und von ihr abhängig, mithin unter den Bedingungen, unter denen die Ebenbildlichkeit im Menschen realisirt war.

Die reine Ebenbildlichkeit trat so, durch den Gottmenschen wieder verwirklicht, in die zerrüttete Welt. Seine Selbstaffirmation durch unbedingte Affirmation des Willens des ewigen Vaters stellte sich der Verneinung und Selbstconcentration entgegen. Die absolut geistige Wirklichkeit offenbarte sich selbst in dem Gebiete, wo die Scheinwirklichkeit Macht erlangt hatte, in dem Gebiete der relativen Selbstständigkeit des Geschaffenen. So entzündete sich nun der Kampf des abstracten Endlichen gegen das so manifest gewordene Ewige, der Kampf der Verneinung gegen das höhere absolut Positive, und gegen die Verwirklichung der Position einer reintegrirten Schöpfung. Denn das Licht der reinen Ebenbildlichkeit wurde von der Finsterniß der entstellten Ebenbildlichkeit, die sich selbst vollendet wähnte, nicht begriffen. Die blöden Augen der letztern sahen nur im Dunkeln, und hielten es deshalb für Licht. Das Licht selbst blendete sie, daß sie in dem Glanze seines Strahles nur Finsterniß zu sehen glaubten. So erschien ihnen die reine Ebenbildlichkeit vielmehr als die entstellte, denn sie negirte das, was sie affirmirten, die abstracte und pantheistische Subjectivität und Selbstgerechtigkeit, und affirmirte dagegen, was sie negirten, die vom Menschen unabhängige ewige Wahrheit in ihrer absoluten Wirklichkeit, welcher der Mensch sich hinzugeben habe, um die Erkenntniß des Wahren und die Befreiung von der Macht des Unwahren und des Bösen zu erlangen.

Daher wütheten sie in ihrer entstellten Ebenbildlichkeit gegen das reine Ebenbild Gottes, das zugleich ihr Urbild war. Daher übte die abstracte Selbstigkeit ihre höchste Macht an dem Gottmenschen aus, und tödtete ihn, um auch ihn zu dem Nichts eines bleichen Schattens im Hades herabzubringen, und sich so gegen ihn in der Scheinpositivität ihrer Macht zu behaupten. Aber die Macht des Ewigen siegte über das End-

liche, und im Momente, wo die Schlange der Ferse, der sie nachstellte, den Todesstich gab, ward ihr der Kopf von dieser zertreten. Das Licht der reinen Ebenbildlichkeit und das Leben brach verklärt und verklärend aus dem Dunkel des Grabes hervor und verjüngte die Menschheit.

So wurde im Gottmenschen die ewige Wahrheit wieder offenbar, und indem Gott sich als Subject manifestirte, und sich dem Leben, dem Leiden und dem Tode unterwarf, stellte er sich als den Weg zur Wahrheit dar, daß der Mensch ihn als solchen zu erkennen vermochte. Denn wie die Wahrheit weder ein abstract Äußerliches, noch ein abstract Innerliches, sondern ein concret Wirkliches ist, so ist auch der Weg zu ihr kein abstracter, sondern er ist nur in der concreten Wirklichkeit des Geistes zu realisiren. Um die Herrschaft der Verneinung und Selbstconcentration zu brechen, muß diese in dem innersten Sitze ihrer Macht angegriffen werden, da wo sie den Schein des Concreten und Wirklichen gewonnen hat. Dieses aber ist nicht in ihrer logischen Gestaltung allein, auch nicht allein im Gefühle. Denn wenn jene auch in ihrer Falschheit nachgewiesen wird, so wird sie damit nicht auch zugleich im Gefühle, geschweige in der menschlichen Natur selbst getilgt, und andererseits kann das Gefühl durch Schmerz von seiner abstracten Höhe herabgebracht werden, ohne daß die logische Formation deshalb aufhörte sich allein als das Wahre zu behaupten, und das Gefühl als eine niedere und trübe Gestaltung des Geistes darzustellen.

Nur in der Einheit des Innern und Äußern, des Unmittelbaren und Vermittelten, des Gefühls und der logischen Formen des Geistes, und endlich des Geistes und der Natur selbst, kann der Lebenspunkt des Bösen getroffen, seine Scheinwirklichkeit in ihrer Unwirklichkeit erkannt und besiegt werden. Denn nur in dieser Einheit ist die relative Selbstständigkeit verwirklicht, in deren Gebiete die Scheinwirklichkeit des Bösen ihren Boden hat. Diese lebendige Einheit aber ist das actuelle Daseyn des Menschen in der Individualität seines ganzen Selbstbewußtseyns. Diese ganze Einheit hatte der Verführer zu abstracter Vollendung in sich sollicitirt. Nicht hatte er

selbst etwa blos an einer syllogistischen Kette sie über ihr wahres Maaß hinausgetrieben, nicht etwa durch Erhöhung leiblicher Kraft das Bewußtseyn des Menschen von seiner normalen Stellung zu täuschen gesucht. Er wandte sich vielmehr an die concrete Selbstbestimmung der Persönlichkeit selbst. Diese, die Bethätigung der Wirklichkeit des Geistes, suchte er durch Reizmittel des Gefühls und der Erkenntniß zu einer falschen Richtung zu verleiten. Von hieraus drang die Infection in alle Verhältnisse des menschlichen Daseyns ein. Hier mußte daher der Kampf mit ihr gekämpft, hier mußte sie besiegt, mußten die Werke des Bösen vernichtet werden. Und wie diese Richtung dadurch hervorgebracht wurde, daß der Mensch sich verleiten ließ, sein normales Verhältniß zu dem Höhern, in dem er begründet ist, zu verkennen, und dagegen in ihm das Streben hervorgerufen ward, sich auf sich selbst zu gründen, selbst sein absoluter Herr nach eigner Willkühr zu seyn, so konnte seine Willensrichtung, die Bethätigung seiner Persönlichkeit und so diese selbst nur dadurch reintegrirt werden, daß er sich selbst in seiner falschen Position verläugnend besiegte, sich der höhern Wahrheit reuig wieder unterwarf, seine Selbstbestimmung dem höhern Willen wieder unterordnete, und wie sein Vorbild gehorsam war, selbst bis zum Tode.

Um das Böse in dem Innersten seiner Macht im Menschen zu besiegen, mußte daher in diesem Innersten die Selbstbestimmung wieder eine andere Richtung erhalten. Die Umwandlung derselben konnte aber nicht von der Sphäre der relativen Selbstständigkeit des Geistes getrennt geschehen, er nicht durch absolute Nothwendigkeit dazu determinirt werden. Vielmehr wie er durch seine Selbstbestimmung gefallen wär, so konnte er auch nicht ohne diese wieder erhoben werden, wenn er wirklich, mithin in der Energie seiner Persönlichkeit reintegrirt werden sollte. Die Erlösung konnte daher nur mit Aufrechthaltung der relativen Selbstständigkeit des Geistes geschehen, mithin nur mit Aufrechthaltung seiner Freiheit, wenn seine Berechtigung als Geist nicht geschmälert werden sollte.

Als Gott die Welt erlösen wollte, erschien er daher weder in seiner Herrlichkeit «kommend in den Wolken des Himmels», noch sandte er etwa ein philosophisches System, ein Lehrbuch der Metaphysik zur Erde nieder. Denn weder durch absolute Determination, noch durch bloße Darstellung im abstract allgemeinen Elemente der Sprache konnte die Menschheit erlöset werden. Nur in lebendiger Gestalt, in unmittelbar persönlicher Bethätigung konnte die concrete Wirklichkeit der Wahrheit dem Menschen offenbar werden, wie dieser selbst nur so seine Wirklichkeit hat. Und nur so konnte sie in einer unmittelbaren Gestaltung sich manifestiren, die zu jeder Form der Entwicklung des Menschen in Beziehung stand, und so für dessen Selbstbestimmung unter allen Verhältnissen und auf allen Stufen seiner Ausbildung der Weg zur Reintegration werden konnte. Denn nur indem Göttliches und Menschliches in der Einheit der Persönlichkeit des Gottmenschen sich darstellte, wurde von diesem und in ihm das Menschliche wieder mit dem Göttlichen vermittelt, wurde er selbst das lebendige Element, wodurch der Einzelne diese Vermittlung erreichen konnte.

Der Weg zu dieser Vermittlung ist die Überwindung der Herrschaft der Verneinung und des Fliehstrebens, und so der Dialectik des abstracten Endlichen, in seiner usurpirten Macht über den menschlichen Geist. Diese Überwindung wurde vom Erlöser durch den Kampf der in ihm wieder manifest gewordenen reinen Ebenbildlichkeit gegen das Böse und den Bösen vollbracht, indem diese Ebenbildlichkeit die Macht der Finsterniß in deren höchster Bethätigung bestand, und verklärt aus dem Kampfe hervorging, dadurch aber die ewige Position des Wahren und Guten im menschlichen Geiste wieder zum klaren Bewußtseyn erhob, und ihn so zum Kampfe mit dem Bösen und zum Siege über dasselbe aufrief und stärkte. Jene Überwindung ergriff, um alle Verhältnisse zu umfassen, die Verneinung auf dem höchsten Gipfel ihrer Macht, und vollbrachte den Kampf gegen dieselbe zugleich in der Form und im Kreise der relativen Geistigkeit und Selbstbestimmung, im Gebiete des menschlichen Selbstbewußtseyns. Denn nur in den Formen

des relativen Geistes konnte dem Menschen die Wahrheit wieder offenbar, konnten ihm all ihre lebendigen Beziehungen zu ihm wieder zum Bewußtseyn gebracht werden, nur so konnte sie auf seine Selbstbestimmung ohne deren wesentliche Beeinträchtigung einwirken, damit er sie sich aneigne und sie wieder in sich lebendig werden lasse.

Den Weg zu dieser Reintegration zu finden, und sie zu vollbringen, hätte der Mensch durch sich allein niemals vermocht. Denn er hätte durch sich selbst sich wider sich selbst richten müssen, hätte zugleich vollkommen und unvollkommen, gesund und inficirt seyn müssen, um das eine dem andern im gleichen Kampfe, mithin in gleicher Kraft entgegen zu setzen. Aber der Mensch war in der concreten Einheit seines Selbsts inficirt, und wenn diese Infection auch nicht sofort zur Vollendung der Selbstconcentration hatte gelangen können, wenn die Position des Guten auch im Selbstbewußtseyn noch erhalten war, so war sie doch nur in der Entstellung erhalten, welche durch den Fall des Menschen herbeigeführt war. Sie war daher in der Grundlage ihrer Verwirklichung gelähmt, und unfähig den abnormen Standpunkt, zu welchem die verneinende Selbstbestimmung des Geistes sie mit sich herabgezogen hatte, wahrhaft und durchaus zu verlassen, und so durch sich selbst die Reintegration herbeizuführen. Die Einheit der Persönlichkeit mußte vielmehr ein «δός μοὶ ποῦ στῶ» außer sich erhalten, einen Erlöser, Stütze und Vorbild, in welchem die Positivität des Wahren und Guten den normalen Zustand der primitiven reinen Ebenbildlichkeit wieder verwirklicht hatte, damit von hieraus die verneinende Selbstbegründung des Menschen erschüttert und gelähmt werde, und so der Kampf des Wahren gegen das Unwahre mit Erfolg gekämpft, und der Standpunkt des Menschen wieder reintegrirt werden könne.

Daher mußte ein Vollkommner und Reiner, ein Heiliger kommen, in welchem und durch welchen die Basis für diesen Kampf gegeben wurde, und diese Reintegration erreicht werden mochte.

Diese Basis legte und war der Erlöser, und den Weg zu dieser Reintegration zeigte er, als er — vor dessen Gebot die stärkste Macht der Endlichkeit, der Tod, seinen Raub zurückgeben mußte, — selbst sich dieser Macht unterwarf, und den Kelch des Leidens leerte. Er theilte mit der Menschheit die tiefste Stufe ihres Looses, indem er sich nicht nur der höchsten Macht der Naturseite des Menschen über den Geist, dem Tode, sondern auch der höchsten Macht des abstracten Endlichen über das Ewige in dem »Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!« unterwarf, und durch den Sieg über diese Gewalten ihre Ohnmacht gegen die Macht der Wahrheit und der wahren Wirklichkeit offenbar machte.

So theilte der Erlöser in seinem Leiden das Gefühl der Beschränktheit und der Relativität alles Geschaffenen bis zur innersten Basis des creatürlichen Wesens und Daseyns, wo das Bedingtseyn der Kreatur als eine Nichtigkeit derselben im Verhältnisse zur absoluten Macht, die sie ins Daseyn rief und darin erhält, hervortritt; bis zu jener Tiefe, wo das Ewige unter der Macht des Endlichen zu erliegen scheint, und nun auch die Grundlosigkeit des abstract für sich gefaßten Kreatürlichen im Geiste zum Bewußtseyn kommt, und alles sich in ein schreckendes Nichts, in eine Schein-Positivität, in eine Peripherie ohne Centrum aufzulösen scheint. Bis zu diesem tiefsten Leiden, das überhaupt den Menschen ergreifen kann, bis zu dem Gefühle des Verlassenseyns von Gott, steigerte sich die Macht der Endlichkeit über den Gottmenschen, den Erlöser.

Der Begriff in der dialectischen Kette kann dagegen nicht verlassen seyn. Die logische Erlösung kennt nur den Kreislauf des subjectiven Geistes um sich selbst, den er als einzelner beginnt, und den er als allgemeiner vollendet.

Gott aber wurde Mensch, nicht um das Werk der Schlange zu vollführen, und die abstracte und pantheistische Subjectivität theoretisch und practisch zu vollenden, — er hätte es etwa, dem Rathe des Versuchers gemäß, als ein irdischer Herrscher thun mögen, als der weiseste Theoretiker mit der Vollendung

practischer Macht, der das Jenseits im actuellen Diesseits, im Itzt und Hier aufgehoben hätte.

Sondern Gott wurde Mensch um Gehorsam zu lehren, Unterordnung unter die höhere Wahrheit. Um den Stolz des auf seinem negativen Standpunkte sich in sich beschließenden menschlichen Geistes zu brechen, ließ er sich verspotten und mißhandeln, und hatte nicht wo er sein Haupt hinlegte, während das Haupt der abstracten Subjectivität auf den betäubenden, bunten Blüthen der Selbstbewunderung ruhte.

Hat es nur darauf geruht, bis Der kam, durch welchen die Menschheit wieder in alle Wahrheit geführt werden sollte? Es ruht nur zu oft noch darauf. Lange Reihen breiter Ruhebetten sind ihm hingestellt, wo die abstracte Subjectivität sich selbst bespiegelt, und in ihrer Gestalt die verwirklichte Wahrheit zu erblicken wähnt. Sich selbst ist sie höchste Autorität, um sich nicht der Autorität dessen zu unterwerfen, der die ewige Wahrheit im Endlichen wieder offenbarte und selbst in die menschliche Natur einging, um dem menschlichen Geiste Autorität, Ergänzung und Fülle seiner Beschränktheit und Leere zu werden, eine Autorität, deren Wahrheit und Huld jeder erfährt, der sich ihr hingibt.

Die Schlange rief den Menschen zur höchsten Erhöhung, um ihn in das tiefste Elend zu stürzen. Der Erlöser aber rief ihn zur tiefsten Schmach, um ihn zur Herrlichkeit der Wahrheit zu führen.

Das Streben nach willkührlicher Selbstbestimmung war die Klippe, an welcher der Mensch scheiterte. Die Unterordnung der Selbstbestimmung unter den höhern Willen, der Gehorsam bis zum Tode war es, wodurch die Menschheit von ihrem Falle wieder erhoben wurde.

In diesem Gehorsam siegte der Erlöser über die Macht des Bösen, und zertrat der Schlange den Kopf, indem er den Sitz ihrer Macht in der Persönlichkeit und in deren Bethätigung in der Willensrichtung zerstörte, so daß in jedem, der auf diesem Wege ihm nachfolgt, der Schlange der Kopf zertreten wird, daß alle ihre Windungen, womit sie das Ich umsponnen hält, erlahmen und ihre Kraft verlieren. Gehor=

sam war der Weg, den der Erlöser ging nicht zurückbebend, da dieser Weg in die Nacht der Schmerzen und des Todes führte, während um ihn her die schimmernden Lichter der Natur, und der sich selbst genügenden Geistesrichtung glänzten. Er stieg vielmehr während des Triumphs dieser Geistesrichtung, die in ihrer logischen selbstgemachten Erlösung frohlockte, da sie ihn kreuzigte, in die Tiefen der Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit des Menschen hinab, um aus ihnen die Menschheit zu erheben, und ihr das Bewußtseyn der ewigen Wahrheit wieder zu geben, ihr den Weg zu zeigen, der zur Erkenntniß derselben führt und zum Leben in ihr.

Nur auf diesem Wege konnte die Erlösung vollbracht und der gefallenen Menschheit die Wahrheit wieder offenbar werden. Nur so konnte das Böse in der Macht seiner Scheinpositivität besiegt werden. Nur indem das Ewige die höchste Gewalt des Endlichen ertrug und bestand, konnte die letztere gebrochen, und die Herrlichkeit des Ewigen im Kreise des Endlichen von dessen Übermacht wieder befreit werden. Erst nach Überwindung des Todes manifestirte sich der Erlöser selbst in seiner Göttlichkeit, in seiner ewigen absoluten Herrlichkeit im Ternar. Er setzte sich zur Rechten des Vaters.

So offenbarte sich in ihm der Sieg des Ewigen über das Endliche, des Lichts über die Finsterniß, des Lebens über den Tod, und dieser Sieg wurde durch ihn selbst verwirklicht. Der Weg, den er zeigte als Mensch, da er sich seinem Vater gehorsam dem Tode unterwarf, war er selbst als Gott, da er vom Tode erstand, da er zur ewigen Herrlichkeit emporstieg. So wurde Christus die Säule und zugleich die eherne Schlange, die auf ihr erhöht wurde, deren Anblick von der Infection durch das Böse und so von der Krankheit des Endlichen Genesung gab. Er hatte die Welt überwunden, damit der Mensch durch ihn und in ihm sie auch überwände, in ihm von der Dialectik und Negativität des Endlichen Ruhe fände, in ihm die Erkenntniß der Wahrheit und so die wahre Freiheit und den wahren Frieden erreichen möchte.

Denn wie er der Weg zur Wahrheit ist, so ist er auch die Wahrheit selbst. In ihm erschien die absolute Geistigkeit,

der Logos Gottes, in subjectiver Bestimmtheit, um die Wahrheit als den Geist zu manifestiren und zu geben, damit der menschliche Geist den göttlichen Geist als die absolute Wahrheit alles Daseyenden erkennen, und in der Vermittlung mit ihm die Immanenz in ihm und so die Vollendung seiner selbst gewinnen mögte. Durch ihn wurde es offenbar, daß die Wahrheit nicht ein Product der Abstraction, sondern daß sie ein ewig Lebendiges, ein absolut Wirkliches sey, und daß sie in dieser ihrer lebendigen Wirklichkeit nicht durch Abstractionen allein erkannt werden könne, sondern daß ihre Erkenntniß nur mit der Immanenz in ihr, nur mit der lebendigen bewußten Beziehung zu ihr im Erlöser und durch dessen Vermittlung erreichbar sey, welcher so als die höchste Autorität für ihre Erkenntniß sich darstellt. Diese Autorität ist nicht äußere Nöthigung, und hat nicht den Character des abstracten Gegensatzes, so daß sie nur auf diesem Wege ihre Wirksamkeit in Beziehung auf den menschlichen Geist zu erreichen und zu erhalten vermöchte. Sondern ihre volle Wirksamkeit ist durch lebendige geistige Einigung bedingt, durch affirmative Bethätigung der Beziehung des Menschen zur ewigen Wahrheit, die sich huldreich zu ihm herabgelassen hat, und, wie der Weg zur Wahrheit und diese selbst, so auch als das wahre Leben manifest geworden ist, in welchem, als der Wirklichkeit der ewigen Wahrheit, auch der Mensch seine wahre Wirklichkeit, sein wahres Leben gewinnen soll.

Christus ist so der Weg, die Wahrheit und das Leben. In ihm beginnt der Weg, in ihm ist das Ziel. Denn er ist Mensch und Gott. Allen menschlichen Verhältnissen ist er gleich geworden, damit alle menschlichen Verhältnisse in ihm ihre Reintegration erreichen möchten, und jede Verwirrung in ihm ihre Auflösung finden sollte. Die Überwindung der abstracten Selbstigkeit und die Aufnahme der ewigen Wahrheit wurde von ihm als der Weg zur wahren Erkenntniß gezeigt, als dasjenige, wodurch die Substantirung des erkennenden Geistes durch die Wahrheit bedingt sey. Die lebendige Verwirklichung dieser Erkenntniß in concreter Einheit mit dem Vollbringen des Weges und der Erreichung seines Zieles,

offenbarte er als das wahre Leben, als die Reintegration des gefallenen Menschen, die durch ihn und in ihm selbst als erreichbar gegeben wurde. Denn in ihm, der die Sphären des Endlichen und des Ewigen in sich vereinte, wurde wieder die Immanenz des Endlichen im Ewigen, des Menschen in der Wahrheit, durch Herstellung des affirmativen Verhältnisses verwirklicht, während nach dem Falle dasselbe von Seiten der Kreatur negativ geworden war. So wurde der Gottmensch der Versöhner, welcher die Schuld des Menschen in sich aufhob, und durch sich die lebendige, affirmative Bethätigung der Beziehung der Menschheit zu Gott wieder reintegrirte, indem in ihm die reine Ebenbildlichkeit wieder verwirklicht wurde, die im ersten Menschen entstellt worden war. In ihm siegte diese reine Ebenbildlichkeit über die höchste Gewalt jener Entstellung, und indem er so deren ganze Last, die ganze Last der Schuld auf sich nahm als Mensch, tilgte er sie durch sich als göttliche Persönlichkeit im Ternar, und versöhnte so die Menschheit mit dem Vater.

So wurde der Bund der Verheissung durch den Erlöser erfüllt, und das Endliche durch das Ewige wieder substantirt. Die Affirmation trat siegend an die Stelle der Verneinung, die concrete, wahre Subjectivität und Persönlichkeit an die Stelle der abstracten Selbstigkeit, die Wirklichkeit des wahren Lebens in der Vollendung der normalen Beziehungen der Kreatur zu Gott ihrem Schöpfer, an die Stelle des Fliehstrebens und der Selbstconcentration. Die Herrschaft der Gegensätzlichkeit, die Knechtschaft unter dem Gesetze wurde in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, in der Immanenz in der ewigen Wahrheit aufgehoben. Das ewige Wort, die ewige, sich wissende Geistigkeit des Logos wurde Fleisch, unterwarf sich der Nothwendigkeit, damit das Fleisch, die abstracte Nothwendigkeit, wieder vom menschlichen Geiste im Lichte der ewigen Idee vergeistigt, und so in ihm zur Freiheit verklärt würde. Aus der Zukunft, deren Erwartung den Bund der Verheissung begründete, wurde wahre Gegenwart, der Bund der Gnade und Liebe.

Das Wesen dieses Bundes ist Affirmation, Positivität, wahre Wirklichkeit, Licht und Leben. In ihm ist die Verneinung, die abstracte Gegensätzlichkeit der sich auf sich basirenden Selbstconcentration und das falsche Licht ihrer Willkühr und Scheinwirklichkeit an sich getilgt. Gnade ist die Wirksamkeit des affirmativen Verhältnisses des Erlösenden zum Erlößten, die Bethätigung seiner Liebe. Hingebung und Treue ist die Wirksamkeit des affirmativen Verhältnisses der Erlößten zu ihrem Retter, die Wirksamkeit der Liebe zu ihm. In der Liebe, in der lebendigen Wirklichkeit des affirmativen Verhältnisses hat der Bund der Gnade seine Grundlage und seine Vollendung, in ihrem Gebiete ist derselbe verwirklicht.

Denn Gnade und Liebe sind die Gestaltungen, in denen das Ewige im Endlichen sich realisirt, und in denen das Endliche sein normales Verhältniß zum Ewigen bethätigt, das Endliche im Ewigen verklärt wird. Die Verwirklichung dieser Gestaltungen ist zugleich die Verwirklichung der wahren Gegenwart, der von der Dialectik der Vergangenheit und Zukunft unerreichbaren Position, in welcher diese Dialectik vielmehr verschwindet. In diesen so vereinten Gestaltungen tritt daher an die Stelle der Scheinwirklichkeit der Gegenwart deren wahre Wirklichkeit. In den Wechsel des Endlichen wird wieder das Beharrende eingeführt, und so die normale Beziehung des Endlichen zum Ewigen wieder verwirklicht. Im Bunde der Gnade und Liebe soll daher der Mensch auch die Herstellung seines wahren Verhältnisses zu Gott, zu sich selbst und zur Natur erlangen, wie in diesem Bunde an sich diese Verhältnisse wieder realisirt sind, in ihm das Licht der Wahrheit wieder leuchtet.

Denn Gott erbarmte sich des Menschen, der nach dem Falle sich in der kalten, weil zu ihm in eine abnorme Stellung gerathenen Natur, und in dem Gebiete der kalten, verneinenden Ichheit, als in einem winterlichen Lande befand, das nur kümmerliche Nahrung bot. Darum zerriß er die finstern Wolken, daß der warme, belebende Strahl des ewigen, allnährenden Lichts die erstarrten und kranken Wesen wieder belebe und erquicke. Darum brachte er ihnen die Gegenwart des

Ewigen als einen Fels zurück, an dem die Fluthen des Endlichen sich brechen und ihre Kraft verlieren sollten. Weil der Mensch aus sich die Negativität nicht zu überwinden vermochte, so vermittelte die ewige Wahrheit sich mit ihm, um die Macht der Negativität in ihm zu deprimiren und zu binden, und das ewige Element in ihm wieder anzufachen, damit dieses das Endliche in ihm verzehre.

Dieses für alle Zeiten zu erreichen, mußte dem Ewigen eine neue Stätte im Endlichen bereitet werden, in welcher das Ewige sich im Endlichen fortdauernd wieder verwirklichen, mithin sich in concreter Einheit des Innern und Äußern gestalten, und so sich im Endlichen in wahrer, beharrlicher Gegenwart erhalten konnte. Denn nur in solcher Gestaltung konnte der ewige Inhalt im Kreise der Endlichkeit sich bethätigen. Wie Gott selbst sich hier in äußerer Gestaltung offenbarte, so konnte auch die bleibende Stätte, welche dem Ewigen hier durch ihn bereitet wurde, nur in der Einheit innerer und äußerer Gestaltung wahre Wirklichkeit haben.

Wäre dagegen Christus nur im Kreise der Endlichkeit erschienen um ihn wieder zu verlassen; wäre das Jenseits nur in das Diesseits getreten, um sich ihm wieder zu entziehen, und wäre das Ewige nur im Endlichen offenbar geworden, um wie ein Blitz dessen Nacht zu erhellen, und wieder zu verschwinden; wäre mithin Gott nur Mensch geworden, um die Menschheit wieder sich selbst zu überlassen; hätte er nur gelebt, gelehrt, gelitten, und wäre er nur auferstanden um den Menschen eine Erinnerung an ihn zu hinterlassen; sollte die Offenbarung Gottes als Mensch nur den Werth einer vergangenen Historie haben, etwa zum Reize der Nachahmung, so daß die Wirklichkeit der Menschwerdung Gottes und so die Wirklichkeit der Erlösung für uns nur eine Wirklichkeit in abstract mystischer, der subjectiven Willkühr anheim gestellter Innerlichkeit, oder in einer der Willkühr eben so zugänglichen Gestaltung blos in dem abstract allgemeinen Elemente der Sprache hätte, — so wäre das Ewige im Endlichen nicht wahrhaft, nicht dauernd, sondern nur vorübergehend verwirklicht, die Offenbarung wäre nur eine Offenbarung in einem der Abstraction und Ver-

neinung in seinem Wesen ausgesetzten Elemente gewesen. Dann wäre ihr Inhalt längst der Verneinung und Willkühr zum Raube geworden.

Wäre jenes aber, so wäre auch die ewige Wahrheit nicht in ihrer Wirklichkeit, nicht in ihrer von der Macht der Dialectik des abstracten Endlichen unerreichbaren Positivität im Gebiete desselben concret offenbar geworden, und das Ewige wäre im Endlichen nicht wieder realisirt, nicht die beharrende, wahre Gegenwart in das Gebiet des steten Wechsels wieder eingeführt, mithin nicht das normale Verhältniß des Menschen zu Gott wieder hergestellt worden. Denn nur als gestaltet, mithin nur in concreter Einheit des Innern und Äußern ist die ewige Wahrheit im Endlichen wahrhaft wirklich. Außer ihrer concreten Gestaltung und ohne diese aufgefaßt, wird nicht sie, sondern ihr abstract subjectives Scheinbild gefaßt, mithin in solcher Auffassung die Sphäre der abstracten Subjectivität nicht verlassen.

Aber die Menschheit wurde **wirklich** erlöset, und diese Erlösung für alle Zeiten wirksam gemacht. Die höhere Wirklichkeit, das Ewige, wurde durch den Erlöser wieder in das Endliche eingeführt, und ihm hier eine bleibende Stätte bereitet, eine Verwirklichung in concreter Gestaltung, welche Ewiges und Endliches vereint, und in deren Gebiete das Endliche im Ewigen verklärt wird.

So erst wurde die Erlösung als das Element der wahren Reintegration der Menschheit und deren Vermittlung mit Gott vollendet realisirt. So erst zeigte Christus nicht blos **einst** in ferner Vergangenheit den Weg zur Wahrheit und zum Leben, sondern **ist** in fortwährender Gegenwart der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Diese bleibende Stätte des Ewigen im Endlichen ist die **Kirche**. In ihr ist die Fortsetzung der Manifestation des Göttlichen im Kreise der Endlichkeit und in der Sphäre des Menschlichen enthalten. Sie ist die Gestaltung des göttlichen Wirkungskreises, den Christus sich auf Erden bereitete, wo sein Licht mit seiner ganzen Intensität leuchten, und sich seine Macht, die Macht des Ewigen über das Endliche offenbaren sollte, wo

er bei den Menschen zu bleiben verhieß bis an das Ende der Tage.

Um diese Stätte des Ewigen zu bereiten, diese seine Kirche zu stiften, mußte durch die Wieder-Verwirklichung der ewigen Wahrheit im Endlichen die Äußerlichkeit und die Innerlichkeit, die Objectivität und die Subjectivität in einer höhern Einheit verklärt werden, in einer Einheit, deren Grundlage und höheres Bestimmendes der göttliche Geist selber ist, in welchem der menschliche Geist seine Reintegration durch Immanenz in ihm erlangen soll.

In einer entgegengesetzten Weise war eine Einigung der Objectivität und Subjectivität herrschend geworden, als der Erlöser erschien. Es war die falsche abstracte und pantheistische Apotheose der Subjectivität und des Staates, wodurch jene sich zur Absolutheit zu erheben strebte. Aus dieser falschen Einigung, wodurch das Ewige und Höhere im Endlichen und Niedern absorbirt worden war, konnte jene höhere Einigung, wodurch die Menschheit von ihrem Falle wieder erhoben werden sollte, nicht hervorgehen. In den sich selbst erlösenden absoluten Subjectivitäten, welche jene falsche Einigung in sich vollbrachten, und sich durch ihr eigenes Licht im vollen Besitze der Wahrheit zu befinden wähnten, war kein Raum für die ewige Wahrheit in ihrer vom menschlichen Geiste unabhängigen Wirklichkeit.

Daher wählte der Erlöser diejenigen, in denen und durch welche er das Gebiet des Ewigen im Endlichen, seine Kirche verwirklichen wollte, nicht aus denen, die mit geistiger Fülle prunkten, sondern aus denen, welche arm waren an abstract subjectiven Reichthum, und welche daher gering und unbedeutend erschienen gegen die absolut sich mit sich vermittelnden und daher keines andern Mittlers sich bedürftig wähnenden subjectiven Centra. In jenen Armen am Geiste, in den fruchtbaren, weil weder von der in sich zehrenden Selbstconcentration ausgesogenen, noch von dem Wust der Wisserei verschütteten Boden ihres Gemüthes, streute er den Samen des Ewigen aus, der in ihnen wachsen und sich zur Blüthe entfalten, und so die Strahlen des ewigen Lichts widerstrahlen und die

Völker erleuchten sollte. So lange der Erlöser als Mensch auf Erden wandelte, als Subject erschien, war sein Verhältniß zu denen, welche er erwählt hatte, ein menschliches, Subject zu Subject, der Meister, der die Lehre nicht abstract hat, sondern wirklich ist, in welchem sie Wirklichkeit hat, und der Schüler, der, ihm folgend, sie in sich zu realisiren, sich in sie hineinzubilden strebt. Als aber der Erlöser nach Überwindung des Endlichen sich in seiner Göttlichkeit manifestirte, als seine Subjectivität in seiner Absolutheit erhoben, und er so als der Vermittler der Menschheit mit Gott offenbar geworden war, da traten sie mit ihm, der als Mensch ihnen gleich war, und zu dem sie jetzt als Gott aufschauten, in jenes Verhältniß bewußter geistiger Einigung, wodurch das Endliche im Ewigen verklärt wird. Da waren sie bereitet, da wuchs der Keim der Wahrheit mächtig in ihnen empor, da kam der Moment, wo die höhere Kraft, die den guten Samen in ihre Seele gesäet, ihm gute Nahrung zugeführt und ihn umhegt hatte, sich mit ihnen in der Sphäre ihres Bewußtseyns zusammenschloß, sie durchzuckte wie ein Blitz, und alle Opfer auf den Altären ihres Innern anzündete, die dort bereitet der höhern Flamme entgegengeharrt hatten. Da erschloß der zur Pflanze erstarkte Keim plötzlich seine Knospe, die lebendige Wirklichkeit der Wahrheit ging ihnen auf, sie hatten deren lebendige Erkenntniß erreicht; und das Ewige war ihnen im Endlichen gegenwärtig geworden.

So führte und führt fortan der Erlöser den menschlichen Geist in die Sphäre seiner vom göttlichen Geiste erleuchteten Kirche ein, daß in ihr die Einheit des geistigen Lebens der erlöseten Menschheit sey, und in ihr jeder die Herstellung seiner Vermittlung mit der ewigen, lebendigen Wahrheit erreiche, wie diese Vermittlung an sich in ihr verwirklicht ist. So ist sie die concrete Einheit der Gestaltung der durch den Erlöser reintegrirten Beziehungen des Ewigen zum Endlichen, das Reich Gottes auf Erden, in welchem das belebende, substantirende und erhaltende »Wort« sich selbst eine Stätte im Gebiete der Dialectik des Endlichen bereitet hat. Dieses »Wort« diese höhere geistige Wirklichkeit ist das Wesen der

Kirche, welches deren Gestaltung determinirt, und so sich im Kreise der Endlichkeit Daseyn gibt, mithin sich als concrete Einheit des Innern und Äußern, des Inhalts und der Form gestaltet. Diese Gestaltung ist zwar durch Menschen ausgeführt, aber nicht nach ihrer Willkühr, sondern indem sie durch die höhere Wirklichkeit des Inhalts bestimmt wurden, welche als eine die Ausbildung der Gestaltung determinirende Nothwendigkeit in ihr Bewußtseyn trat. So hat der höhere geistige Inhalt sich selbst in seine Form eingeführt, und so hat in der Kirche der Geist, » der euch in alle Wahrheit führen wird, « sich in concreter Gestaltung manifestirt. In ihr sind daher alle idealen und realen Momente des Christenthums in ihrer wesentlichen Beziehung und in ihrer normalen Stellung zu einander und zum Ganzen enthalten, während sonst alles der Vereinzelung anheim fällt, und das einzelne Moment außer seiner normalen Stellung, mithin abstract aufgefaßt, und so unwahr wird. Dann aber entflieht das Lebendige, was die concrete Gestaltung beseelt, und die Nothwendigkeit, die substantielle Verwirklichung des Ewigen im Endlichen wird der Willkühr, der Bethätigung der abstracten Subjectivität preisgegeben. Denn kein Moment kann geschieden von seinen wesentlichen Beziehungen und von seiner durch diese bedingten normalen Verwirklichung in der Gestaltung des Ganzen wahrhaft aufgefaßt werden; wie das Innere nur in seiner Gestaltung und diese nur in der Einheit mit ihrem Inhalte, welcher darin sein Daseyn hat, wahrhaft gefaßt werden kann.

Jene Gestaltung des ewigen » Wortes « in der Kirche ist eine Schranke für die abstracte Willkühr des menschlichen Geistes, ein Schutz für die unverletzte Erhaltung der geoffenbarten Wahrheit gegen deren subjective Verflüchtigung. Denn die innere Nothwendigkeit, die jene Gestaltung determinirt, ist das Zeugniß, welches die Wahrheit in ihrer Verwirklichung im Endlichen sich selbst gibt, indem darin ihre das Subject bestimmende höhere Wesenheit hervortritt, welche so in der ihr entsprechenden Gestaltung im Kreise der Endlichkeit sich als die diese determinirende geistige Nothwendigkeit manifestirt.

Diese Nothwendigkeit ist so die Manifestation des Göttlichen in seiner über die Sphäre der subjectiven Selbstbestimmung erhobenen Wirklichkeit im Endlichen. In diese höhere Nothwendigkeit muß daher der Mensch eingehen, sie in sich durch That und Erkenntniß lebendig werden lassen, um sich so in ihr mit dem göttlichen Geiste der Wahrheit zu vermitteln, und sich durch diesen und in ihm zur wahren Freiheit zu erheben.

In dieser lebendigen Vermittlung des Menschen mit der ewigen, in Christus manifest gewordenen und in seiner Kirche als deren Wesen sich erhaltenden Wahrheit, wird der Bund der Gnade und Liebe für jeden Menschen zu seiner Reintegration wirksam, wie dieser Bund in Christus, dem Gottmenschen und Erlöser, und durch ihn in seiner Kirche realisirt ist.

Nicht die Sklaverei unter das ewige, eiserne Schicksal und die Vermittlung mit demselben durch Götter und Götzendienst wie im Heidenthume; nicht die Vermittlung mit Gott durch das die Nothwendigkeit als solche festhaltende und daher deren Erhebung und Verklärung zur wahren Freiheit ausschließende Gesetz wie im Judenthume; sondern die Vermittlung durch Erkenntniß und Liebe in der Sphäre der ewigen. Wahrheit, Liebe und Gnade, mithin die Vermittlung des menschlichen Geistes in der Bethätigung seiner wahren Freiheit mit der ewigen Wirklichkeit und lebendigen Wahrheit, ist das Wesen des Christenthums. Aus diesem Bunde ist die Nothwendigkeit als solche an sich entfernt, und soll auch für jeden Einzelnen daraus entfernt werden, dadurch, daß er, das Fliehstreben und die Selbstconcentration überwindend, jene Nothwendigkeit als die lebendige Wirklichkeit der Wahrheit begreift und ergreift, und sie so in sich und sich in sie hineinbildet.

Die abstracte Subjectivität sieht dagegen in jener das Endliche determinirenden Wirklichkeit des Ewigen, in jener höhern Nothwendigkeit eine Schranke der Freiheit, da sie doch vielmehr eine Schranke für die Willkühr und deren Streben nach Verflüchtigung des Inhalts, mithin eine Schranke zum Schutz für die Wahrheit ist. Der Mensch auf dem Standpunkte der Selbstconcentration und Verneinung flieht aber das geoffenbarte Licht der Wahrheit und verneint es,

weil dessen Strahl den Schimmer seines abstract subjectiven Lichts als eine unreine dunkle Flamme erscheinen läßt. Er verschmäht die Hand, welche die ewige Gnade ihm darbietet, um ihn von seinem Falle zu erheben. Er weiset die Bitten, — ja, die Bitten — der göttlichen Liebe zurück, die ihn an ihrem Herzen erwärmen und die Starrheit des in sich verfesteten Ichs brechen möchte, damit das stockende Lebensblut, der zurückgedrängte Geist des wahren Lebens sich wieder frei ergießen und warm und beseligend und in frischer, heller Lebendigkeit durch alle Adern und Nerven strömen könne.

Dieses zu erreichen, das Leben von der Herrschaft des Todes, die Freiheit von der Macht der Willkühr, die Wahrheit und das Gute von der Gewalt des Bösen zu befreien, kam der Heilige in die Welt, ging er durch die Nacht des Todes, und stellte, diesen besiegend, die normale Beziehung des Menschen zu Gott wieder her. Dieses für immer wirksam zu machen, verlieh er dem Ewigen eine Stätte im Endlichen und vertraute seiner Kirche die Gaben seiner ewigen Liebe, um durch sie jeden Menschen auf den Weg zu leiten, der zur ewigen, lebendigen Wahrheit, zu Gott führt, ihn auf diesem Wege zu unterstützen und zu kräftigen, wenn er ermattet, und ihn wieder darauf zurückzuführen, wenn er davon verlockt ist.

Denn wie sollte der Mensch, den nach dem Verluste seiner normalen Stellung das Böse, der Irrthum und die Täuschung in den Formen der Natur und des Geistes, verlockt und inficirt und dem es die klare Stimme des Ewigen in ihm unverständlich gemacht hat, der Mensch, den die Schlange auf jeder Stufe seiner Entwicklung belauert, wie sollte der allein durch eigene Kraft einen Weg betreten und sich darauf erhalten können, welcher der nach dem Falle überwiegenden Richtung seines Wesens geradezu entgegengesetzt ist! Wie sollte die falsche Erkenntniß, das falsche Wissen, das schon da ist ehe der Mensch den Weg der Wahrheit betritt, durch und aus sich selbst die wahre Erkenntniß, das wahre Wissen hervorbringen, und so den Menschen auf den Weg der Wahrheit leiten können! Oder wie sollte er allein durch sich diesen Weg betreten, ehe er ihn als den wahren erkannt hat!

Er vermag es nicht. Er bedarf höherer Assistenz. Gott selbst, der ihn erschaffen und erlöset, muß ihn leiten auf den Weg der Wahrheit, und ihn darauf erhalten. Durch ihn muß die Position des Guten im Menschen gestärkt und hierdurch die normale Richtung seiner Selbstbestimmung gekräftigt werden, damit sie die verneinende Positivität des Bösen und das Fliehstreben besiege.

Diese Assistenz dehnte der Erlöser aus bis an die Gränzen des Gebiets der relativen Selbstständigkeit des menschlichen Geistes, da er diese Selbstständigkeit, als eine wesentliche, weder zu vernichten noch zu schmälern gekommen war. Deshalb manifestirte er sich den Menschen nicht als die absolute Macht über alles Geschaffene, sondern als die ewige Wahrheit und die ewige Liebe. Denn nur die Erkenntniß und die Liebe dringt in die Persönlichkeit ein, ohne deren wesentliche Selbstbestimmung zu schmälern; nur die Wahrheit und die Liebe wandelt die abstracte Willkühr in Freiheit um, während dagegen die bloße Anwendung der Gewalt die Willkühr nur in Sklaverei umwandeln kann.

Wahrheit, Gnade und Liebe sind daher das Wesen des durch die Erlösung begründeten neuen Bundes, Wahrheit, Gnade und Liebe das Wesen der Gestaltung desselben in der Kirche, in der dauernden Verwirklichung des Ewigen im Endlichen, woselbst das Endliche, das Wechselnde sein Beharrliches, seinen höhern Anhaltspunkt finden soll. Deshalb verleiht der Erlöser durch seine Kirche allen menschlichen Verhältnissen die höhere Weihe, den Character des Ewigen, und entzieht sie dadurch an sich dem Versunkenseyn unter die Herrschaft des Endlichen. Deshalb, wie die Kirche selbst Einheit des Innern und Äußern, lebendig gestalteter Organismus ist, umfaßt sie auch den Menschen im Innern und Äußern, und bringt ihm das Ewige und Göttliche sowohl äußerlich wie innerlich zur Anschauung, zur Erkenntniß und zum Genusse. Denn »das Wort« erleuchtet jeden Menschen. Wenn es den Menschen wahrhaft erleuchtet, muß es ihn sowohl umleuchten wie durchleuchten, muß sich ihm äußerlich bemerkbar wie innerlich erkennbar machen. Denn nur dann ist es das

wahre, mithin wirkliche »Wort«, das nicht abstractes Product der relativen Allgemeinheit des menschlichen Geistes ist, und dessen Entstellung und Trübung theilt, sondern das sich selbst eine concrete Wirklichkeit in der Sphäre des Endlichen gegeben hat, und in welches der menschliche Geist sich hineinbilden soll, damit es in ihm lebendig werde und ihn substantire. So wird es ihm ein Licht, das ihm überall den rechten Weg zeigt, ihm jede Bahn der Erkenntniß und der Willensrichtung erhellt, und sie dem wahren Ziele zuführt.

Daher steht die Kirche zum Menschen auf allen Stufen seiner Entwicklung in Verhältniß, und enthält in ihrer Unmittelbarkeit, wie die Manifestation der Wahrheit selbst, so auch das Element der Vermittlung mit derselben. In ihrem Gebiete empfängt das Ewige den Menschen, wenn er in den Kreis des Endlichen tritt. Sie drückt ihm das Siegel der Erlösung auf, macht ihn zum Bürger im Reiche der Wahrheit und der wahren Freiheit, und weiht ihn so dem Ewigen. Sie unterrichtet ihn in den Lehren der ewigen Wahrheit, und ruft den Geist derselben auf ihn herab, damit dieser ihn substantire und leite. Sie befreit ihn von der Entstellung durch die Bethätigung seiner bösen Willensrichtung, damit er das Bewußtseyn seiner Integrität und der Immanenz im Guten wieder gewinne. Durch sie gibt der Erlöser sich dem Menschen zur Speise hin, führt ihm so ewige Nahrung zu, und stellt sich hier für alle Zeiten in äußerer Gestaltung dar, um durch sich auch in unmittelbarer Gegenwärtigkeit den Menschen mit Gott zu vermitteln, und die Gegenwart des Göttlichen, des Ewigen, mithin die wahrhaft beharrende Gegenwart in der Sphäre des steten Wechsels des Endlichen zu verwirklichen. Sie erhebt die Verbindung des Mannes und des Weibes in die Region des Ewigen, verklärt so das Natürliche in der höhern Sphäre des Geistigen, und bringt es dadurch mit dem ewigen Charakter des Sittlichen in Einklang. Sie stärkt den Menschen, wenn er in die Nacht des Todes eintritt, und gewährt ihm das Licht, das ihm durch diese Nacht leuchtet.

So will die Gnade und Liebe, wie sie den Menschen mit ihren Gaben des Ewigen empfängt, wenn er in die Sphäre des Endlichen tritt, ihn auch durch dieselben im Bunde mit ihr erhalten, und ihn so durch alle Stadien seiner wahren Entwicklung zu seiner Vollendung führen. In diesen Gaben setzt sich das Wunder der ersten Gegenwart des Erlösers in Wundern fort, wie jede Verwirklichung des Ewigen im Endlichen ein Wunder für das Endliche ist, weil es nicht aus dem Endlichen, sondern nur aus dem Ewigen selbst begriffen werden kann. So ist das Reich Gottes nicht von dieser Welt, aber es ist auf dieser Welt. Es ist im Endlichen, aber nicht durch das Endliche gegründet, und ist daher auch der abstracten Subjectivität, so lange sie ihren Standpunkt festhält, nicht zugänglich. Erst wenn das abstract subjective Gewölbe, worin der Mensch sich am bleichen Flimmer seines eigenen Lichtes erfreute und daran sein Genügen hatte, zersprengt ist, das weite Firmament sich über ihn wölbt und die Sonne der Wahrheit ihm Licht und Lebensluft gewährt, erst dann erkennt er die Wirklichkeit und Wirksamkeit der Manifestation der ewigen Wahrheit im Kreise der Endlichkeit, und daß das Ewige nicht im Endlichen, sondern dieses in jenem gründet. Erst dann geht ihm das wahre Leben, die höhere Wirklichkeit der Freiheit im Gegensatze gegen deren getrübtes Abbild, die abstracte Willkühr auf. Erst dann gewinnt er die Immanenz in der ewigen, lebendigen Wahrheit, welche ihm ihre höhere Assistenz zu seiner Reintegration verlieh, ohne jedoch in den Widerspruch zu gerathen, diese Reintegration ohne sein thätiges Mitwirken, mithin durch Verneinung des Wesens des Geistigen, als des sich wissenden relativ Selbstständigen, erreichen zu wollen. Vielmehr manifestirte der Erlöser das Ewige im Endlichen und setzt diese Manifestation für alle Zeiten fort, um den vom Endlichen bewältigten und unterdrückten Keim des Ewigen im Menschen wieder ins Leben zu rufen. Deshalb führt er ihm gute Nahrung zu, damit dieser Keim wachsen und erstarkend das Böse verdrängen möge. Daher wird im Bunde der Gnade durch sie die Position des Guten im Menschen wieder gekräftigt und das Bewußtseyn des normalen Verhältnisses

des Menschen zu Gott wieder belebt, damit der Mensch das Böse im Innersten seiner Macht, in der sich wissenden Einheit der Persönlichkeit bekämpfen mag.

Wie daher die Reintegration des Menschen einerseits von der Verwirklichung der Erlösung durch die concrete Gestaltung des Ewigen im Endlichen bedingt wurde, daß jenes in diesem in beharrlicher Gegenwart manifest und so ein Element realisirt sey, in welchem und durch welches der Einzelne die lebendige Vermittlung mit der Wahrheit wieder erreichen könne, so ist sie andererseits von der thätigen Mitwirkung des Menschen selbst bedingt, daß der Einzelne die ihm dargebotene Vermittlung mit der Wahrheit ergreife, sich selbstthätig bestrebe dieselbe in sich zu realisiren, damit auch in ihm das Ewige wieder vorherrschend und sein normales Verhältniß zur ewigen Wahrheit und Wirklichkeit hergestellt werde. Der Erlöser hat ihm das Ewige wieder manifestirt, ihn mit demselben wieder umgeben, und umgibt ihn fortdauernd damit, um ihn auf den rechten Weg zu leiten und ihn zu kräftigen, sich auf demselben zu erhalten. Auf diesem Wege soll aber der Mensch auch fortgehen und so das ihm verliehene Bürgerrecht im Reiche der Wahrheit sich selbstthätig aneignen. Er soll die Wahrheit, die ihn aufgenommen ehe er sie noch erkannte, auch in sich aufnehmen, sich in sie hineinbilden und sie zu erkennen streben, um in ihr das wahre Leben zu erreichen. So soll er thätig mitwirken mit der Wirksamkeit der ewigen Wahrheit in ihrer Manifestation, damit die durch den Fall in ihn eingedrungene Herrschaft der Verneinung, Schwere und Starrheit wieder besiegt werde, wie diese im Bunde der Gnade und Liebe an sich besiegt ist.

Daher, wie der Erlöser als Mensch, als Einzelner seine Manifestation auf Erden begann, und sie in der Herrlichkeit seiner absoluten Göttlichkeit vollendete, wie er seine Kirche in einzelnen Menschen gründete, und diese in der Ausgiessung des heiligen Geistes über sie zur Allgemeinheit und in die Einheit der ewigen Wahrheit erhob, soll auch jeder Mensch im Christenthume nicht im Einzelnen haften bleiben, und nicht im blos Äußerlichen oder blos Innerlichen sich verfesten. Sondern er soll in dessen concrete Wirklichkeit eingehen, soll erkennen

wie es alle Verhältnisse umfaßt und verklärt, und alle durch dasselbe substantirt seyn müssen, wenn sie ihre wahre Entwicklung und normale Wirksamkeit erreichen wollen, und soll so zur Vermittlung mit der ewigen Wahrheit vordringen, um sich in der lebendigen Einheit des Ewigen im Endlichen zu wissen, und seine Immanenz in der ewigen Wahrheit, und in dieser die Reintegration seiner normalen Beziehungen wieder zu gewinnen.

Diese Reintegration ist jetzt sein Ziel, mit dessen Erreichung er zugleich seine Bestimmung erreicht.

Wie vor seinem Falle sein Daseyn mit seiner Bestimmung, Ebenbild Gottes in der Welt zu seyn, in Harmonie war, durch den Fall aber sein Daseyn in Differenz trat mit seiner Idee und Bestimmung, so ist ihm durch die Erlösung die Erreichung jener Übereinstimmung wieder zugänglich geworden. Jetzt ist es daher die Aufgabe seines Lebens, das durch den Fall entstellte Ebenbild Gottes in sich zu reintegriren und dadurch seine Bestimmung wieder zu erreichen.

Diese Bestimmung ist für jeden Menschen dieselbe, und ist jedem erreichbar, welche Verschiedenheit der Gestaltung seiner innern Ausbildung und geistigen Entwicklung auch Statt finden mag.

Mag die Überwindung der abstracten Selbstigkeit und die Tilgung der Infection durch das Böse vorzugsweise in der Sphäre des Gefühls errungen werden müssen bei denen, deren vorherrschende geistige Form und Bethätigung der Persönlichkeit das Gefühl ist, oder mag sie auch im Gebiete der vermittelten geistigen Gestaltungen vollbracht werden müssen bei denen, deren geistige Ausbildung sich auf diesen Stufen vorzüglich befindet, — alle treten nach Überwindung der Macht der Verneinung und des Fliehstrebens in das gleiche Gebiet des reintegrirten Verhältnisses zur ewigen Wahrheit ein, erkennen sie in ihrer Beziehung zu sich, und realisiren so die über das frühere unmittelbare und vermittelte Wissen erhobene Stufe der lebendigen Immanenz in ihr, in welcher jene Stufen zur concreten Einheit des lebendigen Verhältnisses des Menschen zur Wahrheit in ihrer Wirklichkeit verklärt worden sind. In

dieser Immanenz ist die Bethätigung des Daseyns des Menschen mit seiner Bestimmung wieder in Einklang getreten, und so auch letztere in jenem wieder verwirklicht worden.

Dagegen weiset der Standpunkt der abstracten Subjectivität, je nachdem er in den Gegensätzen des Verstandes verfestet, oder in dem All-Eins der pantheistischen Richtung der Vernunft aufgegangen ist, dem Menschen eine andere Bestimmung an.

Der Materialismus hält das jetzige gefallene Daseyn des Menschen für identisch mit dessen Bestimmung, in so fern bei ihm von einer solchen noch die Rede seyn kann. Wie er das Daseyn des Menschen nur als eine Blüthe der Natur in deren Sphäre beschlossen wähnt, so soll sich nach ihm der Mensch mit der gegen ihn abstract gewordenen Natur ohne vorherige Reintegration ins Gleiche setzen, und einen fortdauernden sinnlichen Genuß in Harmonie mit ihr durch temperirende Ausgleichung der Gegensätze erreichen. Das Endliche, die Dialectik des Zeitlichen wird hier zur unbedingten Herrscherin über das Ewige erhoben, dessen Daseyn als in dem Endlichen absorbirt, und nur als Endliches existirend betrachtet wird. Hier wird die Abnormität, der Standpunkt der Gottesferne als der normale Zustand des Menschen behauptet, und so die Bestimmung des Menschen in dem gänzlichen Verfehlen derselben gefunden.

Der Rationalismus, dem das Unendliche, das Ewige keine wahrhaft wirkliche Position, sondern die Abstraction vom Endlichen ist, und der es daher nach Maaßgabe der Kategorien des Endlichen auffaßt, in dessen Gegensätzen er verfestet ist, dieser setzt die Bestimmung des Menschen darin, daß er sie nie erreiche, sondern sich ihr nur nähern könne. Zwar bezeichnet er den Inhalt dieser Bestimmung etwa als sittliche und geistige Vollkommenheit; allein da dem Menschen die wahrhafte, seinem Wesen entsprechend vollendete Verwirklichung dieses Inhalts, die Erreichung seiner Bestimmung unrealisirbar seyn soll, so ist jener Inhalt nur ein Schein, nur ein Vorgestelltes, das nie wirklich wird, sondern sich der Wirklichkeit nur nähert, ohne je aus dem Kampfe derselben mit dem Nichts,

aus dem Werden, mithin aus der Sphäre der Dialectik des Endlichen herauszukommen. Wie ihm die Ewigkeit nur ein endloses Endliches, nur der Widerspruch ewiger Fortsetzung der abstracten Zeit und ihrer Dialectik ist, so füllt er mit dem endlosen Progreß einer steten Annäherung des Geistes an die Erreichung seiner Bestimmung die Ewigkeit aus. Hiernach kann also der Mensch seine normale Stellung, sein wahres Verhältniß zu Gott nie verwirklichen, kann nie die Wahrheit erkennen, sondern seine Erkenntniß ist auf ewig, wenngleich in immer geringerem, aber doch in nie schwindendem Maaße mit der Unwahrheit und dem Irrthum behaftet. So ist er zu ewiger Unvollkommenheit, zu ewiger Differenz seines Daseyns mit seinem Wesen und mit seiner Bestimmung verdammt. Die Erlösung ist hiernach also nur der Versuch einer Erlösung, der nie wahrhaft gelingen kann. Auch hier wird daher die Herrschaft des Endlichen verewigt, der Mensch auf dem Standpunkte seines gefallenen Daseyns festgehalten, und so auch hier die Abnormität als die wesentliche Verwirklichung seines Daseyns, mithin als die normale Bestimmtheit desselben betrachtet, da es als das Gesetz desselben angesehen wird, die Abnormität nie zu überwinden. Hiernach soll also der Mensch eine Bestimmung haben, deren Inhalt in der That nur der Widerspruch der Unerreichbarkeit derselben ist, und die folglich keine wirkliche Bestimmung genannt werden kann, indem es ihr Wesen ausmacht, daß der Mensch in seinem Daseyn nie mit ihr eins werden könne.

Was die rationalistische Richtung zu dieser Behauptung verleitet, ist die ihr, als der abnormen Stellung der Subjectivität angehörend, zum Grunde liegende, obwohl von ihr nicht als solche begriffene pantheistische Richtung. Das derselben entsprechende Aufgehen des Subjets in der Identität mit dem Absoluten will der Rationalismus nicht behaupten, ohne doch die Grundlage der Bahn, welche dahin führt, zu verlassen. Er sieht sich daher genöthigt, mit der endlosen Annäherung des Menschen an die Erreichung jenes Zieles abzuschließen, so daß er auch hier, wie überall, aus der Sphäre der verfesteten Gegensätze nicht herauskommt.

Der Pantheismus dagegen läßt, seiner Auffassung des Characters der Allgemeinheit der Vernunft entsprechend, den Menschen als Einzelnen nach Überwindung der Einzelnheit im Absoluten aufgehen. Nach ihm ist es die Bestimmung des Menschen, einen Zustand der Unterschiedslosigkeit von Gott zu erreichen. Denn nach ihm ist die Einzelnheit als solche, die Individualität des Selbstbewußtseyns das Abnorme, was den Menschen von Gott trennt, und was überwunden werden muß, damit der Mensch seine Bestimmung erreiche. Die Selbstvergötterung der subjectiven Geistigkeit, welche der Character alles Pantheismus ist, tritt hier in ihrer Vollendung hervor, indem hier jedes Verhältniß des Menschen zu Gott, mithin jede Stellung des Menschen, worin der Unterschied zwischen ihm und Gott festgehalten wird, als etwas Abnormes betrachtet, folglich der Zustand des Geschaffenseyns an sich als Gottesferne angesehen, und mit der Vergötterung des Menschen geendet wird. Das Ziel, zu welchem der Rationalismus nur eine ewige Annäherung sieht, ist hier erreicht. Das All-Eins ist hier in der subjectiven Geistigkeit vollendet, wie es im Materialismus in der Äußerlichkeit der Natur vollendet ist.

Beide enthalten, anstatt der wahren Bestimmung des Menschen, nur die theoretische Vollendung seines abnormen Standpunktes. Beide schließen die Bestimmung des Menschen innerhalb der Sphäre seines Falles ab, weil sie aus dieser Sphäre nicht herauskönnen, da sie beide den einzigen Weg verschmähen, welcher aus derselben herausführt. Beide stellen so die Extreme der Ausbildung der abstracten Subjectivität dar, während der Rationalismus — zwischen diesen Extremen als Gegensätzen oscillirend — dieses Gebiet zu verlassen wähnt, indem er ihm die leere Endlosigkeit beifügt, und die Gegensätze versöhnt zu haben glaubt, indem er sie in eine endlose Progression einführt, und hier mit der Subtilisirung derselben in ihr minimum endet.

Aber die Bestimmung des Menschen liegt nicht innerhalb der Sphäre seines Falles, nicht innerhalb seiner dadurch hervorgebrachten abnormen Stellung. Innerhalb der Sphäre seines gefallenen, mit seiner Bestimmung in Differenz getre-

tenen Daseyns liegt jetzt nur noch die Annäherung zur Erreichung seiner Bestimmung, mithin zu seiner durch die Erlösung erreichbar gewordenen, und in deren Gebiete anzustrebenden Reintegration, deren Vollendung auch zugleich die Vollendung und Verwirklichung seiner Bestimmung ist.

In der Sphäre seines gefallenen Daseyns liegt aber auch die Bahn, die ihn von der Erreichung seiner Bestimmung immer weiter entfernen kann, und ihn dann in die Folgen seines Falles immer tiefer verstrickt, so daß die Macht der Finsterniß über ihn immer größer wird. Diese Bahn hat auch ihren Abschluß, der erreichbar ist und erreicht wird, so daß auch hier die ewige Annäherung ausgeschlossen ist.

Auf einer von beiden Bahnen befindet sich der Mensch in jedem Augenblicke seines Lebens. Eine dritte, einen Mittelweg gibt es für ihn nicht, wie es auch zwischen dem Guten und Bösen, dem Licht und der Finsterniß keine Vermittlung gibt. Über diesen Gegensätzen aber vermag er sich nicht zu erhalten. Über ihnen gibt es keine Position, in der sie aufgehoben wären, und zu welcher er in lebendiger Beziehung stehen könnte. Eben so wenig vermag er selbst diese höhere Position zu seyn. Der abstracte Begriff, etwa die Definition des Guten oder Bösen, zu welcher der Mensch sich in seinem Denken eine neutrale Stellung geben kann, schließt keine Wirklichkeit, keine lebendige Bethätigung in sich, daß der Mensch in jener blos logischen Formation über dem wirklichen Gegensatze des Guten und Bösen stände. Das Lebendige ist vielmehr nur in der Bethätigung seiner Beziehungen wirklich, und die Beziehungen des Menschen theilen sich in jenen Gegensatz. Daher kann der Mensch zwischen dem Guten und Bösen nicht neutral bleiben, dem Lichte und der Finsterniß nicht gleichen Antheil an sich gewähren. Die Dämmerung, der Zustand des Kampfes der Finsterniß mit dem Lichte, geht entweder in Tag über oder in Nacht.

Auch ist kein Stillstehen, kein Verharren auf irgend einem Punkte jener Bahnen. Jeder Stillstand auf der Bahn des Guten wird durch eine Sollicitation des Bösen bewirkt, wie jedes Einhalten, jede Umkehr auf der Bahn des Bösen durch

den Einfluß des Guten hervorgebracht wird. Der Wahn, vor Erreichung des Zieles auf irgend einem Punkte der Bahn des Guten verharren zu können, um mit dem Erlangten sich zu begnügen und auszuruhen, bestraft sich mit dem schnellen Verluste des Gewonnenen. Nur Vordringen zum Licht oder Abwärtssinken zur Finsterniß; es gibt kein Drittes. Unaufhaltsam streben diese Bahnen sich von einander zu entfernen. Der Abgrund, der sie trennt, scheint unscheinbar im Beginn; tiefer wird er im Fortschreiten, und unergründlich, unüberschreitbar ist er am Ziele beider Bahnen, wo der Mensch seine Bestimmung entweder erreicht oder ganz verfehlt hat.

Wer mag Gericht halten über den Menschen, und das Urtheil sprechen über das Extrem seines Verhältnisses zum Licht oder zur Finsterniß! Kann der Mensch in der Sphäre seines gefallenen Daseyns ein absolutes Urtheil darüber fällen, wie sich die Beziehung des Einzelnen zur Sphäre des absoluten Lichts zuletzt entschieden positiv oder negativ gestaltet!

Aber es kommt dennoch die Stunde, wo das Urtheil über das Erreichen oder gänzliche Verfehlen der Bestimmung gesprochen wird, die Stunde, wo auch der letzte Mensch am Ziele einer der beiden Bahnen steht, und der Kampf des Guten und des Bösen in der Sphäre des menschlichen Geistes sich für jeden entschieden hat. Dann ist jene Dämmerung, die im Gebiete der gefallenen creatürlichen Geistigkeit Existenz hatte, verschwunden, Licht und Finsterniß sind hart an einander getreten, und die Kluft, welche sie scheidet, hat jeden Übergangspunkt verloren, welchen die Wirksamkeit der Erlösung dem Menschen darbot, um ihn aus der Macht des Bösen zur Sphäre des Guten zu erheben. Denn dann hat die Erlösung für jeden Menschen ihre Wirksamkeit vollendet, sey es zu seinem Heil, wenn er sich ihr hingab und ihrer Früchte theilhaft zu werden strebte, sey es zu seinem Verderben, wenn er sich ihr entgegen auf dem Standpunkte der Verneinung erhielt, die Manifestation der Wahrheit und ihre Sollicitation zum Guten verschmähte, und sich so mit größerer Schuld belud.

Dann hat die täuschende Herrschaft der Dialectik des Endlichen über den menschlichen Geist aufgehört. Er ist zum Lichte

der Wahrheit und wahren Wirklichkeit in ein entschieden positives oder negatives Verhältniß getreten.

Wann dieses seyn wird, wer weiß es! Nur im absoluten Sich Wissen Gottes steht die ewige Idee der Welt als Ganzes in ihrer innern Einheit. In dieser Einheit wird sie sich in der ihr entsprechend geschaffenen Welt wieder herstellen, wenn der Tag des Herrn da ist. Er, der Herr, der verborgen schien in der Schöpfung, »als ob alles sich selbst gemacht hätte«; Er, der jede Manifestation seiner absoluten Macht über seine Geschöpfe zurückhielt, um die relative Selbstbestimmung, das freie Wesen der Geistigkeit des Menschen nicht zu schmälern; Er, der mit den Gaben der Gnade, mit den Bitten der Liebe, mit dem segensreichen Lichte der Wahrheit menschlich erschien, damit die gefallene Menschheit sich zu ihm wenden und durch ihn von ihrem Falle erhoben werden möchte, — Er wird auch einst seinen Tag haben. Er wird auf den Tag der Schöpfung der Welt den Tag des Gerichts über dieselbe folgen lassen.

Dieser Tag, »ein Sonntag, schwärzer als die Mitternacht, an dem unüberwindliche Flotten« (des Rationalismus und Pantheismus) »Spreu sind«, dieser Tag wird auf ewig die unüberschreitbare, trennende Kluft allen offenbar befestigen zwischen dem Lichte und der Finsterniß, zwischen dem wahrhaft Wirklichen und dem Scheine, zwischen dem Guten und dem Bösen. Dieser Tag des Gerichts und der Entscheidung wird es in ein so helles Licht stellen, wer der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und in wem und durch wen der Weg nur betreten, die Wahrheit nur erkannt und das Leben nur erreicht werden kann, daß dieses Licht denen, die schon hier in ihm wandelten, ein ewiges Licht der Seligkeit, denen aber, die es verneint und sich beharrlich von ihm abgewandt haben, ein ewiges finsteres Feuer der Unseligkeit seyn wird.

An diesem Tage endet die Herrschaft der abstracten Zeit über die Menschheit. Der Mensch tritt ein in die ewige Gegenwart, oder in die ewige Vergangenheit, jene ein ewiger Tag, diese eine ewige Nacht. Die Mittlerschaft des Erlösers ist vollbracht, die streitende Kirche ist als die siegende voll-

endet worden, und die letzte Thräne ist vom Auge der Unschuld abgetrocknet.

Der Weg zur Wahrheit und zum Leben führt nur aufwärts, indem er sich in Tiefen hinabsenkt, vor deren Dunkel der Mensch zurückbebt. Denn wie die Wahrheit in ihrer von ihm unabhängigen höhern Wirklichkeit, und hierdurch zugleich die Bestimmtheit seiner normalen Beziehung zu ihr ihm offenbar geworden ist, so soll er auch seinem auf das Fliehstreben und die abstracte Gestaltung des Geistes gerichteten Sinn ändern, soll durch diese Sinnesänderung das Gespinnst, womit das Böse den Geist umsponnen hat, zerreissen, und mit seiner subjectiven Selbstbestimmung in die höhere und objective Bestimmtheit seines Wesens und seines Daseyns eingehen. Er soll seine abstracte und falsche Position in sich verlassen, soll seine Selbstrechtfertigung aufgeben in dem Bewußtseyn seiner schuldvollen Abkehr von der Wahrheit und dem Guten, und soll die Starrheit der verneinenden und auf sich selbst concentrirten Ichheit erweichen und brechen, damit der Boden seines Geistes und Gemüths bereitet und fruchtbar werde für den Samen der Wahrheit, und ihre Macht in ihm Wirksamkeit erlange, um ihn aus dem Schatten des Todes zum Lichte des wahren Lebens, und aus dem Gebiete der Täuschung und des Scheines zur Sphäre der wahren Wirklichkeit zu führen. Dieses ist um so schwerer, weil nicht nur die abstracte Selbstconcentration des menschlichen Geistes den Schein einer Berechtigung desselben anzunehmen strebt, sondern auch die Natur in ihrer durch den Fall des Menschen hervorgebrachten abnormen Stellung zu ihm, verlockend und verführend auf ihn einwirkt, und der Trieb, den Geist beherrschend, ihn in den Banden des Bösen unter Naturformen und deren Ansprüchen enger verstrickt.

Wenn nun, diesem entgegen, ihm die Gnade, die Bethätigung der göttlichen Liebe mit dem Lichte der Wahrheit entgegentritt, um ihm das Dunkel zu zeigen, in dem er sich befindet und das er für Licht hält; wenn sie ihm die helfende

Hand darreicht um ihn aus den finstern Irrgängen zu leiten, in denen er sich sonst nur immer tiefer verliert, so zeigt er sich zumeist wenig geneigt ihr zu folgen, und sich ihrer Führung hinzugeben. Denn sie erscheint nicht mit dem Reize heiterer Naturbilder, sondern mit einer Dornenkrone geschmückt. Sie läßt nicht den Hymnus der Apotheose des menschlichen Geistes ertönen, sondern sie ruft: »mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!« Sie trägt nicht das prunkende Gewand des Rationalismus, nicht den Purpur des Pantheismus, sondern das Gewand der Schmach, nicht das Panier der Theification der Subjectivität, sondern das Kreuz.

So erscheint die Gnade, die Bethätigung der göttlichen Liebe und die Manifestation der ewigen lebendigen Wahrheit im Erlöser, im schärfsten Contrast mit der Gestalt, welche der nur auf sich selbst fußende Geist sich von der Wahrheit gebildet hat, und welche kühn, herrlich und in scheinbarer Selbstvollendung vor der staunenden Menge einherschreitet, den Tribut ihrer Adoration heischt und ihn empfängt. Licht strömt von ihr aus, welches das ganze Universum in subjectiver Vermittlung zu erhellen und jedes Dunkel, jede Trübung zu verscheuchen scheint.

Und von dieser glänzenden Scheingestalt der Wahrheit sollte der Mensch lassen! Ihr sollte er entsagen, um seine Blicke nach dem zu richten, »der unter die Missethäter gerechnet ward!« Die Last des Kreuzes sollte er auf sich nehmen, er, dem jene schimmernde Darstellung der Wahrheit das Vermögen zu verleihen verspricht, sich durch logische Vermittlung von jeder Last zu befreien, sich im Lichte der unendlichen Subjectivität in geistiger Klarheit in sich zu vollenden, das Jenseits im Diesseits aufgehen zu lassen und absolut glücklich zu seyn — hier auf der Stelle! Er, der sich des erhabenen Vorrechts rühmt, durchaus auf eigenen Füßen zu stehen, allein durch eigene Kraft die Höhe seiner geistigen Entwicklung zu erreichen, und sich durch sich mit dem Absoluten zu vermitteln, er sollte dieser hohen geistigen Würde etwas vergeben, dadurch daß er die Hülfe eines höhern Vermittlers in Anspruch nähme! Er sollte die Schmälerung einer als auf die Absolutheit des

Subjects gegründet aufgefaßten Macht des moralischen Imperativs zulassen, vermöge deren er sich unabhängig von jedem Motive, und so auch von jeder Beziehung zum Höhern, als vollständiger Herr seiner selbst zur Tugend zu bestimmen hat; und sollte vielmehr seine dem Guten entsprechende Selbstbestimmung nur in der Bethätigung seiner affirmativen Beziehung zur ewigen, lebendigen Wahrheit finden, seine Tugend durch das Bewußtseyn dieser Beziehung substantiren, und so sie auf das Verhältniß des Menschen zu Gott gründen! Er sollte das schmeichelnde Bewußtseyn entbehren, daß er durch eigene Vortrefflichkeit sich zur Tugend bestimmt habe, und daß die eigene Vortrefflichkeit durch dieselbe erhöht worden sey! Diesen Lohn sollte er entbehren, und nicht mehr über sich selbst und die Leiden und Freuden der eigenen »schönen Seele« gerührt seyn, sondern er sollte empfinden daß er »ein unnützer Knecht« sey!

Nein! Wer die Macht hat, sich durch sich selbst mit der Wahrheit absolut zu vermitteln, sich durch sich selbst zu vollenden, der bedarf keiner Vermittlung und braucht um keine Gnade zu bitten. Wer sich durch sich selbst absolut zur Tugend zu bestimmen, und diese durch sich selbst, durch die eigene Vortrefflichkeit seines Geistes allein zu substantiren vermag, weshalb sollte Der ein Bewußtseyn seiner Beziehung zur höhern, ewigen Wahrheit, und ein Bewußtseyn der dieser Beziehung entsprechend bestimmten Aufgabe seines Daseyns in sich lebendig erhalten!

Die abstracte Subjectivität verneint daher die Gnade, die Hülfe des Höhern. Sie will keine Gnade, wo sie nur ihr Recht sieht; und für berechtigt hält sie sich, die Wahrheit absolut durch sich selbst zu wissen, durch sich selbst das absolut Gute hervorzubringen und darzustellen, denn sie ist Geist.

Dieses ist das Höchste. Gott ist Geist wie sie. Ihre Kategorien sind Momente in ihm, und ihr Inhalt ist seiner. Gott und der Mensch, jeder ist Subject. Das Absolute ist concrete Totalität seiner Momente, und deren einfache Idealität. Der Mensch ist ein gleiches, und weiß sich als dieses,

wenn er sich in seiner Einzelnheit mit sich selbst in seiner Allgemeinheit logisch vermittelt hat.

Dieses ist das, wenn gleich unter mancherlei verschiedenen Formen sich darstellende und so in anscheinend sehr von einander abweichenden Weisen gewebte Netz, in welchem der menschliche Geist sich verstrickt und es in den letztern Zeiten um so enger um sich zusammengezogen hat, jemehr er sich in dieser Richtung entwickelt und die Formen der Verneinung in sich ausgebildet hat.

Wie aber soll die Gnade, die Wirksamkeit des Lichts der Wahrheit Raum finden in dem, der in sich selbst sein absolutes Centrum ist, in dem er in allgenugsamer Genüge ruht! Wie kann der, welcher seinem Leben durch sich selbst die höchste Vollkommenheit gewähren zu können und gewährt zu haben wähnt, des höhern Lebens theilhaft werden! Wie kann der dem Erlöser huldigen, welcher sein eigener logischer oder moralischer Erlöser zu seyn glaubt!

Er kann es nicht. Er kann durch sich selbst nicht von sich lassen. In sich verfestet, würde er aus dem subjectiven Zauberkreise nie heraustreten, wenn die höhere Macht des Ewigen ihn nicht herausrisse, wenn ihre Wirksamkeit sich nicht wider seinen Willen Raum in ihm machte und, jede Mißhandlung erduldend, die ihr von ihm wiederfährt, ihn nicht sollicitirte jenen Kreis zu verlassen.

Die höhere Macht des Ewigen tritt dem menschlichen Geiste im Einklange mit der Offenbarung der Wahrheit und so deren Wirksamkeit unterstützend, auch im Innern, in dem nothwendigen Grunde in der Tiefe seines Wesens entgegen, wie seine Selbstbestimmung hierdurch und durch die Macht seiner Naturseite über ihn begränzt ist. Das Streben sich abstract in sich zu vollenden scheitert zuletzt an dieser Klippe. Die Aufhebung jeder Trübung durch solche Vollendung ist nur scheinbar, denn sie kann jene Tiefe nur auf kurze Zeit verdecken, nicht sie aufheben. Aus jenem tiefen, der Selbstbestimmung des Menschen entzogenen Grunde seines Wesens aber bricht unversehens mitten in den Tag jener Selbstvollendung die innere Mitternacht herein mit so tiefen Dunkel, daß kein

blos subjectives Licht sie zu erhellen vermag. Aus jener Tiefe erheben sich die Schauer, die oft plötzlich den fröhlichen Reigen des an die Natur oder an sich selbst hingegebenen Geistes stören, daß er in sich erbebt und nur mit Anstrengung sich wieder in sich zu fassen vermag. Von jener Tiefe zieht das nur an dem bunten Wechsel des Zeitlichen haftende Auge den Blick mit Schrecken hinweg, wenn er da hinüberschweift.

In dieser Tiefe, in dem nothwendigen Grunde im Wesen des Menschen, welcher das innerste Verhältniß der Abhängigkeit des menschlichen Geistes von seinem Schöpfer birgt, hat auch die Wirksamkeit des Ewigen ihre unmittelbare dynamische Beziehung zum Menschen. Von hieraus erhebt sich in die Sphäre seines Selbstbewußtseyns die Stimme seines Gewissens, die innere Sollicitation, seine abstracte Richtung zu verlassen, den Kampf der Position der wahren Wirklichkeit im Geiste gegen die Infection durch das Böse und gegen den Reiz der Scheinpositivität desselben zu kämpfen, und sich an die Wahrheit und das Gute zu ergeben.

Aber damit die Stimme der Wahrheit, die aus dieser Tiefe ertönt, in ihrer ganzen Kraft und in dem ganzen Umfange ihrer Bedeutung vernommen werde, muß die überlaute Stimme des abstracten Selbst und Ich zum Schweigen gebracht, und das Ohr vor dem betäubenden äußern Getöse verschlossen werden. Damit das Quellwasser des ewigen Lebens aus dieser Tiefe emporsteigen könne, muß der autonomische Wust weggeräumt werden, womit sie verschüttet ist. Damit das Auge den Strahl des Lichts der Wahrheit ungetrübt aufzufassen vermöge, muß es von dem blendenden Schimmer des Äußern abgewandt werden. Damit der Mensch aufhöre durch sich Gott herabziehen zu wollen, und dagegen geneigt werde sich ihm hinzugeben, damit Gott ihn heraufhebe zu sich, muß der Mensch von dem Defect seiner Subjectivität, von der Abnormität seiner abstracten Selbstbestimmung auch unmittelbar überführt werden.

Diese Führung bleibt im Leben nie aus, denn kein Mensch ist dem Schmerze, dem Leiden, der Lebensöde entzogen. Für jeden kommt eine Zeit, wo er die Macht der Negation im

Äußern und Innern erfahren muß, wo er es durchdringend gewahr wird, daß er der Herrschaft des Endlichen unterworfen ist. Für jeden kommt die Stunde, wo sich ihm die Sterne des Lebens verdunkeln, wo es Nacht wird um ihn, und alle Energie des Geistes nicht hinreicht ihn dieser Nacht zu entziehen. Das, was den Geist sonst befriedigte, vermag es nicht mehr. War es ein Werthvolles, und es ist ihm entzogen, so gewahrt er eine Lücke in seinem Daseyn, die ihm dessen Unvollendetheit zeigt. War es ein Werthloses, dem er in Täuschung befangen Werth beilegte, wie tief ist die Beschämung, die Öde im Innern, wenn nun der täuschende Schein verschwindet, und die kahle, nichtige Ungestalt hervortritt!

Mitten in seiner Selbstvollendung ergreift ihn die Abhängigkeit von seiner Leiblichkeit oft mit einer Gewalt, daß er, der die Region der ewigen Wirklichkeit durch sich zu umfassen wähnte, dagegen an seiner eigenen ewigen Wesenheit zweifelt, und sich der blinden Naturnothwendigkeit hingegeben wähnt. Überall sieht er Wechsel; nirgends ein Beharrliches, ein Sicheres. Im vollen Lichte des Tages macht sich ihm die lauernde Finsterniß bemerklich. Je größer eine Freude, desto tiefer der folgende Schmerz. Kaum hat er mühsam ein Gut errungen, das ihm das Leben licht zu machen verheißt, so ist es ihm schon wieder entrissen. Die Natur umgibt ihn mit all ihrer Schöne, mit allem ihren Zauber; sie beseligt ihn mit der Herrlichkeit der ewigen Idee, deren Abglanz in ihr leuchtet, aber unversehens brechen Krankheit, Zerstörung und Tod verheerend aus ihrem Schooße hervor. In sich selbst hat der Mensch bald Überfluß, bald Mangel, bald Geistesfrische, bald Geistesdürre, bald freudige Fülle, bald traurige Leere, bald energische Regsamkeit, bald Lähmung der Thatkraft.

In allen Stadien des Lebens wiederholt sich dieses. In der Jugend ist die geistige Form des Gefühls vorherrschend, welches dem Wechsel der Eindrücke folgt, oder dagegen reagirt, das Leben und die Welt mit dem Scheine unvergänglicher und wahrer Wirklichkeit erfüllt, und das Endliche als ein Ewiges darstellt. Die Jugend ist wie die romantische Poesie im engern

Sinne; alles quillt und rieselt, schwankende Lichter auf allen Strömen, auf allen Fluren. Es ist lieblich, aber es befriedigt nicht dauernd. Die Jugend verklärt unmittelbar die Natur und das Leben, und verleiht allem den Reichthum und die poetische Fülle, die sie überall findet, denn sie ist unmittelbar synthesirend. Die Negation und Abstraction tritt bei ihr nicht vorherrschend auf. Wer aber dennoch verlangt, daß sie sich in letzterer vorzüglich bethätigen soll, wer den Maaßstab blos logischer Entwicklung an sie anlegt, der schätzt sie nach etwas, das, wenn es vorherrscht, dem wesentlichen Charakter dieser Stufe der Entwicklung des Geistes entgegen ist und diese Gestaltung des Lebens verkümmert.

Aber auch mitten in der unmittelbaren Einheit des Gefühlslebens macht sich der Gegensatz eben so unmittelbar bemerklich. Mitten in den schönen Gefilden der Jugend wohnt die Wehmuth, die Sehnsucht, und hier wohnt sie am liebsten, hier wird sie vom Geiste selbst gehegt, denn sie wohnt hier in schöner, anziehender Form. In der sehnsüchtigen Wehmuth, dieser milden, verschleierten Gestalt, die in den heitern Kreis der Jugend tritt, und von ihr geliebt wird ohne von ihr erkannt zu seyn, erscheint auch hier die innere Beschränktheit des Kreises der Endlichkeit und des menschlichen Wesens, daß der Mensch sein volles Genügen nicht in diesem Kreise und nicht in sich selbst hat, und es nie allein hier finden kann.

Und wenn gar ein trübes Verhängniß über die Tage der Jugend hereinbricht, wie schneidend ist der Schmerz, wie bebt jede Fiber, wie zerrissen ist die schöne Einheit! — Wer soll sie wieder herstellen! Kann das Endliche ein Beharrliches, ewig dauerndes bieten, das Heilung gewährte? Es kann dieses nicht, denn sein Wesen ist Wechsel. Wer in ihm das Beharrliche sucht, der täuscht sich selbst. Nur das Ewige kann das Verletzte heilen. Nur im Ewigen kann die zerstörte Einheit in höherer Weise sich wieder herstellen. Wer sie da nicht wieder zu gewinnen sucht, wird sie niemals erreichen. Vergebens strebt er nach ihr in andern Regionen. Er bereitet sich nur Täuschungen. Anstatt zu genesen, erkrankt er immer mehr und welkt dahin.

Im fortschreitenden Leben herrscht die logische Entwicklung des Geistes, die Vermittlung im Denken und durch dieses vor. Das Liebliche, die Romantik der Jugend genügt dem Geiste nicht mehr. Er sucht das ihm Gleiche, den Gedanken, das Zeugniß des Geistes für den Geist. Die Bethätigung der Individualität, die Persönlichkeit tritt in bestimmter Gestaltung hervor. Der Geist erlangt die Reife seiner Entwicklung. Die lebendige Wechselwirkung seiner Momente ist in voller Thätigkeit und prägt sich in entschiedenen Formen aus.

Auf dieser Stufe scheint der Geist durch sich eine wahre Vollendung erreichen zu können. Hier entwickeln sich daher auch am bestimmtesten die geistigen Formen der abstracten Subjectivität. Die Macht der Vermittlung durch die Kategorien des abstracten Verstandes und der sich allein aus sich vollendenden Vernunft verdeckt hier die innere Unvollendetheit der Sphäre des Endlichen, die Bedingtheit und den Defect der subjectiven Geistigkeit. Vielmehr führt die Entwicklung und Bethätigung der logischen Gestaltung des Geistes, und die Vermittlung des Objects mit demselben eine Befriedigung mit sich, welche, weil sich ein Wahres, dem Wesen des Geistes Entsprechendes darin ausdrückt, die Täuschung hervorzubringen vermag, daß der Geist durch solche Thätigkeit allein eine vollkommne und dauernde Befriedigung zu erlangen vermöge.

Aber diese Täuschung wird von der Macht des Endlichen unausgesetzt angefochten, weil der Kampf des Lebens, der Widerstreit der Gegensätze dadurch nicht wahrhaft und dauernd ausgeglichen werden kann, da der menschliche Geist durch sich allein das Gebiet dieses Kampfes und die Basis für denselben nicht zu verlassen vermag. Die Energie des menschlichen Geistes hat vielmehr ihre Gränze, an welcher der Defect der Subjectivität scharf hervortritt. Daher wird die logische Befriedigung stets untergraben, und der Mensch, der in ihr seine Fülle zu haben glaubt, wird auch hier oft plötzlich und bewältigend von dem Bewußtseyn der Leere und Machtlosigkeit der sich in sich abstract vollendenden Sphäre der Subjectivität ergriffen. In solchen Momenten erscheint ihm das logisch ausgebildete System oft als eine bloße Nachbildung des Wirklichen im

abstract allgemeinen Elemente der Sprache, und die concrete Einheit desselben, wodurch es als ein Ganzes, als in sich gegliederte Totalität erscheint, stellt sich ihm nur als eine Kugel von Worten dar, die sich in der Runde überall nur auf sich bezieht, und in deren kreisender Bewegung sich die Welt nur spiegelt, und zwar oft trübe und verzerrt, während sie sich von derselben unabhängig für sich erhält und bestimmt. Es ist der im Geiste entzündete Zwiespalt der Unmittelbarkeit und der logischen Vermittlung; wovon die letztere sich für sich geltend machen will, während sie doch nur in ihrer Substantirung durch jene, und mithin durch die lebendige Beziehung des menschlichen Geistes zur Wahrheit und Wirklichkeit, die dem Wesen des Geistes wahrhaft entsprechende Auffassung der Objectivität enthält. Daher nähert sich auch dem hohen Sitze der logischen absoluten Selbstvermittlung des Geistes eben so sehr wie dem Throne des sich im Kreise der Endlichkeit beschließenden Wissens der Schatten des Endlichen, das Bewußtseyn daß der Geist sich allein durch sich oder durch das Endliche nicht dauernd zu befriedigen vermag. Dieser Schatten wird oft so dunkel, daß selbst das Wesentliche in dieser Sphäre, und das Wahre dieser den Geist über die Stufe der Unmittelbarkeit erhebenden Entwicklung nicht mehr erkannt wird.

So erscheint der Mensch auch in den Jahren der Reife seiner Kräfte nicht in sich vollendet, nicht in sich geistig wahrhaft gesund. Die Wunde, welche durch die abnorme Stellung des Geistes hervorgebracht ist, verharrscht immer nur auf kurze Zeit. Heilung kann ihr die Sphäre der Subjectivität und des Endlichen durch sich nicht gewähren. Nur das Ewige selbst, nur die Wahrheit vermag dieses. Wer durch sie diese Heilung nicht zu erreichen sucht, dem heilt nie jene Wunde. Sie blutet fort, bis er an ihr verblutet.

Und nun im höhern Alter, wenn der Greis auf seine Vergangenheit zurückblickt! Wie leer, wie öde, wenn er überall nur Wechselndes sieht, und nicht auch das Beharrliche in diesem Wechsel, nicht auch das Band, das sich durch diese Mannigfaltigkeit von Erscheinungen, durch dieses Werden und Vergehen, durch diesen steten Kampf der Gegensätze hindurchzieht,

und das diese Sphäre mit dem Ewigen verbindet, und die ruheloſe Dialectik ihres Daſeyns in einer höhern Gegenwart aufhebt. Welch ein Dunkel umlagert die Jahre, in denen die Eindrücke des Irdiſchen ſchwächer werden, und alle Lichter, die in den Jahren der Kraft für die Ewigkeit zu leuchten ſchienen, ihren Glanz verlieren; welch' eine dunkle Nacht umgibt dann den Geiſt, wenn der Stern der ewigen Wahrheit und Wirklichkeit nicht an ſeinem Horizonte emporgeſtiegen iſt! Wie leer und unzufrieden wird der Menſch, wenn ihn ſeine Schlußketten nicht mehr zu feſſeln vermögen, und ihm die Vermittlung durch die Kategorien des abſtracten Verſtandes keine Befriedigung mehr gewährt, und doch der ewige Gedanke, das lebendige Bewußtſeyn der Wahrheit und wahren Wirklichkeit ihm nicht aufgegangen iſt! Wie einſam iſt das Herz, das von denen, mit welchen es in den Tagen der Jugend und der Kraft den innigen, lebensfeurigen Bund ſchloß, allein zurückblieb in der alternden Hülle; wie einſam iſt es, wenn es nicht am Herzen der ewigen Liebe ruht! Wie traurig iſt es, den Greis zu ſehen, der umhertappt um wiederzufinden was er verlor, der ſeinem Leben noch durch Haften am Endlichen, und deſſen Wechſel Inhalt verleihen will, und den doch nichts befriedigt, nichts die innere Leere des Kreiſes wahrhaft erfüllt, in dem er ſich bewegt, da deſſen bunte Hülle ihn nicht mehr zu täuſchen vermag! Die Gegenwart und Zukunft verhüllt ſich vielmehr immer tiefer in Nacht, und nur die unerreichbare Vergangenheit erſcheint um ſo ſchöner erleuchtet.

Deshalb aber werden die Eindrücke des Endlichen auf den Menſchen ſchwächer, damit das Ewige Raum in ihm gewinne. Das äußere Auge verdunkelt ſich, damit das innere um ſo heller werde. Die Wirkung des äußern Getöſes wird geringer, damit die innere Stimme der Wahrheit deutlicher vernommen werde. Das Herz wird von ſeinen endlichen Verhältniſſen gelöſt, damit es ſeinen ewigen Verhältniſſen freier ſich zuwende. Das Leben ſelbſt bereitet auf den Übergang des Menſchen aus dem Kreiſe der Endlichkeit in die Sphäre des Ewigen vor. Wer dieſem widerſtrebt, iſt elend und verlaſſen. Wer aber dieſem entſprechend das Ewige zu gewinnen ſucht, dem hat das

Leben nichts geraubt. Alles ist ihm in ewiger Gegenwart in der Region des Wahren und Wirklichen erhalten worden. Das Licht dieser Region erleuchtet und erwärmt ihn. Es beseelt und beseligt ihn mit einem Vorgefühl ihrer höhern Lebensfülle und Lebensfrische, vor dem der Werth des Endlichen gering erscheint.

So führt jede Epoche des Lebens an die Schwelle der Wahrheit. In allen Lagen des Menschen treten Momente hervor, welche dorthin deuten. Denn das Endliche selbst zeugt gegen sich und weiset auf das Ewige hin. Die abnorme Stellung des Menschen selbst muß so seine Vollendung in derselben hindern. Die Negativität, welche den Geist zu abstracter Selbstconcentration stachelt, kann auch dahin gebracht werden, den Stachel wider sich selbst zu wenden, damit die Trennung der Scheinwirklichkeit vom wahrhaft Wirklichen vollbracht, und die Macht der Infection, die Herrschaft des Eiteln und der Selbstigkeit gebrochen werde.

Dieses zu vollbringen wird der Mensch in die Nacht geführt, welche die Dialectik des Endlichen Macht hat über ihn zu verhängen. Alle werden in diese Nacht geführt. Für alle kommen Stunden, wo ihnen ein Blick in die Leere der Zeit, in die Haltlosigkeit des abstracten Endlichen vergönnt ist.

Aber nicht alle treten aus dieser Nacht wieder hervor an das Licht des Tages, welchen die Wahrheit selbst erhellt. Mancher verirrt sich, indem er Irrlichtern folgt, die er für Boten des Lichts hält. Aber der trügerische Führer verlockt ihn nur auf Abwege, und verläßt ihn, wenn er ihn in die Labyrinthe des Irrthums tiefer verstrickt hat. Mancher geht hier unter, in der Verzweiflung einen Ausweg zu finden. Mancher gewöhnt seine Augen daran nur Irrlichter zu sehen, und hält diesen Zustand für den einzigen dem Menschen beschiedenen. Keine Erkenntniß der Wahrheit, sondern nur Meinungen, nur subjective Ansichten zu haben, die bald so, bald anders sich gestalten mögen, hält er für das einzige Loos des Menschen, und dagegen jedes positive Verhältniß zur Wahrheit, jede lebendige Beziehung zum Wahren und wahr-

haft Wirklichen für Wahn und Täuschung. »Er geht umher wie ein Gespenst, und lacht und lacht.« Mancher will sich die Nacht allein durch sich selbst erhellen und baut sein Pantheon um sich herum, das durch ihn sein Licht in sich selbst haben soll. Aber dieses Pantheon ist wie ein Grabgewölbe, und das Licht wie Phosphorlicht auf einem Grabe, bleich und todt.

Der Mensch kann aber die Wahrheit nur dann erkennen und kann zu ihr nur dann in ein lebendiges Verhältniß treten, wenn er durch diese Nacht dringt. Durch sie hindurchzudringen aber vermag er nur wenn er dem Führer folgt, der sich ihm als die Wahrheit und das Leben offenbart hat, um ihn durch diese Nacht zu leiten. Dieser göttliche Führer ist in die Tiefen derselben hinabgestiegen, um die Menschheit aus ihr zum Lichte der Wahrheit zu führen. Er hat sich der Macht des Endlichen unterworfen, um diese Macht zu besiegen, und hat dem Ewigen eine Stätte im Kreise der Endlichkeit bereitet, damit im Lichte seiner ewigen Gegenwart der Mensch den Weg erblicken möge, der ihn aus jener Nacht hinausführt. Er hat sich dem Menschen selbst zur Speise gegeben, um ihn durch das Ewige zu substantiren und so ihn zu kräftigen auf diesem Wege. Er tritt ihm mit den Gaben seiner Liebe überall entgegen, um ihn auf demselben zu erhalten. Er hat ihm die Verklärung der ewigen Wahrheit gezeigt, damit er erkennen möge, daß sie das ersehnte Höhere sey, und nur durch sie und in ihr die wahre Reintegration und Vollendung des Menschen, seine wahre Wirklichkeit und Freiheit erreicht werden könne. Dieser Führer hat die Welt überwunden, damit der Mensch durch ihn sie auch überwinde und so in ihm Ruhe finde, damit er durch ihn aus der Gewalt der ruhelosen Dialectik des Endlichen befreit, und zur Sphäre des Beharrlichen und Ewigen erhoben werde.

In diesem Siege über das Endliche, den der Erlöser errang, gewinnt der Mensch den Muth diesen Kampf zu kämpfen um diesen Sieg zu erringen. Das Streben nach der Erreichung dieses Zieles wird erhöht, je mehr der Mensch das Täuschende und Trügerische des Endlichen erfährt. Je scho-

nungsloser dieses seine Macht über ihn ausübt, desto stärker wird sein Bemühen sich dieser Macht zu entziehen, und die seinem Wesen wahrhaft entsprechende Verwirklichung seines Daseyns zu erlangen.

Im Schmerze, im Leiden, im tiefen, das Innerste durchdringenden Weh wurzelt mächtiger der Keim des Ewigen in der Seele, ruft lauter die Stimme der Wahrheit den Geist zu dem, der den Tod besiegt hat. Diese Stimme erweckt das Vertrauen zur ewigen Treue dieses Führers und in diesem Vertrauen die rückhaltlose Hingabe an seine Führung.

So bildet sich der Keim lebendiger Bethätigung eines höhern unmittelbaren Verhältnisses des Menschen zur ewigen Wahrheit, eines Verhältnisses, das sowohl über die Stufe der frühern unbefangenen Natürlichkeit des Gefühls, als auch über die Sphäre der abstract logischen Gestaltung des Geistes erhoben ist. In der Bethätigung dieses Verhältnisses ist die Intensität des Gefühls in concreter Einheit mit dem vermittelten Wissen. Jede dieser Formen der geistigen Entwicklung gibt ihre sich nur auf sich stützende einseitige Gestaltung darin auf, daß sie sich gegenseitig zu lebendiger Wirksamkeit durchdringen.

Dieses Verhältniß bildet sich in der Sphäre der lebendigen Bethätigung der Persönlichkeit in der Gesinnung. In ihr faßt der Geist sich concret in sich, und vereint in dieser Fassung wie in einen Brennpunkt alle Richtungen seiner Thätigkeit und Ausbildung, die er von hieraus substantirt. So ist die Gesinnung die in lebendiger Bethätigung hervortretende actuelle Verwirklichung des menschlichen Geistes in der Individualität seiner Persönlichkeit. Die Gesinnung ist daher das Element, wodurch jede Gestaltung des Geistes, mag sie der Unmittelbarkeit oder der Vermittlung angehören, getragen seyn muß, wenn sie eine Wirksamkeit, eine Bethätigung ihrer selbst, mithin des Geistes in ihr, erlangen soll. Wo daher der Inhalt des Wissens nicht in die Gesinnung aufgenommen wird, da bleibt er unwirksam. Wo die Verhältnisse, in denen der Mensch sich befindet, nicht in seiner Gesinnung harmonisch aufgehen, da ist er ihnen fremd, fühlt sie drückend und als

Zwang. Denn wie die Gesinnung die lebendig sich in sich fassende concrete Einheit der Individualität in ihrer eigenthümlichen, entschiedenen und durchgreifenden Willensrichtung ist, so werden alle Verhältnisse des Menschen erst durch sie in die Sphäre der lebendigen Wirksamkeit der Persönlichkeit aufgenommen, werden von hieraus beseelt, oder von hieraus ihrer Lebenskraft beraubt. In der Gesinnung gibt der Geist sich eine bestimmte affirmative oder negative Stellung zu dem Inhalte des unmittelbaren oder vermittelten Wissens, je nach dem Standpunkte, den er selbst in seiner Fassung in sich einnimmt. Ist dieses der Standpunkt der abstracten Subjectivität, so bethätigen sich deren Richtungen in der Gesinnung; das jenem Standpunkte zusagende Wissen wird vorzugsweise in dieselbe aufgenommen, und in ihr zu lebendiger Wirksamkeit erhoben. In ihr erlangt daher auch das Böse die concrete Gestaltung seines Wirkungskreises; in ihr gestaltet sich die egoistische, starre Selbstconcentration, und bestimmt von hieraus die einzelnen Willensrichtungen. Ist der Standpunkt des Geistes dagegen der Standpunkt der sich in ihren normalen Verhältnissen zum Wahren und Guten affirmativ bethätigenden Subjectivität, so ist auch die Gesinnung der Spiegel des Wahren und Guten, das durch sie die Selbstbestimmung des Geistes, seine Willensrichtungen substantirt.

So offenbart sich in der Gesinnung der normale oder abnorme Standpunkt des Geistes und hat in ihr seine lebendige Wirklichkeit. In ihrem Gebiete ist daher auch seit dem Falle des Menschen der Kampf des Guten und Bösen, des Wahren und Unwahren entzündet, und das eine gewinnt hier vor dem andern vorherrschende Wirksamkeit. Dieses bestimmt sich danach, wie der Mensch guten oder bösen Inhalt überwiegend in sein Bewußtseyn aufnimmt, da er sich nicht unabhängig allein in sich, sondern nur durch seine lebendige Beziehung zu den Gegenständen seines Bewußtseyns zu entwickeln vermag. Soll daher die Wirksamkeit der Infection durch das Böse mit Erfolg bekämpft werden, so muß der Mensch wahren und guten Inhalt in sein Bewußtseyn aufnehmen, und dieser Inhalt muß in der Gesinnung wirksam werden. Dann wird

die Position des Wahren in ihm gekräftigt, und er gewinnt in dieser Position lebendige Fassung in sich im Gegensatze gegen die Wirksamkeit seines abnormen Inhalts.

Hierdurch, durch die Erhebung des dem Menschen durch den Erlöser wieder offenbar gewordenen Lichts der Wahrheit zu erneuter lebendiger Wirksamkeit in der Gesinnung ist auch die Herstellung seines wahren Verhältnisses zu Gott subjectiv bedingt, und hiervon daher auch seine Erkenntniß der Wahrheit abhängig. Nur in der Sphäre der Gesinnung kann die Reintegration sich verwirklichen, weil nur hier die Bethätigung des Geistes in seinen normalen Verhältnissen wahre Wirklichkeit, concrete Gestaltung erlangen kann.

Diese, die Reintegration des gefallenen Menschen bedingende, lebendige Gestaltung und Bethätigung seiner wahren Beziehung zu Gott durch die Mittlerschaft des Erlösers, ist der lebendige Glaube im Sinne des Christenthums.

Dieser Glaube ist kein Vehikel des Unvermögens, kein Palliativ der Beschränkung des Geistes, das überwunden werden müßte, damit der Mensch die Wahrheit erkenne. Dieser Glaube ist nicht jenes schwankende Product der abstracten Formen des Geistes, in denen dieser sich unabhängig von seinem Inhalte für sich erhält, und sich gleich berechtigt findet an denselben zu glauben oder zu zweifeln, sich zu demselben in ein positives oder negatives Verhältniß zu stellen. Auf einem solchen schwankenden Standpunkte bestimmt er sich zum Glauben nur, damit er den Mangel eines Bessern, eines Wissens einigermaßen ersetze. Durch einen solchen Glauben erscheint dann die Berechtigung des Geistes zur Erkenntniß der Wahrheit beschränkt, so daß dieser geneigt wird, seine wahre Entwicklung und Befreiung darin zu finden, daß er sich einem solchen Glauben entzieht, welcher als der Ausdruck eines ohnmächtigen und unwirklichen Verhältnisses zur Wahrheit erscheint, und mit dem Bewußtseyn des Zweifels und der Unsicherheit, mithin seiner innern Ohnmacht im Verhältnisse zum Wissen festgehalten wird. Denn höher als ein solcher Glaube steht das vermittelte Wissen, in welchem ein auf dem Wesen des Geistes gegründetes, mithin wirkliches Verhältniß zur Wahrheit her-

vortritt, während ein solcher Glaube nur durch die Annahme der Möglichkeit eines solchen Verhältnisses begründet ist, dessen Wirklichkeit daher problematisch bleibt. Daher hat dieser Glaube auch in der Gesinnung keine wahrhaft lebendige Wirklichkeit, sondern die Gesinnung verhält sich bald gleichgültig gegen ihn, bald verneint sie ihn oder bejaht ihn nur unter Bedingungen, wonach der Inhalt dieses Glaubens nur in seiner Vermittlung durch die Kategorien des abstracten Verstandes als ein wahrer gilt.

Wird der christliche Glaube nur in solchem Sinne genommen, so wird durch ihn keine lebendige Vermittlung mit der Wahrheit und keine Herstellung des normalen Verhältnisses zu ihr erreicht, denn es wird dann die abnorme Stellung des Geistes in Beziehung zur Wahrheit nicht verlassen.

Auf dem Standpunkte eines solchen Glaubens darf daher der Mensch nicht stehen bleiben, wenn er die Wahrheit erkennen und seine Reintegration erreichen will. Denn in diesem Glauben ist die Gegensätzlichkeit des sich auf sich concentrirenden Geistes gegen die Wahrheit noch nicht überwunden, und das lebendige Verhältniß zu ihr noch nicht erreicht worden. Hat auch der Erlöser selbst äußere Zeugnisse, unmittelbare Manifestationen seiner Göttlichkeit durch Wunder nothwendig gefunden, um dadurch nur erst einen darauf sich stützenden, mithin einen noch nicht durch lebendige Erkenntniß substantirten Glauben an die Offenbarung der ewigen Wahrheit in ihm zu bewirken, so ist er doch dabei nicht stehen geblieben, sondern ist selbst bis in den Tod hinabgegangen, ist auferstanden und verklärt worden, und hat den Seinigen den Geist der Wahrheit gesandt. So soll auch der Mensch bei einem solchen Glauben nicht stehen bleiben, sondern soll zur Auferstehung und Verklärung in der Wahrheit, zur Erleuchtung durch dieselbe und zur Theilhaftwerdung ihres Geistes, und so zur concreten Verwirklichung des Verhältnisses zu ihr in seiner Gesinnung, zum wahrhaft lebendigen Glauben gelangen. Dieser Glaube ist dem Wissen nicht entgegengesetzt, sondern ist durch sich die lebendig wirkliche Einheit des ihn substantirenden unmittelbaren und vermittelten Wissens. In ihm ist

das Wissen aus seinen abstracten Gestaltungen in die Sphäre des lebendigen Verhältnisses des Menschen zur Wahrheit übergegangen, ein Verhältniß, dessen concrete Wirklichkeit durch die Macht der ewigen Wahrheit selbst ihre Bestimmtheit erlangt.

Dieser Übergang ist um so schwerer, je bestimmter sich im Geiste die Richtungen der abstracten Subjectivität ausgebildet haben, je mehr der Mensch daher in sich selbst Genügen findet. Denn um so härter dünkt es ihn, daß er die Selbstbefriedigung aufgeben soll, die er in dem Verhältnisse zur Wahrheit findet, das er sich selbst, oft durch lange Anstrengungen und Arbeit gebildet hat. Um so schwerer kann er sich entschließen den Defect dieser Gestaltung anzuerkennen, und sich der geoffenbarten ewigen Wahrheit, als dem Höhern zu unterwerfen, das nicht von ihm, sondern von dem er abhängt.

Je weniger dagegen der Geist sich in sich abstract gefaßt, und durch Selbstbefriedigung auf sich basirt hat, desto leichter vergönnt er der Wahrheit den Eingang in sich, vernimmt ihre Stimme und lebt im Vertrauen auf ihre Führung. Im Christenthume leben viele in diesem unmittelbar wirklichen Verhältnisse zur ewigen Wahrheit, in dieser lebendigen Beziehung des Gefühles zu ihr, wodurch ihr Glaube und dessen Wirksamkeit in der Gesinnung substantirt ist, ohne daß ihnen der Gegensatz des verneinenden Verstandes gegen diesen Glauben aufgegangen wäre. Ihr Bewußtseyn eines Gegensatzes gegen die Wahrheit in ihrer ewigen Wirklichkeit ist vielmehr das Bewußtseyn des Niedern in seiner Unterscheidung vom Höhern, des Bedingten und Beschränkten in seiner Beziehung zum Unbedingten, mithin eine durch Affirmation des Höhern vermittelte Selbstaffirmation. Sie haben sich der ewigen Wahrheit nicht gleich gedünkt, und sind nicht ihre verneinenden Kritiker geworden. Sie wissen sich unmittelbar als endlich, als beschränkt, und dem Bösen zugänglich, und in diesem Bewußtseyn wird ihr Vertrauen zu Dem erhöht, der sich als ihr Erlöser, als ihr Licht und ihr Erretter manifestirt hat.

Aber wenn nun die Nacht des Leidens kommt, so tritt auch hier die verneinende Gegensätzlichkeit hervor, und ruft den

Geist zum Kampfe auf, und zur Bewährung seines affirmativen Verhältnisses zur Wahrheit.

Jene, die in ihrer Selbstvollendung auf sich gegründet waren, wie diese, die im unmittelbaren Vertrauen zur geoffenbarten Wahrheit lebten, vernehmen erst in jener Nacht die Stimme der Wahrheit in ihrer ganzen Stärke. Erst in jener Nacht geht ihnen die ganze Intensität der Beziehung des Menschen zu Gott auf, und der Geist faßt sich in ihr um so tiefer und sicherer, je entschiedener sein Sieg nach schwerem Kampfe ist.

Durch diesen Sieg sollen die Fesseln des täuschenden Scheines zerrissen, und das Licht der Erkenntniß des wahrhaft Wirklichen wieder erreicht werden. In dem Kampfe, der diesen Sieg bedingt, entfaltet sich die Wirksamkeit des Bewußtseyns der Begründung des Menschen in Gott. So erhöht sich das Vertrauen zu dem göttlichen Führer, der in diesem Kampfe zum Siege führt. In diesem Vertrauen auf seine ewige Treue und Wahrhaftigkeit wurzelt die Hingabe an ihm, der wahre Gehorsam, der durch die Liebe beseelt wird.

Die Liebe ist das Agens, wodurch die Reintegration des Menschen gefördert und erreicht wird. Denn die Liebe in ihrer höhern Bedeutung ist das der abstracten Selbstigkeit entgegenstehende Eingehen des Geistes in die ewige Wahrheit, um in dieser seine Vollendung zu gewinnen.

Jede Liebe wird durch das Bewußtseyn der Beziehung zu einem Wesen substantirt, durch welches der Liebende seine Ergänzung anstrebt. Die Liebe enthält die Realisirung dieser mit der Relativität des menschlichen Wesens selbst gegebenen lebendigen Beziehungen desselben. In ihr tritt die Bethätigung dieser Beziehungen in der Sphäre des Geistes hervor. Daher entspricht die Gestaltung der Liebe dem Standpunkte der Entwicklung und Ausbildung des Geistes selbst.

Wo dieser der Herrschaft des Materiellen unterworfen und sein Standpunkt böse ist, wo die Liebe daher der egoistischen Selbstconcentration dienen muß, da nimmt sie deren Wesen an und wird Gier, welche das Andere nur als Mittel betrachtet um sich selbst zu erfüllen. Hier dringt die Verneinung in

das Wesen der Liebe ein, und wie der Standpunkt des Bösen überhaupt der wahren Wirklichkeit entgegen ist und der Scheinwirklichkeit, der Positivität des Verneinens huldigt, so verwandelt er auch die Liebe in das Gegentheil ihrer wahren Wirklichkeit, in jene Wollust, die in der Unterwerfung und Zerstörung ihres Gegenstandes ihre Befriedigung sucht. Hier wird aus dem Wesen der Liebe, aus dem Streben nach der Ergänzung des eigenen Daseyns durch das fremde, die Mordlust geboren, in welcher Haß gegen das fremde Daseyn sich als das Streben des vom Feuer der Verneinung entzündeten Geistes gestaltet, durch Vernichtung des Andern dem egoistischen Thun die Lust vollester Sättigung zu gewähren.

Solche mordlustige Liebe, die sich durch das Verderben des Andern zu befriedigen strebt, haben auch die Teufel. Solche Liebe trieb den Verführer, sich mit den bunten Farben und in den Windungen der Schlange dem Herzen des Menschen zu nähern, um es zu vergiften. Solche Liebe ist es, die umherschleicht um zu verführen, die wie ein Vampyr sich den Sorglosen nähert, die Schlafenden mit leisem Flügelschlage anmuthig fächelt und indeß mit sanft ziehenden Munde ihr Herzblut saugt, und wenn sie sich damit gemästet und ihre Lust befriedigt hat, ihr welkes, bleiches Opfer sich verbluten läßt. Zu solchem Zweck vermag das Böse sich mit der Larve des Guten, der Verführer sich mit den Farben des Lichts zu schmücken, die wilde Gier und Wollust den Schein wahrer Liebe anzunehmen, und in dieser täuschenden Gestalt mit teuflischer Kraft und Gewandtheit ihr Opfer um so höher zu erheben, je tiefer sie es hinabzustürzen gedenkt.

Der wahren Liebe ist dagegen die Selbstsucht fremd, da ihr Wesen die Bethätigung der normalen Beziehungen ist, in denen der Mensch allein seine wahre Wirklichkeit hat. Wie jedes geschaffene Wesen als solches relativ ist, sich auf anderes bezieht und nicht abstract für sich ist, so ist jedes durch das andere bedingt, jedes gewinnt die Ergänzung seines eigenen Daseyns durch das andere, und ergänzt das andere durch sich, jedes bedarf des andern zu seiner Existenz, und gewährt dagegen dem andern, was dieses bedarf. So ist im allgemei-

nen die Liebe der Ausdruck der lebendigen Gegenseitigkeit in der Gliederung des Ganzen der Schöpfung, die Wirklichkeit ihrer concreten Einheit, worin jedes geschaffene Wesen in lebendigen Beziehungen steht, welche es zu affirmiren hat, um sich selbst in seiner wahren Wirklichkeit zu affirmiren.

Die Liebe ist daher in dem Wesen der Schöpfung, in ihrer Relativität selbst gegründet. Sie umschlingt das All der Dinge, und jedes Geschaffene trägt ihr Siegel, gemäß der Stufe seiner Existenz. In dem bewußtlosen, nur als Äußerlichkeit seyenden dialectischen Daseyn der Natur erscheint diese affirmative Gegenseitigkeit als die Verwirklichung der jedesmaligen äußern Position einer bestimmten Gestaltung, welche der Negation entgegen ist und von ihr bekämpft wird. Da wo die Äußerlichkeit der Natur ein Inneres gewinnt, das aber noch durch seine wesentlichen Beziehungen unmittelbar determinirt wird, gestaltet sich der Ausdruck derselben als Trieb, als Bestimmtheit des Wesens durch seine Beziehung auf Anderes, ohne daß diese Bestimmtheit in das Licht des Selbstbewußtseyns, in das Gebiet der Selbstbestimmung erhoben ist. Aber das, was in der Sphäre der Naturnothwendigkeit von sich nicht weiß, wird in der Sphäre des Geistes zu einer höhern Existenz erhoben und in seiner höhern Wirklichkeit gefaßt. So wird auch die affirmative Gegenseitigkeit, die Bethätigung der wesentlichen Beziehungen des Geschaffenen, erst im Geiste zur Gestaltung der Liebe erhoben. Erst im Geiste wird die Liebe als solche verwirklicht. Die niedere, blinde Gestaltung der Liebe, der Trieb, gehört der Sphäre der Natur, die Liebe in ihrer wahren Wirklichkeit, wie sie der ewigen Schöpferidee ebenbildlich im menschlichen Geiste Existenz hat, gehört der Sphäre des Geistes an. Hier gestaltet sie sich als die im Bewußtseyn lebendig hervortretende unmittelbare, weil wesentliche affirmative Beziehung des geschaffenen Geistes zum Geiste, und so zunächst als die Realisirung der Positivität der Verhältnisse der selbstbewußten geschaffenen Wesen zu einander in verschiedenen Graden der Stärke und in verschiedenen Formen, die, obwohl sie als der Ausdruck verschieden gestalteter Beziehungen sich als Freundschaft, als

Zuneigung überhaupt, und als Liebe im engern Sinne unterscheiden, dennoch die nämliche in der Wirklichkeit der Schöpfung selbst begründete Basis haben. Nur wer diesem, sonach ihm Wesentlichen entspricht, bewegt sich frei und den Bedingungen seines Daseyns gemäß. Nur dieser gewinnt daher auch die wahre Entwicklung und Befriedigung desselben. Wer sich dagegen im abstracten Fürsichseyn auf sich concentrirt, entzieht sich seinen wesentlichen Beziehungen, die nun gegen ihn reagiren, und die er vergebens durch negative Vermittlung in sich aufzuheben sucht. So wird er in sich zurückgedrängt, unbefriedigt und unglücklich.

Die Liebe in ihrer wahren Wirklichkeit ist Selbstaffirmation durch Affirmation des Andern. Die Negation ist hier nicht gegen das andere Wesen gerichtet, sondern gegen das eigene Selbst, das sich dem andern Wesen gegenüber in so fern negirt, als es durch dieses seine Ergänzung anstrebt. Diesem entgegen affirmirt die abstracte Selbstigkeit sich durch Negation des Andern. Daher ist ihr das Andere das Negative, was sie in sich aufhebt, und sich so auf sich concentrirt. Erst wenn der Geist das Wirkliche in seiner concreten Bestimmtheit, in der Positivität seiner wesentlichen Beziehungen erfaßt hat, erkennt er auch, daß er nur durch Affirmation dieser Beziehungen sich selbst wahrhaft affirmiren kann, wie dieses schon unmittelbar, und im Widerspruch mit der das Andere verneinenden Vermittlung, im Gefühle sich manifestirt, in welchem sich die Beziehung des Geistes zum Geiste unmittelbar bethätigt. In jener Erkenntniß geht ihm auch die Erkenntniß der Wahrheit auf, die in dieser unmittelbaren Manifestation im Gefühle als ein Ausdruck der wesentlichen Verhältnisse, mithin der wahren Wirklichkeit des geschaffenen Geistes sich ausspricht; wogegen die Scheinwirklichkeit der Selbstaffirmation durch abstracte Verneinung des Andern seit dem Falle sich geltend gemacht hat.

Diese Scheinwirklichkeit bekämpft jetzt die Bethätigung der wahren Wirklichkeit, die Liebe. Sie hebt das Andere in sich auf, statt sich im Andern aufzuheben, und findet das Andere in sich, statt sich im Andern zu finden. Sie ist hoch-

müthig, denn sie ist sich selbst allein Centrum. Die Liebe aber ist demüthig, denn sie gründet sich nicht auf sich selbst, sondern auf den, durch welchen sie die Vervollkommnung ihres Daseyns anstrebt. So fühlt die Liebe sich nicht beschränkt, nicht entmuthigt, wenn der Geliebte sie überragt, sondern sie freut sich seiner Hoheit und Herrlichkeit. Nur um so inniger ist ihr Glauben an ihn, ihre Hoffnung, ihre Zuversicht.

So erhebt die Liebe den über sich und lebt in der Anerkennung des Werths dessen, von dem sie die Vollendung ihres Daseyns gewinnt. Nicht was sie gibt, sondern was sie empfängt, ist ihr gegenwärtig. Nicht ihren eigenen Werth, sondern den Werth des Geliebten hat sie vor Augen, denn sie lebt nicht in sich, sondern in ihm. Nur in ihm hat sie wahre Freude an sich selbst. Ihn hoch und sich dagegen gering zu schätzen, diese Demuth zu haben, die von sich nichts weiß, sondern die im Geliebten lebt und selig ist, das ist das Wesen und die Wirklichkeit wahrer Liebe. Sie hat ihr eigenes Glück im Glück des Geliebten, und ist mit diesem umschlungen von der Gegenseitigkeit des Gebens und Empfangens, das beides nur die Bethätigung der lebendigen Beziehung selbst ausdrückt, ohne daß eins vor dem andern sich einen Vorzug beilegte. Denn wie die wahre Liebe aus dem Reichthume des Geliebten empfängt, so gibt sie aus eigenem Reichthume, und ist selig in beidem.

Das Leben der Liebe erlangt seine Vollendung jedoch erst in der höhern Sphäre der Beziehung des Menschen zu Gott. Denn der geschaffene Geist kann die Ergänzung seines Daseyns durch das ihm Gleiche nicht vollkommen erreichen, da jedes Geschaffene bedingt und beschränkt ist. Daher vermag er die Vollendung seines Daseyns nur in der lebendigen Bethätigung seines Verhältnisses zu Gott dem absolut Vollkommenen zu erreichen, und so gewinnt die Liebe auch nur hier ihre höchste Entwickelung, indem sie nur hier von jeder Beschränkung befreit wird. Denn hier verschwindet die Gegenseitigkeit des Gebens und Empfangens durch die Bethätigung des geschaffenen Geistes in jener höhern Sphäre, worin er sich in seiner Beziehung zu seinem Schöpfer faßt, von dem er nur zu

empfangen, und sich ihm ganz hinzugeben hat. Hier erlangt daher die Liebe ihre höchste Blüthe, ihr vollestes Leben im Geliebten, wo jede Spur abstracter Selbstigkeit verschwindet. Hier gewinnt sie ihre tiefste Unterordnung unter die absolute Hoheit des Geliebten, ihre tiefste Demuth, und darin ihre höchste Seligkeit, daß sie nichts hat was sie geltend machen könnte, der Geliebte dagegen alles. Seiner Gnade, seiner Liebe, die gibt, nicht um für sich zu empfangen, sondern um zu beglücken, verdankt sie alles. Ihm vertraut sie. Seiner Führung gibt sie sich hin. Ihm folgt sie gehorsam und treu bis in den Tod; wie er, der ewig treue, für sie in den Tod ging.

Die Liebe ist die Seele des Gehorsams. Ohne diese ist er todt. Sie ist sein hellsehendes Auge. Ohne dieses ist er blind. Die Liebe schließt den Gehorsam in sich, die Unterordnung des eigenen Willens unter den fremden Willen, und das in der Affirmation des Andern begründete Vertrauen.

Auch der Gehorsam vermag sich innerhalb der Sphäre der gegenseitigen Beziehung der geschaffenen Geister zu einander nicht zu vollenden, da der Wille der Kreatur nicht absolut gut ist, und sie daher auch keine vollendete Unterordnung um ihrer selbst willen in Anspruch nehmen kann. Nur der absolut Gute kann unbedingte Unterwerfung allein um seiner selbst willen fordern. Wie daher die Liebe nur in der Beziehung des Menschen zu Gott ihre Vollendung gewinnt, so erreicht auch jeder wahre Gehorsam seine Vollendung nur dann, wenn er durch die Beziehung des Menschen zu Gott substantirt wird. In dieser höhern Sphäre soll die Unterwerfung unter einen fremden Willen ihre wahre Bedeutung finden, und so zu einer höhern Stufe der Bethätigung des Geistes erhoben und verklärt werden. Denn nur in diesem höchsten Verhältnisse wird das Abstracte und Negative, der Gegensatz des Zwanges gegen die Willkühr ganz getilgt, und der Gehorsam geht in die wahre Freiheit über. Was die Willkühr als mit sich unverträglich zurückweist, wird hier gewonnen, das freie Wollen des fremden Willens auch da, wo er mit dem eigenen Willen im Gegen-

satze erscheint. Denn dieser Gegensatz wird versöhnt in der Immanenz in der Wahrheit, in der höhern Sphäre der Liebe zu Gott.

Der wahre Gehorsam erfordert daher Klarheit des Geistes, Erkenntniß der Wahrheit und Selbstbeherrschung; daß der Geist sich in seiner Wahrheit wisse. Dann ist der Gehorchende in sich frei. Er folgt nicht seiner Willkühr, sondern hebt die Unterordnung seiner Selbstbestimmung unter den Willen eines Andern in seinem Verhältnisse zu Gott auf, indem die in seiner Liebe zu Gott enthaltene Unterordnung unter dessen Willen jede andere Unterordnung willig umfaßt und sie verklärt. So vollendet sich der Gehorsam in der Liebe, und beide sich in der Bethätigung der normalen Beziehung des Menschen zu Gott, zur ewigen Wahrheit.

Die Liebe stellt sich so als die Grundlage der Herstellung der normalen Verhältnisse des Menschen dar. Denn wie diese in ihrer Ursprünglichkeit den Character der Affirmation durch Affirmation hatten, so muß auch die Reintegration diesen Character haben. Diesen Character spricht die Liebe aus. Sie enthält so das wesentliche Moment der primitiven Verhältnisse des Menschen, das Wesen der Vermittlung des Ewigen mit dem Endlichen. Daher ist der Bund der Liebe und Gnade, das Christenthum das Gebiet, worin diese Vermittlung wieder verwirklicht worden ist. Das Christenthum umfaßt alle Momente der wahren Liebe in ihrer Vollendung, und alle diese sind in einem wahrhaft christlichen Leben verwirklicht. Wo sich auch außerhalb des Christenthums das Gute zeigen mag, innerhalb des Christenthums ist es reiner und vollendeter. Denn erst in ihm ist es im Gebiete der höchsten Entwicklung der Liebe in ihrer wahren, durch keine abstracte Beschränkung getrübten Gestalt, da Gott selbst hier als die höchste Liebe manifest geworden ist, und diese Manifestation die Seele der Gestaltung der Liebe zum Ewigen in der Sphäre des Endlichen ist. Nur in jenem Gebiete kann daher der Mensch seine Reintegration erlangen. Nur in der Liebe zu Gott und durch sie wird die Verneinung überwunden, und die lebendige Vermittlung des Geistes mit der ewigen Wahrheit

erreicht. Denn nur die Liebe bricht die Starrheit des in sich verfesteten Ich, und öffnet es der Gnade. Sie ist das Feuer, welches das harte Erz der Selbstigkeit schmilzt. Der lebendige Odem, welcher dieses Feuer unterhält, ist das Gebet.

Das Gebet ist die lebendige Fassung des Menschen im Bewußtseyn seiner durch die Liebe beseelten Beziehung zu Gott. Alles, was dieses höhere Bewußtseyn substantirt, ist Gebet. So ist jede gute, im höhern Sinne vollbrachte That Gebet. So ist die Erkenntniß der Wahrheit, jedes wahre Philosophiren Gebet, Aufhebung des Endlichen im Ewigen, ausgehend von der Liebe zur ewigen Wahrheit, Thätigkeit des Geistes das Abstracte und Scheinwirkliche wegzuräumen, damit das Ewige und Wahre Raum gewinne, der Geist es aufnehme, und in ihm sich fasse.

Im engern Sinne ist das Gebet der Act des Geistes, der, zu Gott sich erhebend, sich in seiner Beschränktheit unmittelbar in ihm, dem absolut Wahren und Guten faßt, und so seine Beschränktheit in ihm aufhebt. Im Gebete geht das ewige Wesen des geschaffenen Geistes in die Sphäre des unerschaffenen Lichts der absoluten Vollkommenheit in Gott ein, und bethätigt so unmittelbar seine Beziehung zu demselben. Daher wird die Disharmonie, der Zwiespalt des Daseyns des menschlichen Geistes mit seinem Wesen und seiner Bestimmung, durch das Gebet und in demselben in jener höhern Sphäre der ungetrübten Wirklichkeit der ewigen, lebendigen Wahrheit gegenwärtig aufgelöst, das Verhältniß des Menschen zu Gott zu erhöhter Wirksamkeit erhoben, und so der Mensch in seiner höhern wie niedern Sphäre erleuchtet, erleichtert und gekräftigt. Daher strebt der Mensch mit Recht jedes Disharmonische, alles was ihn drückt und quält, jedes was er in sich selbst nicht aufzuheben vermag, und daher nicht nur Leid, sondern auch Freude, überhaupt den ganzen Einfluß seiner Beschränktheit und der Macht der Dialectik des Endlichen über ihn, durch das Gebet aufzuheben. Je inniger dieses Streben ist, je mehr die Affirmation der Wahrheit durch die Liebe erhöht wird, desto mehr faßt sich der Mensch in seiner wahren Wirklichkeit, desto mehr wird die Macht des Endlichen über

die Seele geschwächt, daß sie sich um so mehr dem Ewigen zuwendet, und dieses in ihr um so wirksamer wird.

Denn der Mensch steht als geschaffenes Wesen in einer Beziehung zu seinem Schöpfer, welche wahre Wirklichkeit und also auch Wirksamkeit hat, und nicht ein abstract subjectives Gedankenproduct ist. Daher steht Gott nicht in unerreichbarer Ferne vom Menschen, so daß dieser nur sich selbst überlassen wäre, und vergebens zu Gott flehte, vergebens seine Hände gen Himmel höbe, um die ewige Vaterhand zu fassen. Vielmehr wie der Mensch in dem seiner Selbstbestimmung entzogenen nothwendigen Grunde seines Wesens in dem absoluten Sich Wissen Gottes, in der unendlichen Sphäre seiner ewigen Liebe steht, so besteht ein Wechselverkehr, eine lebendige Beziehung zwischen Gott und dem Menschen, eine Beziehung, deren Wirksamkeit der Mensch durch Liebe, und Gott durch Gnade bethätigt.

Daher die mächtige Wirksamkeit des wahren Gebets, die Beruhigung, die Beseligung, welche der Mensch im Gebete schöpft. Daher die höhere geistige Kraft, die Kraft der Gnade, welche sich in die Seele des Betenden senkt, so daß der Mensch in dieser Bethätigung seines Verhältnisses zur ewigen Wahrheit durch diese selbst erleuchtet wird.

Die Liebe zu Gott, zum Ewigen, keimt und wächst in der Seele je mehr ihr die Nichtigkeit des Endlichen aufgeht, je mehr sie die Leere und Machtlosigkeit des Abstracten gewahrt. Je stärker das Endliche den Menschen verwundet, desto inniger wird sein Verlangen nach der ewigen Liebe und nach dem Leben in ihr, in der ewigen Wahrheit. Ihr sich hinzugeben, ihr zu gehorsamen, und den Weg zu gehen, den sie führt, verlangt der Geist. Es durchdringt ihn die Kraft der Demuth, der Schauer ihres Leidens und ihrer Seligkeit. Schimmer des Lichts einer Kraft des Gehorsams und der Liebe bis zum Tode werden ihm sichtbar.

Wie der Mensch durch Ungehorsam gefallen ist, so kann er nur durch Gehorsam wieder erhoben werden. Nur durch die tiefste, das Innerste der Persönlichkeit und Selbstbestimmung umfassende, unbedingte Unterordnung des Geistes und

seiner Willensrichtung unter die ewige Wahrheit kann die Infection durch das Böse in dem Centrum ihrer Macht und Wirksamkeit erreicht werden. Daher muß der Geist seine abstracte Fassung in sich negiren, und den schimmernden und täuschenden Selbstgehalt, die schmeichelnde Selbstbespiegelung aufgeben, um die Wahrheit zu gewinnen. Er muß den betäubenden, süßen Duft der Selbstzufriedenheit verscheuchen, muß die abstracte Bethätigung seiner Willkühr aufopfern, und in das von seiner Willkühr unabhängige, wirkliche Verhältniß seines Wesens zur ewigen Wahrheit und Wirklichkeit eingehen, um seine Immanenz in ihr, seine Substantirung durch sie zu erreichen.

Selbstverläugnung ist der steile, schwer zu erklimmende Pfad, der zur Reintegration des Menschen, zur Herstellung seines normalen Verhältnisses, zur ewigen Wahrheit und zu ihrer Erkenntniß führt. Verläugnung der abstracten Selbstigkeit, um die wahre Persönlichkeit, die in ihrer Bethätigung in den normalen Beziehungen des Geistes ihre Wirklichkeit hat, zu gewinnen. Der Mensch soll erkennen, daß in der Sphäre seiner relativen Selbstständigkeit, im Gebiete seiner Berechtigung als Geist die Infection und das Fliehstreben den Schein der Positivität gewonnen haben, und daß sie hier nur durch Gehorsam unter die Autorität der ewigen, im Kreise der Endlichkeit manifest gewordenen Wahrheit getilgt, und so die Sphäre der relativen Selbstständigkeit und Berechtigung des Geistes reintegrirt werden kann. Er soll es durchdringend erfahren, daß er nichts in sich hat, was er der ewigen Wahrheit gegenüber geltend machen könnte, um ihr entgegen oder doch von ihr unabhängig eine Basis in sich selbst aufrecht zu erhalten.

So soll der Mensch die Schneide der Negation gegen sich selbst wenden, und in die Nacht eintreten, wo ihn die schimmernden Lichter der Natur und der abstracten Subjectivität verlassen. In dieser Nacht soll er ausharren, sein Auge reinigen und seinen Blick schärfen, bis er den Stern der Wahrheit am Firmamente gewahrt, bis die Scheidung des Wahren und Falschen, des Wirklichen und Unwirklichen, die zu einem Leben in der abstracten Selbstigkeit vereint sind, erreicht ist. Der

Schmerz dieser Scheidung muß erduldet, der Kampf mit der Macht, die sich der Vermittlung des Geistes mit der Wahrheit widersetzt, muß durchgekämpft werden. Zwar bäumt sich das in sich concentrirte, starre Ich in diesem Kampfe empor. Es möchte sich gegen die auflösende Macht des Leidens schützen, von der es ergriffen worden; möchte sich steifen auf seine behauptete Berechtigung zu irdischem Glück, zur unbedingt freien Selbstbestimmung seines natürlichen Daseyns; möchte alles andere zu seiner Hülfe eher ergreifen, als, sich selbst überwindend, die Hülfe da zu suchen, wo sie allein zu erlangen ist. Der sinnliche Mensch möchte vielmehr das Leiden nur fliehen; der in den Netzen der abstracten oder pantheistischen Gestaltung des Geistes befangene Mensch möchte es zur Erscheinung im bloßen Elemente des Sinnlichen, im Gebiete der Trübung des Geistes machen, mithin zu etwas, das gegen ihn unberechtigt sey, und wovon er sich deshalb um jeden Preis nur loszumachen habe. Diese Alle aber verkennen den Werth des Leidens, dessen Schneide der Pflug ist, der den dürren Boden aufreißt, damit das Samenkorn der ewigen Wahrheit und des ewigen Lebens darin wurzeln könne, damit die Liebe zum Ewigen, und in dieser Liebe die Flamme jenes Lichts entzündet werde, welches den ganzen Menschen licht macht.

Je mächtiger der Keim dieser Liebe sich entfaltet, je stärker ihre Flamme empordringt, desto mehr beugt er sich unter die Macht der ewigen Wahrheit, um durch sie gegen die Macht der Infection geschützt, und von der Herrschaft des Scheines befreit zu werden, welche in ihm mit dem Wahren und Wirklichen kämpft, so daß bald das eine bald das andere die Oberhand hat. Denn bald verflüchtigt sich ihm das Endliche im Verhältniß zum Ewigen so, daß es auch für ihn die Wahrheit verliert, die es hat; bald überfällt es dagegen die Seele mit der ganzen Schwere des Materiellen.

Was wäre der Mensch in diesem Kampfe, wenn die Macht der ewigen Liebe und Gnade ihn nicht stützte, wenn sie ihn nicht durch die Klippen führte, welche diesen Weg umstarren! Wie sollte der Geist nicht ermüden in der Nacht, die

um diesen Weg gelagert ist! Wie sollte er nicht am Lichte verzweifeln, wenn die Finsterniß immer tiefer sich herabsenkt! Aber die ewige Liebe hält ihn, wenn er ihr vertraut; die lebendige Wirksamkeit der Gnade kräftigt ihn, wenn er von seiner Hingabe an sie nicht weicht.

Wo dagegen im Leiden der Mensch sich starrer in sich abschließt, sich auf seinem Standpunkte abstracter Selbstconcentration nur noch mehr verfestet, und so sein Herz verhärtet, statt es erweichen zu lassen, da wird ihm das, was ihm Heil bringen konnte, zum Fluche, da stürzt er tiefer hinab, und wird der sinnlichen Dumpfheit oder der Verzweiflung zur Beute.

Denn auf diesem Wege ist kein Stillstand. Wer in diese Nacht eingeht, muß durch sie hindurch, oder er wird von ihr verschlungen. Darum, weil dieser Weg an Abgründen hinführt, ist die Gnade, die Kraft des Ewigen dem Pilger schützend zur Seite, und leitet ihn sicher, wenn er ihr vertraut.

Die pantheistische Sublimation und Potenzirung der Subjectivität zum absoluten Wissen kann mit dieser Führung des Menschen durch die Gnade nicht bestehen. Daher wird diese höhere Assistenz von jener verneint. Das absolute Wissen läßt aus der Negirung der Negation selbst schon das Positive hervorgehen, gemäß dem Principe der absoluten Vermittlung des Seyns und Denkens durch den subjectiven Geist, welchem entsprechend sich derselbe durch sich zum absoluten Geiste wesentlich entwickelt, und daher der Gnade, der Ergänzung der Beschränktheit des Subjects durch ein wahrhaft Höheres nicht bedürfen kann. Aber durch die bloße Negirung der Negation wird der Kreis der Vermittlung des Subjets mit sich selbst nicht verlassen, sondern nur die abstracte Subjectivität durch den Prozeß des Denkens zur unendlichen erhoben. Die letztere aber ist so nur die pantheistische Gestaltung der Sublimirung des subjectiven Geistes. In dieser Gestaltung ist daher nur die durch die Kategorien des abstracten Verstandes verfestete Einzelnheit und Gegensätzlichkeit in der subjectiven Allgemeinheit der Vernunft aufgehoben, mithin ist durch dieselbe der Standpunkt der nur auf sich gegründeten Subjectivität nur

scheinbar verlassen, und die Position der Wahrheit in dieser Gestaltung von der Abstraction und verneinenden Selbstconcentration nicht wahrhaft befreit. Der subjective Geist hat vielmehr durch diese nur durch die Aufhebung des Gegensatzes seiner Einzelnheit gegen seine abstracte Allgemeinheit realisirte Negirung der Negation einen Kreislauf um sich selbst beschrieben, und ist in der so gebildeten pantheistischen Peripherie das sich selbst absolut wissende Centrum geworden.

Die Gnade aber führt den Geist aus diesem Kreise heraus, denn sie gehört der höhern Sphäre der Wahrheit in ihrer ewigen Wirklichkeit an. Der subjective Geist vermag sie daher auch allein durch seine Kategorien nicht mit sich zu vermitteln, und sie durch blos logische Thätigkeit nicht in seine Sphäre herabzuziehen, denn als unmittelbare Wirksamkeit, als lebendige Bethätigung der ewigen Liebe kann die subjective Analyse sie nicht umfassen. Sie läßt sich vielmehr zum Menschen herab und gewinnt ihre Fassung in ihm in der concreten Einheit seines Wesens im Gemüthe, wenn dieses bereitet ist, sie aufzunehmen.

So wird durch sie die Kraft des Ewigen im Geiste in ihrer Positivn gegen die Macht des Endlichen erhöht, und das Wesen des Geistes von der Gewalt der in seinem Daseyn verwirklichten Abnormität immer mehr befreit. Der Mensch wird gestärkt zum Widerstande gegen die Wirksamkeit der Infection, und gegen deren heftigen oder leise untergrabenden Angriff. So gewinnt er die Kraft an sich zu halten und zu ertragen, nicht unstät nach Trost und Hülfe bald hierhin bald dorthin zu haschen, sondern fest zu bleiben und nicht zu wanken in der Richtung, die aus der Nacht zum Lichte führt.

Diese Ausdauer, diese stille in dem Ewigen begründete Kraft, in der die Seele sich dem Angriffe des Endlichen und der Macht der Negation entgegen in ihrem ewigen Grunde faßt, ist die wahre Geduld. In ihr muß der Geist seine nach Aussen strebende Thätigkeit, die sich von der Last nur losmachen und durch Erreichung irdischer Zwecke den Geist befriedigen

möchte, diese muß er inne halten. Denn nicht nur losmachen wollen soll er sich so von der Last, die auf ihn gelegt ist, sondern er soll darin auch eine Sollicitation finden, sich der Macht des Endlichen entgegen im Höhern, im Ewigen zu fassen, und so seine Kraft durch sie erhöhen, und ihre Schwere überwinden. So soll er die Gewalt des Endlichen durch die Macht des Ewigen besiegen, daß dieses im Geiste wieder zur Herrschaft gelange, und ihn in seiner wahren Wirklichkeit reintegrire.

Diese Geduld ist nicht jene Geduld, die ihre Stärke in der Zufriedenheit des Geistes mit sich selbst durch die gelungene Erprobung des Maaßes seiner Kräfte findet. Es ist nicht jene Geduld, welche vieles erträgt um selbstsüchtige Zwecke zu erreichen, obwohl auch sie, wenngleich sie dem Endlichen dient, dennoch zeigt, daß das ewige Wesen des Geistes in seiner Kraft an sich der Macht des Endlichen überlegen ist.

Es ist vielmehr jene Geduld, wo der Geist nicht in seinem abstracten Selbst, sondern in Gott, in seiner Fassung im Ewigen seine Kraft findet, und daran festhält, auch sich selbst, dem eignen Fliehstreben entgegen, um, wie die Macht des Äußern, so auch die Macht der Abstraction in sich zu überwinden. Es ist jene Geduld, welche die Last des Kreuzes aushält, und sich fest daran klammert, wenn sie darunter zu erliegen meint.

Denn nur in der gottergebenen Ertragung dieser Last bildet sich die Blüthe der Verklärung des Endlichen im Ewigen; nur in ihr reift der Geist unter dem Strahle der höhern Sonne der Wahrheit, und stärkt seinen Blick, ihren Glanz zu ertragen. Nur das Leid führt zur Freude, nur der Kampf zum Siege, nur der trennende Schmerz zur einenden Genesung, nur der Tod zum Leben. Mit dem Kreuze, als dem Zeichen des Kampfes für das Ewige und des Sieges über das Endliche in der stärksten Äußerung seiner Gewalt, geht Der uns voran, der die Welt überwunden hat. »Folgen wir ihm mit männlichen »Schritten! Keiner fürchte sich vor Schreckniſſen! Beflecken

» wir unsere Ehre nicht mit der Schande, daß wir dem Kreuze » entfliehen!«

Wer nicht bis zum Tode betrübt war, wird nie himmelhoch jauchzen. Wer nicht im tiefsten Schmerze sich von allem, und auch von sich verlassen fühlte, wird Gott nie wahrhaft erkennen. Gott will erlebt seyn, um erkannt zu werden. Die Wirksamkeit der lebendigen Beziehung des Menschen zu ihm will erfahren seyn, damit die Erkenntniß substantirt werde, der Gedanke des Ewigen Inhalt der Wahrheit erhalte. Wer Gott erfahren hat, dem ist das gewöhnliche Gerede über ihn wie eine hohle, klingende Schelle. Es ist wie die Rede des Blinden von den Farben, des Tauben von den Tönen. Sie reden nach dem, was sie dunkel ahnen, oder von Andern erfuhren, von den edeln Perlenfischern, die, indem sie ihr Leben daran setzten, die ewigen Wahrheiten, von denen das Menschengeschlecht lebt, aus der Tiefe herauf holten.

Diese Tiefe birgt das Feuer der Läuterung, wodurch die Reintegration des Ebenbildes Gottes im Menschen erreicht werden soll. In dieser Läuterung wird die Macht des Endlichen und der abstracten Verneinung über ihn zunächst in der Sphäre der Unmittelbarkeit und der Willensrichtung gebrochen. Der Geist gewinnt seine Fassung in der ewigen Wahrheit durch Bethätigung seiner Liebe zu ihr, und so das Licht des lebendigen Glaubens, welches ihm in der Sphäre der Vermittlung im Denken leuchtet, damit er die Erkenntniß der Wahrheit erreiche. Denn die Liebe ist die Seele des lebendigen Glaubens. Die Erkenntniß ist der Geist desselben, in welchem die Seele sich faßt, und sich mit der ewigen Wahrheit, der höchsten geistigen Wirklichkeit vermittelt.

Die Wahrheit wird nur im Lichte der Wahrheit erkannt. Nur im Lichte selbst ist das Licht zu erblicken; nur im Lichte der Sonne ist die Sonne zu schauen. Die Finsterniß weiß nichts vom Lichte, die Nacht nichts vom Tage. Erst wenn das Licht kommt, werden die Gegenstände sichtbar, werden sie in ihrer wahren Gestalt und in ihren wahren Beziehungen zu einander erkannt. Erst dann entfliehen die Träume, die Irrlichter, die Gespenster, die Täuschungen und Schrecken der Nacht. Wo der Tag erwacht, wo die Herrschaft der Mächte des Lichts anbricht, da verschwindet das Dunkel, da wird die Gewalt der Mächte der Finsterniß zerstört.

Das Licht der Wahrheit, der höhern geistigen Wirklichkeit, bedarf nicht erst des Menschen, daß er es anzünde. Die Wahrheit ist nicht eine finstere Centralwelt, die auf ihn wartete, um durch ihn zur Sonne zu werden, und so das Universum zu erhellen. Sie leuchtet vielmehr unabhängig von ihm in aller Herrlichkeit ihres Glanzes. Aber die geistigen Augen des Menschen sind getrübt, daß er dieses Licht in der Einheit seiner Wirklichkeit nicht gewahrt, sondern nur den Reflex seiner Strahlen in dem geschaffenen Leben, das von ihm substantirt sich erhält. Daher führt er es nicht auf seine Urquelle zurück, sondern verfestet sich im Kreise der gebrochenen Reflexe. Aber je mehr seine geistige Sehkraft reintegrirt wird, desto mehr gewahrt er die Einheit in den sich ausbreitenden Strahlen des Lichts; desto mehr wird er inne, daß die Augen seines Geistes, weil sie das Endliche zu erblicken vermögen, dadurch nicht auch schon so hell sind das Ewige zu fassen, sondern daß dieses den Geist selbst erleuchten muß, damit er es erblicke.

Nur wer Gott liebt, vermag ihn zu erkennen. Ohne ihn oder gegen ihn ist er nicht zu erkennen. Daher vermag auch der Böse ihn nur als Macht und Richter über sich, nicht aber als lebendige Wahrheit zu erkennen, denn er liebt ihn nicht, und hält sich so außer der Sphäre der affirmativen Beziehung zu ihm, deren Wirklichkeit die Liebe ist. Erst wenn der Geist durch lebendige Bethätigung dieser Beziehung selbst in der ewi=

gen Wahrheit sich gefaßt hat, und ihm so das lebendige Bewußtseyn ihrer Wirklichkeit aufgegangen ist, erhalten seine Gedanken wahrhaft wirklichen, ewigen Inhalt, und werden durch die Wahrheit substantirt.

Diese Fassung des menschlichen Geistes in der ewigen Wahrheit ist in ihrer fortschreitenden Verwirklichung durch die Läuterung desselben bedingt, welche nicht nur in der unmittelbaren sondern auch in der vermittelten geistigen Gestaltung, nicht nur in der Sphäre des Gefühls, sondern auch im Gebiete der logischen Entwicklung des Geistes vollbracht werden muß, wenn die unmittelbare Bethätigung der lebendigen Beziehung des Geistes zur Wahrheit auch zur Erkenntniß der Wahrheit führen soll. Denn das Empfundene ist als solches nicht auch schon ein Erkanntes. Erst wenn der Inhalt des Gefühls in seiner geistigen Wirklichkeit begriffen ist, ist er in seiner Wahrheit und mithin in seiner wahren Bedeutung erkannt, und hat so eine der Entwicklungsstufe des Geistes, der sich durch Vermittlung mit sich zur Freiheit in sich erhoben hat, entsprechende Gestaltung erhalten.

Das Feuer, welches in der Sphäre der logischen Entwicklung des Geistes die Läuterung vollbringt, ist die alles Willkührliche verzehrende Nothwendigkeit und objective Bestimmtheit, welche der geistigen Gestaltung des Wahren und wahrhaft Wirklichen immanent ist, und wodurch dieses in seiner Vermittlung mit dem Geiste von sich selbst Zeugniß gibt. Von dieser Nothwendigkeit soll der denkende Geist in seiner logischen Vermittlung mit dem Wahren und Wirklichen Gewalt leiden, ihr soll er sich unterordnen, und sie so durch diese Vermittlung in ihrer Bedeutung, in der Manifestation des Geistigen, die sich darin ausdrückt, zu begreifen streben.

Die Auffassung dieser Nothwendigkeit, als des Ausdrucks der Wirklichkeit des objectiv Allgemeinen, beruht auf dem Verhältnisse dieses Allgemeinen zur relativen Allgemeinheit des menschlichen Geistes. Dieses Verhältniß ist begründet durch die Stellung des Menschen als Ebenbild Gottes in der Welt. Denn wie Gottes Schöpfergedanke das absolut Allgemeine alles Mannichfaltigen ist, so ist auch der als Ebenbild Gottes

geschaffene Geist ein relativ Allgemeines, und vermag daher das Einzelne durch Vermittlung zur Sphäre des subjectiv geistig Allgemeinen zu erheben, und so das in dem Einzelnen sich darstellende objectiv Allgemeine aufzufassen.

Diese Erhebung des Einzelnen und Äußerlichen und überhaupt des Objectiven zum Allgemeinen und Geistigen bedingt die Erkenntniß desselben, indem der Geist aus seiner lebendigen Beziehung zum Objecte den Inhalt jener Vermittlung schöpft. In dieser seiner Beziehung zu demselben gewinnt er das Bewußtseyn der Bestimmtheit des Objects, welche sich in die subjective Bestimmtheit der logischen Formen einbildet. Beide gestalten sich so vereint zur Nothwendigkeit im Denken, die daher ein subjectives Zeugniß objectiv wahrer Wirklichkeit enthält, wenn jene lebende Beziehung des Geistes zum Gegenstande seiner Erkenntniß ungetrübt ist.

Jene Nothwendigkeit wird, da sie im Denken, mithin in der Bethätigung des Selbstbewußtseyns des menschlichen Geistes hervortritt, dadurch in die Sphäre seiner Freiheit erhoben. Der menschliche Geist erfaßt sich daher im Denken als die relative Freiheit jener Nothwendigkeit. Hier nun ist es, wo das feindliche Fliehstreben des Geistes, die Bethätigung seiner abstracten Selbstbestimmung sich geltend zu machen strebt, daß er, anstatt sein Denken durch jene objective Bestimmtheit determiniren zu lassen, vielmehr geneigt ist diese durch sein Denken zu bestimmen, und ihrem Inhalte so die Bedeutung seiner eigenen abstract subjectiven Gestaltung zu verleihen. Auch hier muß aber das verneinende Streben überwunden werden. Auch hier muß der Mensch sich selbst besiegen, und seine abstracte Selbstbestimmung von der in seinem Denken sich gestaltenden Nothwendigkeit fern halten, wenn er die Wahrheit in ihrer Wirklichkeit erkennen will. Denn was der erkennende Geist als ein Nothwendiges erfaßt, ist an sich ein Wesentliches, ist Ausdruck des Wirklichen selbst in der Bestimmtheit seines Daseyns.

In dieser Erkenntniß bildet sich der Geist zur relativen Idealität des Geschaffenen, wie in Gottes absoluten Sich Wissen die absolute Idealität der Welt steht. Diese absolute

Idealität ist so die absolute Freiheit der in der Schöpfung sich darstellenden Nothwendigkeit, während die Idealität im geschaffenen Geiste nur relative Freiheit derselben ist, da die geistige Gestaltung des Objects in seinem Bewußtseyn durch die von ihm unabhängige Bestimmtheit desselben determinirt wird. Diese Bestimmtheit ist der entsprechende Ausdruck der absolut freien Schöpferidee, der gemäß alles geschaffen ist. Die Nothwendigkeit aber ist die Gestaltung, welche jene objective Bestimmtheit im Selbstbewußtseyn des ebenbildlich geschaffenen, erkennenden Geistes erhält. So drückt die Nothwendigkeit die Bestimmtheit des Wesens, mithin dessen Wirklichkeit selbst aus, wie sie in der absolut freien Geistigkeit des ewigen Schöpfergedankens gründet.

Die als Nothwendigkeit aufgefaßte Bestimmtheit des Objects bildet so dessen geistige Signatur, als gemäßer Ausdruck der concreten Einheit des Dinges in sich, worin sich die Einheit der Idee desselben, mithin die geistige Einheit ausspricht, der entsprechend es geschaffen ist. Dieses Geistige manifestirt sich in der Natur nur im Ausdruck ihres Äußern, ohne daß ihr Wesen geistig wäre, da dieses vielmehr in ihrer Äußerlichkeit aufgeht, und für sich kein Inneres, oder doch nur ein unbedingt determinirtes Inneres erreicht. Im geschaffenen Geiste ist dagegen die concrete Einheit seines Wesens zum Wissen ihrer selbst erhoben, und so ist in ihm eine der absolut geistigen Einheit der Schöpferidee entsprechende relativ geistige Einheit verwirklicht. Der menschliche Geist hat somit seine relative Wahrheit und Freiheit, seine relativ geistige Wirklichkeit in sich selbst, während die von sich nichts wissende Naturssphäre zwar ihre äußerliche Wirklichkeit als Nothwendigkeit, nicht aber ihre sich wissende, mithin geistige Wirklichkeit, ihre Wahrheit und Freiheit in sich hat.

Der Mensch, diese zum Wissen ihrer selbst verwirklichte geistige Einheit in der Welt, vermag daher die objective Manifestation des schaffenden absoluten Geistes sowohl in der Natur wie im geschaffenen Geiste in geistiger Form aufzufassen, er vermag diese Manifestation des Geistigen zu erkennen, und so die Einheit des Objects im Begriffe zu erfassen.

Dieses ist die Sphäre seiner Wissenschaft, seiner Erkenntniß des Objectiven, wodurch er dasjenige, was als Bestimmtheit und so als Ausdruck des Wesens desselben sich darstellt, durch dessen Auffassung in einer geistigen, mithin in einer ihm gleichen Form mit sich vermittelt, und so das Wesen in seiner Verwirklichung im Daseyn begreift. Denn der Geist kann nur das Geistige mit sich zu geistiger Einheit vermitteln, weil er nur dieses mit seinen Begriffsbestimmungen positiv in Beziehung setzen kann. Daher muß er das Ungeistige und somit ihm Ungleiche, die Äußerlichkeit, in ein ihm Gleiches, in ein Geistiges umbilden, um es so mit sich vermittelt zu wissen. Trüge daher die Schöpfung nicht in jedem ihrer Kreise, und so auch im Gebiete der Äußerlichkeit der Natur die Signatur des Geistes, welche der Mensch aufzufassen vermag, so würde letzterer vergebens ein Wissen derselben zu erlangen suchen, er würde vergebens einen geistigen Anknüpfungspunkt zwischen sich und dem Objecte zu erreichen streben.

Aber wie in dem absoluten Sich Wissen Gottes die höchste Wahrheit der Welt als die geistige Einheit der ewigen Idee steht, der entsprechend Natur und Geist geschaffen sind, so sind auch im Ganzen der Schöpfung selbst beide Sphären, Natur und Geist, das Äußerliche und das sich wissende Innere auf einander bezogen. Daher vermag der menschliche Geist sich und die Natur, das Innere und das Äußere in einer der ewigen Idee entsprechenden relativen Einheit in sich zu fassen, und so die Ebenbildlichkeit auch in diesem Sinne in sich auszuführen.

Dieses zu erreichen und sich so seinem Wesen gemäß intellectuell zu entwickeln, damit er sich seiner Stellung und Bestimmung gemäß, als die geschaffene geistige Einheit der Schöpfung, durch Erkenntniß und Auffassung der Manifestation des Geistigen in derselben ausbilde, ist der Sporn, der ihn treibt, zu verstehen was er erfährt, mit sich zu vermitteln was ihm gegenständlich ist, und es im Begriffe geistig zu gestalten. Dieses ist so die Basis seines steten Strebens nach geistiger Ausbildung, nach Wissenschaft und Erkenntniß, zur

Befriedigung seines intellectuellen Triebes, der, wenn er ihn auch vernachlässigt, sich doch stets in ihm bemerkbar macht, und dessen wahre Befriedigung von einer Empfindung begleitet wird, welche zu den höchsten und reinsten geistigen Freuden gehört, da sie der unmittelbare Ausdruck dafür ist, daß der Mensch seinem Wesen und seiner Bestimmung und so seiner wahren Stellung gemäß sich geistig entwickelt und bethätigt. Deshalb befriedigt ihn das Unmittelbare als solches nicht dauernd, weil er es nicht in einer seiner eigenen geistigen Gestaltung entsprechenden Form der Allgemeinheit und Gesetzmäßigkeit erfaßt hat. Er sucht daher überall die Bestimmtheit des Unmittelbaren zu begreifen, und so sie in sich durch freie Vermittlung mit ihr in die Sphäre des Geistigen zu erheben.

So sucht der erkennende Geist überall den Grund und die Ursache des Objects, mithin die Bedingungen der Wirklichkeit desselben zu erforschen, und dadurch die in dieser sich manifestirende Nothwendigkeit in ihrer Gestaltung, mithin das Wesen in seiner Verwirklichung zu begreifen, indem er die letztere geistig reconstruirt.

Wird hier die im Werden des Objects sich manifestirende Bestimmtheit in der unmittelbaren Äußerung ihrer Beziehung auf das sie Bestimmende gefaßt, so wird durch letzteres die Ursache des Objects, die unmittelbare Realisirung der Nothwendigkeit in ihrer Wirkung ausgedrückt. Die höhere Wirklichkeit dieser Nothwendigkeit, die in ihr sich aussprechende geistige Wirklichkeit, wodurch die Nothwendigkeit als der Ausdruck der Bestimmtheit des Objects durch das sie bestimmende Geistige erscheint, ist der Grund.

Der Grund der Schöpfung liegt daher außerhalb derselben, und begründet die in ihr als Ausdruck der Bestimmtheit der Wechselwirkung ihrer Momente thätigen Ursachen. Die Ursache der Schöpfung kann jedoch in so fern als im Grunde derselben enthalten gefaßt, und so der Grund der Welt als die Ursache derselben begriffen werden, als die Nothwendigkeit, die in der Welt hervortritt und in dieser die Wirksamkeit und somit die Existenz der Ursachen bildet,

in der ewigen Schöpferidee im absolut freien Sich Wissen Gottes gründet.

Die bloße Erkenntniß der Ursachen, mithin der Wechselwirkung der Momente der Schöpfung zu einander, kann daher für sich allein nicht auch die Erkenntniß des Grundes gewähren, weil das Geschaffene seinen Grund nicht in sich hat. Die Kette der Ursachen und Wirkungen umschlingt deshalb nicht auch den Grund, und führt für sich allein nicht bis zu ihm hinauf. Daher kann der Geist innerhalb der Sphäre der Kreatürlichkeit allein die Vollendung seiner Erkenntniß nicht erreichen. Er wird vielmehr durch die Sphäre der Ursachen selbst zum Erforschen ihres Grundes, durch das Wechselnde selbst zur Idee des absolut Beharrlichen geführt.

Es hat sich gezeigt, wie der Mensch in diesem Streben nach Vollendung seiner Erkenntniß, vermöge der Trübungen, die seine wesentlichen Verhältnisse erlitten haben, die Gestaltung seines Wissens abstract auszubilden sucht, und einerseits die Ursache als den Grund auffaßt, wodurch er sich im Kreise des Endlichen verfestet, sich in den hier herrschenden Widersprüchen verstrickt, und in die endlose nur in sich selbst kreisende dialectische Progression der Causalitätskette geräth, um hier den Grund für die Ursachen, und so eine Begründung der Welt zu gewinnen.

Auch hat sich gezeigt, wie der Mensch andererseits die Ursachen in dem Grunde dadurch aufzuheben strebt, daß er den Grund der Welt in diese selbst als identisch mit ihr verlegt, wodurch er das pantheistische All-Eins hervorbringt, so daß hier die Ursachen nur modi des Grundes sind, und ihre Wirklichkeit für sich nur Schein ist.

Auch die Entwicklung dieser Richtungen vermag durch eine consequente Ausführung den Schein innerer Nothwendigkeit zu gewinnen, allein diese ist dann nur die abstract logische Entwicklung des Standpunkts jener falschen, gemachten Immanenz, deren Richtung der Mensch zu verfolgen und auszubilden strebt, seit seine normale Beziehung zur Wahrheit und ihre Idee in ihm entstellt ist. Dieser Nothwendigkeit soll daher der Geist sich nicht unterordnen, denn sie läutert ihn nicht, son-

dern verfestet ihn nur noch mehr im Kreise der Infection, indem sie ihn mit dem trügerischen Glanze einer Erkenntniß umgibt, in deren falschen Lichte der Irrthum durch den Schein der Wahrheit zu täuschen vermag.

Dagegen soll er sich zur Erkenntniß der geistigen Begründung der Welt im Lichte der durch sich selbst manifest gewordenen Wahrheit erheben, und so sein Wissen durch die Erkenntniß des Grundes alles Daseyenden in seiner wahren Beziehung zu demselben substantiren, hierdurch aber die Erkenntniß der absoluten Wirklichkeit der Wahrheit in Gott, so wie die Erkenntniß der relativen Wirklichkeit und Wahrheit des Geschaffenen begründen.

Dieses zu erreichen ist die Aufgabe und das Bestreben der wahren Speculation. Denn diese sucht das Äußerliche, das Getrennte und Gegensätzliche in seiner geistigen Wirklichkeit und so in der concreten Einheit der Idee zu erfassen, in welcher die Einzelnheit und Gegensätzlichkeit als in ihrem Allgemeinen sich in ihrer Wahrheit erweißt.

Indem die Speculation das Einzelne so in dem geistig Allgemeinen aufzuheben, und es in diesem als in seiner wahren Wirklichkeit zu begreifen strebt, bewegt sie selbst sich im Elemente des Geistigen, dargestellt in einer Nothwendigkeit, die in der absoluten Freiheit des göttlichen Sich Wissens gründet, und vom erkennenden Geiste in die Sphäre seiner relativen Freiheit erhoben wird. Dieses Element ist daher an sich ein reines Element, welches jedoch im Medium des erkennenden Geistes eine Trübung erleiden kann, wenn dieser es in falschem Lichte auffaßt und es daher falsch gestaltet.

Wo aber diese Auffassung im Lichte der Wahrheit selbst Statt findet, da reinigt sich der erkennende Geist indem er sich in dieses Element hineinbildet, und seine Trübungen, seine innern Widersprüche die aus der abstracten Gestaltung der Gegensätzlichkeit des Innern und Äußern, des Endlichen und Ewigen hervorgehen, in demselben auflöset. So soll die speculative Auffassung des rein geistigen Elements ihn dahin führen, daß er in diesem als in einem Spiegel das wahrhaft Wirkliche vom Unwirklichen, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unter-

scheiden, mithin das letztere von sich auszuscheiden, und dagegen in das Wahre und wahrhaft Wirkliche sich hineinzubilden, und es so auch in sich auszubilden vermöge.

Die wahre Speculation läutert daher den Geist, indem er sich in ihr und durch sie vom Scheine reinigt, und den Einfluß der Macht desselben über sich aufhebt um sich im wahrhaft Wirklichen zu fassen. Denn das Allgemeine, in welchem die Speculation sich bewegt, entspricht in seiner relativen Wirklichkeit in der Schöpfung der ewigen Idee. Dieses Allgemeine ist mithin der entsprechende Ausdruck des Ewigen in der Sphäre des Endlichen. Indem der erkennende Geist dieses Allgemeine durch das vermittelte Wissen in sein Bewußtseyn aufnimmt, und dadurch auch seine eigene relative Allgemeinheit in ihrer Wahrheit faßt, läutert er die Gestaltung seiner Subjectivität durch das Feuer der ewigen, höhern Wirklichkeit. Denn dieses Feuer verzehrt die Abnormität der subjectiven abstracten Gestaltung, und bricht die Macht des Endlichen, die Macht der Einzelnheit und des Zufälligen über den Geist, und so auch die Macht der abstracten Willkühr des Geistes, welcher in dieser Läuterung seine wahre Freiheit gewinnt, und, indem er sich im wahrhaft Wirklichen faßt, auch seine unmittelbaren Beziehungen zur freien Vermittlung mit sich erhebt, eine Vermittlung, die sich im Lichte der Wahrheit stets weiter ausbildet. So erkennt der Geist sich in seinen normalen Beziehungen und in seiner wahren Stellung, und bethätigt sich diesem gemäß. Daher wird nun sein Denken durch Inhalt des Wahren substantirt, und ihm so das Siegel der Freiheit aufgedrückt. Denn die Freiheit ist nur in der Wahrheit. Nur das Wahre ist ein Freies. Das Unwahre aber ist das Unfreie. Wo der Geist sich abnorm ausbildet und sich eine falsche Stellung gibt, liegt er in den Fesseln des Scheines und des Irrthums, auch wenn diese Fesseln ihm die ungebundenste Bewegung seiner abstracten Willkühr gestatten. Nur wer Wahres denkt, wer das wahrhaft Wirkliche mit sich vermittelt, ist von diesen Fesseln befreit.

Die wahrhaft freie Gestaltung des Denkens verneint daher nicht die wesentlichen Beziehungen des menschlichen Geistes,

vermöge deren er allein in seiner wahren Wirklichkeit ist, sondern affirmirt sie, und faßt das Wesen in der Bestimmtheit seines Daseyns auf, um das Allgemeine im Einzelnen und das Einzelne in seiner Immanenz im Allgemeinen zu erkennen. So faßt der Geist die Form in ihrer Einheit mit dem Inhalte auf, daß letzterer nur als gestaltet Wirklichkeit hat, und so die lebendige Form die Wirklichkeit des Inhalts selbst ist. Denn in der Form hat der Inhalt seine Bestimmtheit; sie ist der Ausdruck der letztern, vermöge deren er ein Daseyn für sich hat. Der Inhalt hat daher erst dann sich verwirklicht, wenn er sich gestaltet, mithin seine Forn gewonnen hat. So vermag auch die Speculation den Inhalt nur dann in seiner Wirklichkeit und Bestimmtheit, mithin das in demselben so sich manifestirende Allgemeine nur dann in seiner Wahrheit zu erfassen, wenn sie den Inhalt in Einheit mit seiner Form erfaßt. Der Inhalt ist nur in seiner Form, und diese nur in ihrem Inhalte wahrhaft zu erkennen, da eines nur im andern seine wahre Wirklichkeit hat. So faßt auch das wahrhaft freie Denken, das Denken, welches sich im Elemente des wahrhaft Wirklichen, mithin der Wahrheit und Freiheit bewegt, Inhalt und Form nur in concreter Einheit auf.

Die abstracte Auffassung trennt dagegen die Form vom Inhalte, in dem Wahne so das Allgemeine als ein rein Geistiges, befreit von jeder Beschränkung durch die Form zu gewinnen. Weil die wahre Form aber nur der Ausdruck der Bestimmtheit des Inhalts ist, mithin der Ausdruck seiner Wirklichkeit, so geht durch diese Trennung die wahre Bedeutung, weil die wahre Wirklichkeit sowohl des Inhalts als der Form verloren. Die abstracte Auffassung faßt daher beides nur in seiner Unwirklichkeit, während sie es in seiner wahren Wirklichkeit gefaßt zu haben glaubt; und der Geist bildet sich hier im Elemente des Scheines aus, und verstrickt sich in den Fesseln desselben, während er die wahrhaft freie Gestaltung seines Denkens erlangt zu haben wähnt. So glaubt er durch die Verneinung der Form seine wahre Befreiung erreicht zu haben, während er doch vielmehr die Sphäre der Freiheit und der wahren Wirklichkeit verlassen, und sich in der Sphäre der

Scheinwirklichkeit hat fesseln und durch das falsche Licht hat blenden lassen, welches der abstracten Willkühr den Schein der Freiheit verleiht.

Dieses falsche Licht einer Erkenntniß, welche den Schein der Wahrheit und Freiheit anzunehmen vermag, ist das Licht des abstract für sich gefaßten Endlichen, des Geschaffenen, das, als seinen absoluten Grund in sich selbst habend, außer seiner Begründung in seinem Schöpfer gefaßt wird. In diesem Lichte wird dann auch die relative Allgemeinheit des menschlichen Geistes in abstract subjectiver Gestaltung auf sich concentrirt gefaßt. So erscheint diese Allgemeinheit als das reine Element der vollendeten Entwicklung des Geistigen, in welcher letzteres allein in seiner wahren Wirklichkeit sey. In dieser so abstract gestalteten subjectiven Allgemeinheit werden nun Form und Inhalt durch Negation ihrer objectiven Bestimmtheit aufgelöst. So wird die abstracte Subjectivität als das reine Geistige und wahrhaft Freie aufgefaßt.

In diesem Lichte erscheint dann das Geschaffene als das allein positiv Wirkliche, die Existenz des Schöpfers dagegen als problematisch, das Endliche als das Gewisse und dagegen das Ewige als das Ungewisse, die Zeit als das Wahre und der Grund der Dinge, die Ewigkeit aber nur als die Negation oder Sublimation der Zeit, mit dem Scheine eines leeren Raumes, der das in der Zeit Wirkliche umgibt. So wird dann die höchste Wirklichkeit zum Unwirklichen, die höchste Wahrheit zum Unwahren herabgesetzt.

Dieses falsche Licht des Endlichen machte sich geltend als der Mensch sich seinem wahren Verhältnisse zum Ewigen entzog, und das Secundäre als Primäres auffassend, sich abstract auf sich gründete und so seine Freiheit in der Bethätigung seiner verneinenden Willkühr erblickte. Dadurch gerieth er nach allen Seiten hin in abnorme Beziehungen zum Wahren und Wirklichen, und fand sich daher überall gehemmt, so daß er um so mehr geneigt wurde durch die Verneinung der von ihm unabhängigen Gestaltung des Wirklichen seine Befreiung von diesen Schranken erreichbar zu wähnen. Daher wurden von ihm nun auch die Beziehungen, in deren Bestimmtheit alles

Geschaffene und so auch der erkennende Geist allein seine wahre Wirklichkeit hat, außer dieser Bestimmtheit, mithin außer ihrer Wahrheit und wahren Wirklichkeit gefaßt, und so ihre Gestaltung der Willkühr überlassen, indem der Mensch die Begründung dieser Bestimmtheit bald in diesem bald in jenem Gebiete innerhalb des Kreises der Endlichkeit zu erreichen suchte, um eine Basis für das Gebäude seines Wissens zu construiren.

Obgleich nun das Ewige nicht aus dem Endlichen begriffen und erklärt werden kann, sondern dieses nur aus jenem, so daß ohne Erkenntniß des Ewigen keine wahre Erkenntniß des Endlichen möglich ist, so ist der Mensch doch geneigt es umzukehren, und vom Endlichen als dem vorzugsweise, ja allein Wahren und Wirklichen, weil sinnlich Gewissen auszugehen, wodurch dann das Ewige nichtig und ohnmächtig, und nur als ein gegensätzlicher Schein gegen jenes Wirkliche erscheint. So wird dann das Wahre in seiner höchsten Wirklichkeit zweifelhaft, und dagegen das nur relativ Wirkliche zur absoluten Positivität erhoben.

Denn es wird jede Manifestation, jede Erkenntniß der Wahrheit, wenn sie außerhalb der sie substantirenden Sphäre ihrer wahren Wirklichkeit abstract aufgefaßt wird, dadurch sofort ihres sie substantirenden Inhalts beraubt, sofern dieser nur in der Gesammtheit seiner wesentlichen Beziehungen seine wahre Wirklichkeit hat. Daher trägt dann die Form nur noch den Schein der Wahrheit, und vermag denselben so auch ihrem Inhalte zu verleihen, obwohl dieser nun nur dem getrübten und entstellten Abbilde der Wahrheit in der Sphäre der in sich verfesteten Subjectivität angehört, welche nun auch die Form diesem entsprechend umbildet, und so sich selbst als die Wahrheit ihrer Gestaltung, mithin als die Freiheit der Bestimmtheit derselben setzt.

So wird die Ansicht gebildet und begründet, daß jeder berechtigt sey, sich sein Verhältniß zur Wahrheit nach seiner Weise zu bilden, und daß er nur in der Bethätigung dieser Berechtigung wahrhaft frei sey, indem er nur dann sich der Allgemeinheit seines Geistes gemäß ausgebildet habe, der zufolge

jedes auf ihrer Basis gebildete Verhältniß als solches eine wirkliche Beziehung zur Wahrheit enthalte.

Aber die Allgemeinheit des menschlichen Geistes beschließt sich nur abstract in sich selbst, und führt daher den Geist nicht aus dem Kreise des Endlichen und des Scheines hinaus, wenn sie nicht durch die lebendige Bethätigung der Beziehung des Geistes zur ewigen Wahrheit aus diesem Kreise hinausgeführt wird.

Diese Bethätigung der Beziehung des menschlichen Geistes zur ewigen Wahrheit, vermöge deren allein er dieselbe zu erkennen vermag, kann aber, so wie diese Beziehung selbst, in ihrer normalen Verwirklichung nicht seiner Willkühr überlassen seyn, daß er sie etwa nach seinem Belieben gestalten, und sich so nach seiner Weise in sie hineinbilden möchte. Wäre dieses, so hätte jene Beziehung keine wahre Wirklichkeit, sie enthielte keine Nothwendigkeit, keine Bestimmtheit als Ausdruck des Wesentlichen, sondern sie wäre blos ein mit dem Scheine des Wirklichen täuschendes Phantom, da sie ihre Wirklichkeit nicht in sich selbst hätte, sondern in der Zufälligkeit einer subjectiven Gestaltung, mit deren Wechsel dann auch die jedesmal beliebte Form ein gleiches Loos der Wandelbarkeit theilte. Zu solchem setzt die in sich verfestete Subjectivität sie herab, wenn sie wähnt, daß sie auf der Basis der relativen Allgemeinheit des Geistes in seiner jedesmaligen Gestaltung, sich allein nach ihrer Selbstbestimmung mit der Wahrheit zu vermitteln vermöge.

Mag aber auch der Mensch die Bestimmtheit seiner normalen Beziehung verneinen, mag er sich derselben auch, soweit seine Selbstbestimmung reicht, entziehen, so kann er ihr doch keine andere Gestalt geben, in der ihre Wirklichkeit und mithin ihre Wirksamkeit die nämliche bliebe. Denn er ist nicht selbst seine absolute Wahrheit, und so geht die Bestimmtheit seines Wesens nicht absolut in seiner Selbstbestimmung auf, er ist nicht die absolute Freiheit seiner Nothwendigkeit. Indem er daher, um, wie er wähnt, den Inhalt in seiner reinen Wirklichkeit zu haben, ihn von der Form trennt, worin er sich verwirklicht hat, und ihn in dieser Trennung als das Wahre

betrachtet, ist der Inhalt, als die Realisirung objectiver Beziehungen, ihm vielmehr entflohen, und er geräth in die Sphäre seiner in sich beschlossenen Subjectivität, in welcher er nur seine relative Allgemeinheit abstract gestaltet, während er das Wahre in seiner concreten Wirklichkeit erreicht und gestaltet zu haben glaubt. Daher wird er nun vielmehr von willkührlichen und abstracten Formen des gegenwärtigen Moments beherrscht, während er sich überhaupt von den Formen befreit zu haben wähnt. So hat er, anstatt seine Freiheit zu erreichen, sie vielmehr eingebüßt, dadurch, daß er durch Verneinung der objectiven Bestimmtheit des Wirklichen, unter die Gewalt der Formen der Negation und Willkühr gerathen ist, deren Inhalt nur vermöge der relativen Allgemeinheit des subjectiven Geistes an der Wahrheit Theil hat, aber auch selbst in diesem Theilhaftseyn noch der Willkühr und so dem Zufalle überlassen ist, weil er getrennt von der Bestimmtheit der normalen Beziehung des Geistes zur Wahrheit gefaßt wird. So wird der Mensch, welcher durch Verneinung der objectiven Gestaltung der Wahrheit eine reine Erkenntniß derselben, und dadurch eine Befreiung von jeder Beschränkung zu gewinnen wähnt, vielmehr von den Fesseln des Wechselnden und Zeitlichen und der verneinenden Subjectivität gebunden, und so der Unfreiheit zum Raube, welche die Trübung des durch das Licht der Wahrheit in ihrer Wirklichkeit nicht erhellten Geistes ist, der in dem Wahne, Freiheit zu erlangen, die Bedingungen verneint, unter denen die Erkenntniß der Wahrheit und die wahre Freiheit allein erreicht werden kann.

Das Product dieses Wahns, die falsche geistige Freiheit, ist daher in der That die größte geistige Beschränktheit, weil sie die unwahrste und leerste Gestaltung des menschlichen Geistes ist, der sich in ihr, statt in der concreten Sphäre des wahrhaft Wirklichen, vielmehr im Abstracten und im Unwirklichen bewegt. Daher findet auch nirgends eine so beschränkte Entwicklung des Geistes, eine solche Unfreiheit und eine solche Gebundenheit desselben durch das Endliche und Zufällige Statt, als in der nihilistischen Vollendung dieser Richtung in der s. g. Freigeisterei. Diese ist die höchste Blüthe der abstracten Selbst-

concentration des verneinenden menschlichen Geistes, die zwar mit dem Schimmer einer freien Stellung und Gestaltung desselben zu täuschen strebt, aber bei der Berührung durch die Macht der Wahrheit in Staub zerfällt, da sie nur ein Product geistiger Verwesung ist.

Während so die in der Sphäre des abstracten Verstandes verfestete Subjectivität die Erkenntniß der Wahrheit in der Verneinung ihrer concreten Wirklichkeit, und die Befreiung des Geistes in der Entleerung desselben von jedem tiefern Gehalte erblickt, strebt dagegen die sich allein in sich selbst beschließende Vernunft die Erkenntniß der Wahrheit und die durch sie bedingte Freiheit des Geistes vermittelst einer auf der Basis der Negativität sich bewegenden Speculation zu erreichen. Da der Geist sich in seiner Entwicklung als Vernunft auf derjenigen Stufe befindet, wo er sich zu dem Bewußtseyn erhoben hat, daß das Allgemeine das Wahre sey, so befindet er sich hier auf der subjectiven logischen Basis des Wahren selbst. Daher sucht er die Erkenntniß der Wahrheit hier auch nicht durch abstractes Reflectiren, sondern durch die Speculation zu erreichen. Weil er sich aber in seiner Entwicklung als Vernunft hier in sich selbst beschließt, so hat seine Beziehung zur Objectivität der Wahrheit zu ihrem Inhalte wiederum nur seine relative Allgemeinheit selbst. Deshalb erhebt er die Negativität zur Grundlage jener Beziehung, und sucht so das Object in die Allgemeinheit seiner Subjectivität absolut aufzulösen, damit diese sich selbst als die absolute Freiheit der objectiven Bestimmtheit, und so als die absolute Wahrheit der Welt wisse, wenn das Subject die Anderheit wie seine Einzelnheit in seiner Allgemeinheit aufgehoben hat, und so die Erkenntniß der Wahrheit als in seiner Selbsterkenntniß absolut enthalten weiß.

Diese auf der Basis der Negation sich bewegende Speculation führt zwar zum Andern, aber sie hebt es im erkennenden Geiste dadurch auf, daß dieser durch Negation der Negation es als an sich selbst habend weiß, und so in seiner Vermittlung mit dem Andern sich nur mit sich selbst vermittelt. So faßt er die Bestimmtheit des Andern als eine Bestimmt-

heit seiner selbst, welche letztere er in seinem Selbstbewußtseyn aufhebt, und sich so selbst als das Bestimmende des Andern weiß.

Diese Speculation sucht so die Vermittlung des erkennenden Geistes mit seinem Gegenstande bis zur Vollendung eines absoluten Wissens fortzutreiben, indem der erkennende Geist sich in seiner Entwicklung in dieser Speculation selbst als absolut erfaßt, und das Objective innerhalb der Sphäre des Geschaffenen, so wie jedes Höhere, was ihm mit jenem durchaus gleich und nur als Object überhaupt gilt, in sich aufhebt.

So ist der spiritualistische Pantheismus das Product dieser Speculation, und wenn sich auch darin, daß hier das Allgemeine als der Geist aufgefaßt wird, ein Wahres ausdrückt, so wird es doch zugleich dadurch entstellt, daß der absolute Geist nur als diese Allgemeinheit, die nur im Endlichen dahin gelangt, Subject zu seyn, aufgefaßt wird. Diese Entstellung ist das Resultat der Negativität, welche die Basis dieser Speculation ist, und wo sie vorherrscht nothwendig die Sublimirung der Subjectivität zur Absolutheit und die Aufhebung der Objectivität im subjectiven Geiste zum Resultate hat, vermöge deren derselbe die absolute Vermittlung des Seyns und Denkens für sich in Anspruch nimmt.

Das Streben, diese Vermittlung zu realisiren, hat die Folge, daß die Philosophie des absoluten Wissens die Richtung, welche der verneinende Geist durch das: » ihr werdet seyn wie Gott! « zu begründen gestrebt, theoretisch zu vollführen sucht, indem dieses System den menschlichen Geist auf einen Standpunkt des Wissens zu erheben strebt, wo er sich in der Unendlichkeit seiner Subjectivität als die absolut geistige Wirklichkeit der Welt zu erfassen, und daher die absolute Wahrheit selbst in sich aufzuheben vermöchte, eine Aufhebung, welche die Theification der Subjectivität in sich schließt. In dieser Speculation erscheint jede Schranke des menschlichen Geistes nur als eine niedere Stufe der Entwicklung desselben, welche überwunden werden muß, damit er sich zu demjenigen entwickle, was er an sich ist. So dient diese Speculation bei aller Selbsterfül-

lung doch der abstracten Selbstconcentration des Subjets, während sie von sich prädicirt, daß die absolute Geistigkeit in ihr sich darstelle, und zum Wissen ihrer selbst komme.

Diese Speculation verneint so die Gränze, welche dem Wissen des menschlichen Geistes vermöge seiner Relativität wesentlich gezogen ist, und die er nicht überschreiten kann ohne seinen wahren Standpunkt zu verrücken. So faßt diese Speculation die Wahrheit nicht in deren Lichte selbst, sondern in dem durch die abstracte Verneinung und das Fliehstreben getrübten Lichte der sich in sich beschließenden Subjectivität auf. Daher verneint sie auch die objective Bestimmtheit der Offenbarung der Wahrheit in dem Sinne, daß sie die vom menschlichen Geiste unabhängige und objectiv lebendige Wirklichkeit als eine der Wahrheit nicht entsprechende Gestaltung betrachtet, welche ihre wahre Wirklichkeit vielmehr im wissenden menschlichen Geiste habe. Denn nur in diesem seyen die Momente derselben in rein geistiger Form enthalten, und so habe derselbe in jener Offenbarung nur eine Manifestation seiner subjectiven Allgemeinheit an seine Einzelnheit, welche letztere sich daher durch das vermittelte Wissen der geoffenbarten Wahrheit nur mit ihrer Allgemeinheit vermittle.

An die Stelle der leeren Freigeisterei des abstracten Verstandes ist hier daher die concrete selbstgemachte Fülle absolut freier subjectiver Geistigkeit getreten, und so auch hier die Wahrheit in ihrer höhern Wirklichkeit und die wahre Beziehung des Geistes zu ihr verneint worden. Durch diese Verneinung hat sich daher auch hier, wie in der Sphäre der Entwicklung des abstracten Verstandes, der Geist in seiner abnormen Stellung zur Wahrheit bethätigt. So zeigt es sich auch hier, daß der Mensch für sich allein wohl seine normale Beziehung zur Wahrheit verneinen, nicht aber sie dann durch eine gleich wirksame ersetzen kann, und daß daher die Verneinung seiner wahren Beziehung und Stellung zugleich die Affirmation einer falschen, wahr gewähnten Beziehung und Stellung einschließt. Denn da er sich nicht absolut in sich vollenden kann, sondern sich seiner relativen Wesenheit gemäß nur vermöge der Wirksamkeit der Beziehungen, in denen er sich bethätigt, zu entwickeln

vermag, so hängt die Richtung seiner Entwicklung nothwendig davon ab, ob er sich in wahren oder falschen Verhältnissen auffaßt, sich in normalen oder abnormen Beziehungen bethätigt. Eine Mitte gibt es hier nicht. Wer sich vom Wahren losmacht, fällt dem Unwahren anheim. Wer sich vom Lichte entfernt, geräth unter die Gewalt der Finsterniß.

Befindet sich der Mensch aber nicht in seiner wahren Beziehung zu Gott, und ist mithin seine Ebenbildlichkeit entstellt, so kann durch diese, mithin vermöge der relativen Allgemeinheit des subjectiven Geistes allein keine wahre Erkenntniß Gottes und folglich keine Erkenntniß der Wahrheit in ihrer ewigen und höchsten Wirklichkeit vermittelt werden. Daher kann dann auch die subjective Nothwendigkeit in der logischen Entwicklung jener relativen Allgemeinheit nicht meht durch sich selbst allein die Wahrheit ihres Ergebnisses verbürgen, weil ihre Basis und so auch ihre Richtung verfälscht ist, und sie für sich allein nicht aus der Sphäre der abstracten Auffassung der Ursachen zum wahren Grunde führt.

Nur wenn der menschliche Geist als Ebenbild des göttlichen Geistes sich in seiner wahren Beziehung zu diesem, und so sich in seiner normalen Stellung befindet, kann die auf seiner Ebenbildlichkeit beruhende Gestaltung seiner Erkenntniß durch die in ihrer logischen Entwicklung hervortretende Nothwendigkeit selbst verbürgt werden. Denn er kann nur in dem Lichte dieser Beziehung die wahre Gestaltung seiner relativen Allgemeinheit in ihrer Vermittlung mit dem Gegenstande seines Erkennens realisiren, während er da, wo er sich diesem Lichte entzieht, sofort auf die Abwege geräth, auf denen die abstracten oder die pantheistischen Richtungen des Geistes sich entwickeln. Denn nur in diesem Lichte erkennt er seine wahre geistige Berechtigung als Ebenbild Gottes sowohl in ihrer Ausdehuung als auch in ihrer Begränzung.

Dieses Licht wird dem erkennenden Geiste aber nur in dem Lichte der geoffenbarten Wahrheit selbst offenbar, da die wahre Erleuchtung des Geistes und so die Erkenntniß seiner wahren Beziehungen und seiner wahren geistigen Berechtigung nothwendig durch die Manifestation der Wahrheit in ihrer

Wirklichkeit, mithin der wirklichen Wahrheit bedingt ist. Denn nimmermehr ist die Wahrheit ein abstractes Gedankending, ein Gebilde in der Sphäre der Willkühr des Geistes, mag diese Willkühr durch abstracte Verneinung des Gehalts oder durch pantheistische Aufhebung der Nothwendigkeit desselben sich als Freiheit behaupten. So ist auch das reine Licht der Wahrheit nicht etwa der Schimmer einer solchen Freiheit, die in der Negation der höhern Wirklichkeit der Wahrheit ihre Begründung findet. Sondern die Wahrheit hat in ihrer Wirklichkeit sich selbst offenbart, und in die Sphäre des Endlichen sich in bestimmter Gestaltung eingeführt, und hat dadurch sowohl den Inhalt ihrer Erkenntniß, als auch die Bildung der Beziehung des menschlichen Geistes zu ihr der Willkühr desselben entzogen. Diese Offenbarung selbst zeigt vielmehr, was die wirkliche Wahrheit, die Wahrheit in ihrer Wirklichkeit sey. Daher müssen aus ihr die höchsten Begriffsbestimmungen für die Erkenntniß der Wahrheit geschöpft werden, damit so die Vermittlung mit dieser ihren wahren Inhalt gewinne.

Da nun auch die Philosophie nicht etwa zum Versuch ein unwahres, abstractes Gedankending darstellen will, eine Bildung, woran der Geist etwa nur seine logische Kraft prüfen möchte, sondern da sie die wirkliche Wahrheit zu erkennen sucht, so muß sie ihren höchsten Inhalt aus der Offenbarung der Wahrheit schöpfen, worin diese in ihrer Wirklichkeit manifest geworden ist. Sie muß daher zu ihrer Vollendung in das Gebiet derselben übergehen, und hier sich in dieselbe hineinbilden, indem sie den Inhalt derselben in subjectiv geistiger Form zu reproduciren, und so ihn mit dem erkennenden Geiste logisch zu vermitteln strebt. Nur so kann sie zur Erkenntniß der Wahrheit in ihrer durch sie selbst manifest gewordenen Wirklichkeit gelangen und das Licht gewinnen, wodurch sie die wahre Erkenntniß des Schöpfers wie die wahre Erkenntniß des Geschaffenen erreichen mag. Denn nur in dem Lichte der Offenbarung der wirklichen Wahrheit kann jede geistige Auffassung des Objects durch die Erkenntniß der wahren Begründung desselben substantirt, mithin nur so die relative

Wirklichkeit desselben wahrhaft erkannt werden, weil der menschliche Geist nur in diesem Lichte die Beziehungen, in denen er und alles Geschaffene sich befindet, zu erkennen vermag.

Die Wahrheit hat sich daher nicht auf Erden offenbart, um etwa doch auch den Armen am Geiste offenbar zu werden, während die Reichen am Geiste sie schon ursprünglich in sich selbst hätten, und sie so mit sich allein durch sich selbst zu vermitteln vermöchten. Sondern die Wahrheit hat sich offenbart um jedem Menschen selbst das Licht ihrer Erkenntniß zu gewähren, damit er durch Affirmation und Aufnahme desselben die Verneinung und das Fliehstreben besiege und seine Ebenbildlichkeit reintegrire.

Dieses Licht muß dem Forscher leuchten, der die Wahrheit erkennen und nicht auf den verschlungenen Pfaden der Speculation sich verirren will. Der Erleuchtung durch dieses Licht bedarf der Mensch auf jeder Stufe seiner Entwicklung, weil er nur in diesem sowohl objectiven als subjectiven Lichte die als Nothwendigkeit sich manifestirende Wirklichkeit in die Sphäre der freien Geistigkeit zu erheben vermag, ohne in diese Auffassung mit seiner Willkühr und mit der Consequenz der falschen Richtungen der entstellten Ebenbildlichkeit einzugreifen. So vermag er denn nur in diesem Lichte das Mannichfaltige in der Einheit des Geistigen, die Gegensätzlichkeit des Subjectiven und Objectiven in ihrer Einheit in der absoluten Wirklichkeit des ewigen Schöpfergedankens zu erkennen.

Nur im Lichte der geoffenbarten Wahrheit vermag daher auch der Mensch seine wahre geistige Freiheit, mithin seine durch wahre Erkenntniß begründete Freiheit zu erlangen. Nur in diesem Lichte vermag er sich selbst wahrhaft zu erkennen, und so seine Selbstbestimmung mit seinem Wesen und seiner ewigen Bestimmtheit in Einklang zu bringen. Die wahre geistige Freiheit kann daher nicht durch Verneinung, sondern nur durch Affirmation der geoffenbarten Wahrheit und der wesentlichen Beziehungen des Geistes erreicht werden, wogegen sowohl die Reflexion als auch die Speculation, welche die Erkenntniß der Wahrheit und die Freiheit des Geistes auf der Basis der Negation zu erreichen strebt, den Geist unausbleiblich im

Kreise der sich in sich beschließenden Subjectivität verfestet, statt ihn aus diesem heraus in das Gebiet der Freiheit zu führen.

Die im Lichte der Wahrheit sich bewegende Speculation kann daher die Negation nicht zur Basis der Erkenntniß, und zum alleinigen Agens ihrer Entwicklung machen. Die Negation hat ihre sich fortsetzend bethätigende Wirksamkeit nur in der Sphäre der Dialectik des geschaffenen Daseyns. In dieser hat sie so ihre Wirklichkeit; aber nicht abstract für sich, sondern nur in ihrer Beziehung zur ewigen Position. An dieser tritt sie hervor, und in dieser hebt sie sich auf. Die Position ist daher ihre Basis und ihr Ziel. Deshalb vermag auch die Sphäre des dialectischen Daseyns, die Sphäre der Wirklichkeit der Negation, sich nicht in sich zu beschließen, sondern diese Sphäre hat ihre absolute Position in der ewigen göttlichen Idee der Schöpfung, wo hinauf denn daher auch jede ihrer von der Negation afficirten relativen Positionen weiset. Daher muß die Negation und somit die Dialectik selbst in dieser Position aufgehoben werden, und so das relativ Wirkliche in der absoluten Wirklichkeit seine Begründung finden.

So muß auch der Mensch in der Bethätigung seiner relativen Selbstständigkeit als sich Wissender die hierauf gegründete Negation in der Position des Höhern aufheben, worin er begründet ist, und hierdurch auch in seiner Beziehung zum Andern die Negation in die Position desselben übergehen lassen. Denn wie die Speculation das Einzelne in seinem abstracten Fürsichseyn negiren muß, um es in seinem Allgemeinen, und so in seiner geistigen Wirklichkeit zu erfassen, so erhält sie es in dieser Auffassung dagegen in seiner concreten und guten Einzelnheit, mithin diese in ihrer Beziehung zum Andern und zum Ganzen der Schöpfung, so wie zur absoluten Geistigkeit des Schöpfers. So gestaltet sich in der Speculation die concrete Einheit der wechselseitigen Beziehung des Mannichfaltigen in der Schöpfung unter sich, und zugleich deren Beziehung zum Schöpfer auf eine die Negation überwindende affirmative Weise.

Die wahre Basis der Erkenntniß ist daher die Affirmation, und so ist der wahre Standpunkt des erkennenden Geistes die Selbstaffirmation durch Affirmation des Andern und Höhern, vermöge deren jedes nur durch Affirmation seiner wesentlichen Bestimmtheit und seiner wahren Beziehungen erkannt wird, und so auch der Mensch nur in der Erkenntniß und Anerkennung seiner wesentlichen Bestimmtheit und seiner wahren Beziehungen sich selbst erkennt.

Dies ist die Basis und der Standpunkt, den die ewige Wahrheit in ihrer Offenbarung dem menschlichen Geiste für sein wahres Erkennen selbst angewiesen hat, da sie den Glauben und die Liebe zur Grundlage der Erkenntniß erhob.

Im Wesen der wahren Erkenntniß ist daher die Affirmation und so die Positivität vorherrschend, und die Objectivität wird in ihrem Rechte in Beziehung zur Subjectivität erhalten, indem der erkennende Geist das Object wie das Subject in der wahren und vom Schöpfer verliehenen Berechtigung seines relativ selbstständigen Daseyns auffaßt. Während daher die auf der Basis der Negativität des Geistes sich bewegende Speculation zum Andern führt, um es durch Verneinung seiner Objectivität subjectiv aufzuheben, führt dagegen die Affirmation zum Andern, um es in seiner wahren Wirklichkeit, und sich in der wahren Beziehung zu ihm zu erhalten. Hierbei ist der Einfluß der Negation auf die Verwirklichung der Gegenseitigkeit der Beziehung beschränkt, vermöge deren alles Geschaffene eine Position in sich und im Andern hat, mithin eine Position, die eine Negation zwar mit sich führt, aber sie in der Affirmation des Andern, die sie bezielt, aufhebt, sofern sie durch dieses sich in seiner Selbstaffirmation erst ergänzt.

So ist mit der die wahre Erkenntniß des Wirklichen bedingenden Affirmation der relativen Selbstständigkeit desselben zugleich eine Gränze für die Willkühr der abstracten Subjectivität gegeben. Denn der erkennende Geist faßt so die Bestimmtheit des Objects in ihrer von ihm unabhängigen Wirklichkeit auf, indem er dieselbe, mithin die objective Nothwendigkeit mit sich durch die ihr entsprechende, in der Gestaltung des Denkens sich manifestirende Nothwendigkeit vermittelt.

Diese subjective Nothwendigkeit, wodurch die logische Gestaltung des menschlichen Geistes sich von der Willkühr desselben unabhängig nach Denkgesetzen bildet, weiset schon durch sich auf die Relativität desselben hin, vermöge deren er nicht die absolute Freiheit seiner Nothwendigkeit ist.

Die vermittelnde Thätigkeit des Verstandes, durch welche er die objective Nothwendigkeit in die subjective Nothwendigkeit der logischen Formen einbildet, so daß der erkennende Geist das Object in geistiger Form aufzufassen vermag, führt durch ihre normale Entwicklung selbst über sich hinaus in die Sphäre der Vernunft, welche jenes Nothwendige als das Wesentliche selbst auffaßt.

In diesem Bewußtseyn des zur Vernunft entwickelten Geistes realisirt sich derselbe in der ihm entsprechenden Gestaltung. Denn dieses Bewußtseyn ruht auf der relativen Allgemeinheit des creatürlichen Geistes selbst, vermöge deren die objective Wirklichkeit und Nothwendigkeit in seinem Bewußtseyn reflectirt, indem sich das Wesen derselben seinem Wesen darin homogen erweist, daß in ihr der Schöpfergedanke, dem entsprechend geschaffen ist, mithin ein Geistiges sich ausdrückt, und so sich manifestirt. Diese Manifestation wird von dem erkennenden Geiste aufgefaßt, und mit diesem dadurch vermittelt daß die geistigen Momente, welche in jener Nothwendigkeit ihren entsprechenden Ausdruck haben, sich auch in seiner relativen Allgemeinheit aus gleicher Quelle stammend darstellen, und in Einklang mit jener objectiven Bestimmtheit gestalten. Denn da der Mensch nach Gottes, des absoluten Geistes Ebenbilde geschaffen ist, so sind auch die Momente seiner subjectiven Geistigkeit mit dem der ewigen Idee entsprechenden Ausdrucke des Objectiven in der Schöpfung durch den Logos in Einklang, und das Erkennen des menschlichen Geistes enthält Wahrheit, indem er sich solchergestalt in diesen Einklang der subjectiven und objectiven Momente hineinbildet. In der Auffassung dieser Einheit der objectiven und subjectiven Momente bilden sich die allgemeinen Denkbestimmungen zur Vermittlung des Einzelnen mit dem Allgemeinen, und der objectiven Nothwendigkeit mit der subjectiven, gewußten Bestimmtheit, wodurch

jene in der Sphäre der letztern in ihrer geistigen Bedeutung gefaßt, mithin begriffen wird.

So umfassen Verstand und Vernunft in ihrer normalen Verwirklichung die vollendete Entwicklung der Ebenbildlichkeit des geschaffenen Geistes als erkennenden mit dem göttlichen Geiste. Wie in Gottes absoluten Sich Wissen die ewige Idee, die concrete geistige Einheit der Welt steht, während die Relativität der Schöpfung die dialectische Form der Verwirklichung ihrer Wesentheit in Raum und Zeit mit sich führt, so bildet sich im menschlichen Geiste in der logischen Entwicklung seiner selbst und seiner Beziehungen in der Wissenschaft die relativ concrete Einheit des Begriffs, während die Wechselbeziehungen der Momente desselben zu einander in der dialectischen Entwicklung ihre entsprechende Darstellung erhalten. Die Dialectik des Daseyenden und die ihr entsprechende Entwicklung des Wissens hat ihre positive Basis daher auch in der relativen Positivität des sich wissenden geschaffenen Geistes, des beharrenden Ich, wie in der absoluten Positivität des göttlichen Schöpfergedankens. So ist die Positivität die Basis des Wirklichen und des Wissens desselben, und daher ist die Affirmation der Beziehung des Endlichen in dem Kreise der Dialectik befangenen Daseyns auf die höhere derselben nicht unterworfene Positivität die Bedingung wahrer Erkenntniß.

Die normal verwirklichte Vernunft führt mithin, gemäß der sie substantirenden, der ewigen Wirklichkeit entsprechenden Ideen, in ihrer dialectischen Auffassung des Geschaffenen das dialectische Daseyn der Äußerlichkeit der Natur auf die Position der creatürlichen Geistigkeit, und beides auf die absolute Positivität der absoluten Geistigkeit des Schöpfers zurück. Indem daher die wahre Speculation das Einzelne in geistiger Form, mithin in seiner Immanenz im Allgemeinen und so zugleich in seiner individuellen Bedeutung auffaßt, erkennt sie auf der Basis der Positivität und Affirmation des Absoluten, wohin alle Relativität weiset, die wahre Wirklichkeit der Schöpfung nur zugleich mit der Erkenntniß ihrer Beziehung zum Schöpfer.

So erkennt sie in der Natur und in der Geschichte des Menschengeschlechts die Manifestation der ewigen Idee, wie derselben in der Natur deren Gesetz und unbedingte Nothwendigkeit, in der Geschichte aber deren nur relative Nothwendigkeit entspricht, da letztere die unbedingte Determination ausschließt, weil in ihr die objective Nothwendigkeit mit der relativen Selbstbestimmung des geschaffenen freien Geistes zusammentrifft. Wo diese Selbstbestimmung mit jener Manifestation der Idee, die in der höhern Nothwendigkeit sich ausdrückt, normal zusammenwirkt, da wird die Selbstbestimmung durch dieselbe, mithin durch das Wahre und wahrhaft Wirkliche substantirt, und ist so als wahre Freiheit verwirklicht. Wo dagegen die Selbstbestimmung mit jener Nothwendigkeit sich in Widerspruch setzt, da wandelt sie die Freiheit in die abstracte Willkühr um, wodurch die abnormen Erscheinungen in der Geschichte des Menschengeschlechts hervorgerufen werden. In diesen Erscheinungen befindet sich der Mensch im Kampfe mit jener Nothwendigkeit, welche in den Verhältnissen der Menschen unter sich als deren höhere, der ewigen Idee gemäße Bestimmtheit erscheint. Diese Bestimmtheit ist es, die sich gegen die Angriffe der Willkühr auf die Gestaltung dieser Verhältnisse erhält, so daß sie dieselben in dem Wesentlichen ihrer Bildung immer wieder herstellt, wenn sie durch jene Angriffe so weit zerrüttet worden, als sie der subjectiven Selbstbestimmung unterworfen sind. Weil aber diese Bestimmtheit der entsprechende Ausdruck der ewigen, das Geschaffene begründenden Idee ist, so wird letztere, mithin das Gute und Wahre selbst durch jene Angriffe bekämpft, die aus der Infection des Geistes durch das Böse hervorgehen, das bald in seiner eigenen Ungestalt, bald unter täuschenden Larven des Lichts den Geist zu jenen Angriffen reizt, um ihn so auf dem Wege der abstracten Verneinung und Selbstconcentration weiter zu führen, einem Wege, der mit seinem Verderben endigt, weil die Willkühr immer zuletzt an jener höhern Nothwendigkeit scheitern muß.

Indem so in der Speculation die relative Wahrheit des Geschaffenen in sich und in seiner Begründung in der ewigen

Idee hervortritt, enthält sie zugleich in ihrer Grundlage und in der Bestimmtheit ihrer Entwicklung selbst ihre Gränze.

Denn in der Sphäre der speculativen Erkenntniß ist, wie mehr erwähnt, das vermittelte Wissen durch das Verhältniß des Bedingten zum Unbedingten, des geschaffenen Geistes zu seinem Schöpfer nothwendig begränzt. Indem der menschliche Geist Gott zu erkennen, mithin die absolute Wahrheit logisch mit sich zu vermitteln strebt, kann diese Vermittlung nur in seinem, mithin in einem nur relativ sich selbst bestimmenden Bewußtseyn geschehen. Daher trägt diese Vermittlung nothwendig den Charakter dieser Relativität, und vermag keine absolute Einheit des Wesens und des Daseyns, die in absoluter Selbstbestimmung absolute Wirklichkeit hat, zu umfassen. Sie kann diese Einheit zwar formell in dem Begriffe vom absoluten Wesen in der Identität mit seiner absoluten Wirklichkeit darstellen, und sie so als absolut concreten Inhalt habend auffassen, aber dieser Inhalt selbst kann nur durch Beziehung auf die Begriffsbestimmungen eines bedingten Bewußtseyns vermittelt werden.

Daher kann der menschliche Geist das Göttliche in seiner absoluten Wirklichkeit zwar anerkennen, aber es im Erkennen nicht umfassen, nicht es in der absoluten Fülle seines Wesens im vermittelten Wissen erschöpfen. Denn, wenn der menschliche Geist auch vermöge seiner Ebenbildlichkeit mit dem göttlichen Geiste die ebenbildlichen Momente der absoluten Geistigkeit in sich in relativer Weise findet, und hieran die Vermittlung knüpft, so kann er diese Momente doch nicht vollendet in ihrer absoluten Wirklichkeit in Gott fassen, weil er in ihrer Erfassung die Relativität seines Bewußtseyns, wodurch jene Auffassung beschränkt wird, nicht überwinden kann. Eben daher kann er es auch nicht erreichen Gott absolut zu denken, sondern er kann nur über ihn denken, über ihn den unerschöpflichen weil absoluten Gegenstand für den erkennenden Geist, über ihn, welcher der absolut sich wissende Geist, und so als Schöpfer alles Daseyenden die höchste Wahrheit desselben ist. Daher kann der menschliche Geist auch die Wahrheit in ihrer absoluten Wirklichkeit nicht absolut mit sich ver-

mitteln, kann mithin keine absolut vermittelte Erkenntniß der Wahrheit erreichen, und so auch die in der Schöpfung sich darstellende Bestimmtheit nicht durch absolute Vermittlung in der Sphäre seiner Erkenntniß und Selbstbestimmung aufheben. So vermag er auch die Begründung seiner und alles Geschaffenen in Gottes ewiger Idee der Schöpfung nicht absolut mit sich zu vermitteln, und daher auch nicht die lebendige Beziehung des geschaffenen Geistes zu seinem Schöpfer, welche in dem nothwendigen Grunde seines Wesens verwirklicht ist, absolut in das Licht seines Selbstbewußtseyns zu erheben. Vermöchte er dieses, so würde er selbst die absolute Freiheit der in dieser Beziehung sich manifestirenden Bestimmtheit seyn, mithin diese Beziehung absolut in sich aufzuheben und sie durch sich absolut zu bestimmen vermögen.

Vielmehr bleibt ihm eine logisch absolut vermittelte Erkenntniß des Wie der Begründung des Wesens des Geschaffenen in der ewigen Idee nothwendig unzugänglich, und so vermag er auch das dynamische Verhältniß der absoluten Geistigkeit des Schöpfers, mithin der absoluten Freiheit desselben zu der immanenten Bestimmtheit und Nothwendigkeit des Geschaffenen nicht absolut mit sich zu vermitteln, und daher auch die Natur wie die Objectivität überhaupt im vermittelten Wissen nicht absolut aufzuheben. Es bleibt vielmehr die Sphäre des vermittelten Wissens von Geheimnissen umgeben, wohin die Vermittlung nicht reicht, und welche doch als der höchste Ausdruck der lebendigen Beziehungen des Geschaffenen dessen wahre Wirklichkeit bedingen.

Alle Versuche der logischen Vermittlung, diese Schranke absolut zu durchbrechen, müssen dahin führen, daß das Bedingte zum Unbedingten, das Relative zum Absoluten erhöht wird. Nur so kann das Subject als mit dem Object durch absolute Aufhebung identisch geworden dargestellt werden. Denn das System, welches dieses erreichen will, muß die ewige Idee, wie sie in Gott ist, als in sich aufgehend und absolut enthalten behaupten, und muß mithin den menschlichen Geist theisiciren. Dieses ist auch immer da geschehen, wo diese Beschrän-

kung hat aufgehoben werden sollen. Ist diese Aufhebung im Gebiete der Logik erstrebt worden, so hat sie den logischen Pantheismus hervorgebracht. Hat sie in der Sphäre des Gefühls erreicht werden sollen, so ist der Gefühls-Pantheismus hervorgetreten, wo der Geist mit Verläugnung seiner Kreatürlichkeit sich selbst aufgibt, und in dem trüben Elemente des Überschwänglichen und des Ungeheuern seines Absoluten zerfließt.

Nur bis zu der Gränze, welche die Ebenbildlichkeit, als die Grundlage der Erkenntniß der Wahrheit dem menschlichen Geiste selbst setzt, hat derselbe die normale Sphäre seines vermittelten Wissens. Nur innerhalb dieser Sphäre ist seine Erkenntniß, mithin die freie Entwicklung seines Bewußtseyns in dessen Beziehung zu den Gegenständen desselben im Einklange mit der Bestimmtheit seines Wesens, und daher das Product dieser Vermittlung in dieser Hinsicht eine wahre und somit gute Erkenntniß. Über diese Gränze hinaus liegt dagegen die Sphäre, wohin die Speculation nicht dringen kann, wenn sie nicht das normale Verhältniß zwischen dem Wesen des menschlichen Geistes und seiner Erkenntniß verneinen, und ihn in eine abnorme Richtung hineinführen will, in welcher er von Irrthum und Täuschung umgeben wird, weil er den festen Boden verlassen hat, auf dem er allein zu den Gegenständen seiner Erkenntniß in normaler Beziehung stand.

Die wahre Speculation führt daher den erkennenden Geist nicht über diese Gränzen hinaus in das unwahre und ungeachtet aller seiner subjectiven scheinbaren Klarheit und Durchsichtigkeit dennoch in Beziehung zur ewigen absoluten Wahrheit trübe Element der in sich abstract oder pantheistisch verfesteten und sodann verflüchtigten Subjectivität. Sie will vielmehr den Geist von dieser Trübung reinigen und ihn erleuchten, indem sie Ewiges im Lichte des Ewigen mit ihm vermittelt, damit das Ebenbildliche in ihm am Göttlichen wieder erstarke, und er seine Reintegration erreiche. Daher bewegt sie sich im Lichte der geoffenbarten Wahrheit, mithin in dem Gebiete, worin die Wahrheit in ihrer Wirklichkeit manifest geworden ist. In ihrer Vermittlung mit dem Inhalte dieser Manifestation,

also mit dem sich offenbarenden Göttlichen selbst, läutert sie den Geist in der Sphäre seiner logischen Entwicklung, wie derselbe die Läuterung seiner Unmittelbarkeit, seiner Gestaltung im Gefühle, ebenfalls im Gebiete der geoffenbarten Wahrheit erreicht. So wird auch mit der Ausbildung seiner Ebenbildlichkeit im Wissen und Erkennen zugleich die Reintegration derselben in seiner Willensrichtung gefördert, wie die fortschreitende Reintegration der letztern auf seine Erkenntniß fördernd einwirkt, deren wahre Gestaltung durch dieselbe bedingt ist. Wie die Selbsterkenntniß durch die Gotteserkenntniß, und diese durch die Liebe zu Gott und den im Erlöser vermittelten Glauben an ihn bedingt ist, so wächst wiederum die Liebe zu Gott und der lebendige Glaube im Lichte der wahren Erkenntniß Gottes, des Menschen und der Natur.

In dieser concreten Einheit bethätigt sich so die Erkenntniß der Wahrheit als eine lebendige Erkenntniß, deren Momente in affirmativer Beziehung und lebendiger Wechselwirkung stehen. Diese Erkenntniß ist durch die unmittelbare lebendige Beziehung des erkennenden Geistes zur ewigen Wahrheit substantirt, wie die Intensität des Bewußtseyns dieser Beziehung wiederum durch die Erkenntniß erhöht wird. So geht dem menschlichen Geiste das Licht der wahren, beharrlichen, ewigen Gegenwart, und der von keiner abstracten Verneinung afficirt werdenden ewigen Positivität auf, in dessen Strahle auch in ihm die Position des wahrhaft Wirklichen vorherrschend wird.

Denn erst wenn die Herrschaft des Endlichen über ihn gebrochen wird, tritt das Ewige in seiner wahren Wirklichkeit hervor und wird erkannt. So lange er aber im Endlichen befangen ist, deutet er die Manifestation des Ewigen in demselben nur auf endliche Weise, so daß ihm das Ewige nur als Lückenbüßer des Endlichen, nur als ein Nothbehelf zur Ergänzung desselben und zur Ausgleichung seiner Differenzen erscheint. In dieser Befangenheit im Endlichen bleibt ihm die Wirklichkeit des Ewigen, von der das Endliche dependirt und die es trägt, verborgen. Der aus den abstract aufgefaßten Strahlen des Lichts der relativen Wirklichkeit des Endlichen

gewebte Schleier umhüllt den Geist so fest, daß ihm dadurch das Licht der höhern ewigen Wirklichkeit verborgen wird. Erst wenn die Liebe zum Ewigen im Geiste lebendige Wirksamkeit erlangt, und die Speculation ihn die Nichtigkeit des abstracten Endlichen erkennen lehrt, geht das Bewußtseyn der Wahrheit in ihrer ewigen Wirklichkeit dem Geiste in seiner ganzen Intensität auf. Dieses Bewußtseyn bethätigt sich in der lebendigen Einheit seiner Persönlichkeit, in welcher das Vermittelte mit dem Unmittelbaren sich in der Gesinnung zusammenschließt, und so das Leben in der Wahrheit, die lebendige Immanenz in ihr verwirklicht.

Das Erwachen der ganzen Intensität und Tiefe dieses Bewußtseyns ist wie ein Schöpferwort, welches das Licht hervorruft. Es ist ein »Werde«, das den Geist zur wahren Wirklichkeit und zur normalen Gestaltung seiner selbst emporhebt aus dem Chaos der Verwirrung und Trübung, worin er befangen ist. Es ist die sich zur Blüthe erschließende Knospe des wahren Lebens im Strahle der ewigen Sonne desselben, welcher das Auge dem Lichte öffnet, das den ganzen Menschen erleuchtet. Dieser Strahl entzündet die reine, helle Flamme des ewigen Lebens im Geiste, das Licht, welches, sorgfältig gepflegt, nie erlischt, und den Geist seines ungetrübten Seyns und Bleibens in der Wahrheit und wahren Wirklichkeit innig gewiß macht.

Das Leben in der Wahrheit hat einen kleinen Beginn, der aber einen unendlichen Ausgang gewinnt. Es ist eine kleine Quelle, die aber ein alles überflutender Strom wird, der im Meere der Ewigkeit ausmündet. In diesem Strome gehen Bücher und Menschen zu Grunde, wenn sie nicht gleicher Wesenheit, gleicher specifischer Schwere oder vielmehr Leichtheit sind, und von ihm getragen werden. Was bleibt von manchen philosophischen und theologischen Schriften übrig, wenn sie in diesen Feuerstrom geworfen werden! Sie verkohlen und werden zu Schlacken. Andere zerspringen wie Blasen, die wohl eine äußere Hülle vom Wesen des Stromes haben,

innen aber nur abstracte Luft, die in der Gluth entweicht. Dieses Feuer scheidet das Gold von den Schlacken, die Literatur des Lebens von der Literatur des Todes, das Licht, das Princip des Systems der Schöpfung, von der Finsterniß und dem Chaos.

Das Leben im Lichte der Wahrheit umfaßt ein geläutertes Verhältniß zu ihr. Der Geist, der sich als Ewiges im Ewigen weiß, wird immer mehr befreit von der Gewalt des Endlichen. Das Gefühl wird licht und rein, wahr und innig. Es wird gesund. Es ist nicht mehr dem Wechsel der Eindrücke so hingegeben wie das schwankende, ungeläuterte, von der Naturmacht befangene Gefühl. Aber es vereint sich mit dem Wahren und Wirklichen, was sich in denselben manifestirt. Es ist nicht mehr der Herrschaft des Endlichen so unterworfen, daß es seiner selbst ungewiß wäre, sondern nachdem es, an der ewigen Wahrheit festhaltend, dasselbe besiegt hat, ist es in sich gewiß geworden. Die Macht des Endlichen, die Gewalt des Scheines bricht sich an der Seele, die in dem sie lebendig durchdringenden und läuternden Bewußtseyn der ewigen Wahrheit lebt.

Der Beginn dieses Lebens ist der Keim der Wahrheit und wahren Wirklichkeit, der im Geiste Fassung gewinnt. Diese Fassung der Wahrheit im Geiste ist durch die Wirksamkeit seiner Beziehung zu ihr bedingt, dadurch, daß der Geist ihr eine Stätte in sich bereitet hat, wo diese Fassung sich verwirklichen und so die Erkenntniß der Wahrheit begründen mag, daß aus der lebendigen Einheit des Unmittelbaren und Vermittelten das Leben in der Wahrheit hervorgehe.

Die lebendige Beziehung des Menschen zur Wahrheit, welche als die Grundlage ihrer Erkenntniß und des Lebens in ihr erscheint, entflieht in ihrer Wirklichkeit nothwendig der Analyse des abstracten Verstandes, der sich in der Gegensätzlichkeit des Endlichen verfestet hat. Denn diese Analyse kann das Lebendige nur als Zersetztes, mithin nur als etwas Unlebendiges und so Unwirkliches und Unwirksames fassen. Daher ist jede lebendige, wahrhaft wirkliche Beziehung für den abstracten Verstand unverständlich und unbegreiflich, weil sie

in abstrahirten Begriffen nicht aufgeht, und durch diese in deren verfesteter Gestalt nicht zu vermitteln ist. Denn die Abstraction faßt ihre Merkmale außer deren concreter Einheit und Beziehung zu einander auf, mithin außer der Sphäre der wahren Wirklichkeit derselben, und bildet sich vielmehr statt dessen selbst eine Synthese, deren Einheit nur auf ihrer Combination der Merkmale beruht. Diese abstracte Synthese vermag dann freilich keine lebendige Beziehung zu umfassen, und so wird die Wirklichkeit der letztern verneint.

Jede concrete, lebendige Beziehung des Geistes zum Wahren und Wirklichen enthält daher für den abstracten Verstand ein Geheimniß, das er nicht zu enthüllen vermag, so lange er in sich abgeschlossen verharrt. Dieses Geheimniß ist die Wirklichkeit und somit die Wirksamkeit jener lebendigen Beziehung des Geistes, wodurch die Wahrheit der Erkenntniß bedingt wird. Die Bedingung wahrer, lebendiger Erkenntniß ist daher für den Standpunkt des abstracten Verstandes etwas Geheimnißvolles, etwas Mystisches, das er deshalb unbedingt als etwas Unwahres betrachtet, für ein Product falscher Geistesrichtung hält, und verneint. Denn nur das, was er durch seine willkührlichen und endlichen Begriffsbestimmungen mit sich vermitteln kann, hat für ihn die Berechtigung des Wahren. Was außer diesem Kreise bleibt, verneint oder ignorirt er. Daher die große Beschränkung dieses Kreises, daher dessen Leere und die enge Begränzung desselben durch das ihm Unbekannte, aus welchem das ihm Bekannte hervorgeht, ohne daß der in ihm verfestete Geist weiß woher noch wozu.

Die von dem abstracten Verstande ausgehende Verkehrung aller Verhältnisse ist so weit gegangen, daß er, um sich im Besitze seiner Macht zu erhalten, das Beschränktbleiben in seinem engen und leeren, weil grundlosen Kreis als die wahre Aufklärung, Freiheit und Gesundheit des Geistes behauptet, und diese Gestaltung der Geistesbildung gesunde Vernunft genannt hat, während doch das Wesen der Vernunft, und das in ihr verwirklichte Bewußtseyn des Wahren jenem Kreise fremd

und für den abstracten Verstand als solchen nothwendig ein Geheimniß blieb.

So ist die trübste und am engsten gebundene Gestaltung des Geistes für seine lichteste, gesundeste und freieste, das beschränkteste und abstracteste Wissen für das vollendetste und concreteste, die Verneinung des Wesens der Vernunft für die wahre Vernünftigkeit, und die Vereinzelung und abstracte Gegensätzlichkeit für die Gestaltung des wahrhaft Wirklichen in seiner lebendigen Wirksamkeit gehalten. Durch diese Umkehrung aller wahren Verhältnisse ist dem in dieser Richtung verharrenden Geiste die Erkenntniß der Wahrheit und das Leben in ihr immer mehr entfremdet, und er von dem Wahren und Wirklichen entfernt worden.

Einen andern Standpunkt nimmt die sich in sich beschließende Vernunft hinsichtlich der, die Erkenntniß der Wahrheit bedingenden lebendigen Beziehung zu ihr ein. Denn da sich in der Vernunft das Bewußtseyn des Wahren in der Gestaltung der Ideen entwickelt, und ihr die Wirklichkeit des Allgemeinen aufgeht, so geht ihr damit auch die Einheit des concreten Lebens, und so auch die Wirklichkeit der lebendigen Beziehungen der Momente desselben zu einander auf. Daher wird auch selbst in den getrübten und entstellten Bildungen des Wissens der sich allein aus sich selbst vollenden wollenden Vernunft jenes als mystisch bezeichnete Element als Ausdruck der Verwirklichung der Continuität des Lebendigen aufgefaßt, und als ein wesentliches Moment jener Bildungen aufgenommen. Allein hier dient es zur selbstmächtigen Theification der Subjectivität in den verschiedenen Gestaltungen des Pantheismus, und so wird seine Wahrheit hier entstellt.

Erst wenn im Lichte der geoffenbarten Wahrheit dem Geiste sein Verhältniß zu ihr in dessen wahrer Wirklichkeit aufgegangen ist, gewinnt auch jene lebendige Beziehung zur Wahrheit in seinem Bewußtseyn ihre entsprechende Gestaltung, und verwirklicht sich so in ihm in ihrer Wahrheit. Dann substantirt sie seine Erkenntniß und wird die Seele seines Lebens in der Wahrheit, ohne welche sein Verhältniß zu derselben und

seine Erkenntniß nur ein Scheinleben hat, in der That aber todt ist.

Die lebendige Beziehung des menschlichen Geistes zur ewigen Wahrheit ist nicht überhaupt an sich ein Verborgenes, dessen Wirklichkeit daher problematisch wäre oder verneint werden müßte. Jene Beziehung ist vielmehr nur dem in den Gegensätzen des abstracten Verstandes verfesteten Geiste verborgen, während sie dem wahrhaft erkennenden Geiste in ihrer Wirklichkeit manifest ist. So sind auch die Lehren, welche mystisch genannt werden, nicht an sich nothwendig ein Geheimes, ein Verborgenes oder ein Unverständliches, sondern ihre Wahrheit und wahre Bedeutung ist nur denen verborgen, welchen die Grundlage der Vermittlung fehlt, wodurch das Verständniß jener Lehren allein zu erreichen ist. Dieses Vermittelnde, diese Grundlage des Verständnisses kann die Darstellung jener Lehren im Elemente der Sprache und Schrift allein nicht gewähren, weil dieses abstract allgemeine Element das Concrete in seiner lebendigen Wirklichkeit nicht durchaus umfassend aufzunehmen und wiederzugeben vermag. Vielmehr muß die Wirklichkeit, welche jene Lehren darstellen, in ihrer wesentlichen Grundlage dem Geiste schon gegenwärtig seyn, damit er jene Lehren in ihrer ganzen Bedeutung, und so ihren lebendigen Sinn aufzufassen vermöge. Daher das Bestreben in den Darstellungen jener Lehren, den Defect der logischen Entwicklung im Elemente der Sprache durch die Vorführung von Bildern und concreten Gestaltungen, und durch bildliche Sprache zu ergänzen, um so die lebendige Einheit des Wirklichen auszudrücken, und dem Geiste näher zu bringen.

So lange diese lebendige Einheit des Wirklichen dem Geiste nicht aufgegangen ist, sind ihm auch die Beziehungen desselben ein Verborgenes, und daher ist dann auch die mögliche lebendige Wirksamkeit dieser Beziehungen des Geistes zum Wahren und wahrhaft Wirklichen für ihn ein Mysterium. Ein solches Mysterium ist dann für ihn auch in jeder lebendigen affirmativen Beziehung selbst des Geschaffenen zu einander enthalten, obgleich hierauf die Wirklichkeit und Wirksamkeit alles Lebens in der Schöpfung wesentlich mit beruht.

So ist die lebendige Beziehung des Menschen zur Natur, zu der Signatur des Geistes, welche sie trägt, da sie ein Werk des absoluten Geistes ist, für den abstracten Verstand etwas Geheimnißvolles, weil jene Beziehung sich durch seine Kategorien nicht umfassend analysiren, und so sich in dieselben nicht aufheben läßt.

So ist auch die hohe Intensität der lebendigen Beziehung des wahren Dichters und Künstlers zum wahrhaft Wirklichen und zur Manifestation der ewigen Idee im Geschaffenen ein solches Geheimniß. Daher bemüht der Verstand sich vergebens durch Abstractionen die Wirksamkeit dieser intensiven Beziehung, die sich in der Production des Kunstwerks ausspricht, zu umfassen, und durch die Synthese vereinzelter Merkmale etwas Gleiches hervorzubringen.

Wie jede affirmative Beziehung, so enthält auch jede Form der Zuneigung die Liebe, die Freundschaft, die Ehrfurcht, in ihrer lebendigen Wirklichkeit ein solches Mysterium. Nur der Liebende, der Freund hat das lebendige Bewußtseyn und so die durch dasselbe substantirte Erkenntniß der Wirklichkeit und Wirksamkeit der Liebe und Freundschaft. Derjenige, der in diesen Verhältnissen sich nicht selbst befindet, mithin sie nicht lebt, kennt ihre lebendige mithin wahre Wirklichkeit nicht. Diese ihre Wirklichkeit und Wirksamkeit ist vielmehr für ihn etwas Verborgenes, etwas Mystisches, so lange er abstract gegen sie bleibt. Was er sich von ihnen denkt, bestimmt sich nur nach den von ihren äußern Erscheinungen abgezogenen Merkmalen, ohne daß er deren concrete Einheit, ihre lebendige Seele zu fassen vermöchte. Sein Begriff von ihnen ist deshalb ein lebloses Bild, das nur die äußern Züge ohne den sprechenden Geist enthält. Er faßt jene Verhältnisse erst in ihrer lebendigen Wirklichkeit, wenn er sich selbst in ihnen befindet, und so seine Erkenntniß durch die Wirklichkeit substantirt wird.

So ist dem auf dem abstracten Standpunkte verfesteten Geiste auch die lebendige Wirksamkeit Gottes in der Schöpfung, seine Vorsehung, ja er selbst verborgen, und jene Wirksamkeit wird von ihm negirt oder ignorirt, weil ihm die

Wirklichkeit der Beziehung des Geschaffenen zum Schöpfer, mithin die lebendige Bethätigung dieser Beziehung entgeht. Die Wirklichkeit der Offenbarung als einer Manifestation der ewigen Wahrheit im Kreise der Endlichkeit, die Wirklichkeit der Erlösung, wodurch dem Menschen seine Reintegration wieder erreichbar geworden ist, folglich die durch diese bedingte Erkenntniß der Wahrheit ist ihm nicht minder ein Verborgenes, ein Mystisches, das er deshalb als unbegreiflich und problematisch beseitigt. Hierdurch aber verneint er die Erkenntniß der Wahrheit in ihrer Wirklichkeit selbst, und so auch den ganzen höhern Werth und Gehalt des Christenthums. Denn wer die Wirklichkeit der lebendigen Beziehung des Menschen zu Gott nicht erkennt, der erkennt auch die wahre Bedeutung und Wirklichkeit des Christenthums nicht. Daher nimmt er auch nur dasjenige aus ihm als ein Wahres auf, was in der getrübten relativen Allgemeinheit des subjectiven Geistes und seiner oberflächlichen Abstraction selbst liegt, so daß hier das Heil im Christenthume, die lebendige Wirksamkeit der Erlösung verneint wird.

So wird mit der Verwerfung der lebendigen Beziehung des Menschen zu Gott die Grundlage der wahren Gotteserkenntniß verworfen. Die ewige Wahrheit entzieht sich dem Blicke, wenn jene Beziehung verneint wird. Daher ist jene falsche Aufklärung, welche diese Beziehung als etwas Unbegreifliches und Mystisches verwirft und verneint, eine wahre Verdunkelung des Geistes, eine Unwissenheit, die sich selbst für die höchste Weisheit hält und sich im vollen Besitze des Lichts wähnt, während sie sich nur durch Entfernung des Lichts aus ihrem Kreise erhält.

Wie aber mag der, dessen Augen vom Gespinnst der Abstraction und Verneinung umhüllt sind, und der in den Banden der Gegensätzlichkeit und Einzelnheit verstrickt ist, vom Lichte des wahrhaft Wirklichen reden! Er mag verneinen, was er nicht sieht. Ist es deshalb weniger ein Wirkliches, weil die Erkenntniß desselben ein Verhältniß vorausgesetzt, das ihm fremd ist?

Erst wenn der Geist seine Sehkraft dem Wahren zugewandt hat, und sie durch dasselbe gestärkt ist, vermag er das Licht des wahrhaft Wirklichen zu erblicken. Erst dann wird ihm das Geheimniß der lebendigen, die Erkenntniß subsistirenden Beziehung des Geistes zur Wahrheit, und so das Mysterium der Immanenz in ihr offenbar, mit dessen Verwerfung dagegen die Grundlage der Erkenntniß des Wahren und die Kraft des Wachsthums derselben verworfen wird.

Daher soll der Mensch, welcher die Wahrheit erkennen und das Leben in ihr erreichen will, sich mit dem was ihm hier als Mysterium erscheint, nicht etwa blos durch dessen Verneinung oder Ignorirung abfinden, sondern er soll sich mit demselben affirmativ zu vermitteln, und so eine lebendige Beziehung zu dem Inhalte desselben zu erreichen streben. Diesen Inhalt soll er aber dann auch nicht blos in die Sphäre der Unmittelbarkeit des Geistes aufnehmen, ihn nicht etwa blos im Gefühle affirmiren, und sich nur hier in seinem Verhältnisse zu ihm bethätigen, sondern er soll ihn in das Licht seines logisch vermittelten Wissens zu erheben und ihn so in seiner Wahrheit zu erkennen streben. Denn nur dadurch erhält er sich in Beziehung zu jenem Inhalte in einer seiner relativen Selbstbestimmung und freien Geistigkeit entsprechenden Stellung, und bethätigt sich so dem Wesen seines Geistes gemäß, wodurch er allein die lebendigen ihm als etwas Geheimnißvolles und so als etwas Mystisches erscheinenden Beziehungen desselben in ihrer wahren Wirklichkeit, mithin in ihrer wahren Bestimmtheit aufzufassen, und so seinem Bewußtseyn derselben und seiner Bethätigung in ihnen die ihrer wahren Wirklichkeit entsprechende Gestaltung, Maaß und Gränze zu verleihen vermag. Geschieht dieses nicht, und besteht jene Beziehung daher nur in der nicht die ganze Entwicklung des Geistes umfassenden Sphäre der Unmittelbarkeit desselben, statt in das Licht seiner freien Entwicklung erhoben zu werden, so wird der Geist der Gefahr ausgesetzt, in den Banden dunkler Gefühle verstrickt zu werden. Dann wird das seiner relativ freien Wesenheit entsprechende Verhältniß getrübt, die Phantasie bemeistert sich desselben, und umgibt den Geist

mit Phantasmagorien, die er für Erscheinungen des Wahren hält. So wird er einer chaotischen Schwärmerei zum Raube, in deren wüsten, bestimmungslosen, finstern Elemente nun das Böse sich gestaltet, und den darin befangenen Geist dahin bringen kann, daß er, » der das Brod der » Engel essen wollte, an den Trebern der Schweine Behagen » findet. «

Denn alles, was gegen das Wesen des Geistes, gegen seine wahre, diesem Wesen gemäße Entwicklung gethan wird, bestraft sich selbst in seinen Folgen, weil es den Geist in eine falsche Stellung zum Wahren und Wirklichen setzt, und ihn daher mit Irrthum und Täuschung umgibt.

So muß auch jene lebendige Beziehung des Menschen zur Wahrheit und Wirklichkeit in das Licht der durch den denkenden Geist vermittelten Erkenntniß der Wahrheit erhoben werden, wenn das Bewußtseyn derselben selbst licht, rein und wahr erhalten werden soll. Sonst ist es dem Wechsel der Eindrücke und Gemüthsstimmungen, den Schwankungen und Trübungen des Gefühls in einer Weise ausgesetzt, daß der Geist solchen Trübungen und Verirrungen unterworfen, und so hier wirklich unfrei werden kann, weil er in einem seinem Wesen nicht entsprechend gestalteten Verhältnisse festgehalten ist.

Denn nur die Erkenntniß ist die Stufe höherer Entwicklung des menschlichen Geistes, die Grundlage seiner wahren Freiheit. Nur sie gewährt die stärkste und sicherste Waffe gegen die unablässigen Angriffe des Abstracten und Endlichen, gegen die Trübungen der Beziehung des Geistes zur Wahrheit. Nur in der concreten Einheit und Zusammenwirkung aller Momente normaler Geistesthätigkeit wird das Leben in der Wahrheit erreicht, worin der Geist die Vollendung seiner Entwicklung hat.

In diesem auf der Basis der Affirmation und Positivität gestalteten wahren Leben des Geistes wirken so auch Unmittelbares und Vermitteltes im Einklang und in affirmativer Gegenseitigkeit. Wie das Verhältniß Gottes zur Welt, des Schöpfers

zum Geschöpf, der ewigen Wahrheit in ihrer absolut geistigen Wirklichkeit zum menschlichen Geiste ein wirkliches und somit wirkendes Verhältniß ist, so tritt es auch im Bewußtseyn der Beziehung des Geistes zum Höhern und Ewigen hervor. Geht nun der Geist sein Fliehstreben überwindend, und durch die ewige Wahrheit erleuchtet, in dieses Verhältniß ein, so erhält es auch in ihm lebendige Wirksamkeit, und der Keim des wahren Lebens entfaltet sich in ihm zu kräftigem Wachsthume, und trägt und substantirt sein vermitteltes Wissen, seine logische Gestaltung in allen ihren Richtungen, während das so im Lichte der Wahrheit vermittelte Wissen derselben wiederum das Bewußtseyn der Wirksamkeit der lebendigen Beziehung des Geistes zur Wahrheit erhöht.

Wo daher das logisch vermittelte Wissen seine nothwendige Gränze hat, da setzt sich noch das lebendige Bewußtseyn der Wirklichkeit und Wirksamkeit der klar erkannten Beziehung des Menschen zu Gott in seiner Bethätigung in der concreten Einheit der Gesinnung fort und erhält den Geist in der lebendigen Immanenz in der ewigen Wahrheit, in der affirmativen Beziehung zum concret Unendlichen, in der von Klarheit zu Klarheit fortschreitenden Erhebung seines Daseyns zum Leben in Gott.

Diese Immanenz in der Wahrheit, die Wirklichkeit des Lebens in ihr, ist die vollendetste Gestaltung des lebendigen Glaubens, in welchem das unmittelbare und das vermittelte Wissen seine concrete Einheit auf einer höhern Stufe erreicht hat. Hier ist dem unmittelbaren Wissen sein Gegenstand nicht mehr ein fremder, sondern ein durch das vermittelte Erkennen in seiner Wirklichkeit gewußter, und in der Idee geschauter. Dem vermittelten Wissen aber ist er nicht mehr eine nur subjective Synthese, sondern er wird zu einer den Gegenstand in seiner lebendigen Wirklichkeit auffassenden concreten geistigen Gestaltung gebildet. So verwirklicht sich das Leben in der Wahrheit in einer aus der Einheit des Unmittelbaren und Vermittelten hervorgehenden höhern lebendigen Beziehung zum Ewigen, die in der Liebe zu Gott ihre fortschreitende Verwirklichung hat, und worin der Geist seine wahre Freiheit erreicht.

Der lebendige Glaube in seiner Vollendung, die Immanenz, als das Leben in der ewigen Wahrheit, in Gott, stellt sich so als die umfassende Entwicklung des christlichen Bewußtseyns dar. Denn wie die Erkenntniß der Wahrheit nur durch die Vermittlung mit derselben in ihrer Offenbarung durch den Erlöser erreichbar ist, so kann auch die Immanenz in der Wahrheit nur im Lichte dieser Offenbarung, mithin nur durch die Wirksamkeit der Erlösung realisirt werden. Diese Wirksamkeit wird im lebendigen Glauben verwirklicht. Je intensiver dieser daher wird, desto mehr geht die Wahrheit in ihrer Wirklichkeit dem Geiste auf, desto inniger wird seine Beziehung zu ihr und desto mehr substantirt sie ihn. So erweitert sich demgemäß auch der Kreis seines vermittelten Wissens, und der Inhalt und die Bedeutung der Resultate desselben wird erhöht. Dieses Fortschreiten des Wissens wirkt wiederum auf die Intensität des Glaubens, und so wird die Reintegration des Geistes im Lichte der Wahrheit immer mehr gefördert, und die Einheit seiner Selbstbestimmung mit seiner ewigen Bestimmtheit, seiner Freiheit mit seiner Nothwendigkeit immer mehr vollendet. Denn im lebendigen Glauben, im Leben in der Wahrheit verliert die Nothwendigkeit, als Ausdruck der wahren Wirklichkeit und der Bestimmtheit, welche in der absoluten Freiheit des Schöpfers, in der ewigen Idee in Gottes absoluten Sich Wissen gründet, den Character der Gegensätzlichkeit gegen die Freiheit, und wird eins mit dieser in der Immanenz des Geistes in der Wahrheit. So wird nun auch die lebendige Wirklichkeit des Verhältnisses Gottes zu seiner Schöpfung, und die wirksame Bethätigung dieses Verhältnisses erkannt.

Diese Bethätigung, die Wirksamkeit der göttlichen Vorsehung in der Welt, nimmt daher in ihrer wahren Bedeutung nur der lebendige Glaube wahr. Nur hier geht dem Geiste dieses Bewußtseyn in seiner bestimmten Realität auf. Nur der lebendige Glaube gewinnt die klare Erkenntniß der Wirksamkeit der Gnade, und der Führung des Menschen durch sie, mithin der Wirksamkeit der Erlösung auch für den Einzelnen. Nur er erkennt die wahre Wirklichkeit der Offenbarung der

ewigen Wahrheit im Christenthume, die Fülle der ewigen Gnade und Liebe, die darin durch Gott dem Menschen zu Theil geworden ist, und wie darin die lebendige Vermittlung des Ewigen mit dem Endlichen sich fortsetzt.

So ist der lebendige Glaube die Bethätigung des menschlichen Geistes in der fortschreitenden Reintegration seiner normalen Beziehungen im Lichte der geoffenbarten und erkannten Wahrheit. Daher umfaßt er auch die Reintegration der Willensrichtung und Selbstbestimmung, die Herstellung der affirmativen Beziehung des Geistes zum Guten. Denn da die ewige Wahrheit auch das ewige Gute ist, so wird der Wille auch vom Guten substantirt, wenn der Geist von der ewigen Wahrheit erleuchtet, und folglich dieses Licht in der Bethätigung der Persönlichkeit, in der Gesinnung herrschend geworden ist. Wo die Wahrheit im menschlichen Geiste Fassung gewonnen hat, da manifestirt sie sich auch als das Gute, dessen Princip und absolute Realität sie selbst ist. Wie das Verhältniß des Geistes zur ewigen Wahrheit nur im Gebiete ihrer Offenbarung seine wahre Basis gewinnen und zur Erkenntniß der Wahrheit führen kann, so hat auch die Erkenntniß des Guten und die Bethätigung des Geistes in ihm nur hier ihre wahre Grundlage. Nur hier vermag die Moral ihre wahre Begründung zu erreichen. Nur diese Basis gibt ihr einen wahren Halt, weil sie nur hierdurch außer der Sphäre der Dialectik gestellt, nur hierdurch über die Angriffe der Negation erhoben wird. Sonst muß sie ihre absolute Allgemeinheit entweder auf Äußeres oder auf die relative Allgemeinheit des geschaffenen Geistes gründen, mithin stets einen Widerspruch in ihr Princip aufnehmen. Daher treten dann solche Moralprincipe, da sie das Concrete nicht zu umfassen vermögen, und zugleich doch eine absolute Positivität im Gebiete der Dialectik, ohne dasselbe zu verlassen, geltend machen wollen, mit sich in den Widerspruch zu fordern, daß das Subject sich ihnen unbedingt unterwerfen soll, obgleich sie selbst sich nur auf auf die formell verallgemeinerte Subjectivität gründen. In solcher Vermittlung mit dem Guten geräth der Geist daher auch in die nämlichen Widersprüche und abstracten Gegensätze,

welche die Vermittlung des auf dem Standpunkte der abstracten Subjectivität verharrenden Geistes mit der Wahrheit mit sich führt. So treten hier auch die Momente des Guten in abstracter Form hervor, und statt sich in ihrer gegenseitigen Wirklichkeit und Wahrheit zu affirmiren, negiren sie sich vielmehr gegenseitig um sich für sich geltend zu machen, obgleich diese abstracte Negirung das Wesen des Guten, die Positivität der concreten, normalen Wirklichkeit, in solcher Auffassung zerstört.

Daher die mancherlei abstracten Moralprincipe, von denen immer eins das andere zu bekämpfen, zu widerlegen und zu verdrängen gesucht hat. Ja, die einander am meisten entgegengesetzten Principe, der kategorische Imperativ einerseits und die sinnliche Glückseligkeitslehre andererseits, haben sich ein jedes zu ausschließlichen Regeln des Handelns machen wollen.

Der kategorische Imperativ ist der bestimmteste Ausdruck der sich in sich beschließenden sittlichen Allgemeinheit des menschlichen Geistes. Indem dieser Imperativ daher die Wahrheit ausdrückt, welche diese Allgemeinheit in sich selbst hat, so bleibt er doch auch in der Abstraction befangen, da er sich in der für sich seyenden Subjectivität beschließt, und mithin deren Beschränkung nicht in der höhern Wahrheit und Wirklichkeit aufhebt, um so die concrete Einheit des Lebens zu erreichen, und sich dieser entsprechend zu gestalten. Jener abstracte Charakter äußert sich darin, daß er der Liebe zum Guten, mithin der die Gegensätzlichkeit der Pflicht aufhebenden Neigung zu demselben ihre wahre und höhere Geltung als Motiv des Handelns abspricht, und vielmehr das Festhalten jener Gegensätzlichkeit, und das hierdurch bedingte Bewußtseyn der Pflicht als solcher, mithin das Handeln lediglich aus einem abstracten Motive fordert.

Die sinnliche Glückseligkeitslehre gründet sich dagegen blos auf die abstracte Einzelnheit des Subjects, und behauptet diese als solche als das Wahre und Gute. Sie wird aber dennoch auch in ein Allgemeines hineingeführt, um die auf ihrem Standpunkte sich zeigenden Gegensätze in ihrer zerstörenden Wir-

kung auszugleichen, und dadurch die möglichst große Summe des Angenehmen zu erlangen.

So haben überhaupt alle die verschiedenen, auf die sich in sich beschließende Subjectivität sich gründenden Moralprincipe das Gemeinsame, daß sie die verschiedenen Seiten des Verhältnisses des einzelnen Menschen zur Allgemeinheit seiner Beziehungen in abstracter Vereinzelung und behaftet mit der Beschränkung der Subjectivität ausdrücken, und über diese nicht hinauskommen. Während sie sich daher als eine Regel für das normale Leben des Menschen geltend machen, wovon derselbe abgewichen sey, nehmen sie doch, indem sie sich auf die subjective Geistigkeit gründen, zugleich an daß der Mensch sich in der relativen Allgemeinheit seines Geistes bereits in seiner Normalität befinde. So ist dann der Mensch sich selbst Gesetz, weil diese seine relative Allgemeinheit nur in seiner Individualität ihre Verwirklichung hat. Hierdurch aber wird in der That die abstracte Stellung des Geistes zur Grundlage der Moral gemacht, deren Product dann jene abstracten Principe und jene trübe und verworrene moralische Autonomie ist, deren Resultate Verkehrtheiten, ja oft Verbrechen sind, in denen das Böse unter dem Scheine des Guten verhüllt ist, und so den Geist sogar unter der Larve des sittlichen Heroismus zu Verbrechen verleiten kann.

Nur die Immanenz des Geistes in der ewigen Wahrheit, dieses, worauf auch die abstracten Moralprincipe irgend eine Hindeutung enthalten, obwohl durch ihre Verfestung im Kreise der sich in sich beschließenden Subjectivität entstellt und oft fast ganz unkenntlich gemacht, ist die Sphäre, in welcher die Moral allein ihren wahren Inhalt gewinnen kann. Wie daher jene Immanenz nur im Lichte der geoffenbarten Wahrheit erreicht werden kann, so vermag auch die Moral nur in diesem Lichte, mithin nur in der durch den Erlöser begründeten Religion ihre wahre und höhere Bedeutung zu erlangen. Denn die Erkenntniß ihres wahren Inhalts ist durch die Erkenntniß der ewigen Wahrheit selbst nothwendig bedingt. Wird die ewige Wahrheit nicht erkannt, so kann auch das ewige Gute nicht wahrhaft erkannt werden, mithin der Geist die Immanenz

in demselben nicht erreichen. Nur so weit das Gute in der relativen Allgemeinheit und Wirklichkeit des geschaffenen Geistes selbst gründet, und so weit es vermöge dessen Wesens, Wissens und Gewissens in das Bewußtseyn tritt, erzeigt es sich zwar auch ohne jene Erkenntniß der ewigen Wahrheit als solcher im Bewußtseyn zur Bestimmung der Willensrichtung wirksam. Aber dann erscheint es auch zugleich so schwankend, vielfach entstellt und so ohnmächtig, daß es nicht nur vom Bösen, wo dieses unter dem Scheine des Lichts den Geist zu verlocken sucht, leicht besiegt wird, sondern daß es auch bald des Haltes der logischen Kraft irgend eines abstracten Princips, oder äußerer Autorität oder der Furcht, oder anderer abstract subjectiver Motive, z. B. des Stolzes, der Aufrechthaltung des Bewußtseyns eigener Vortrefflichkeit, ja des Grundsatzes, daß der Zweck die Mittel heilige, bedarf, um sich zu erhalten und den Willen zu determiniren. So wird mit abstract endlichen Mitteln im Endlichen die Verwirklichung des Unendlichen, der Idee des ewig Guten erstrebt, während jene Moralprincipe, so wie diese willkührlich sanktionirten Stützen des Guten auch der reichen Fülle des concreten Lebens in der bessern Menschheit nicht gewachsen sind, und diese Fülle nicht erschöpfen noch umfassen können, sondern sich beschränkt und arm in Beziehung zu ihr erweisen, wie denn das Gute in solchen abstract subjectiven Gestaltungen den Charakter des für sich gefaßten Endlichen, ein Wandelbares, Grundloses zu seyn, behält. Hier muß daher der Imperativ des unmittelbar sich aussprechenden Gewissens und das Gefühl die Defecte des Princips ersetzen, und so auch hier die unmittelbare Manifestation der Wahrheit das vermittelte Wissen berichtigen, und sich ungeachtet des logisch bestimmten Princips und oft gegen dasselbe zur Regel des Handelns machen.

Erst wenn der Mensch die Immanenz in der ewigen Wahrheit erreicht hat, verschwindet der abstracte Standpunkt mit den abnormen Erscheinungen, die er hervorruft, und es wird der Gegensatz der Einzelnheit der subjectiven, durch die Verneinung und Selbstconcentration inficirten Willensrichtung gegen das absolut Gute in seiner absoluten Wirklichkeit im

göttlichen Willen, aufgelöst. Hiermit ist auch die wahre geistige Freiheit realisirt worden. Der Wille ist von der abstracten Willkühr befreit, und das Wollen geht frei in das Sollen ein. Das Gesetz, der Imperativ als äußerer, ist in der Immanenz in der Wahrheit aufgehoben, aber nicht getilgt, sondern zur wahrhaft freien Form des Lebens in der Wahrheit verklärt worden. Denn der reintegrirte Wille, die Bethätigung der Persönlichkeit, die sich dem Wahren und wahrhaft Wirklichen liebend immanent weiß, will nur das Gute, und ist frei in diesem Wollen, weil ihre Selbstbestimmung mit ihrer ewigen Bestimmtheit in Einklang ist.

Im Willen bestimmt sich überhaupt der Geist in irgend einer Beziehung practisch zum Inhalte seines Bewußtseyns. Ist dieser Inhalt ein ewiger und wahrer, ein wirklicher in seiner wesentlichen objectiven Bestimmtheit, und ist er als solcher gewußt, so ist auch die Willensrichtung vom Wahren und Wirklichen substantirt und mit demselben übereinstimmend. Ist jener Inhalt dagegen ein abstract endlicher, oder dem Gebiete der sich in sich beschließenden Subjectivität angehörig und so der abstracten Selbstbestimmung des Geistes unterworfen, so erhält auch die Willensrichtung diesen Character, und wird Willkühr.

Die Willkühr will überhaupt nur Endliches. Sie will kein Ewiges, auch nicht einmal ein zeitlich Dauerndes, denn es würde zu einer Schranke für sie werden, und so sie zwingen sich selbst aufzugeben. Sie will daher nur Wechselndes, Wandelbares, nur Bewegung; aber letztere nicht als lebendige Bethätigung der concreten Wirklichkeit des Unwandelbaren selbst, sondern nur als stete Veränderung, als Unruhe des Geistes, als eine Excentricität, die niemals ihr Centrum finden soll, wo die ruhelos treibende Bewegung in die lebendig thätige Immanenz in der Wahrheit überginge. Die Bewegung der Willkühr schließt sich daher im Endlichen und Zeitlichen ab. Dieses allein ist ihr Element, und sie verneint jede Aufhebung desselben in das Unwandelbare und Ewige, weil sie dadurch sich selbst aufheben würde. Weil aber das für sich abstract aufgefaßte Endliche und Zeitliche als solches

ein Nichtiges und Verschwindendes ist, da es seinen Grund und seine Wahrheit nur im Ewigen hat, so vermag es für sich den Willen nicht wahrhaft zu substantiren, ihm keinen wesentlichen, mithin befriedigenden Inhalt zu geben. Daher die Unersättlichkeit der Willkühr, ihr Streben nach Wechsel um des Wechsels willen, nach treibender Bewegung um des Treibens der Bewegung willen, damit sie nur Zerstreuung, nur neu umgestalteten und stets sich neu umgestaltenden gleichen endlichen Inhalt gewinne und daran zehren könne. Es ist dieses die Realisirung des Fliehstrebens des inficirten Geistes, seine Flucht vor der wahren Wirklichkeit, vor der höhern Bestimmtheit und vor der Dauer des Wahren. Daher ist der Willkühr alles was Dauer verheißt oder anspricht und alles was Dauer hat, verhaßt, und sie sucht es zu zerstören. Daher kann sie selbst auch nichts Dauerndes hervorbringen, und untergräbt ihr eigenes Werk, um nur sich zu erhalten und jede Schranke zu beseitigen.

Denn das Wesen der Willkühr ist die Selbstaffirmation durch Verneinung jeder objectiven Bestimmtheit, mithin die abstracte Selbstaffirmation, die sich im Endlichen verfestet, und doch, weil das Wesen des Geistes ein Ewiges ist, das in seinem nothwendigen Grunde einer höhern Bestimmtheit unterworfen ist, sich in einer an einem innern Widerspruche leidenden Stellung befindet, und in dieser mithin weder geistige Gesundheit hat, noch erlangen kann.

Dieses ist die Krankheit, von der in unserer Zeit viele selbst der kräftigern Geister ergriffen sind, die sich vom wahrhaft substantirenden Inhalte und von der objectiven Bestimmtheit des Wirklichen, somit von der Wirklichkeit des Wahren loszumachen streben, in dem Wahne, dadurch die Wahrheit und die wahre Freiheit zu erlangen, und so ein wahrhaft Allgemeines objectiv zu verwirklichen und den Geist mit demselben in Einklang zu bringen. Denn die Gestaltungen der Willkühr täuschen den Geist mit dem Scheine der Freiheit, weil sie von seiner Selbstbestimmung ausgehen, und sie bezaubern ihn mit dem Klange des Wortes »Freiheit« um so leichter, weil es an sich ein Ewiges im Endlichen bedeutet, und

daher für den Geist, als ein Ausdruck des wahren Elements seines Daseyns, den höchsten Reiz hat. So soll dann durch Willkühr die Freiheit verwirklicht, durch die im Scheinwirklichen verfestete Subjectivität die wahre Wirklichkeit hervorgebracht, und durch den Standpunkt der Verneinung und des Fliehstrebens das Gute dargestellt werden.

Daher wähnt man Freiheit zu erlangen, wenn man den Geist von dem losmacht, was sich ihm als ein von ihm unabhängiges Wahres und Wirkliches, dessen objective Bestimmtheit er anzuerkennen und zu affirmiren hat, oder als ein Höheres darstellt, dem er sich zu unterordnen hat. Allein dieses Verfahren hat zur unausbleiblichen Folge, daß der Geist, aus der lebendigen Wirklichkeit seiner Beziehungen und seiner Stellung herausgerissen, statt dessen nun der abstracten Selbstbestimmung seiner Willkühr und der Willkühr anderer ihm gleicher Individuen unterworfen wird, da ihm sein objectiv wirklicher Inhalt, in dessen Bestimmtheit sich das Wahre im Endlichen manifestirt, und wodurch er ein Gegengewicht gegen die Macht des Fliehstrebens der verneinenden Willensrichtung erhielt, entzogen ist. So vertauscht er dann nur die schützenden Schranken, wodurch die Bestimmtheit des verwirklichten, mithin gestalteten Inhalts seine Selbstbestimmung beschränkte, mit den verderblichen und erniedrigenden Banden der abstracten und leeren Scheinwirklichkeit, nicht aber wird er von allen Banden befreit. Denn es wird hier nicht die innere oder äußere Bestimmtheit dieses Inhalts in das Licht der ewigen Wahrheit selbst erhoben, und so in ihrer wahren Bedeutung erkannt, sondern die Bestimmtheit, mithin die Wahrheit des Inhalts wird der abstracten Verneinung unterworfen, indem nur hierdurch die Willkühr sich Raum für sich verschaffen und einen beliebigen Inhalt an die Stelle des verneinten setzen kann. Weil dieses Fliehstreben und abstracte Verneinen aber dem Unwesen des Bösen angehört, so nistet sich in den durch jene Verneinung geschaffenen scheinbar freien, weil von jeder Bestimmtheit des Wirklichen ausgeleerten Raum das ganze Heer der Dämonen ein, welche der verneinende Geist an den Tag ruft. Diese verheeren nun unter dem Scheine der Freiheit die

Welt, bekämpfen das Gute und jede Manifestation des wahrhaft Wirklichen und Ewigen, und bringen überall hin Zerstörung und Elend.

Denn so tief hat die Macht der Negativität und des Fliehstrebens im menschlichen Geiste Wurzel gefaßt, daß er der Stütze bedarf, welche ihm die Bestimmtheit der Gestaltungen des Wirklichen, mithin dieses selbst, da es nur als gestaltet Daseyn hat, als Schranke seiner willkührlichen Selbstbestimmung gewährt, wenn er nicht jener Macht der Negativität unterliegen will. Daher kann auch die äußere Unabhängigkeit der Selbstbestimmung zu einer gefährlichen Klippe für den Geist werden, wenn er nicht durch die Erkenntniß des wahrhaft Wirklichen in seiner objectiven Bestimmtheit und durch das Leben in der Wahrheit einer bestimmten Gestaltung immanent ist. Äußere Freiheit ohne innere ist vielmehr nur Willkühr. Innere Freiheit aber ist nicht das Losseyn des Geistes von der Bestimmtheit des Wirklichen, mithin von der in seiner Gestaltung sich manifestirenden Nothwendigkeit, sondern sie verwirklicht sich nur durch das Erkennen der letztern in ihrer Wahrheit und geistigen Bedeutung, und somit in ihrer Begründung in der höhern Freiheit, worin sie mit dem Guten eins ist.

Die wahre Freiheit hat daher wie das Gute ihre wahre Basis nicht blos in der relativen Allgemeinheit des subjectiven Geistes, so daß ihre Verwirklichung in dieser Allgemeinheit beschlossen wäre, und letztere sie daher durch sich allein zu erreichen vermöchte. Die Grundlage und der Geist der wahren Freiheit ist vielmehr die ewige Wahrheit selbst. Ihre Realisirung für den menschlichen Geist ist die Immanenz in der Wahrheit, das Leben in ihr. »Die Wahrheit allein macht uns frei.«

Nur der ist frei, dessen Daseyn seinem Wesen und seiner Bestimmung entspricht. Daher sind die normalen objectiven Verhältnisse, in denen der Mensch geschaffen worden, und worin er mithin seine wahre Wirklichkeit hat, keine Bande für ihn, sondern sie sind die Träger seiner Freiheit, weil auch in ihnen die Wahrheit sich manifestirt, und er so nur durch sie

und in lebendiger Verbindung mit ihnen eine seinem Wesen entsprechende Gestaltung seines Daseyns erreichen kann. Erst wenn hier der Zwiespalt eingetreten ist, und der Mensch die Bestimmtheit seines Wesens nicht mehr in der Verwirklichung seines Daseyns aufzuheben vermag, entsteht die Determination durch äußere Nothwendigkeit. Der normale Zustand des Menschen enthält daher als solcher auch die Verwirklichung seiner Freiheit. In diesem Zustande weiß er sich mit dem wahrhaft Wirklichen und so seine Selbstbestimmung mit der objectiven Bestimmtheit des Daseyenden in Einkang, und ist mithin durch keine abstracte Gegensätzlichkeit gehemmt, weil das Scheinwirkliche für ihn keine Realität hat. Die bewußte Einheit seiner Selbstbestimmung mit der Wahrheit und wahren Wirklichkeit aber realisirt allein seine wahre Freiheit.

Nicht die Selbstbestimmung blos als solche ist auch schon die Verwirklichung der Freiheit, sondern nur deren sie bedingende wesentliche Form. In wie fern durch sie die Freiheit und nicht die Willkühr realisirt wird, hängt von ihrem Inhalte ab. Im normalen Daseyn des Menschen ist diese Form eins mit ihrem wahren Inhalte, also mit seiner ewigen, höhern Bestimmtheit, und wird in dieser Einheit gewußt, so daß hier die Selbstbestimmung als solche mit der wahren Freiheit identisch ist. Seit aber die Verneinung über den Geist Macht gewonnen hat, und so die abstracte Gegensätzlichkeit und der Zwiespalt eingetreten ist, sind auch hier Inhalt und Form nicht mehr eins. Ist der Geist vom Fliehstreben und der abstracten Selbstconcentration befangen, mithin unfrei, so ist dies auch der Inhalt seiner Selbstbestimmung, mithin diese selbst. Der Geist ist dann von einer falschen Stellung abhängig, von den Banden des Irrthums und der Täuschung gefesselt, welche seine Willensrichtung determiniren, daß er seine Selbstbestimmung nicht mit den normalen Beziehungen und der wahren Bestimmtheit seines Wesens in Einheit bringen kann. Daher findet er statt freier Bethätigung seiner selbst vielmehr überall Schranken, Widerstreben und Bekämpfung.

Als der Mensch sich gegen seine normalen Verhältnisse abstract auf sich concentrirte, in dem Wahne, daß er durch Loslösung von diesen Verhältnissen, die ihm in dem falschen Scheine von Fesseln gezeigt worden waren, und durch Verneinung seiner ihm als niedrig dargestellten wahren Stellung frei werden und eine höhere Stellung erreichen würde, verlor er vielmehr seine Freiheit, und von allen Seiten trat die Bestimmtheit seiner Beziehungen als Zwang in sein Bewußtseyn, dem er vergebens durch Fortschreiten in seiner abnormen Richtung sich zu entziehen sucht, vielmehr dadurch nur um so unfreier wird.

So wurde er in seiner Beziehung zur Natur unfrei, da er ihre Dialectik und abstracte Nothwendigkeit nicht mehr normal in sich aufzuheben vermochte. Die Natur, die früher seiner Freiheit zur Stütze diente, wurde ihm dagegen nun zur Tyrannin. Er empfand sie als eine Last, als Weltschwere, welche den Geist niederbeugt, daß er oft sich nur mühsam emporzurichten vermag.

Auch in seinem Verhältniß zu sich selbst und zum Höhern wurde er unfrei. Das Gute in ihm, seine Position in der Wahrheit, wurde durch das Böse und die Macht des Unwahren bekämpft und in ihrer Bethätigung gehemmt. Sein Gewissen trat der verneinenden Richtung seiner Selbstbestimmung als ein von einer höhern Nothwendigkeit ausgehender Zwang entgegen, als Ausdruck des von seiner Selbstbestimmung unabhängigen, in dem nothwendigen Grunde seines Wesens wurzelnden Bewußtseyns der normalen Bestimmtheit seines Wesens in dessen Verhältnisse zum Wahren und Guten durch Gott, seinen Schöpfer, von dem er absolut gewußt und der ihm daher allgegenwärtig ist.

Daher trat nun auch in seiner Beziehung zu Gott die in dem nothwendigen Grunde seines Wesens enthaltene Schranke seiner Selbstbestimmung in schreckender Gestalt hervor. Die ewige Liebe erschien als ewige strenge Gerechtigkeit, an der die widerstrebende creatürliche Selbstbestimmung vermöge der Bedingtheit der Kreatur scheitert, und nur die ihr entsprechende ihre Vollendung findet. Denn die ewige Liebe ist zugleich die

strafende Gerechtigkeit, jenes für den Guten, dieses für den Bösen. Der Standpunkt des geschaffenen Geistes, je nachdem er normal oder abnorm ist, enthält so selbst das Medium, worin ihm die ewige Wahrheit als Gnade und Liebe oder als strafende Gerechtigkeit erscheint.

Der Mensch ist daher seit seinem Falle nicht mehr durch sich selbst wahrhaft frei. Er weiß sich abhängig von der Gewalt der Natur, abhängig von innerer ihn zwingender Bestimmtheit, abhängig von der ewigen Gerechtigkeit. Gegen alle diese müßte er sich auflehnen, alle besiegen, wenn er diese Unfreiheit durch Vollführung seiner Selbstconcentration und seines Fliehstrebens aufheben wollte. Dieses aber würde ihm nur durch Erreichung eines absoluten Standpunkts seines Selbsts möglich seyn. Diesem widerspricht jedoch die Relativität und Bedingtheit seines Wesens als eines Geschaffenen. So lebt er auf dem Standpunkte seiner abstracten Selbstconcentration und Willkühr gefesselt in endlosem Kampfe. Er hat das Bedürfniß frei zu seyn, ein Bedürfniß, das aus dem Wesen des Geistes selbst entspringt. Aber er sucht die Freiheit durch ihr Gegentheil zu erreichen, durch das Streben nach der Vollendung abstracter Selbstbestimmung und durch Verneinung der Bestimmtheit seiner wahren Stellung und Verhältnisse. Wie der Schein der Freiheit die Unfreiheit verbarg, welcher sich der Mensch durch seinen Fall hingab, so ist dieser Schein noch stets das Reizmittel, das dazu dient den Geist enger mit den Banden der Unfreiheit zu umstricken. Der Wahn, Freiheit durch Verneinung der objectiven und höhern Bestimmtheit, und durch Zerstörung der Gestaltungen des Wirklichen und der denselben entsprechenden Verhältnisse zu finden, dieser Wahn setzt sich auch in der Gegenwart fort, und gebiert die ruhelos treibende Bewegung der Willkühr, welche, anstatt die Freiheit zu erreichen, sich nur immer weiter von derselben entfernt. Denn je weiter diese Verneinung fortschreitet, desto mehr wird das Gleichgewicht der wesentlichen Beziehungen des Geistes mit seiner Selbstbestimmung gestört, desto schneidender tritt der Widerspruch zwischen der letztern und seiner Bestimmtheit hervor, desto mehr wird er gestachelt, diesen Widerspruch durch

Fortschreiten auf seiner falschen Bahn zu überwinden, und desto vergeblicher ist dieses Streben. So wird sein Treiben immer wilder, seine Zerstörungssucht immer größer, bis er entweder ermattet in nihilistischer Schwäche und Leere in sich zurücksinkt, oder in der Verneinung fortschreitend dem Bösen ganz verfällt, oder in Wahnsinn endet.

Auch dieses ist ein Commentar zu den Worten »ihr werdet seyn wie Gott.« Auch hier zeigt sich der schreckliche Lohn, den der Verführer denen gewährt, die der täuschenden durch ihn geebneten Bahn folgen. Vergebens suchen die Anhänger jenes falschen Freiheitsstrebens durch Jubelgeschrei das Rasseln der Ketten zu übertönen, womit sie durch die Abnormität ihrer Richtung und ihres Thuns gefesselt sind. Je lauter jenes Geschrei, desto dröhnender dieses Gerassel, bis in der Stille des Irrenhauses oder des Grabes jener Triumphgesang verstummt, und das Geklirr der Ketten der ewigen Finsterniß allein noch gehört wird.

Nur »wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit!« Den unermeßlichen Sinn dieser Worte aufzuklären ist Gott selbst Mensch geworden und hat den Weg gezeigt, der zur Freiheit führt. Dieser Weg ist der nämliche wie der Weg zur Wahrheit. Die Freiheit ist in ihrer höchsten Bedeutung das Leben in der Wahrheit selbst. Daher ist sie ein Element der wahren Entwicklung des Geistes, auf das er ein anerschaffenes Recht besitzt. Die Wahrheit aber ist nur im Gebiete ihrer Offenbarung wahrhaft manifest geworden. Er, welcher der einzige Weg zur Wahrheit ist, ist daher auch der einzige Weg zur Freiheit.

Die Erlösung umfaßt mithin auch die Reintegration der Freiheit des Geistes. Denn wie der Mensch durch die Erlösung die Reintegration der Einheit seines Daseyns mit seinem Wesen, seiner Selbstbestimmung mit seiner ewigen Bestimmtheit erreichen soll, so soll er auch die relativ freie Wesenheit seines Geistes im Lichte des Bewußtseyns seiner höhern Bestimmtheit, dieser, mithin der ewigen Idee entsprechend realisiren, und so auch in der Sphäre seiner Freiheit seine Ebenbildlichkeit im Lichte der ewigen Wahrheit reintegriren.

Denn wie die absolute Geistigkeit Gottes als solche absolute Freiheit ist, so hat auch der Mensch als Ebenbild Gottes in seiner Geistigkeit die Stätte seiner Freiheit. Die Entwicklung des menschlichen Geistes ist als solche auch die Entwicklung seiner Freiheit. Wie die Entwicklung des Geistes durch die Vermittlung desselben mit der Objectivität bedingt ist, so ist hierdurch auch die Entwicklung seiner Freiheit, die Verwirklichung seiner selbst als des Freien bedingt. Die Wissenschaft, als die concrete Gestaltung jener Vermittlung, ist die Gestaltung der fortschreitenden Freiheit des Geistes. Der Character der Wissenschaft ist ein freier. Sie kann nur durch die Bestimmtheit des Wirklichen und durch die immanente Nothwendigkeit der logischen Gestaltung desselben, wodurch es in die Sphäre des Geistes, mithin der Freiheit erhoben wird, ihre wahre Begründung und ihren wahren Inhalt erhalten. Wie der Mensch aber nicht seine absolute Selbstbestimmung ist, mithin seine Entwicklung nicht durch sich selbst vollenden und seine Vermittlung mit dem Objecte nicht bis zur absoluten Aufhebung der Bestimmtheit desselben in sich fortführen kann, so kann auch seine Freiheit ihre Vollendung nicht in seiner Selbstbestimmung und logischen Entwicklung erreichen, sondern er kann ihre, durch die Bedingtheit seines Wesens begründete Beschränkung nur durch Verklärung derselben in der absoluten Freiheit Gottes, seines Schöpfers aufheben.

Der Mensch gewinnt daher die wahre Freiheit des Geistes nur in der Immanenz in der ewigen Wahrheit, wie diese Immanenz wiederum nur im Lichte der Erkenntniß der Wahrheit, mithin in der Erleuchtung des erkennenden Geistes durch den Geist Gottes erreichbar ist. Je mehr im Geiste das Ewige über die Macht des Endlichen und abstract Zeitlichen siegt, desto mehr erfaßt er sich als das, was er an sich ist, als ein Ewiges und Freies. So schreitet er in seiner normalen Entwicklung fort, und wird immer mehr von den Banden des Irrthums und der Täuschung befreit. Denn nur durch die Wahrheit werden diese Bande gelöst; nur sie substantirt den Geist mit dem wahrhaft Wirklichen, und befreit ihn von

der Macht des Scheines, von den Fesseln des Endlichen und Abstracten.

Die wahre Freiheit führt daher, wie das Leben in der Wahrheit überhaupt in das Gebiet der Entwicklung der unmittelbaren Beziehung des Geistes zur ewigen Wirklichkeit auf höherer Stufe, auf der Stufe der durch die ewige Wahrheit erleuchteten Erkenntniß und dadurch begründeten Immanenz des Geistes in Gott. Daher prägt sie sich auch in der lebendigen Bethätigung der Persönlichkeit, in der durch die Wahrheit substantirten Gesinnung aus.

Wo diese Gesinnung herrscht, da zeigt sich auch die wahre Freiheit im Äußern. Nicht in Herrschsucht, in Ruhmredigkeit, in Eitelkeit, im ungezügelten Streben nach Genuß, in der Loslösung vom Gesetz, in der Entfeßlung der Leidenschaften, im Zorn gegen jedes Widerstrebende als solches, nicht in allen den vielen Producten der Willkühr ist die wahre Freiheit zu finden. Sie sind nur Zerrbilder derselben, nur Gestaltungen falscher Willensrichtung.

Die wahre Freiheit zeigt sich dagegen als Gerechtigkeit und Billigkeit, als Klarheit, Milde und Schonung, als Frieden und als jene auf tiefem Geistes-Ernst ruhende Freude, welche durch das Leben in der ewigen Wahrheit, durch das Bewußtseyn der innigen Gewißheit des Geistes in ihr hervorgerufen wird. Die wahre Freiheit zerstört nicht, sondern bauet; sie verheert nicht, sondern verschönert; sie preßt nicht Thränen aus, sondern trocknet sie. Sie ist nicht habsüchtig, nicht egoistisch, sondern hülfreich und gönnt jedem das Seine. Denn sie will nicht das Endliche, sondern das Ewige. Sie erkennt die wesentlichen Beschränkungen des Menschen im Kreise der Endlichkeit in ihrer höhern Nothwendigkeit und fügt sich ihnen mit Gelassenheit. Denn das Ewige, die höhere Wirklichkeit ist ihre Stätte, und sie erkennt diese auch in ihrer Manifestation im Endlichen. Das Endliche im Ewigen zu verklären ist ihr Bestreben, damit das ewige Licht der Wahrheit, der nie wankende Strahl der ewigen Gegenwart in jedem Geiste sich entzünde, und das sociale Leben durchdringend, dessen Gestaltungen substantire.

Die wahre Freiheit ist in ihrem Wesen einfach, da sie nicht in der Mannichfaltigkeit und dem Wechsel des Wandelbaren versenkt, sondern ihr die höhere Einheit des Mannichfaltigen aufgegangen ist. Alle ihre Gestaltungen tragen das Gepräge der concreten Einheit der Idee, aus der sie hervorgegangen sind. Daher entwickeln sie sich durch innere Nothwendigkeit, und haben die Dauer, welche das Wesentliche und Wahre im Kreise der Dialectik des Endlichen ansprechen mag. Jemehr das Wahre und Wirkliche, das Beharrliche und Dauernde, die Idee in ihrer ewigen Realität im Geiste herrschend wird, desto mehr spricht sich dieses auch in den von ihm ausgehenden Gestaltungen aus, desto mehr wird die Entwicklung und Bestimmtheit seiner Verhältnisse, sofern sie seiner Selbstbestimmung unterliegt, vom Wahren und Wirklichen substantirt. Jemehr aber diese Gestaltungen hierdurch einen wesentlichen, wahrhaft wirklichen Inhalt erlangen, desto sicherer widerstehen sie den Angriffen der Willkühr, desto ungestörter kann ihre Entwicklung Wachsthum, Blüthe und Frucht gewinnen. Sie erhalten sich dann in ihrem Wesen und manifestiren dessen innere lebendige Kraft, wenn auch der Einfluß der Dialectik des Endlichen, in dessen Kreise sie sich befinden, sich gegen sie geltend macht. Denn wenn dieser Einfluß in diesem Kreise selbst auch nicht durchaus zu besiegen ist, so ist er doch zu vermindern, und vermindert sich, jemehr das Ewige und Wahre im Endlichen herrschend wird.

So ist der Geist der wahren Freiheit, wie er die lebendige Bethätigung des Geistes in der Wahrheit, und so die Bethätigung des Ewigen und Unwandelbaren in der Gesinnung ist, auch der Geist, welcher den Gestaltungen des socialen Lebens, den Bildungen der Verhältnisse der Menschen unter sich, wahre Entwicklung, Inhalt und Dauer verleiht. Dadurch werden diese Gestaltungen wiederum für die Menschen selbst Stützen und Haltpunkte, sowohl gegen die Macht der Wandelbarkeit des Endlichen, als auch gegen die Macht der in ihnen selbst thätigen feindlichen Kräfte der Willkühr, des Fliehstrebens und der Selbstsucht.

Jene Gestaltungen, wie sie in der innern Nothwendigkeit ihrer Bildung die Entwicklung des Wahren und Wesentlichen der relativen Wirklichkeit des Geschaffenen in ihrer Begründung in der ewigen Wirklichkeit manifestiren, werden so auch für den Einzelnen das Element, worin er seine wahre Entwicklung, seine fest begründete Gestaltung erlangt, und wodurch er dem Wahren in der Bestimmtheit seiner Verwirklichung immanent wird. In dieser Immanenz hat der Einzelne die objective wie subjective Verwirklichung seiner Freiheit, in welcher er seine normalen Beziehungen zum ewig Wahren und Guten durch Affirmation der Bestimmtheit realisirt, welche jenen Beziehungen durch dasselbe selbst gegeben ist.

So wird die wahre Freiheit nur durch den Geist der Wahrheit und des Guten verwirklicht, und erreicht ihre Vollendung nur in der Immanenz in der ewigen Wahrheit selbst, mithin nur in der Vermittlung des Geistes mit derselben im Christenthume. Wie dieses durch die lebendige, ewige Wahrheit begründet und beseelt ist, so ist auch der Geist der wahren Freiheit in ihm verwirklicht, und wird durch dasselbe in der Gesinnung des Einzelnen lebendig. Nur wo die christliche Gesinnung durchdringend herrschend geworden ist, herrscht auch die wahre Freiheit. Denn nur diese Gesinnung enthält das Princip wahrer Freiheit, die im Lichte der Wahrheit verwirklichte Einheit der Selbstbestimmung mit der normalen Bestimmtheit, die Selbstaffirmation durch Affirmation des Andern und des Höhern, das Eingehen des eigenen Willen in den göttlichen Willen, wogegen die falsche Freiheit ihre Affirmation durch Negation, nicht des Selbst, sondern des Andern und des Höhern realisirt.

Das Prinzip der wahren Freiheit ist daher dasselbe, wie die Grundlage der Erkenntniß der Wahrheit und der Bethätigung des Geistes im Guten. Das Wesen dieses Princips aber ist das Wesen der Liebe, die sich in diesen verschiedenen Gestaltungen verwirklicht, indem die göttliche Liebe die ihr entsprechende Liebe im Menschen hervorruft. Daher erreichen diese Gestaltungen ihre Vollendung auch nur in der Liebe in dieser höhern Bedeutung, wo sie die Seele des Lebens

in der Wahrheit, die lebendige Einheit aller seiner Richtungen ist.

Neigung zur Wahrheit, Interesse für sie, für etwas, von dem der Geist nur erst ahnet, daß er durch dasselbe die normale Entwicklung seines Daseyns erreichen werde, ist diese Liebe in ihrem noch schwachen Beginn. Erstarkend wird sie ein leuchtender Stern in der Nacht des Endlichen, ein Anker im stürmenden Meere der Reflexion und des Kampfes der Gegensätze, ein Schild gegen die Angriffe der Negation und Abstraction. Bricht der Geist die Fesseln der Verneinung und des Fliehstrebens, dringt er durch die materialisirende Schwere der Infection hindurch, so ist diese Liebe nicht mehr nur Neigung zur Wahrheit, sondern sie ist in der Immanenz des Geistes in dieser, in der ewigen Liebe selbst, zu ihrer vollen lebendigen Wirksamkeit erhoben. Daher entfaltet der Geist nun in ihr seine ganze Freudigkeit, die Klarheit und Heiterkeit seines lichten Wesens, das er nun in dem ganzen Umfange seiner Fähigkeiten und seiner normalen Beziehungen bethätigen kann.

In dem Lichte dieser Liebe gewinnt die feste Zuversicht, die unbedingte Hingebung des Geistes an die ewige Wahrheit und göttliche Liebe ihre ganze Stärke und Innigkeit. In ihr lebt die Hoffnung; aber nicht mehr in der beschränkten Gestalt, daß der Mensch dessen, was er hofft, noch nicht gewiß ist, sondern als das freudige Bewußtseyn der unwandelbaren, ewigen Wirklichkeit des Wahren und Guten. Denn das, was für uns Zukunft ist, steht vor Gott in ewiger Gegenwart, da in seiner Schöpferidee die normale Bestimmtheit aller Verhältnisse des Geschaffenen gründet.

In dieser höhern Liebe wurzelt das feurige Streben nach der Erkenntniß der Wahrheit und dem Fortschreiten in dieser Erkenntniß, um das Leben des Geistes in der ewigen Wahrheit, welches auch das Leben des Geistes in der ewigen Liebe ist, immer mehr zu erhöhen, dadurch, daß die Macht des abstracten Endlichen und des Scheines immer mehr besiegt, und die Macht des Ewigen im Geiste immer mehr herrschend wird. Durch diese höhere Liebe wird daher die im End-

lichen befangene Gesinnung umgewandelt und im Lichte der ewigen Wahrheit geläutert und reintegrirt. So wird das unmittelbare Bewußtseyn der lebendigen Beziehung des menschlichen Geistes zur Wahrheit in ihrer ewigen Wirklichkeit, was den Keim dieser Liebe enthält, da es durch die Bethätigung der göttlichen Liebe zum Menschen begründet wird, wiederum durch sie von jeder Trübung und Schwäche immer mehr befreit, und zu seiner Vollendung im lebendigen Glauben erhoben. So wird auch diese Liebe, wie sie das Streben nach der Erkenntniß der Wahrheit hervorruft, wiederum durch das Licht der Erkenntniß erhöht, und in der Immanenz des Geistes in Gott zu ihrer höchsten Blüthe geführt, wodurch alle Verhältnisse des Menschen eine höhere Weihe und Bedeutung erlangen. Denn wie die wahre Erkenntniß alles Geschaffene in seiner Beziehung zum Schöpfer erkennt, so liebt auch die höhere Liebe alles in seiner Beziehung zu Gott, und führt deshalb alle Gestalten, alle Abstufungen der Liebe zu dem Geschaffenen auf ihn zurück. Denn wie sie aus Gott geboren ist, so strebt sie auch wiederum unablässig zum Ewigen empor. »Sie kann in keinem Erschaffenen, sie kann nur in Gott Ruhe »finden.« Nur durch sie kann jede Liebe ihren wahren, ewigen Inhalt gewinnen, kann nur in ihr geläutert und vollendet werden. Nur sie verleiht jeder Liebe ihren höhern, von keiner Selbstsucht getrübten Character. Nur in Gott, dem ewig Treuen, hat jede wahre Treue ihre ewige Begründung, die sie über den Einfluß des Endlichen emporhebt. Nur die höhere Liebe ist die wahrhaft belebende Seele jeder wahren Zuneigung, jeder wahren Achtung und Ehrfurcht, jeder Bewunderung des wahrhaft Bewundernswerthen. Denn wo sie im Geiste lebendig geworden ist, da liebt er jede Manifestation des Ewigen im Endlichen, jede Erscheinung höherer Würdigkeit des Menschen. Sie macht ihn empfänglich für den höhern Reiz des Guten, Wahren und Schönen. In ihr wurzelt die feurige Indignation gegen alles Unwürdige und Niederträchtige, gegen jede Gemeinheit der Gesinnung. Sie ist fern von aller Weichlichkeit und jedem Tändeln mit Empfindungen, fern von jeder Kopfhängerei wie von jedem Übermuth und jeder

Schwelgerei in Gefühlen. Sie ist vielmehr kräftig, freudig und klar und voll Tüchtigkeit. Sie ist schonend, aber nicht lässig, und widerstrebt jeder Halbheit und Trägheit. Ihre Indignation straft, aber nicht hassend, sondern beseelt von dem Streben, den Keim des Guten in jeder Gesinnung zu erwecken und ihn zu pflegen, damit das Gute Kraft gewinne das Schlechte zu verdrängen und die Gesinnung zu läutern. Denn wie die höhere Liebe selig ist in dem Leben in Gott, von dem sie stammt, so möchte sie alle Menschen zu diesem Leben führen. Wie sie sich weiß in der ewigen Einheit alles Geschaffenen in seinem Verhältnisse zum Schöpfer, dessen Liebe diese Einheit begründet und umfaßt, wie sie erleuchtet und beseelt ist vom Lichte der ewigen Wahrheit, so möchte sie in allen Menschen das Bewußtseyn dieser Einheit, und den Keim der ewigen Liebe und der Immanenz des Geistes in Gott erwecken, damit in allen der Strahl jenes Lichts Fassung gewinne, wodurch der Mensch allein sich den drückenden Fesseln des abstracten Endlichen entziehen und die wahre Freiheit erreichen kann.

Wie das Christenthum das Gebiet der Manifestation der Wahrheit in ihrer Wirklichkeit ist, so ist es auch das Gebiet, in dem die göttliche Liebe in ihrer ganzen Fülle sich manifestirt, und in dem somit auch die höhere Liebe im menschlichen Geiste in ihrer ganzen Intensität sich verwirklichen mag. Denn nur durch den Erlöser, als den Mittler zwischen Gott und dem Menschen, zwischen dem Endlichen und dem Ewigen, kann sie ihre Vollendung gewinnen, wie der Erlöser selbst ihr ganzes Wesen, ihren Gehorsam, ihre Demuth, ihren muthigen Kampf gegen die Gewalten der Finsterniß, ihre Hingebung an Gott, ihre Leiden und ihre Geduld, ihren Sieg und ihre Verklärung durch sein Leben und seine Lehre offenbart hat. Daher enthält auch das Christenthum alle Momente, das ganze Wesen dieser höhern Liebe. Sie ist der Geist, der in seinen Lehren weht, und die Seele seiner äußern Gestaltung. Denn sie kann nicht in abstracter Innerlichkeit verborgen bleiben, da sie die Bethätigung des Geistes im Leben in der Wahrheit und so die Wirksamkeit dieses Lebens selbst ist. Wo sie im

Innern ist, da gibt sie sich auch entsprechendes Daseyn im Äußern. Ja, sie hat nur ihre wahre Wirklichkeit in ihrer Bethätigung in der concreten Einheit des Innern und Äußern. Daher, wie sie der wahre Geist des Christenthums ist, so hat sie auch in der concreten Einheit der Gestaltung des Innern und Äußern desselben, in der Kirche, in welcher die Mittlerschaft des Erlösers ihre fortdauernde Wirklichkeit und Wirksamkeit im Kreise der Endlichkeit hat, die wirksamste Realisirung ihres Wesens. Sie ist der Odem, welcher deren Instituten zur Reintegration der Menschheit, zur Verbreitung der Erkenntniß der Wahrheit, zur Übung der Barmherzigkeit und zur Linderung des Elends ihre beseelende und umfassend wirkende Kraft verleiht. Sie ist das Wesen des Cultus, der äußern Gestaltung des Gottesdienstes, dessen Mittelpunkt das Opfer der ewigen Liebe für das Heil der Menschheit ist. So beseelt sie die Formen des Gottesdienstes, und wirkt daher wiederum beseelend durch diese. Denn in der Gestaltung desselben stellt sich die Offenbarung dieser höhern Liebe im Leben des Erlösers dar, wodurch er einst dem Ewigen wieder eine Stätte im Endlichen bereitet hat, und diese durch seine Gegenwart heiligt. Daher sind alle Momente jener Offenbarung der höhern Liebe im Leben des Erlösers, von der tiefsten Erniedrigung bis zur höchsten Verklärung desselben, in der Gestaltung des Gottesdienstes vergegenwärtigt, damit das Heilige den Menschen stets gegenwärtig sey, das Ewige und Höhere sie der Macht des Endlichen und Niedern entziehe, und das Feuer der höhern Liebe in ihnen entzünde. Durch diese dem Geiste des Christenthums wesentliche Gestaltung des Gottesdienstes umfaßt die darin sich manifestirende Vermittlung des Ewigen mit dem Endlichen und die Verklärung des Endlichen durch das Ewige auch im Äußern und durch äußere Wirksamkeit alle Lebensverhältnisse des Einzelnen, und erhebt diese in eine höhere Sphäre. Die höhere Liebe, welche jene Gestaltung beseelt und diese Verklärung hervorruft, ist eine reine Flamme, die überall durchdringt, und das Ewige im Endlichen und in allen Lebensverhältnissen, die durch dasselbe ihre Weihe erhielten, offenbart; die dadurch in jedem, der sie in sich wirksam werden läßt, den Keim des

Ewigen, Wahren und Guten kräftigt, um ihn zum Wachsthum und zum Siege über das Unwahre und Böse zu führen.

Nur wo diese höhere Liebe waltet, ist der Geist des wahren Lebens thätig, wodurch der Einzelne das Licht der Wahrheit in seiner vollen erleuchtenden und beseelenden Kraft gewinnt, und es in ihm durchdringend herrschend wird, daß es sich in seinem ganzen Leben, Denken und Thun manifestirt. Denn wo das Ewige im Geiste lebendig geworden ist, da substantirt es auch alle seine endlichen Verhältnisse. »Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.« Sie faßt das Gesetz in sich, indem die Nothwendigkeit, welche der Character des Gesetzes ist, in der Immanenz des Geistes in der ewigen Wahrheit und göttlichen Liebe zur wahren Freiheit erhoben und so verklärt worden ist.

Diese Liebe ist das Licht der wahren höhern Speculation, der Erkenntniß der Wahrheit in ihrer ewigen Wirklichkeit. Je höher, inniger und lebendiger diese Liebe ist, desto höher, reiner und wahrer wird das unmittelbare und das vermittelte Wissen, der Inhalt der Erkenntniß; desto mehr substantirt die ewige Wahrheit den Geist, daß er durch sie die Fülle und den Reichthum des höhern Lebens gewinnt.

Diese Liebe beseelte die heiligen Männer und Frauen, denen es durch sie verliehen wurde die Fülle des Himmlischen zu fassen und mitzutheilen; die in ihren Schriften Ewiges reden, Unvergängliches, ein nie versiegender Quell, um den Durst nach Wahrheit zu löschen. Der Wahrheit weihten sie ihr Leben, die Wahrheit erleuchtete sie. Sie haben Licht geredet in das Dunkel, Licht, das durch die Jahrhunderte glänzt, und das mit immer gleicher Kraft alle erleuchtet, die seinen Strahlen sich zuwenden.

Denn das Ewige ist immer neu, und veraltet nie, weil es wahr und wahrhaft wirklich ist. Nur das Endliche veraltet, und die Gedanken, die blos in endlichen Verhältnissen weilen, werden schnell wirkungslos und unbedeutend.

In der höhern Liebe erlangt so die Erkenntniß der Wahrheit ihre höhere Vollendung, und der erkennende Geist in ihr

seine normale Bethätigung in seinen Beziehungen zum Innern und Äußern, zum Ewigen und Endlichen. So verwirklicht sich in ihm die wahre Weisheit, welche die Wirklichkeit und Wirksamkeit des Lebens in der Wahrheit ist.

Das Streben diese Weisheit zu erreichen, den Keim dieses Lebens in sich zum Wachsthum, zur Blüthe und Frucht zu bringen, ist die wahre Liebe zur Weisheit, die wahre Philosophie.

Den Schöpferworten »es werde Licht!« ist alles geschaffene Leben immanent, und besteht durch sie. Aus ihnen schöpft es, ohne sie je zu erschöpfen, ohne je ihren Inhalt zu vermindern, da es vielmehr selbst die Explication des Inhalts jener Schöpferworte ist, wie sie das Princip der relativen Einheit der Schöpfung enthalten.

Inneres, sich selbst schauendes Licht ist das Wesen des Geistes. Äußeres Licht ist die höchste Potenz des Wesens der Natur. Wie der Mensch die trübern Gestaltungen seines Geistes im Lichte der ewigen Wahrheit zu läutern und zu verklären sucht; wie er unter höherer Führung immer weiter strebt in seiner Entwicklung um das innere Licht seines Bewußtseyns zu immer höherer Klarheit zu führen, so drängen sich auch die Gestaltungen der Natur dem äußern Lichte entgegen, und erreichen höhere Vollendung, jemehr sie in dessen Sphäre erhoben sind. Das Gegensätzliche, Starre dieser Gestaltungen geht hier in mildere Bildungen über, an denen sich immer mehr harmonische Beziehungen hervorthun, und welche so immer bestimmter die Einheit der Idee manifestiren, der entsprechend sie geschaffen sind. So geht auch der Geist, der sich in normaler, der höhern Bestimmtheit seines Wesens gemäßer Entwicklung dem Lichte der ewigen Wahrheit nähert, in seinem Leben überhaupt immer mehr aus dem Gebiete der starren Selbstconcentration, der Abstraction und Negation in das Gebiet der Affirmation, der Liebe und Freiheit über, mithin in die Sphäre der höhern Bildungen des geistigen Lichts, welches im geschaffenen Geiste durch die Immanenz desselben

in dem unerschaffenen Lichte der absoluten Geistigkeit des Schöpfers sich verwirklicht.

So erhebt im Lichte sich alles Geschaffene zur Manifestation der relativen Einheit des Ganzen der Schöpfung, worin deren Dualismus die höhere Einheit der ewigen Schöpferidee abbildlich ausdrückt. Im Lichte verbindet sich das Gegensätzliche, und erscheint in harmonischen Wechselbeziehungen. Das Licht ist so die Seele der Harmonie, der affirmativen Beziehung des Einzelnen zum Einzelnen, zum Ganzen und zum Höhern, der Einigung des Getrennten, der Aufhebung der starren Gegensätzlichkeit, deren Fesseln der Geist sprengt, wenn die Affirmation in ihm vorherrschend wird, und im Lichte des Wahren die höhere Liebe in ihm Fassung und Wirksamkeit gewinnt.

Die Finsterniß, das Reich der Negation und Starrheit, kennt keine Harmonie, keine Liebe, keine Freiheit. Die Bildungen, deren Wesen dem Lichte angehört, und die nur im Lichte sich entwickeln können, sind ihr fremd. Sie kennt nur schneidende Mißtöne, nur die tiefen, schauerlichen Klagen der von den Ketten der starren Gegensätzlichkeit und Verneinung gefesselten Wesen, welche vergebens zum Lichte empor ringen, so lange diese Ketten nicht mit desselben Lichtes Hülfe gebrochen sind.

Auch in der aus Licht und Dunkel bestehenden Dämmerung des Erdenlebens, wie es nun ist, tönen solche Klagen. Auch diese Dämmerung durchbeben trübe Töne; bald schneidende Mißklänge, als tauchten sie aus dem Reiche der ewigen Finsterniß auf, bald die milden, wehmuthvollen Töne der Ergebung in das Geschick, wodurch der von der Macht des Endlichen bedrängte Geist zum Lichte des Ewigen emporringt.

Aber auch helle Klänge mischen sich mit den Tönen der Trauer. Lichtgestalten schreiten durch die Dämmerung, und treten leuchtender hervor, jemehr der Geist sich der Sphäre des Lichts nähert. Denn um so mehr nähert er sich der Region der höhern, einigenden Beziehungen, und um so harmonischer tritt das Homogene zusammen, und zieht ihn in seinen lichten Reigen hinein. So weiß der Geist sich immer mehr in dem

ihm entsprechenden normalen Elemente, in welchem das Licht seines Selbstbewußtseyns und seiner Selbstbestimmung dem unerschaffenen Lichte der ewigen Wahrheit und Wirklichkeit immanent wird.

In dieser Sphäre entfaltet der Geist sich in der freudigen Bethätigung seiner Fähigkeiten und Beziehungen. Denn hier ist kein Hartes, kein Widerstrebendes. Der Stoff ist bildsam unter dem Einflusse des Lichts. Daher tragen die vom Lichte beseelten Gestaltungen das Gepräge der harmonischen Einheit der Verhältnisse, und sind so durch die Grazien verschönert. Denn die Grazien sind der Ausdruck der im Lichte hingebend sich entfaltenden Harmonie der Beziehungen. So beseelen sie die geistige wie die äußere Bewegung in der harmonischen Gliederung der Einheit der Verhältnisse, und manifestiren die Harmonie dieser Einheit in sich in der Ruhe.

In diesen Elementen stellt sich das innere wie das äußere Licht als das Wesen der geistigen wie der natürlichen Schönheit dar. Denn die Schönheit ist die Manifestation des Lichts in den von ihm hervorgerufenen und beseelten Bildungen, die lichte Gestaltung, welche das Einzelne in die Sphäre jener Einheit erhebt, und diese in ihm ausdrückt, indem sie ihm deren Gepräge verleiht. Wo die Schönheit erscheint, da löset der Kampf der starren Gegensätze sich in Harmonie auf. Denn als Manifestation des Lichts wirkt sie befreiend auf den Geist, und erhebt ihn über die abstracte Einzelnheit und Negativität. So führt ihn diese Manifestation auch in jene Sphäre, in welcher die homogenen Seiten des Geistes und der Natur sich harmonisch durchdringen, indem in der lichten Schönheit der Natur sich der dem innern und höhern Lichte des Geistigen entsprechende Ausdruck derselben darstellt. Im Gebiete der Schönheit verwirklicht sich daher die affirmative Gestaltung des innern und äußern Lichts zur Harmonie des der Einheit der ewigen Idee entsprechenden Ganzen der Schöpfung. Daher deutet die Schönheit, in welcher das Licht der äußern oder innern Gestaltung des Geschaffenen sich darstellt, auf die höhere Schönheit des unerschaffenen Lichts, die irdische Schönheit auf die himmlische hin, und enthält so den Ausdruck einer Gestaltung jener

Sphäre, wohin, als zum Gebiete des ewigen Lichts, der Geist aus seiner Befangenheit in der Beschränkung und Trübung des Endlichen emporstrebt.

Dieses Streben, wie es sich in allen höhern Geistesrichtungen verwirklicht, manifestirt sich auch im Gebiete der Kunst in der wahren Bethätigung ihres Wesens in dem Idealischen. Wo der Hauch des Idealischen die Gebilde der Kunst nicht belebt, da entbehren sie des wahren Wesens derselben. Denn im Idealischen manifestirt sich das Licht der höhern und der innern, geistigen Schönheit im Äußern, und spricht so den in der Schönheit verwirklichten Einklang des Innern, Äußern und Höhern aus, wodurch der Geist sich vom Zufälligen und Abstracten befreit, und über das Gebiet des Unschönen in das Gebiet der harmonischen Einheit der höhern Wirklichkeit erhoben findet.

Dieses Licht des Idealischen ist es, was in der Seele des wahren Dichters und Künstlers in erhöhter Intensität wirksam ist, und ihn daher befähigt die Strahlen der Manifestation des Lichts der äußern, innern und höhern Schönheit intensiver aufzufassen, und das Schöne in der Einheit der Kunstbildungen darzustellen.

Daher die hohe Wirksamkeit der Kunst für die Veredlung des Geistes, für die Erhebung desselben zur höhern Sphäre des Lichts, zur Sphäre der höhern Schönheit, welche keine andere als die Sphäre der ewigen Wahrheit und Wirklichkeit ist. Daher auch die enge Verbindung der Kunst mit der Religion, und die Gestaltung dieser Verbindung dem Standpunkte der Vermittlung des Geistes mit der ewigen Wahrheit entsprechend.

Während die in der Kunst verwirklichte bildende Energie der Subjectivität den heidnischen Religionen ihren Inhalt verleihen mußte, und so die Kunst, dem Standpunkte der sich in sich beschließenden Subjectivität dieser Religionen in ihrer höchsten Entwicklung gemäß, die Seele derselben wurde, hat dagegen die christliche Religion, worin die Vermittlung des Geistes mit der ewigen Wahrheit durch diese selbst verwirklicht worden ist, die Kunst als ein Moment der Entwicklung des Geistes in

seiner Beziehung zum Wahren aufgenommen. Denn das Christenthum, als die wahre Religion, muß jedes wirkliche Moment der Vermittlung des Geistes mit der Wahrheit in sich aufnehmen, um es zu seiner höhern Bedeutung, Vollendung und Verklärung zu erheben. Diese Verklärung ist daher auch der Kunst durch die christliche Religion zu Theil geworden, indem der im Gebiete dieser Religion vom Lichte der ewigen Wahrheit durchdrungene Geist das Ewige in seiner Manifestation im Endlichen unter allen christlich ethischen Nüancen dargestellt, und die Schönheit der Formen durch die lichte Gestaltung des in der Immanenz in dem ewigen unerschaffenen Lichte verklärten Geistes beseelt hat.

Denn das Licht der Wahrheit erhebt den Geist zur höhern Schönheit, und entzündet deren Flamme selbst in ihm, indem es ihn dem abstracten Endlichen entzieht, die Herrschaft des Ewigen in ihm begründet, und ihn in das Licht der höhern Wirklichkeit erhebt. Beide einigen sich in derselben Grundlage und in derselben Region. Die Erkenntniß der Wahrheit ruht wie die Verwirklichung der Schönheit auf der Affirmation der normalen Beziehungen, auf der Basis der harmonischen, im Lichte der höhern Wirklichkeit realisirten Einheit derselben. Daher ist das Leben des Geistes in der Wahrheit auch vom Lichte der höhern Schönheit durchleuchtet. Denn das Licht der ewigen Wahrheit ist zugleich das Licht der ewigen, geistigen Schönheit, da beides das Licht der höchsten ewigen Wirklichkeit selbst ist. So ist es auch das Licht des Guten, als des wahrhaft Wirklichen und der diesem entsprechenden Bethätigung des Geistes in seiner Willensrichtung. Das Wahre und Schöne ist auch das Gute, und so bethätigt sich der Geist auch im Lichte des Wahren und Schönen, wenn er sich im Guten bethätigt. Denn seine Selbstbestimmung ist dann im Einklang mit seiner höhern Bestimmtheit, und so mit der ewigen Wahrheit und Wirklichkeit selbst.

Das Wahre, Gute und Schöne bildet daher die concrete Einheit des Lichts des höhern Lebens des geschaffenen Geistes. Die Erkenntniß des Wahren ist das Licht des denkenden Geistes; seine Bethätigung im Guten ist das Licht der concreten

Einheit der Persönlichkeit in ihrer Willensrichtung; und die Schönheit ist das Licht der erscheinenden Gestaltung seiner Immanenz im Wahren und Guten, worin jede individuelle Eigenthümlichkeit ihre Verklärung erlangt. Im Lichte des Schönen vollendet sich also die erscheinende Form jenes Inhalts des Wahren und Guten, eine Form, die durch diesen Inhalt selbst verwirklicht wird.

Die Einheit des Wahren, Guten und Schönen in ihrer unmittelbaren Wirklichkeit im geschaffenen Geiste ist das Wesen der Unschuld in ihrer positiven Bedeutung. Die Unschuld manifestirt jene Einheit unmittelbar als harmonische Existenz des Geistes in seinen normalen Beziehungen. So manifestirt sie das Licht des wahren Lebens, wie es in unmittelbarer Verwirklichung den Geist verklärt, indem es ihn in der harmonischen Einheit des Wahren und wahrhaft Wirklichen erhält. Daher ist die Unschuld schön und macht den Eindruck des Idealischen, indem der Geist durch deren Anschauung über die Sphäre der abstracten Negation und Gegensätzlichkeit erhoben wird.

Das Streben des Geistes nach dem Wahren, Guten und Schönen ist daher identisch mit seinem Streben nach dem Lichte des höhern Lebens. Dieses Streben wird nur durch die Läuterung des Geistes von der Trübung des abstracten Endlichen gefördert, dessen Herrschaft über den Geist gebrochen werden muß, damit das Endliche im Ewigen verklärt und so mit demselben im Geiste versöhnt werde.

Dieses Streben des Geistes zum höhern Lichte ist die Grundlage und das Agens der Liebe zum Ewigen, zur Immanenz in der ungetrübten höhern Einheit des Wahren, Guten und Schönen in seiner ewigen Wirklichkeit in Gott, wozu jede wahre Liebe annähernde Stufe ist. Daher strebt das Wesen der wahren Liebe zum Lichte, und ist selbst ein lichtes Wesen, dessen Verwirklichung die Blüthe des Lebens ist, in welcher alle Richtungen desselben sich in harmonischer Einheit zusammenschließen. Daher erregt und nährt die Liebe das Idealische im Geiste, die innere Schönheit, und gewährt dem Geiste Ahnung seiner primitiven, reinen Lichtgestalt, und der ursprünglichen Schönheit des Lebens.

Jenes höhere Licht bedarf an sich nicht des Gegensatzes des Dunkeln, um sich zu offenbaren. Als das Licht der ewigen Wahrheit und Wirklichkeit selbst hat es vielmehr die Kraft sich durch sich selbst zu manifestiren. Nicht aber unterliegt es an sich der Dialectik des Endlichen, die es vielmehr trägt, da das ihr natürlich Unterworfene in ihm aufgehen nnd verklärt werden soll. Seit aber das normale Verhältniß des Endlichen zum Ewigen getrübt worden ist, manifestirt sich im Kreise des Endlichen der Strahl des höhern Lichts im Kampfe mit der materialisirenden Schwere, Starrheit und Finsterniß. Diesen Kampf muß der Geist nun kämpfen, um zum höhern Lichte durchzudringen und in ihm seine Reintegration zu erlangen.

Dieser Kampf endet im Kreise der Endlichkeit nicht. Hier ist nicht das Land der Ruhe, wo der Weg zur Wahrheit seine Vollendung erreichte, und der Mensch sich der Herrschaft der Dialectik des Endlichen ganz zu entziehen vermöchte. Vielmehr wird die Macht, welche die abstracte Negativität in der Dialectik der Naturspháre über den Geist gewonnen hat, erst im Tode der Leiblichkeit ganz gebrochen. Bis dahin kann sie nur untergraben und geschwächt, und die von ihr ausgehende Trübung des Geistes immer mehr gemindert werden, jemehr er sich der Herrschaft der abstracten Verneinung entzieht und sich in dem Lichte zu läutern strebt, das durch den Erlöser in seiner höhern Wirklichkeit wieder offenbar geworden ist.

Hier darf daher der Geist im Kampfe nicht ermüden, hier darf er nicht nachlassen emporzudringen zum Lichte der ewigen Wahrheit, um in diesem Lichte sein eigenes lichtes Wesen immer mehr von der Infection durch das Böse und von der Macht der gegen ihn abstract gewordenen Dialectik der Natur zu befreien. Denn während die Finsterniß den Geist unter die Naturmacht hinabdrückt, daß er ihrer materialisirenden und erkältenden Gewalt unterworfen wird, hebt vielmehr das Licht den Geist über dieselbe, so daß er immer mehr sein ihm entsprechendes Daseyn in der Sphäre des Lichts erreicht.

Dieses Licht leuchtet in gebrochenen Reflexen aus jener primitiven Vollendung seiner einstigen Manifestation auf der Erde, und mit reinen, kräftigen Strahlen aus dem Gebiete der

durch den Erlöser geoffenbarten Wahrheit in die Dämmerung des irdischen Daseyns hinein, damit der Geist die Strahlen desselben in sich fasse und wirksam werden lasse. Mag auch der Kampf der Gegensätze heftiger sich entzünden, die Verwirrung weiter sich verbreiten, und die Verneinung und Willkühr vorherrschend zu werden scheinen; so lange jenes Licht dem Geiste noch leuchtet — und es selbst wird nie erlöschen — und die Lichtgestalten der Unschuld, der Liebe und der Schönheit nicht aus der Welt verschwinden, so lange fehlt es nicht an einem klaren und tiefen himmlischen Äther, in welchen Geist und Herz sich hineintauchen und aufathmen mögen, um höhere Lebensluft zu gewinnen, und durch sie von dem äußern und innern Zwiespalt immer mehr befreit zu werden, von der Infection durch das Böse und von der Krankheit des abstracten Endlichen immer mehr zu genesen, und so sich der Region der Wahrheit, der harmonischen Einheit des in der Sphäre des Lichts sich entfaltenden Daseyns immer mehr zu nähern. Wenn das Licht sich manifestirt, so ebnet sich die nächtlich aufgeregte Wasserwüste zur klaren Spiegelfläche, in der die Strahlen der ewigen Wahrheit, Güte und Schönheit reiner aufgefaßt werden, daß deren Unendlichkeit in ihr wiederspiegelt. Das Licht aber strebt sich zu manifestiren. Es strebt Leben hervorzurufen, wie es selbst Leben ist. Daher wie die Manifestation des Göttlichen als Manifestation der ewigen Wahrheit und Güte auch die Manifestation der ewigen Schönheit ist, so führt diesem entsprechend die Reintegration des göttlichen Ebenbildes im Menschen durch das Licht der Wahrheit und des Guten auch die Reintegration der höhern Schönheit desselben herbei, indem die Kraft des Lichts in ihm vorherrschend wird, und so das lichte Wesen des Geistes immer reiner sich gestaltet und immer strahlender hervorbricht aus der Hülle und den Banden, womit die materialisirende und verfinsternde Macht der abstracten Naturdialectik es gefesselt hält.

Auf dieser dem Ziele entgegenführenden Bahn schreitet der Mensch freudig hinein in den letzten Kampf mit jener Macht, und besteht siegend deren höchste Gewalt im Tode, worin sie untergeht, während er von ihren Banden befreit in die Region

des unerschaffenen Lichts eintritt, in jene höhere Region, die wie ein leuchtender Saturnusring das Gebiet der Endlichkeit umgibt, und aus der jene Lichtblicke des Ewigen stammen, die dem Geiste im Endlichen aufgehen, um ihn den Fesseln desselben zu entziehen.

Dort leuchtet ihm der Morgen des ewigen Tages im vollen Glanze, dessen Stern schon hier in seinem Innern aufging. Dieser Stern wird dort zur Sonne, in deren Strahle die Erkenntniß der Wahrheit zum Schauen der Wahrheit, zum höhern unmittelbaren Verhältnisse zu ihr erhoben wird.

In dieser Region hat die Liebe zum Ewigen ihre Vollendung. Die Sehnsucht ist getilgt, die im Kreise der Endlichkeit den Geist bewegt. Dort verklärt sich vielmehr das geschaffene Licht im unerschaffenen Lichte zur vollendeten Seligkeit des Geistes, einer Seligkeit, die sich in der Einheit seines Wesens mit seinem Daseyn und seiner Bestimmung, seines Erkennens mit seinem Wollen, und so in der Übereinstimmung seiner Willensrichtung mit dem göttlichen Willen, mithin in der Vollendung seiner Immanenz in Gott, in der freien Bethätigung seiner selbst in der ungetrübten Region der ewigen Wahrheit, Güte und Schönheit verwirklicht.

Diese Vollendung umfaßt die vollkommene Reintegration des Ebenbildes des göttlichen Ternars im Menschen durch jenen Ternar, der das Ewige im Endlichen offenbart, und das Endliche zum Ewigen emporhebt, indem er sich manifestirt als Licht, Liebe und Leben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Münster, gedruckt bei Friedrich Regensberg.

Zettler.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kreuzhage, Albert,

Über die Erkenntnis der Wahrheit

Münster 1836
Ph.sp. 449 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043648-8